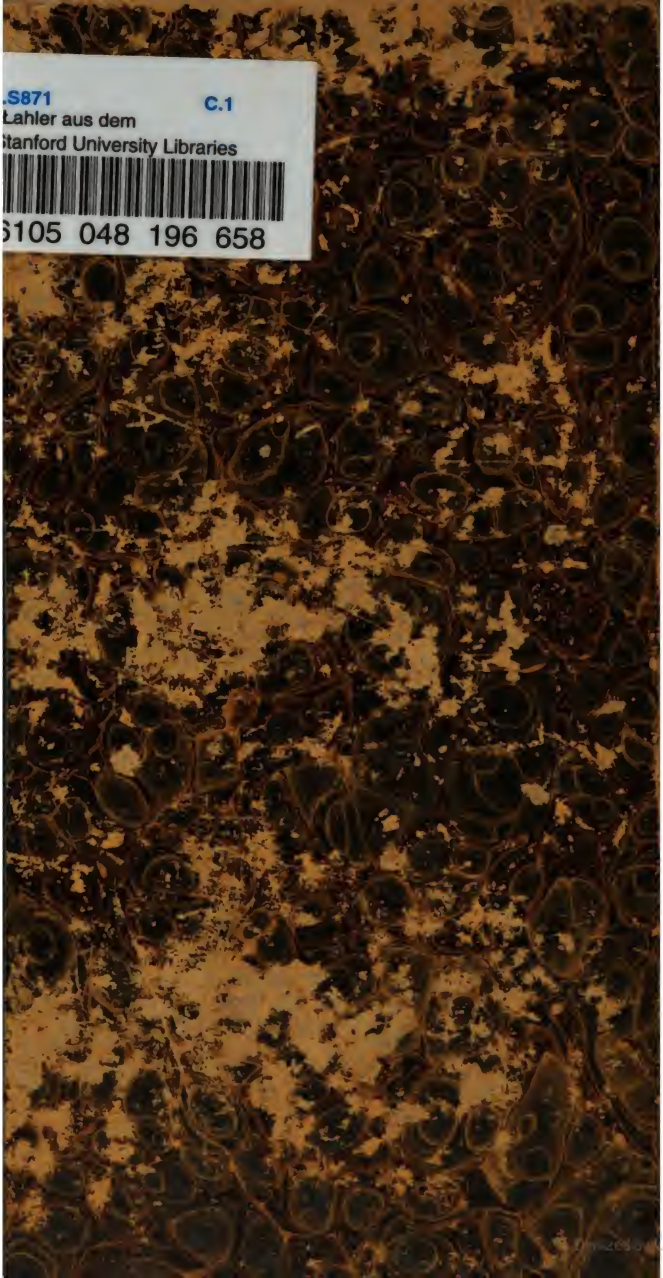

.S871 C.1
Lahler aus dem
Stanford University Libraries
6105 048 196 658

133.08
S871

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Erzähler

aus dem Altmühlthale.

STANFORD LIBRARIES

Altes und Neues

von

Karl Stöber.

Sammelausgabe.

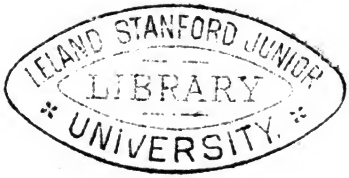
THE HILDEBRAND LIBRARY.

Stuttgart, 1851.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Digitized by Google

833.08
S871



A. 33880.

Digitized by Google

Der vornehmste Buchstabe in diesem Büchlein.

(Statt des Vorworts.)

Kinder, kommt! — Das A. B. C.
Jedes fleißig lerne!
Näher noch! — In meiner Näh'
Hab' ich euch so gerne.

Schau't herauf! Die Zwerglein all'
Winken euch entgegen.
Groß ist zwar nicht ihre Zahl,
Viel sie doch vermögen.

Bucklicht viele, alle klein,
Steh'n sie euch vor Augen,
Ohne allen äußern Schein,
Und doch wohl zu brauchen.

Alle sind des Lebens los,
Und doch bald voll Leben,
Will der Geist dem Erdenklos,
Was ihm fehlet, geben.

Digitized by Google

Was sie reden, schallet dann
Ueber Berg' und Meere;
Ihre Donnerstimme kann
Lenken ganze Heere.

Nun genug! — Seid mir jetzt still,
Laßt euch nicht mehr stören!
Was ein jeder sagen will,
Werd' ich euch nun lehren.

Fröhlich ruft der erste „Ah!"
Sieht er euch im Kreise;
Hätt' euch gerne immer nah',
Liebt der Kinder Weise.

Seh't, der andre meint's nicht so.
„Geh'!" spricht er behende,
Wenn ein Fauler irgendwo
Unter euch sich finde.

„Ha!" ruft dieser, wenn's nicht geht,
Wie es soll, im Zorne.
„Oh!" so klaget jener, seh't,
Wenn es heißt: „Von vorne!"

Doch zum Schluß nun auch noch dieß, —
Werdet ihr's wohl können? —

Digitized by Google

Den vornehmſten ganz gewiß
Unter allen nennen?

„G“ iſt ſchön, bedeutungsvoll
Wird es immer bleiben:
Denn ihr könnt „Gott,“ merkt es wohl,
Ohne „G“ nicht ſchreiben.

„H“ mit Ihm auf gleicher Höh',
Wer wollt' es denn können,
„Himmel,“ „HErr“ und „Heiland“ je
Ohne „H“ zu nennen?

„J“ wie groß! — O Jeſus Chriſt,
Hochgebenedeiet,
Sieh', wie es Dein Name iſt,
Dem's den Anfang leihet.

„S“ Wohl bleibet Seligkeit
Unſer ſchönſtes Hoffen. —
Kinder, laßt euch jederzeit
Gottes Himmel offen.

Aber ach! wie troſtlos kalt
Bleibt uns doch das Ganze,
Wenn nicht Einer es umſtrahlt
Mit dem rechten Glanze.

Digitized by Google

„M“ iſt's „M“, das ſoll es ſeyn!
Gott, mein Gott, mein Leben!
Du, HErr, willſt, bin ich nur Dein,
Mir den Himmel geben.

Seligkeit, du Erbtheil dort,
Ewig einſt mein eigen!
Mein und mir, das ſchönſte Wort,
„M“, was ſollt' dir gleichen!

Kreß und Stöber.

Inhalts-Ueberſicht.

Seite

Möhren . . . . . 1—77

1. Wie es jetzt iſt 1
2. Der Abend im Judenhauſe 3
3. Eine Hand voll Gras, die Alles fraß . . . 20
4. Von dem Fuchsmüller 29
5. Von den Wanderern 33
6. Von der Lerche Quirl und der Kammerjungfer Lisbeth 45
7. Die Welt 49
8. Die kleinen Leiden des Schullebens 58
9. Der Hofnarr 70

Der Luftſpringer 78

Von den drei Irrwiſchen 81

Wie die Heckenroſe eine Centifolie wird 87

Thau-Perlen 90

Der Markgrafenweiher 97

Die Flocke 110

Der däniſche Feldzug . . . . . 113—277

Der Fleckenmann 140
Von dem Bierſteig und dem Kaffee-Weglein . . 156
Die Frau Ring 172
1. Von der Hütte Windſchief und dem Baume Haltmich 189
2. Von den ſechs Wald- und Feldgeboten . . . 191
3. Von dem Siebenkünſtler und der Hausgrille . 194
4. Von dem Blätterbinder und den Kirchenmäuſen 198
5. Von der alten Nachtigall und der jungen . . 201
6. Von dem Grafen und den zwei großen Fliegen 204

Digitized by Google

Seite

7. Von dem Ruperts-Tage des Jahres 1278 . . 209
8. Von dem Sägkäfer 215
Der Uhrmacher 225

Die Sterblichkeit 278

Der Missionar in Afrika 279

Der Sack 288

Der Mühlarzt 289

Die Winkelschule . . . . . 253—386
1. Der Vorhof der Schule 353
2. Die Schule 363

Von dem Galarock 387

Der Findling 396

Das Vogelgeschrei 404

Etwas für Haus und Feld 409

Digitized by Google

Möhren.

1. Wie es jetzt ist.

Wenn man an dem Forellenbach hinaufgeht, der zwischen Treuchtlingen und Dietfurt in die Altmühl fließt, kommt man nach Möhren, einem Dorfe, das mehr Wasser zum Mahlen, als Korn für die Mahlgänge hat. Denn das enge Thal, in welchem es liegt, hat auf seinem Grunde Wiesen und an seinen Seitenwänden Wälder, denen man nur hie und da ein Aeckerlein abzwacken konnte, und die Garben, die auf den Anhöhen gebunden werden, sind fast so leicht zu zählen, wie die guten Christen in einer Kaserne. Daher verstehen sich auch die wenigsten Einwohner des Orts auf den Pflug und die Sichel. Etliche ziehen Jahr aus Jahr ein als Spielleute im Lande umher, die geschlossenen Zeiten ausgenommen, wo es ihnen ergeht wie den Enten, welche die Schnäbel unter die Flügel stecken, wenn der Mühlteich zugefroren ist. Andere, die es mit dem Gebote: „bleibe im Lande und nähre dich redlich," genauer nehmen, reiten oder fahren, nämlich auf dem Schusters-Rappen und mit der Nadel hin und her, derer gar nicht zu gedenken, die einschießen, beschneiden, verwerfen und Anderes thun, was verboten und erlaubt ist, je nachdem

Digitized by Google

man es treibt. Und wieder Andere leben, wie die Mistel auf dem Apfelbaum und die weißen Moosbärte an seinen Zweigen, begreifen auch nicht, was der wunderliche Sirach will, wenn er spricht: „Mein Kind, gib dich nicht auf's Betteln; es ist besser sterben, denn betteln.“ Denn in ihrer Bibel steht nichts vom Arbeiten, geschweige denn vom Sterben. Kurz, in Möhren ist es, wie überall, wo mehr bei einander wohnen, als das Land ertragen mag.

Den Berg, an dessen Fuß das Dorf liegt, krönte sonst eine Burg. Wer ihren Grund gelegt und ihr Thor gesetzt hat, das weiß man so wenig, als wer den ersten Trunk aus der Quelle auf dem Schloßhofe zu Donaueschingen that. Aber das weiß man, daß darin die Edlen von Möhren, die Marschalken von Pappenheim, die Grafen von Oettingen, die Herren von Seckendorf und die Füchse von Bimbach ihr Wesen hatten, je nachdem sie durch Kauf oder Verkauf, durch Leistung der Lehenspflicht oder durch Tod zu- und abgegangen sind. Und die Burg könnte jetzt noch von diesem Wechsel ihrer Bewohner mit den Wappen in ihren Mauern und vielleicht auch durch die Schilder in ihren Hallen und Gängen reden; aber der Reichspfleger zu Donauwörth, Marquard Eustach Fugger, brach sie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von Grund aus ab, und setzte auf den rasirten Fleck das Schloß, das noch steht und sich zu der alten Veste verhalten mag, wie ein angeweißtes und in der Sonne glänzendes Bauwerk gegen einen Felsen, von dem man in der Ferne nicht weiß, ob er einer ist oder eine Burg, welcher Zeit und Wetter die Felsenfarbe gegeben haben.

Digitized by Google

Aus dem Schloßberge kommen zwei reiche Quellen, die beide nur wenige Schritte müßig gehen, und dann schon für den Müller arbeiten müssen. Weil es aber plaisirlicher ist, mit einander zu arbeiten, als alleine, so fließen sie hinter den ersten zwei Mühlen zusammen und bleiben bei einander, bis sie sich der Altmühl zugesellen, mit ihr fort und fort zu erfüllen des Predigers Rede: „Alle Bäche laufen in's Meer, noch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da die Bäche herfließen, fließen sie wieder hin."

Das Thal, durch welches der Möhrenbach rinnt, ist ein tiefer Einschnitt in den hohen Damm zwischen der Altmühl und der Wörnitz, den man den Hahnenkamm heißt, und, so lange die Sonne hoch geht, ein Bild zu dem alten Text: „Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß sie zwischen den Bergen hinwallen, daß sie tränken alle Thiere des Feldes, und das Wild seinen Durst lösche. An denselben wohnen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen. Die Bäume des HErrn stehen voll Safts. Daselbst nisten die Vögel, und des Reigers Haus ist auf der Tannen."

---

2. Der Abend im Judenhause.

Ehe sie im Jahre 1707 von der herzoglichen Hofkammer in Neuburg ausgeschafft wurden, lebten auch Juden in Möhren. Unter ihnen gab es kein uneheliches Kind, keine böse Ehe, keinen Armen, der bettelte, keinen Steuerrückstand, keinen Trinker und keinen Spieler, und man konnte sie überhaupt die Stillen im Lande

Digitized by Google

heißen, da sie Niemanden schadeten, niemals ein Aergerniß gaben, der weltlichen Obrigkeit vollkommen unterthan und gehorsam waren, und ein ruhiges, meist verborgenes Leben führten. Ihre Hausväter trieben weder Vieh- noch Güterhandel, sondern nährten sich auf die eine oder die andere Weise, die den Christen keinen Eintrag that. Der Eine schliff Augengläser; der Andere faßte und verkaufte sie; der dritte lieferte das Steingut zu Hochzeitschenken und für die Haushalten in der Stadt und auf dem Lande; der Wolf trug in seinem Quersack allerlei Ellenwaaren von Seide und Baumwolle; der Schimmel versorgte die Papiermühle in Schambach mit Lumpen; und der Löw, der reichste unter ihnen, handelte mit Tuch, das in Weißenburg gemacht wurde. Der Lämmle, der die Augengläser schliff, war zugleich der Schulmeister der Möhrener Judenschaft und kam das ganze Jahr nicht aus dem Hause, ausgenommen am Sabbath, wo er bei schönem Wetter mit seinem Weibe den Weg vom Dorfe bis zum Schloß ein- oder zweimal hin und her machte. Die Andern, die den Hausirhandel trieben, gingen am Montag aus und kamen am Freitag Abends zwischen 5 und 6 Uhr wieder heim. Gingen sie, so sahen ihnen ihre Weiber nach, so lange sie konnten, und beteten dabei; kehrten sie heim, so fanden sie schon den Tisch für den Sabbath gedeckt und in der Kammer die Filzschuhe und den Schlafrock von weißem Flanell, kurz Alles, was sie für eine Woche schadlos halten sollte, in der sie außer dem einen oder andern weichgesottenen Ei nichts Warmes genossen und oft auch die Stiefel nicht vom Leibe gebracht hatten.

Digitized by Google

Die sechs Häuser, welche die jüdischen Familien bewohnten, standen in der Schnurrgasse. In einem derselben, das dem reichen Löw gehörte, sieht man noch an der Stubendecke den Ring, worin die Sabbath-Lampe mit den sieben Armen hing, als die älteste Tochter sie anzündete und dazu siebenmal sprach: „Gelobet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du uns durch deine Gebote geheiligt und uns befohlen hast, die Sabbathlichter anzuzünden."

Als sie damit fertig war, kamen auch die andern Glieder der Familie und setzten sich um den Tisch unter der Lampe. Auf dem Tische stand und lag aber noch nichts, als für ein Jedes der Teller mit Besteck, und vor dem Hausvater außerdem noch ein Buch, ein silberner Becher mit Wein und ein großes unangeschnittenes Brod.

Zuerst schlug er das Buch auf, und weil es Sommer war, las er nicht die sechzehn gewöhnlichen Sabbath-Psalmen, sondern folgenden Abschnitt aus dem Talmud:

„Ein Frommer betete einst neben der Heerstraße. Da kam der Herzog und grüßte ihn; aber der Beter that, als hörte und sähe er nicht. Darum wartete der Herzog, bis er sein Gebet vollendet hatte, und sagte dann zu ihm: „Du Thor, sagt dir dein Gesetz nicht: „bewahret euer Leben wohl?" Ich habe dich aber gegrüßt, und du hast mir nicht gedankt. Und hätte ich dir nun mit meinem Schwert den Kopf abgehauen, so würde kein Hahn darnach krähen." Aber der Fromme antwortete, indem er sich vor seinem Fürsten tief verneigte: „Herr, halte zu Gnaden! Gesetzt, ich stände vor deinem Angesicht, und wollte mein Auge und mein

Digitized by Google

Ohr nicht allein für dich haben, sondern dazwischen auch auf einen Andern merken und mit einem Andern reden, würde ich mich da nicht des Todes schuldig machen? Ist dieß aber bei einem Fürsten dieser Erde so, wie vielmehr bei dem König aller Könige?" Und der Herzog wurde durch diese Vorstellung besänftigt und ließ den Frommen ungehindert seine Straße ziehen.

Rabbi Jochanan sagte im Namen des Rabbi Jehudah: „Komm und siehe den Unterschied zwischen den früheren und jetzigen Gelehrten! Die Alten, welche Gebet und Lesen in der Schrift zur Hauptsache machten und das wissenschaftliche Studium zur Nebensache, erreichten in beiden Dingen Zweck und Ziel; die Jungen aber, welche es umkehren, kommen da und dort nicht zu Ziel und Zweck."

Dem Rabbi Ismael, Sohn des Rabbi Jose, brachte sein Gärtner jeden Freitag einen Korb Früchte auf den Sabbath. Einmal brachte er ihm die Früchte früher, und sein Herr fragte ihn deßhalb: „warum schon heute?" Der Gärtner antwortete: „Ich habe eine Rechtssache und wollte bei dieser Gelegenheit meinem Herrn die Früchte bringen." Da entgegnete der Rabbi: „So kann ich auch in deiner Sache nun nicht mehr Richter seyn." So streng erfüllte Ismael das Gebot: „Du sollst nicht Geschenke nehmen; denn Geschenke machen die Sehenden blind und verkehren die Sachen der Gerechten."

Jose, des Jochanans Sohn aus Jerusalem, pflegte zu sagen: „Treibe nicht viel Geschwätz mit dem Weibe, selbst nicht mit der eigenen Ehefrau, geschweige denn mit dem Weibe des Nächsten." Daher sagen die Weisen: „Wer viel mit dem Weibe plaudert, zieht sich Böses

Digitized by Google

zu, wird abgehalten von der Beschäftigung mit dem Gesetze, und am Ende ist die Hölle sein Theil."

Hillel pflegte zu sagen: „Wer seinen Ruhm durch Ruhmredigkeit vergrößern will, zerstört ihn; wer seine Kenntnisse nicht vermehrt, vermindert sie; und wer sich der Krone zum Eigennutz bedient, verliert sie."

Simon, der Sohn Gamaliels, sagte: „Ich bin unter weisen Männern groß geworden, und habe für den Menschen nichts Zuträglicheres gefunden als das Schweigen; das Studiren ist nicht die Hauptsache, sondern das Handeln; und überhaupt Wortkrämerei führt zu Irrthümern."

Einst sah Hillel einen Schädel auf dem Wasser schwimmen und sagte zu ihm: „Weil du ertränkt hast, wurdest du wieder von Andern ertränkt, und am Ende werden auch deine Ertränker ertrinken." Er pflegte auch zu sagen: „Je mehr Fleisch, je mehr Würmer; je mehr Güter, je mehr Sorge; je mehr Weiber, je mehr Aberglauben; aber je mehr Kenntnisse, je mehr Leben; je mehr Schulen, je mehr Weisheit; je mehr Gerechtigkeit, desto mehr Eintracht."

Rabbi Tarphon pflegte zu sagen: „Der Tag ist kurz, die Arbeit viel; die Arbeiter sind träge, der Lohn sehr groß, und der Hausherr treibt mit Ernst an."

Rabbi Chanina, der Unterpriester, sagte: „Bete fleißig für das Wohl der Landesobrigkeit; denn ohne Furcht vor dieser würde ein Mensch den andern lebendig verschlingen."

Rabbi Dosa, des Harchina Sohn, sagte: „Der Morgenschlaf, der Wein in der Mittagsstunde und das Verweilen in den Versammlungshäusern der Unwissenden bringen den Menschen aus der Welt."

Digitized by Google

„An sieben Dingen erkennt man den Weisen. Er führt nicht das Wort in Gegenwart eines Mannes, der ihn an Weisheit und Jahren übertrifft; er fällt dem Nächsten nicht in die Rede, ist nicht voreilig im Antworten, fragt gehörig und antwortet richtig, er spricht über das Erste zuerst und über das Letzte zuletzt; von dem, was er nicht gehört hat, sagt er: „ich habe nichts gehört," und gesteht immer die Wahrheit ein."

„Vier Arten gibt es unter Denjenigen, die vor den Lehrern sitzen. Diese sind: ein Schwamm, ein Trichter, ein Seiher und eine Schwinge. — Der Schwamm saugt Alles ohne Unterschied in sich, verdaut es aber nicht; der Trichter verliert auf der andern Seite wieder, was er auf der einen aufgenommen hat; der Seiher läßt den Wein ablaufen und behält die Hefe; die Schwinge läßt die Spreu fliegen und behält die Körner."

Als aber der Hausvater diesen Abschnitt gelesen hatte, that er das Buch zu und gab es der jüngsten von seinen drei Töchtern, die es ehrerbietig nahm und in einen Schrank stellte. Dann nahm er das große Brod vor ihm und segnete es mit den Worten: „Gelobet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du Brod aus der Erde bringest!" ehe er davon Jedem am Tisch seinen Theil schnitt. Deßgleichen nahm er auch den silbernen Becher neben dem Brode und segnete ihn mit den Worten: „Gelobet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast!" ehe er selbst daraus trank und den Seinigen darreichte, daß auch sie Lippen und Zunge mit dem Sabbath-Weine benetzten.

Nachdem die warmen Speisen verzehrt waren, nämlich gedämpftes Lammfleisch und gebratene Fische, wurden

Digitized by Google

auch Teller mit Backwerk und Früchten, nämlich Kirschen und Erdbeeren, aufgetragen. Der Hausvater nahm einen Teller nach dem andern vor sich hin, nach dem Gebote, jede Speise, die mehr als ein halbes Ei ausmache, zu segnen, und sprach über die Kuchen: „Gelobet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du allerlei Speisen bereiten lässest!“ und über die Früchte: „Gelobet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du Früchte erschaffen hast!“ Dann nahm er zuerst sich, was er wollte, und das Uebrige vertheilte er unter seine Tischgenossen.

Bevor diese aber zulangten, erhob sich sein Sohn, ein Knabe von zwölf Jahren, und sprach in seinem und seiner drei Schwestern Namen: „Der Barmherzige und Gnädige segne meinen Herrn Vater, den Herrn des Hauses, und meine Frau Mutter, die Frau dieses Hauses, und Alles, was Ihm gehört, mit dem Segen, damit Er unsere Väter Abraham, Isaak und Jakob gesegnet hat. Er segne uns Alle mit einem vollkommenen Segen. Amen!“

Nach ihm erhob sich ein Glaubensgenosse aus Polen, der für die Gottesdienste in Jerusalem sammelte und den der reiche Löw zu Tisch geladen hatte, und sprach: „Der Barmherzige und Gnädige segne meinen Herrn, den Herrn dieses Hauses, ihn, seine Frau, seine Kinder und Alles, was sein ist. Amen!“

Draußen aber ließ eine Gewitterwolke ihre großen Tropfen in die Strahlen der Sonne fallen, die sich zum Untergang neigte. Und als der Hausvater durch das offene Fenster den siebenfarbigen Bogen sah, der sich über das Thal hinwölbte, schlug er an seine Brust und

Digitized by Google

rief: „Gebenedeiet seist Du, Ewiger, unser HErr! Du gedenkest Deines Bundes und bleibest bei Deiner Zusage unveränderlich.“ Später ritt der damalige Herr von Möhren, Veit Ludwig Fuchs, an dem Hause vorüber. Und als ihn der Jude sah, neigte er sein Haupt fast bis auf den Tisch und sprach: „Gebenedeiet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du von Deiner Herrlichkeit den Menschen mitgetheilt hast.“

Und als Alle gegessen hatten, übernahm der Gast das Vorbeten und rief: „Lasset uns den Segen sprechen!“

Die Andern. Der Name des HErrn sei gebenedeiet von nun an bis in Ewigkeit!

Der Vorbeter. Lasset uns Den benedeien, aus dessen milder Hand wir gespeist haben!

Die Andern. Gebenedeiet sei Er, von dessen Güte wir gespeist haben und durch dessen Güte wir leben.

Der Vorbeter und die Andern zusammen. Gebenedeiet sei Er, gebenedeiet Sein Name! Gebenedeiet seist Du, Ewiger, unser HErr, der Du die ganze Welt mit Deiner Güte speisest und allem Fleisch seinen Unterhalt reichst. Um Deines großen Namens willen nährest und speisest Du Alles. Wir danken Dir für das tägliche Brod, damit Du uns erhältst und ernährest jede Zeit, jeden Tag und jede Stunde. Möge es Dir, Ewiger, unser HErr, wohlgefallen, uns durch Dein Gesetz und durch das Gebot des siebenten Tages, dieses großen und heiligen Sabbaths, zu segnen. Denn dieser Tag ist groß und heilig vor Dir. O Ewiger, unser HErr, schenke uns auch Ruhe im Gemüthe, daß keine Noth, keine Trauer, kein Seufzer unsern Ruhetag störe.

Digitized by Google

O, laß uns sehen das getröstete Zion, Deine Stadt, und die Wiederaufbauung Deiner heiligen Stadt Jerusalem! Denn Du bist der HErr des Heils und der HErr des Trostes. Der Barmherzige zerbreche das harte Joch, das auf unserem Nacken liegt, und führe uns aufrecht nach unserem Lande. Der Barmherzige spende seinen Segen diesem Hause und diesem Tisch, von welchem wir gespeiset haben. Amen!"

Der Fremdling wurde durch das Gebet an sein Weib und seine zwei Kinder erinnert, die er in Jerusalem gelassen hatte, und warf durch das Fenster einen langen Blick in das Blau des Himmels. Seine Tischgenossen aber machten es sich nach dem Gebete auf ihren Stühlen so bequem, als sie es gewohnt waren, und der Hausherr ließ sich, nachdem er die Neige in seinem silbernen Becher ausgetrunken hatte, von seiner jüngsten Tochter ein anderes Buch reichen und las ihnen daraus folgende Geschichten vor:

„Rabbi Akiba war einmal auf der Reise und hatte einen Esel, einen Hahn und eine Laterne bei sich. Auf dem Esel ritt er, der Hahn saß hinter ihm und die Laterne hing dem Lastthier um den Hals. So kam er in ein Städtlein und wollte darin übernachten; aber er fand keine Herberge, wo noch Raum für ihn gewesen wäre, und wie er zu dem einen Thore hineingekommen war, staubig und müde, mußte er zu dem andern wieder hinaus, obgleich der Abendstern schon am Himmel stand. Der Esel schüttelte mit dem Kopfe; aber der Rabbi sprach: „Was Gott thut, das ist wohlgethan," und ging hin, in dem Walde zu übernachten. Den Esel band er an einen Baum, den Hahn setzte er auf einen Ast, die

Digitized by Google

Laterne hängte er an einen Zweig und zündete die Kerze darin an, damit er sogleich in dem heiligen Gesetz lesen könnte, wenn er des Nachts erwache. Denn er ging nie ohne dasselbe aus. Aber kaum hatte er sein Haupt in den Mantel gehüllt und war eingeschlafen, siehe da kam der Löwe und fraß den Esel, und der Marder erwürgte den Hahn, und der Wind riß das Thürlein der Laterne auf und löschte das Licht darin aus. Das war Alles sehr traurig und eins schlimmer als das andere; aber der Rabbi verneigte sich tief und bezeugte abermals: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Und er hatte Recht. Denn in der Nacht überfielen die Feinde das Städtlein und plünderten es. Wäre Akiba darin gewesen, so würde es bei ihm geheißen haben: „mitgefangen, mitgehangen;“ und hätte das Licht gebrannt, oder der Hahn gekräht, oder der Esel geschrieen, so würde ihn die Horde auf ihrem Rückzuge bemerkt und noch ärmer, als um einen Esel und einen Hahn gemacht haben. Denn der Rabbi kam von dem Begräbniß seines Vaters und hatte sein Erbtheil bei sich, einen kostbaren Ring an seinem Finger und einen Beutel mit goldenen Byzantinern an seinem Gürtel.“

„Einmal war den Juden das Lesen in dem Gesetz und den Propheten bei Lebensstrafe verboten. Aber dessen ungeachtet hielt Rabbi Akiba Versammlungen in seinem Hause und legte den Glaubigen das Gesetz und die Propheten aus. Denn die Schule war geschlossen, und der König hatte die Thüre versiegelt mit seinem eigenen Ringe und mit dem Ringe seiner Gewaltigen. Da traf ihn der Sohn des Jehudah und sprach zu ihm: „Fürchtest du denn den Zorn des Königs nicht?“ Akiba

Digitized by Google

aber antwortete: „Bist du denn wirklich der Sohn des Jehudah, den man für weise hält, oder ist es ein Anderer? Ich will dir ein Gleichniß vorlegen. Der Fuchs ging an dem Ufer des Flusses hin und sah Fische, die ängstlich hin und her schwammen und furchtsam umherschauten. Er fragte sie: „Warum schwimmet ihr so bedenklich und scheu hin und her?“ und da sie ihm antworteten: „Von wegen der Legangeln und Netze, die, uns zu fangen, der Fischer allenthalben auswirft,“ machte der Fuchs ein gar gutes Gesicht und sagte: „O ihr Guten, kommet zu mir heraus an das Land; da wollen wir friedlich und sicher beisammen wohnen.“ Aber der Aelteste unter ihnen antwortete: „Großen Dank, Herr Fuchs, für Euren guten Rath! Sind wir schon in unserem Element, in dem Wasser, nicht sicher, wie möchte es uns erst in dem fremden ergehen!“ Und so auch wir, Sohn des Jehudah. Sind wir schon in dem, was unseres Gottes ist, nicht sicher, was hätten wir erst zu fürchten, wenn wir dieses unser Element, was unser Leben ist, verließen?“

„Es war einmal ein weiser Rabbi, der sagte zu seinen Schülern: „Einer speist seinen Vater mit zartem Wildpret und kommt dafür in die Hölle; ein Anderer läßt seinem Vater bei der Nacht keine Ruhe, und kommt dafür in das Paradies.“ Und als sich die Schüler über diese Rede verwunderten, fuhr er fort und erzählte: „Es war einmal ein Sohn, der setzte seinem Vater den Ziemer von einem gebratenen Rehkitz vor. Und als sein Vater fragte: „Mein Sohn, woher nimmst du diese köstliche Speise? bist du doch nicht mit den Wilddieben gewesen?“ antwortete der Sohn zornig: „Alter, friß

und sei still, wie die Hunde fressen und still sind.“ Dieser speiste also seinen Vater mit Leckerbissen, und gewiß, es wurde ihm dafür die Hölle zu Theil. — Es war aber auch ein anderer Sohn, der hütete des Nachts das Waizenfeld gegen das Wild um Lohn. Und als der König seinem Vater bieten ließ, daß er hingehe und drei Tage fröhne, sagte er zu ihm: „Vater, bleibe du hier und hüte für mich das Waizenfeld; ich aber will hingehen und fröhnen an deiner Statt. Wenn du geschlagen werden sollst, ist es besser, ich werde geschlagen und nicht du; und wenn du geschimpft werden sollst, ist es besser, ich werde beschimpft und nicht du.“ Dieser ließ also seinem Vater die Nachtruhe nicht, und kam doch dafür in den Himmel.“

„Die Geduld und Sanftmuth des weisen Hillel waren groß, und zwei Männer, ein Meder und ein Elamiter, wetteten einmal darauf. Der Elamiter sagte: „Ich will hingehen und es versuchen, ob ich den Rabbi nicht in Zorn bringen kann. Und gelingt es mir, so bekomme ich von dir 400 Groschen.“ Der Meder schlug ein und sagte: „Es sei! Gelingt es dir aber nicht, so zahlst du mir eben so viel.“ Also ging der Elamiter an einem Freitage hin, gerade zu der Zeit, wo sich die Glaubigen auf den Sabbath vorzubereiten pflegen. Und als nun der Rabbi im Bade war, klopfte er an die Thüre und rief: „Ist der Hillel zu Hause?“ Der Rabbi umhüllte sich schleunig, öffnete die Thüre und sagte freundlich: „Was wünschest du, mein Sohn?“

Der Elamiter. Willst du mir eine Frage beantworten?

Der Rabbi. Laß hören, mein Sohn!

Digitized by Google

Der Elamiter. Warum sind die Augen der allermeisten Babylonier so groß?

Der Rabbi. Weil sie der böse Neid aus ihren Höhlen drängt.

Darauf ging der Frager hin, kam aber bald wieder und klopfte noch stärker, denn vorhin, und rief: „Ist der Hillel nicht da?“ Der Rabbi aber sprang abermals aus dem Bade, umhüllte sich eilig, öffnete ein Fenster und fragte: „Wünschest du noch etwas, mein Sohn?“

Der Elamiter. Ich möchte wissen, warum die Finger der meisten Araber so lang sind.

Der Rabbi. Ohne Zweifel deßhalb, weil sie etwas begehrlicher Natur sind und gerne zu weit greifen.

Damit schien nun der Fremdling vollkommen befriedigt zu seyn; aber nach einer Viertelstunde kam er schon wieder und schrie wie ein Besessener: „Ist der Hillel nicht zu Hause?“ Der Rabbi kleidete sich schnell an, öffnete die Thüre und fragte freundlich: „Was bringst du, mein Sohn?“

Der Elamiter. Ich möchte ferner von dir wissen, warum die Füße der Afrikaner so breit sind?

Der Rabbi. Ohne Zweifel deßhalb, weil sie von Jugend auf im Sande waten, wie ihre Kameele.

Der Elamiter. Ich möchte dich noch Vieles fragen; ich fürchte aber, du könntest böse werden auf mich.

Der Rabbi. Frage nur Alles, mein Sohn, worüber du noch zu fragen hast.

Der Elamiter. Bist du also wirklich Hillel, den man Fürst Israels nennt?

Rabbi. Der bin ich.

Digitized by Google

Der Elamiter. So wünsche ich, daß deines Gleichen in Israel nicht mehr aufkomme.

Der Rabbi. Warum dieses, mein Sohn?

Der Elamiter. Weil ich auf dich 400 Groschen gewettet habe und gewonnen hätte, wenn du über mich zornig geworden wärest. Nun aber muß ich eben so viel an den Meder bezahlen.

Da nahm Rabbi Hillel, der Fürst in Israel, einen Beutel von Tuch mit goldenen Schnüren aus seiner Lade, gab ihm den und sprach: „Ich rathe dir, mein Sohn, fortan bedachtsamer zu seyn.“

„Die Rabbiner lehren: „Wer seinen Nächsten immer zu entschuldigen und zu rechtfertigen sucht, und Alles zum Besten zu kehren sucht, den wird der Richter oben im Himmel auch gerecht sprechen.“ Und dazu erzählen sie die Geschichte, wie einmal ein Mann aus Galiläa nach Jerusalem ging und sich zu einem reichen Herrn als Knecht verdingte, weil er daheim keine Arbeit fand. Der sagte nach drei Jahren zu seinem Herrn: „Gib mir meinen Lohn, ich will wieder heimgehen und meinem Weib und meinen Kindern bringen, was ich verdient habe.“

Der Herr. Ich habe kein Geld.

Der Knecht. Gib mir einen Acker, statt des Geldes.

Der Herr. Ich habe keinen Acker.

Der Knecht. So gib mir Vieh.

Der Herr. Ich habe keins.

Der Knecht. So gib mir ein Gefäß von Silber oder Gold.

Der Herr. Ich habe nichts dergleichen.

Digitized by Google

Und der Knecht ging nun leer heim, wie er gekommen war, und hatte nichts, als den Stab in seiner Hand.

Nach dem Versöhnungsfeste aber nahm derselbige Herr das Geld, das er dem Knechte schuldig war, und belud einen Esel mit Brod, und den andern mit Wein, und einen dritten mit Datteln, Feigen und Rosinen, und reiste damit nach Galiläa. Und als er daselbst mit dem, der sein Knecht gewesen war, gegessen und getrunken hatte, gab er ihm den schuldigen Lohn dreifältig und sagte zu ihm: „Als du deinen Lohn von mir forderteſt, und ich dir sagte: ich habe kein Geld, was dachteſt du da von mir in deinem Herzen?“

Der Knecht. Daß du vielleicht dein baares Geld gerade in wohlfeile Waare gesteckt hätteſt.

Der Herr. Und als ich sagte: ich habe kein Vieh, was dachteſt du da?

Der Knecht. Daß es vielleicht in der Wüste sei.

Der Herr. Und als ich sagte, ich hätte keinen Acker für dich, was dachteſt du da?

Der Knecht. Daß du vielleicht deine Felder verpachtet hätteſt.

Der Herr. Und als ich sagte, ich hätte kein Gold- und Silbergeräthe, was dachteſt du da von mir?

Der Knecht. Daß du vielleicht dein ganzes Vermögen dem Ewigen geweiht hätteſt.

Da reichte der Herr dem gewesenen Diener die Hand und sprach: „Ei du frommer und getreuer Knecht! Da du bei mir warſt, sahe ich es oft mit Freuden, wie aufmerksam du dem Rabbi Chama zuhörteſt, wenn er in der Schule lehrte oder in meinem Hause; und da du von mir gingſt, wollte ich dich prüfen, ob du ein

Digitized by Google

Thäter des Wortes wäreſt und nicht ein Hörer allein. Du aber biſt in der Prüfung beſtanden, und wie du mich bei dir ſelbſt zu entſchuldigen und zu rechtfertigen ſuchteſt, ſo wird der ewige Richter dich gerecht ſprechen."

„Rabbi Joſua, der Sohn des Chananjah, fand auf einer Fußreiſe, die er machte, einen Knaben an einem Scheideweg ſitzen und fragte ihn: „auf welchem Wege komme ich am eheſten in die Stadt?" Der Knabe antwortete: „Dieſer Weg rechts hin iſt lang-kurz und jener iſt kurz-lang." Da ging der Rabbi den kurz-langen Weg. Denn er hatte nur das Wörtlein „kurz" vernommen und in der Eile überhört, was daran hing. Daher kam es, daß er zwar bald zu den Mauern der Stadt gelangte, aber vor den vielen Gärten nicht ſah, wie er vollends hineinkommen ſollte. Deßwegen ging er wieder an den Scheideweg zurück und wollte den Knaben darum ſchelten, daß er ihm nicht den rechten Weg gezeigt hätte. Der aber antwortete: „Schilt lieber mit dir ſelbſt! Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und merkſt noch ſo wenig auf die Antwort derer, die du gefragt haſt? Ich habe dir die Wahl zwiſchen dem lang-kurzen und kurz-langen Weg gelaſſen." Und als er das geſagt, verſchwand er vor den Augen des Rabbi. Denn er war keines Menſchen Kind, ſondern ein Engel vom Himmel, und ſollte dem Sohne des Chananjah die Unart verweiſen, daß er nur immer halb auf das merkte, was man ihm antwortete."

„Rabbi Hillel verdiente ſich, als er noch jung war, täglich mit ſchwerer Arbeit nur einen ſehr geringen Lohn. Und dennoch gab er immer die Hälfte davon dem Thürhüter an der hohen Schule, daß er ihn in den Hörſaal

Digitized by Google

lasse, darin die großen Gesetzlehrer Schmajah und Abtalion lehrten. Einmal aber an einem Wintertag, als er nichts verdient hatte und der Thürhüter ihn nicht in den Hörsaal ließ, legte er von außen sein Ohr an das Fenster, das dem Lehrstuhle zunächst war, und achtete es nicht, daß ein handhoher Schnee auf sein Haupt und seinen Rücken fiel. Da aber Abtalion dieß sah, hatte er Mitleiden mit dem lernbegierigen Jüngling, und nahm ihn in sein Haus und behielt ihn bei sich, bis der Schüler den Meister übertraf."

„Zwei Jünglinge, ein reicher und ein armer, gingen hinaus auf's Feld und machten einen Freundschaftsbund mit einander. Und da nichts Anderes in der Nähe war, nahmen sie einen Feigenbaum und eine Grube unter demselben zu Zeugen. Der Arme ging hin und rettete seinen Freund mit Lebensgefahr aus einer großen Noth, in die er später gekommen war; aber der Reiche vergaß mit der Zeit seines Schwures, und als sein Freund nachher einmal zu ihm kam und seines Beistandes begehrte, ließ er ihm durch den Thürhüter sagen: „Ich kenne dich nicht." An demselben Tage stieg sein erstgeborner Sohn, ein gottloser Bube, auf den Feigenbaum, und fiel mit einem Aste herab in die Grube und brach den Hals."

Nach dieser Geschichte von den zwei Freunden machte der Hausvater das große Buch wieder zu und schloß es mit den silbernen Schließen, die daran waren. Denn der lange Sommertag hatte sich nun ganz geneigt. Durch die Fenster ergoß sich über den Tisch weniger Licht mehr, als von der Sabbathlampe über

Digitized by Google

demſelben. Auf dem Kirchenthurm ſchlug es 9 Uhr, und wer am Tiſche war, erhob ſich nun und verließ die Stube, um der Nachtruhe zu genießen, den Fremdling ausgenommen, der in der Stube ſchlafen ſollte.

Eine chriſtliche Sabbath-Dienerin deckte den Tiſch ab, und legte ihm eine Matratze von Roßhaaren in eine Ecke des Zimmers, damit er darauf nach ſeiner morgenländiſchen Weiſe ruhen könnte.

Ehe er ſich aber zur Ruhe begab, warf er ſich auf ſein Angeſicht und betete in hebräiſcher Sprache: „Gebenedeiet ſeiſt Du, Ewiger, unſer Gott! Du wirſt meine Augen mit Feſſeln des Schlafes binden und Schlummer werfen auf meine Wimpern. Möge es Dir, Ewiger, mein und meiner Väter Gott, wohlgefallen, mich im Frieden niederlegen und geſund wieder aufſtehen zu laſſen, daß kein böſer Traum mich ängſtige und mein Lager fehlerfrei ſei vor deinem Angeſichte. Stärke meine Augen, daß ſie nicht in Todesſchlaf verſinken. Denn Du biſt es ja, der dem ſchwarzen Bilde im Auge Licht verleihet. Ja, gebenedeiet ſeiſt Du, Ewiger, der Du die ganze Welt mit Deiner Herrlichkeit erleuchteſt. Amen!“

---

3. Eine Hand voll Gras, die Alles fraß.

In dem gelben Hauſe neben der Dorfmühle in Möhren lebte vor Zeiten ein Weber. Er wirkte für die Frauen im Schloß und für die Weiber im Dorf, und wenn dieſe zufrieden geſtellt waren, für den Juden, der mit Geſtreiftem und Barchet handelte. An den

Digitized by Google

Festtagen aber that er bei der Kirchenmusik mit. Denn auf der Geige suchte er seines Gleichen. Sein Weib Kunigunde und seine Tochter Agatha besorgten den Stall mit den zwei Kühen, den Krautgarten vor dem Ort und die Wiese am Möhrenbach, welche die Breite hieß. Und in dem Hypothekenbuch stand auf dieß Alles kein Heller eingeschrieben. Auch hatte Niemand einen Schuldschein, darunter das Handzeichen des Webers gestanden wäre. Aber eine einzige Hand voll Gras verzehrte das Haus mit den Kühen, und verschlang das Krautbeet sammt der Wiese, und noch mehr.

Denn in einem heißen Sommer, als man in die hohe Gerste nicht mehr nach Gras gehen durfte und die Brachfelder schon aufgerichtet waren, suchten die Weberin und ihre Tochter mit ihren Grashacken das Rehhölzlein heim, das dem reichen Meier-Bauern in Gundelsheim gehörte. An den äußersten Buchen und Birken desselben hing zwar da und dort ein Strohwisch, damit landesüblich anzudeuten, daß das Grasen in dem Walde bei Strafe verboten sei. Und die Elster, der Unglücksvogel, flatterte über ihre Köpfe weg, und die Amsel mit ihrer warnenden Stimme rief aus dem Gehölze: „Thut's nit! thut's nit!" und im Waizenfeld hinter ihnen schrie die Wachtel: „Weck weck weck! Gras' lieber an der Heck!" und die winzigen Föhren umher, die erst fernd aufgegangen waren und sich noch zu dem Grase hielten, als wären sie seines Geschlechts, erschracken vor den großen, schweren Pantoffeln der Weberin, und baten sichtlich: „Schlapp, schlapp, schlapp! tritt uns nicht ab!"

Aber das Weib war taub an Ohr und Herz, und

Digitized by Google

schritt der Tochter voran in den Wald, wie die Hirschkuh ihrem Kalb in das Flachsfeld. Denn sie dachte nur an den Herrn des Waldes und meinte, er sei in der Frühmesse. Aber er war weder in der Frühmesse, noch im Wirthshause, noch daheim, sondern lauerte hinter der großen Eiche, und kaum hatte die Weberin den ersten Büschel Gras in der Hand, als er hervorbrach und schrie: „Weil ich euch nur einmal habe! An euch schlage ich mir genug! Ihr müßt mir hin werden, ihr Galgenäser!" Und dabei zertrat er die neuen Körbe der Weibsleute wie Eierschalen; die Weibsbilder selbst aber warf er zu Boden und schlug mit seinen Fäusten auf sie los, als wären sie unter ihren Hauben von Eisen und unter ihren Miedern von Stein; stieß auch dazwischen mit seinen Füßen nach ihnen. Denn wenn ein Bauer anfängt zu schlagen, dann ist er wie die Thierlein, davon Prediger Salomonis am Dritten, Vers 18 geschrieben stehet.

Ehe der lange Zeiger der Sackuhr einen guten Messerrücken weit geht, war Alles geschehen, und die Mutter sammt der Tochter zerdroschen wie Bettstroh. Als sie sich nach und nach wieder zusammengeklaubt und aufgerichtet hatten, wußten sie nicht, wo es ihnen mehr fehle, zwischen den Rippen oder im Kreuz, oder unter den Schulterblättern, oder um die Lenden. Der Weber daheim sah es an den blauen Flecken, wo und wie der Bauer gedroschen hatte, und suchte sogleich Hilfe. Nach dem Doctor schickte er einen Boten; er selbst aber lief auf den Advokaten in Monheim zu und verlangte in der ersten Hitze, daß er den Bauern auf der Stelle verklagen und ein Schmerzengeld von wenigstens fünfhun-

Digitized by Google

dert Gulden fordern sollte. Der Rechtsfreund hörte ihn in seinem Armsessel so ruhig an, wie der alte Eckstein am Rathhause die Schwärmer in der Neujahrsnacht, und antwortete dann: „Lieber Freund, auf Entschädigung und dergleichen kann vorerst nicht geklagt werden. Denn der Bauer hat das Vergehen der Selbsthülfe und das Verbrechen der Körperverletzung begangen. Dafür wird ihn euer Amtmann schon auskehren, und erst dann, wenn dieser mit ihm fertig ist, kommen wir mit unserer Klage und bürsten ihn noch einmal aus, bis an seinem kornblauen Rock und seiner rothen Weste kein gutes Härlein mehr ist. Darauf könnt Ihr euch verlassen."

Damit aber der geneigte Leser bei Zeiten begreifen lernt, was es koste, einen Prozeß anzufangen und im Gang zu erhalten, so wird er freundlichst ersucht, seine Schreibtafel oder ein Stück Eselhaut zu nehmen und zu notiren, wie hoch dem Weber der erste Tag von seinem Handel mit dem Gundelsheimer Bauern zu stehen gekommen ist. Nämlich

	fl.	kr.
1. Dem Advokaten für das Anhören des Handels	1	30
2. Was der Weber in seinem Geschäfte versäumt hat	—	54
3. Was er unterwegs verzehrt und an seinen Sonntagsstiefeln zerrissen hat	—	38
4. Der alten Seppi für's Aushelfen, an Geld und Kost	—	18
5. An Eiern und Salz, welche die Seppi der Weberin aus dem Küchenkasten gestohlen hat	—	7

Digitized by Google

	fl.	kr.
6. Für einen Immen-Schwarm, der dem Weber durchgegangen iſt, weil er nicht zu Hauſe war	1	12
7. Für einen Nelkenſtock vor dem Fenſter, den ihm des Nachbars Geis abgefreſſen und heruntergeworfen hat .	—	3

Das macht zuſammen vier Gulden und zwei und vierzig Kreuzer, und iſt für den erſten Tag ſchon genug und ein guter Anfang. Aber dem Weber war es nicht zu viel, ſondern eher zu wenig. Denn als der Doctor angekommen und aus ſeinem gelben Kaleſchlein ſtieg, griff er ihm unter den Arm und ſagte: „Sparet nur nichts, Herr Doctor; denn der Meier in Gundelsheim muß Alles bezahlen.“ Wenn man aber ſo etwas dem rechten Doctor ſagt, ſo iſt es ſchon ſo viel als geſchehen, und der Apotheker ſtellt, was die Neunundneunzig anbelangt, auch ſeinen Mann.

Ueberhaupt ging in dem Hauſe des Webers von nun an Alles auf Unrechts Koſten. Die alte Seppi, die Aushelferin, ſtahl auf Unrechts Koſten; die Weberin, die außer den blauen Flecken keinen Denkzettel davongetragen hatte, aß und trank, was gut und theuer war, auf Unrechts Koſten; wenn der Weber im Wirthshauſe auf ſeinen Widerſacher zu ſprechen kam, trank er eine Maaß mehr auf Unrechts Koſten; und als ſeine Tochter etliche Wochen nach der Affaire im Wald an den Fußtritten des Bauern geſtorben war, aßen und tranken die Leidtragenden beim Leichentrunke, was in ſie hineinging, auf Unrechts Koſten.

Auf's erſte Mal bekam aber der Meier von Gundelsheim noch nicht Unrecht. Denn als ihm der Amt-

Digitized by Google

mann in Möhren die Anzeige des Webers verlas, verhielt er sich dabei so ruhig, wie der Löffel im heißen Brei. Er schwur und vermaß sich nicht, sondern erwiederte ohne alle sichtbare Gemüthsbewegung, er wäre an dem Morgen, von dem der Weber rede, gar nicht in seinen Wald gekommen, sondern in der Feldkapelle zu unserer lieben Frau und auf seinem Acker im Weidenloch gewesen. Und dabei blieb er in mehr als zwanzig Verhören, der Amtmann mochte ihm zusetzen, wie er wollte, mit verfänglichen Kreuz- und Quer-Fragen, oder mit Vorhalten des allwissenden Gottes, oder mit Hindeutung auf das Grab der Weberstochter auf dem Kirchhof, den man von der Amtsstube aus sehen konnte. Zeugen wider ihn konnten aber nicht aufgebracht werden, und deßwegen hob die Hofkammer in Neuburg, der die Akten zum Spruch vorgelegt wurden, die Untersuchung wegen Vergehens und Verbrechens der Körperverletzung einstweilen auf, weil es wohl auf der einen Seite außer Zweifel gestellt sei, daß die Weberin und ihre Tochter mißhandelt worden wären, weil man aber auf der andern nicht mit vollkommener Gewißheit sagen könne, daß der Meier von Gundelsheim der Thäter sei.

Nun fielen alle die Unrechts-Kosten auf den Weber zurück, wie eine schlecht gebundene Gerstengarbe an der Heugabel, die aus einander geht und dem auf den Kopf fällt, der sie auf den Zehentwagen hinaufreichen wollte; und schon am andern Tage, nachdem der Amtmann dem Bauern den Spruch der Hofkammer eröffnet hatte, ging es von allen Seiten auf des Webers Haus zu, wie auf eine Wallfahrtskapelle. Der Schreiber des Advokaten

Digitized by Google

kam von Mitternacht her, der Doctor und der Apotheker trafen auf dem Wege gen Mittag zusammen, der Bader von Morgen her lief ihnen den Rang ab, und der Wirth und Krämer im Ort schickten ihre Weiber. Jedes hatte einen Zettel in der Tasche, und auf keinem war ein Kreuzer vergessen. Nur die alte Seppi wußte auswendig, was ihr der Weber für das Auswarten seiner Tochter schuldig sei, und sagte, sie hätte ihren Hausherrn, bei dem sie mit dem Hauszins im Rückstand wäre, darauf angewiesen.

Wenn man alle diese Zettel in eine Waage geworfen hätte, so würden sie zusammen keine drei Loth gewogen haben; aber der Weber mußte doch ein Kapital von dreihundert Gulden aufnehmen und bei Heller und Pfennig wieder ausgeben, bis der Doctor, und der Advokat, und der Apotheker, und der Bader, und der Wirth und der Krämer ihre Federn nahmen und darunter schrieben: „Zu Dank erhalten." Und diese Schuld, die er mit Vier vom Hundert verzinsen mußte, aß von nun an mit ihm aus Einer Schüssel.

Die Zettel aber zerriß er nicht, sondern begab sich damit zu seinem Advokaten und ließ von ihm bei dem Gericht in Möhren eine Klage auf Entschädigung stellen, vollkommen versichert, daß es nun in Kurzem an dem Meier seyn werde, den Beutel aufzuthun. Und fünf Monate darauf — denn die Prozesse gehen nicht auf der Reichs-, sondern auf der Schneckenpost — erhielt er auch ein Erkenntniß und zwar ein extrafeines. Denn es hieß in demselben, der Kläger sei mit seiner Klage, so wie er sie gestellt und angebracht, abzuweisen, maßen er für Weib und Tochter nicht mit einander, son-

Digitized by Google

dern für jede besonders hätte klagen sollen, weil die eine mehr und die andere weniger beschädigt worden, und der Aufwand für Arzt, Apotheker u. s. w. bei Beiden nicht gleich, sondern verschieden gewesen sei.

Der Weber war also mit seinem Prozeß in fünf Monaten nicht weiter gekommen, als z. B. Einer, dem man draußen vor dem Stadtthor gesagt hat, daß er seine Strümpfe verkehrt an hätte, und der wieder heimgegangen ist, sie umzuwenden, und dann seinen Weg von Neuem anzutreten. — Aber er verlor den Muth nicht, sondern appellirte gegen dieses Erkenntniß an die Hofkammer in Neuburg. Und weil es daselbst nach uralтem Herkommen mit den Entschädigungen nicht so schnell geht, als mit den Backenstreichen bei der Firmelung, so kam erst nach zwei Jahren das Erkenntniß, das Gericht in Möhren hätte die Klage in der angebrachten Art nicht abweisen sollen, sondern habe sofort in der Sache zu erkennen, was Rechtens sei.

Und der freundliche Leser meint, nun sei endlich die Zeit gekommen, daß der Bauer dem Weber Rede stehen müsse. Aber weit gefehlt! Der Advokat wendet sich gegen das Erkenntniß der Hofkammer an den obersten Gerichtshof, und da fließt wieder zwei Jahre lang das Wasser des Möhrenbachs in die Altmühl, bis ein Erkenntniß herabkommt, welches das Urtheil zweiter Instanz bestätigt und so dem Weber erlaubt, den Prozeß noch einmal von vorn anzufangen.

Die Sache lag nun wieder in den Händen des Untergerichts in Möhren, und dieses entschied, der Kläger habe zu beweisen, daß der Bauer in Gundelsheim sein Weib und seine Tochter wirklich mißhandelt hätte,

Digitized by Google

und daß er dafür einen Schadenersatz von wenigstens 500 fl. in Anspruch nehmen könne.

„Das ist leicht," sprach der Advokat bei sich selbst, „dem Bauern schieben wir den Reinigungseid zu, und der Weber kann seinerseits beschwören, daß er an Schadenersatz nicht zu viel aufgerechnet hat." Aber so weit kam es nicht, denn es legte sich ein Anderer, den der geneigte Leser wohl kennt, in's Mittel. Und dieser Andere war derselbe, — der Tag und Nacht in Einem Stück mäht, und doch kein Heu macht — der Tag und Nacht in Einem Stück speist und doch nicht satt wird — der Tag und Nacht in Einem Stück geht und doch keine Blasen kriegt — der seit fünftausend Jahren in jeder Sekunde ein Licht ausgeblasen hat, und noch nicht lungensüchtig geworden ist. —

Der Bauer in Gundelsheim erstickte an einer Speckschwarte, noch ehe es zum Schwören von der einen oder der andern Seite kam. Die Nachricht von seinem bösen, schnellen Tode traf aber den Weber nicht in seinem Webstuhl, oder in seinem Hausgärtlein, oder bei seinem Bienenstand, oder mit einem Stück Tuch auf dem Weg in das Schloß, sondern mit einer Bettelgeige unter dem Arm auf dem Wege zu der Kirchweih in Gundelsheim. Denn durch die vielen Gänge in seinem Prozeß hatte er das Sitzen verlernt, so wie sein Weib durch das Essen und Trinken auf Unrechts Kosten das Sparen, und so kamen sie mit einander zuerst in's Abwesen und zuletzt um das Krautbeet, um die breite Wiese und um das gelbe Haus.

Das war die Hand voll Gras, die Alles fraß.

Digitized by Google

4. Von dem Fuchsmüller.

„Die Realitäten-Besitzer in Möhren genießen von der Gutsherrschaft unentgeltliches Erbrechtsholz, und zwar ein Müller oder Bauer jährlich 15 Klafter, ein Söldner 10 Klafter, ein Leerhaus- oder Halbsöldner 6 Klafter. Auch erhält jeder Guts- oder Hausbesitzer — mit Ausnahme der neuerbauten Gnadenhäusler (?), die kein Erbrechtsholz erhalten — einen Schleiß- oder Lichtbaum, Streu nach Bedarf und einen Antheil am Geäckerich. Auch das Pfarramt erhält von der Gutsherrschaft jährlich 16 und die Schule 12 Klafter Holz sammt Buschen und Schleißbäumen umsonst. — Diese bedeutende unentgeltliche Holzabgabe lastet auf 2300 Morgen Lehenwaldungen."

Notizen über die Burg Möhren von Friedrich von Boller.

Vor der Fuchsmühle bei Möhren stand einmal — es sind vielleicht schon hundert Jahre — ein Klafter schönes Holz zum Verkauf. Zwei Bachstelzen, die wo anders von dem Wiesel verscheucht worden waren, flogen daran hin und her, und suchten einen Raum darein sie ihr Nest bauen könnten, aber vergebens. Denn die großen Birken- und Buchenscheiter waren alle so glatt und gerade, daß sie ganz dicht auf einander lagen, wie die groben Stricknadeln für die Bauernweiber auf den Tischen der Landkrämer. Nicht einmal die winzige Spitzmaus hätte ihr Haushalten in dem Holzstoß kommod führen können.

Als das Ackermännlein und sein Weib unverrichte-

Digitized by Google

ter Dinge wieder abgezogen waren und noch näher am Bach eine Wohnung suchten, trat der Müller — es war an einem schönen Johannismorgen — aus seinem Hause und betrachtete den Stoß hinten und vorne, die eine Hand unter dem breiten Hosenträger und die andere an der silberbeschlagenen Pfeife. Denn er hatte sich in das Holz verliebt, und wäre die Müllerin nicht gewesen, nimmermehr hätte er es weggegeben, so wenig als sie den Glasschrank in der oberen Stube mit den Kaffeeschalen darin, deren jede noch von der Hochzeit her die rothe Schleife an dem Henkel hatte.

Von dieser Liebschaft wußte aber der Färbermeister von Treuchtlingen kein Wort, als er an Johanni auf den Holzkauf ausging, weil die Bauern an den Feiertagen nicht auf dem Felde, sondern im Dorf sind. Sonst hätte er für das Klafter nicht vier Gulden und einen Zwölfer Draufgeld geboten, und der Müller hätte sich nicht geärgert und geantwortet: „Zu einem solchen Angebot braucht's keinen Christen, da will ich lieber auf einen Juden warten."

Und das war eine Weissagung. Denn einen guten Büchsenschuß hinter dem Färber kam ein Israelit das Möhrenthal herauf, langsam und den Kopf voll Gedanken, wie ein Fuchs, wenn er Kinder hat und von Haus ohne Geld ausgeht, aber doch ein Huhn oder, wenn das Geschäft gut geht, eine Gans mit heimbringen will. Dem Juden stachen aber nicht die Hühner oder Gänse in dem Mühlhofe, sondern das Holz in die Augen. Darum lobte er es; und schalt der Müller den Färber einen Filz, so hieß er ihn einen Knicker und schlug drei

Digitized by Google

Gulden mehr; aber der Müller müsse es ihm vor das Haus fahren lassen, und zahlen wolle er auf Jakobi.

Der Müller schlug ein und der Jakobitag kam, aber weder Jude noch Geld, sondern ein Mahlgast, welcher sprach: „Schreibt nur Eure sieben Gulden in den Schlot. Der Löw Lämmle zahlt Euch so wenig als der Marder den Bauern, wenn er auf den Taubenkauf geht. Am besten wird's seyn, Ihr sagt's Niemanden außer mir."

Damit aber läßt sich der Müller nicht zufrieden stellen, sondern nimmt Hut und Stock und geht nach Treuchtlingen. Und gleich unter dem Thor fragt er ein Weib, das ihm entgegen kommt, wo der Jud Lämmle wohne, der Dieb, der Galgenstrick, der Erzhalunk, der Schelm, der ihm sein Holz gestohlen hat. Das Weib aber antwortete: „Mein Mann, der Löw Lämmle, wenn Ihr den meint, ist nicht hier; aber ich will ihm alle die Empfehlungen und Complimente des Herrn Müllers ausrichten."

Und die Jüdin hinterbrachte ihrem Manne alle die Titel, die ihm der Fuchsmüller beigelegt hatte, und der Jud verlor keinen, als er damit zu dem Advokaten ging, und der Advokat brachte sie alle sauber unterstrichen in eine Klagschrift von drei Bogen, und das Gericht in Möhren schickte die Abschrift davon in die Fuchsmühle, und als der Müller herausbuchstabirt hatte, der Jud hätte ihn wegen Ehrenkränkung verklagt und fordere dreitausend Gulden Satisfaktion, warf er sie auf den Tisch und rief: „Einen Pfifferling sollst du haben, du Hallunke! Nimmst du einen Advokaten, du Erzdieb, kann ich zehnmal einen nehmen."

Digitized by Google

Aber die Müllerin litt es nicht, daß er zu dem Vorstand, den er mit dem Juden vor Gericht hatte, einen Anwalt mitnahm, sondern sie ging selbst mit und sagte: „Herr Amtmann, wenn die Sache noch heut ausgeht, laß' ich der Mutter Gottes eine Krone von purem Silber machen." Der Richter aber antwortete: „Nun, wir wollen sehen;" und als der Israelit seine Ehre durchaus nicht unter dreitausend Gulden anschlagen wollte, machte er ein Gesicht, in welchem ein gescheidter Jude allerhand lesen konnte, und sagte: „Lämmle, seid doch nicht so theuer mit Eurer Ehre. Ihr wißt selbst, was man fünfzig Jahre auf'm Leib hat, wie Ihr Eure Ehre, ist doch nicht mehr ganz neu. In dem feuchten Quartier hinten hinaus in dem Amthause von Heidenheim, wo Ihr vier Wochen gesessen seid, hat sie Stockflecken bekommen. Und als Euch der Greifenwirth in Spalt von wegen der bewußten Uhr zur Hausthüre hinausgedreht hat, habt Ihr den Ellenbogen stark angestreift. In dem Handel mit dem Schuster in Weißenburg habt Ihr sie auf eilf Gulden geschätzt. Seitdem aber ist sie wieder um drei Jahre älter geworden, und darum rathe ich Euch, seid zufrieden, wenn Euch der Fuchsmüller das Holz läßt, die acht Gulden in den Schlot schreibt und Euren Advokaten bezahlt."

Der Jude antwortete: „Dem Herrn Amtmann kann kein Mensch etwas abschlagen." Den Müllersleuten war es auch recht, und somit hatte der Handel ein Ende, an dem zwei Advokaten wenigstens dreihundert Gulden hätten verdienen können.

Von da an aber verkaufte der Müller sein übriges Erbrechtsholz lieber um zwei Gulden wohlfeiler, als

Digitized by Google

daß er es Leuten gab, welche ausgehen wie der Fuchs auf die Handelschaft und der Marder auf den Taubenkauf, und mit den Complimenten, die er den Leuten sagen ließ, war er so sparsam, wie ein rechter Schulmeister mit den Kopfnüssen.

---

5. Von den Wanderern.

Zur Zeit des spanischen Erbfolgekriegs, der auch die Gegend um Donauwörth und die angränzenden Gauen heimsuchte, bestand in Möhren noch die Bruderschaft der Wanderer.

In der großen seidenen Fahne, die ihnen bei feierlichen Aufzügen vorangetragen wurde, führten sie die drei Erzväter mit Pilgerstäben, und unter ihnen standen, in Gold gestickt, die Worte der heiligen Schrift: „Diese Alle haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“ Sie selbst trugen, wenn sie an einer Prozession Antheil nahmen, einen Pilgerhut, einen sehr kurzen Leibrock und keine Schuhe, sondern Sohlen an den bloßen Füßen. Selbst die gewöhnliche Kürbisflasche verschmähten sie, damit anzudeuten, daß sie da überflüssig sei, wo der Wandersmann mit der hohlen Hand einen frischen Trunk schöpfen könne. Etliche hatten sich in ihre langen Stäbe den Spruch schneiden lassen: „Gehe in ein Land, welches ich dir zeigen werde.“ Und damit wollten sie zu erkennen geben, daß sie auf dem Wege in das himmlische Canaan wären.

Uebrigens zählte zu der Zeit, in welche unsere Geschichte fällt, also im August des Jahres 1704, die

Digitized by Google

ganze Bruderschaft nur sechs Mitglieder, welche theils mehr und theils minder streng nach ihrer Regel lebten.

Herr Nußbügel, der Amtmann, machte ihr am wenigsten Ehre. Denn er war ein sehr fetter Mann, wie Eglon, der Moabiter König, und abgesehen von seinem dicken Bauch waren auch seine Füße für einen Wanderer nicht die besten. Die Gicht, oder wie man sie an den Quellen des Möhrenbachs zu nennen pflegt, das Zipperlein, hatte sich besonders in das Knie des linken und in die große Zehe des rechten Fußes gesetzt. Daher ließ er sich bei den Frohnleichnams-Prozessionen einen Betschemel von starkem Eichenholz nachtragen, während sich seine vier Mitpilger mit der bloßen Erde begnügten. Auf dem Wege von einem Evangelium zu dem andern aber biß er bald die Zähne zusammen, bald zog er das ganze Gesicht krumm und bald ließ er etwas hören, das weder wie Ave Maria noch wie Pater noster lautete. Denn was härter war als ein Strohhalm und größer denn eine Linse, schmerzte ihn, wenn er darauf trat.

Item: Als der Wachtelkönig Schnerr des Regierens satt geworden war und das Reich seinem ältesten Sohne übergeben hatte, wurde er ein Klosterbruder mit Kutte und Rosenkranz, und predigte heute in diesem Gau und morgen in einem andern. Ein Gränzstein, oder eine Zehentgarbe, oder dergleichen etwas war seine Kanzel, und seine Predigten dauerten nicht lange, sondern eine wie die andere lautete: „Meine lieben Wachteln, der Waizen ist reif; aber esset mit Maaßen, damit ihr nicht zu fett werdet, und es euch gereue, wenn die Wanderzeit kommt.“ Und was die klugen Wachteln

Digitized by Google

waren, welche Ohren hatten, zu hören, die sprachen „Amen“ und enthielten sich von nun an des Imbisses zwischen Morgen und Mittag und des Vesperbrodes. Aber die Thörichten lachten des Bußpredigers und fraßen ihm zum Tort noch mehr denn zuvor. Gingen auch dabei müßig, statt dafür, daß ihnen der Bauer das Feld baute, die Ameisenhaufen auseinander zu scharren und das Vogelkraut auszujäten und die bösen Ackerwerren umzubringen, wo sie sich sehen ließen. Darüber wurde es Herbst. Es kam der Nordwest, der die letzten Zugvögel auf seinen Rücken nimmt und über das Meer in ihre Winterung trägt. Die klugen Wachteln hörten sein Sausen und erhoben sich leicht zu der Region, da er weht; aber die thörichten brachten es nicht so weit, sondern so oft sie es versuchten, fielen sie immer wieder mit ihren schweren Bäuchen auf den Boden, wie die großen grünen Heuschrecken im Herbst. Darauf aber berückte sie der Jäger mit dem grünen Garn und steckte sie in seine Weidtasche. —

Der Andere in der Bruderschaft der Wanderer, der Hufschmid Krögel, hatte kein Loth überflüssiges Fett und keine Gichtbeule war ihm im Auftreten und Gehen hinderlich. Er lief im Gegentheil mit jedem Bader in die Wette. Und doch war er an sein Haus so gebunden, als irgend eine Seele in Möhren. Denn nichts ging ihm mehr wider den Mann, als bezahlen und sich bezahlen lassen, oder das Zusammenrechnen, wo es Gegenrechnungen gab. Und ein Buch, aus dem auch ein Anderer hätte klug werden können, als er, hatte er nicht. Seine Aufschreibungen und die Zettel derer, denen er schuldig war, lagen in einem Wandkästlein durcheinander,

Digitized by Google

wie das Laub in einem Wald, in welchen seit 10 Jahren kein Rechen mehr gekommen ist. Ja, man sagte sich im Dorf, er hätte mit dem Müller, der ihm das Holz zu den Kohlen lieferte, und dem er seine Gäule und Wagen beschlug, seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr abgerechnet. An eine Wallfahrt nach Maria Einsiedeln, oder nach Loretto, oder vollends nach Jerusalem war gar nicht zu denken. Hätte er sich nur auf einen Monat von seinem Haus entfernt, sein Weib hätte nicht gewußt, wo ein oder wo aus, und wäre die arme Wittwe eines sonst reichen Mannes gewesen, würde er vor ihr die Augen zugethan haben. Und ein Wanderer soll doch jeden Tag, im Leiblichen wie im Geistlichen, reine Rechnung haben.

Item: Als der alte Grieshammer den Möhrener Forst beschoß, hatte das kleine Zeug im Walde gute Zeit. Denn er verknallte kein Pulverkorn umsonst, und was ihm kein Schußgeld einbrachte, ließ er laufen, Raben und Elstern und Häher und alle ihres Gelichters. Also daß der Eichhorn ohne Furcht früh und spat seinem Geschäfte nachgehen konnte, in der Sommerleithen, auf den Haselbüschen und im Hochwald unter den großen Eichen und Buchen. Er brachte auch seinem Weibe und den Kindern im Kobel, was sie bedurften; aber von den Wintermagazinen, die er hie und da in hohlen Fichten und in den Löchern des Schwarzspecht anlegte, sagte er ihnen nichts, sondern sprach bei sich selbst: „Schnaufe ich nur von meinen Vorräthen, so fressen die jungen Rangen darauf los, als gälte der Scheffel Nüsse einen alten Feuerstein, und die Mutter gibt ihnen, so viel sie wollen und in sie hineingeht.“

Digitized by Google

Ueber dieß Alles kam der junge Vetter des alten Försters nach Möhren, und da er für das Blasrohr zu groß und für die Kugelbüchse zu klein war, so gab man ihm eine Vogelflinte. Damit schoß der lateinische Jäger Alles, was ihm in den Weg kam, auch den Eichhorn, der mit der Haselmaus auf dem Eichenast saß und sich dessen nicht versah. Und so viel dessen auch seyn mochte, was der Verstorbene hinterließ, so konnten doch seine Wittwe und seine Waisen des hinterlassenen Erbes nicht froh werden. Von einem Theil der Vorräthe erfuhren sie gar nichts, und über den andern mußten sie erst mit denen prozessiren, die schon ihre Hand darauf gelegt hatten, und bekamen das Wenigste für das Meiste.

Der Dritte in der Bruderschaft der Wanderer, Leible, der Zimmermann, war auch noch gut zu Fuß, aber nicht auf seinem Platz. Denn auf dem Kirchenweg geht der Bauer voran, etliche Schritte hinter ihm kommt die Bäuerin und zuletzt folgen die Kinder und Dienstboten. Und so soll es seyn. Aber in dem Hauswesen des Peter Leible ging es umgekehrt. Die Zimmermännin mit ihren zwei erwachsenen Töchtern schritt voran, und weit hinter ihnen kam erst der Mann und Vater. Das will sagen: er war der Garnichts im Hause, und zufrieden, wenn man ihn und den alten Fidel nur halbwegs mit ankommen ließ. Im ganzen Dorf aber wußte man es, und schrieb ihm nichts zu, was in seinem Hause geschah, sondern sagte zum Exempel: „Die Zimmermännin hat den Schwaben-Acker gekauft; die Zimmermännin hat sich eine neue Scheune gebaut; die Zimmermännin hat mit dem Schmid einen Prozeß.“

Item: Als Noah nach dem Worte des HErrn aller-

Digitized by Google

lei Thiere in seinen Kasten that, damit ihr Geschlecht lebendig bleibe auf dem Erdboden, ging Sem hinaus in die Berge und Einöden, die Raubvögel zu holen, den Geier und den Habicht und den Hühnervogel, und den Schuhu und den Kautz. Er holte aber je ein Paar, das Männlein und sein Weiblein, oder besser zu sagen, das Weiblein und sein Männlein, maßen bei diesem Raubzeug die Ausnahme von der Regel ist, daß die Sie immer größer gefunden wird, denn der Er. Und damit er sie bequemer tragen könnte, stellte er sie neben einander auf zwo Stangen, und nahm diese auf seine Schultern, die eine auf seine rechte und die andere auf seine linke, wie es der Falkenwärter macht, wenn er seine Vögel zur Reigerbeize trägt. Als er aber in den Kasten kam, schaute ein Theil der Thiere darin mit Verachtung auf die großen Weiber und die kleinen Männer, absonderlich der Löwe, der Hahn und der Hirsch, die andern aber, als z. E. die Elster, die Kohlmeise und der Spottvogel erhoben ein großes Gelächter. Und Vater Noah that seinen Mund auf und sprach: „Es gehört ihnen nicht besser. Der Mann, der sich des Vorgangs und der Herrschaft in seinem Hause begibt, ist dem Zahlpfennige gleich, auf einen Goldgulden geprägt, und keinen Heller werth.“ Dann bedräuete er mit dem weißen Stäblein, so er in der Hand hatte, den Spottvogel und Consorten, daß sie schwiegen.

Der Vornehmste in der Bruderschaft der Wanderer war Marquard Eustach, Herr von Möhren und Gundelsheim. Aber er hatte noch nie mit derselben an einer Prozession Theil genommen. Denn er war fast immer auf Reisen, und wenn er dazwischen einmal heimkam,

Digitized by Google

blieb er nicht länger als es nöthig war, um seinen Beutel zu einer neuen Kreuz- und Querfahrt zu füllen.

Item: Als alle Vögel geschaffen waren, vom Condor herab bis zu dem kleinsten Honigvogel, wies der Engel Raphael einem jeden seinen Standort an, dem Aar die Zinnen des Hochgebirgs und der Grasmücke den niedern Stachelbeerstrauch, dem Vogel Strauß den Sand und der Ente das Wasser, der Lerche den Acker und dem Kiebitz das Ried, der Schwalbe das Haus und dem Storch das Dach. Und Allen war es recht, nur dem Kukuk nicht. Denn der Fels stand ihm zu hoch und der Strauch zu nieder, der Sand war ihm zu trocken und das Wasser zu naß, der Acker zu fest und das Ried zu weich, das Haus zu dumpf und das Dach zu luftig. Nirgends wollte es ihm gefallen, nicht einmal auf den Bäumen Gottes, den Cedern des Libanon und den siebenzig Palmen um die Wasserbrunnen Elim her. — Da wurde der Engel über den Kukuk zornig und sprach: „So suche dir nun selbst einen Ort, der dir gefällt. Und seitdem wandert der Kukuk von Ort zu Ort, von Land zu Land, und hat noch nirgends gefunden, wo es ihm länger denn einen Sommer gefallen hätte. Er schläft jede Nacht auf einem andern Baum, und seine Eier legt er das eine dahin und das andere dorthin, und geht wieder fort, und kennt seine Kinder nicht, und seine Kinder kennen ihn nicht, sondern halten Fremde für ihre Väter und Mütter.

Der strengste unter den Brüdern aus dem Orden der Wanderer war Herr Levinus Briccius Carpasius Rautenbruch, Chirurg und Bader in Möhren. Er brachte das Pilgergewand das ganze Jahr nicht vom

Digitized by Google

Leibe, und trug es nicht nur auf seinen geistlichen Berufswegen, bei Umgängen und feierlichen Gottesdiensten, sondern auch auf seinen weltlichen. Denn abgesehen davon, daß er in demselben den Himmelsweg am besten und sichersten zu finden und zu gehen hoffte, war es ihm auch für das Leibrößlein, das er ritt, am bequemsten. Als Pilger von Profession nämlich trug er nur Sohlen von Holz oder Leder, die wie Schlittschuhe mit Riemen an die Füße befestigt waren, und ersparte so das Geld für das Oberleder, das Andere brauchen, welche Stiefel tragen. Das Tuch an seinem Rock mußte nach der Regel der Bruderschaft von der gröbsten Sorte seyn, und so blieb ihm das Geld in der Tasche, was andere Leute für das feinere Tuch zu einem bürgerlichen Kleid ausgeben müssen. Seine Pilgertasche war nicht allein für das Rasir- und Verbindzeug groß genug, sondern auch für die großen Portionen Brod, Wurst und Fleisch, die ihm die freigebigen Bäuerinnen mitgaben, wenn er in ihrem Hause zur Ader gelassen oder geschröpft hatte. — Als Pilger hatte er auch, wie sich von selbst versteht, kein eigenes Haus, sondern lebte als Einsiedler in der Dachstube des Krämers. Den Miethzins zahlte er aber nicht in halb- oder vierteljährigen Raten, sondern in täglichen. Er entrichtete jeden Morgen, ehe er auf das Rasiren ausging, seinem Hausherrn zwei Kreuzer, weil, wie er sagte, der Mensch niemals seine zeitliche Wohnung verlassen sollte anders, als ein Wandersmann die Herberge, wo er vor seiner Weiterreise das Schlafgeld bereinigt, da er nicht wissen kann, ob er noch einmal lebendig dahin zurückkehren werde. In der That aber wollte er sein Quartier nicht länger,

Digitized by Google

als immer nur auf Einen Tag, miethen, damit er, wenn ein wohlfeileres Logement aufginge, sogleich ausziehen könnte und nicht genöthigt wäre, lange vorher aufzukünden und das größere Miethgeld noch länger fortzubezahlen. — Mit einem Wort, nichts ging schöner Hand in Hand, als seine Sparsamkeit und das Gesetz jener Wanderer der alten Zeit, der Rechabiter: „Ihr sollt keinen Wein trinken und kein Haus bauen, sondern sollt in Zelten wohnen euer Leben lang."

Item: In dem Thierreich gibt es kein würdiges Seitenstück zu der klugen Sparsamkeit des Herrn Levinus Briccius Carpasius Rautenbruch, und wir gehen daher ohne Weiteres zu dem ältesten Bruder in unserm Orden der Wanderer über.

Dieß war aber der Neuburger Bote Oswald Donauer. Er hatte sein Weib und seine zwei Töchter überlebt und keine Seele mehr, die „Behüt Gott" sagte, wenn er ging, oder „Grüß dich Gott," wenn er kam. Von seinem letzten Botengang kehrte er an seinem Namenstag zurück, sehr müde und matt von den vielen Umwegen, die er hatte machen müssen, um nicht den Nachzüglern der Franzosen oder den andern Armeen, die sich an der Donau versammelten, in die Hand zu gehen. Als er den Fuß auf seine Thürschwelle setzte und den Hausschlüssel umdrehte, legte ihm der Engel des HErrn, der ihn begleitet hatte, die Hand auf die Schulter. Er spürte einen Ruck durch die ganze linke Hälfte seines Leibes, und begab sich sogleich in sein Bett. Er schlief auch bald ein. Als er aber am Morgen wieder erwachte, hing sein linker Arm gelähmt über das Deckbett hinunter und sein linkes Bein war unbe-

Digitized by Google

weglich geworden. Daraus schloß er, daß sein Stündlein gekommen sei, und ließ den Kaplan bitten, er möchte kommen und ihn aussegnen.

Als dieser bei ihm war und ihm den Segen der Kirche auf den Heimweg mitgab, wurde auf der andern Seite des Dorfes eine Trompete laut. Ein versprengter Haufen französischer Dragoner war von Donauwörth her über die Berge gekommen und fing an zu plündern. Zwei derselben brachen auch bald darauf in die Stube des Neuburger Boten. Als ihnen aber der Kaplan das Kreuz entgegenhielt, das er in der Hand hatte, und mit der andern auf den alten Mann zeigte, der in den letzten Zügen auf dem Bette lag, kehrten sie wieder um, ohne eine Stecknadel, geschweige denn mehr, zu verrücken, ob sie gleich Habichtsaugen im Kopf hatten und die silberne Taschenuhr des Boten mit dem untergelegten Scharlachfleck an der Wand von ihnen nicht unbemerkt blieb.

Anders erging es dem Schmid bei der Plünderung. Seine ungebetenen Gäste machten sich vor Allem an das Wandschränklein in der Wohnstube. Als sie aber gar kein Geld, auch nicht einen Kreuzer darin fanden, sondern nur Zettel, wurden sie zornig und warfen die Papiere alle auf die Gasse hinaus. Dann schnitten sie das große Ehebette, das in der Stube stand, auf und ließen die Federn darin den fliegenden Blättern auf der Gasse nachfolgen, so daß es aussah, als hätte es der August dem April nachgemacht und einen Sack voll Schneeflocken über Möhren ausgeschüttet.

Der Zimmermann Laible war nicht mehr daheim, sondern schon an der Arbeit droben im Schloß, als die

Digitized by Google

Freibeuter das Dorf heimſuchten. Sein Weib ließ ihn auch nicht holen, ſondern glaubte auch in dieſer, wie in allen andern Angelegenheiten, allein und ohne ihn fertig zu werden. Aber es bekam ihr ſchlecht. Denn weil ſie bei dem Aufſperren der Kammer-, Küchen- und Kellerthüre etwas zögernd und langſam zu Werke ging, bekam ſie ſo viele Rippenſtöße und andere Püffe, daß es ihr den andern Tag lieber geweſen wäre, wenn ſie ſich vertheilt hätten und wenigſtens etliche davon auch auf den Rücken ihres Mannes gekommen wären.

Am ſchlimmſten aber erging es dem Herrn Levinus Briccius Carpaſius Rautenbruch. Die Franzoſen trafen ihn auf der Gaſſe und zwangen ihn mit in das Wirthshaus zu gehen und ſie Alle zu raſiren, was bei Männern, die da ausſahen wie die Juden in der Trauer, nichts Leichtes war. Und als er ſich nach vollbrachter ſaurer Arbeit in einem Anfall von beleidigtem Ehrgefühl merken ließ, daß er nicht allein Bartſcheerer, ſondern auch Chirurg wäre, behielten ſie ihn gar beim Eſſen, d. h. ſie ſetzten ihn bei ihrem Abzuge aus Möhren auf ein Handpferd und ſchleppten ihn mit fort, um unterwegs einen Wundarzt zu haben, der ihren verwundeten Rittmeiſter verbinden könnte. Und dieß war von wegen der vier Blumentöpfe an ſeinem Fenſter ſchier das Aergſte, was ihm nur widerfahren konnte.

Denn als ſich der Erbfolgekrieg auch an die Donau und den Hahnenkamm zog, nahm er die Rollen Dukaten, die er ſich nach und nach geſammelt hatte, legte ſie in Schetterhäfen, bedeckte ſie mit Erde und pflanzte Blumen darauf, die er verdurſten ließ, vollkommen überzeugt, daß kein Menſch die goldenen Eier unter den

Digitized by Google

dürren Veilchen- und Nelkenstöcken suchen werde. Aber während er von den Franzosen immer weiter und weiter an den Rhein hinuntergeschleppt wurde, und Gott der HErr den Mann, der mit der so ernsten Pilgrimschaft Komödie gespielt hatte, nun mit bitterem Ernst beim Worte nahm, konnte mit den Spartöpfen auf dem schmalen Fenstersims allerlei passiren. Die Hausfrau konnte seine Abwesenheit benützen, die Scherben ausleeren, oder eine eingeschlichene Katze konnte einen herunter werfen und so den ganzen vergrabenen Schatz verrathen, oder ein Sturm konnte das Fenster aufstoßen und einen Geldregen über den Boden ausgießen. Darum warf er bei seiner endlichen Wiederkehr die ersten Blicke nur nach seinem Fenster, und war über alle Mühseligkeiten und Entbehrungen seiner unfreiwilligen Pilgrimschaft vollkommen getröstet, als er die verschmachteten Blumenstöcke noch unverrückt stehen sah. Aber sein Glück währte nicht lange. Er wurde bald darauf todtkrank, und da kostete es ihm einen Kampf, dessen Bitterkeit nicht zu beschreiben ist, bis er endlich dazu kam, sich selbst das Herz aus dem Leibe zu reißen, d. h. seiner Schwester, die ihn auswartete, zu offenbaren, wo der goldene Theil seines Abgottes verborgen sei.

Will aber der freundliche Leser zum Schluß noch wissen, wie es bei der Plünderung mit dem Schloß und dem Herrn Amtmann darin ergangen sei, so verweisen wir ihn auf eine Abrechnung von jenem Jahre, in der es heißt:

„Wir haben uns nicht ergeben, sondern tüchtig hinausgeschossen. Darauf hin kam der französische Commandant vor das Schloß geritten und verlangte

eine Ritterzehrung, wo man ihme einen Maydor vom Thorthurm in einem Säcklein mit der Bedingniß hinabließ, den Markt Möhren mit weiterem Plündern zu verschonen, worauf er abzog."

Und diese Anmerkung der Rechnung hat auch ihre vollkommene Richtigkeit bis auf das einzige Wörtlein „Wir." Denn der Amtmann schoß nicht mit, sondern saß sehr gichtbrüchig in seinem Armsessel. Auch der Zimmermeister Leible vergoß kein Franzosenblut, sondern arbeitete ruhig an einer sehr kunstreichen eichenen Wendeltreppe für die Kanzel in der Schloßkapelle fort.

---

6. Von der Lerche Quirl und der Kammerjungfer Lisbeth.

Die Gräfin Clara Felicitas Fugger, Gemahlin des Reichspflegers zu Donauwörth und Herrn zu Möhren und Gundelsheim, hinterließ außer vielem Andern auch eine Haidelerche und eine Kammerjungfer, und zwar die eine so wohl bedacht als die andere.

Die Lerche verzehrte das Gnadenbrod, welches in dem letzten Willen ihrer Wohlthäterin für sie ausgesetzt war, in dem sonnigen Stüblein des alten Forstläufers, aus dem man die jungen Föhren auf dem Sommerbühl überschauen konnte. Aber je älter und betagter, desto ängstlicher wurde sie. Am meisten war sie von schweren Träumen heimgesucht. Denn vor zehn oder eilf Jahren wurde sie einmal von dem Thurmfalken verfolgt und so in die Enge getrieben, daß sie sich, um ihr Leben zu retten, unter den großen Sommerhut der Gräfin flüch-

Digitized by Google

ten mußte, als dieſe eines Morgens von dem Schloß an den Marktbrunnen hinabging, ihren ſilbernen Becher unmittelbar an der Quelle ſelbſt zu füllen und das Waſſer zu trinken, bevor der Geiſt, den es aus den Tiefen der Erde mitbringt, wieder entweiche. Und ſo oft es nun dem betagten Vogel von dieſer Verfolgung und Flucht träumte, fing er an zu plundern und zu ſchreien, bis ſich der Forſtläufer hören ließ und ihm mit den Worten aus dem Traume half: „Hoho! alte Quirl, ich bin ſchon da! Er thut dir nichts.“

Lisbeth, die Kammerjungfer, lebte nach dem Tode ihrer gnädigen Frau allein in einem Korb, — wie man bei uns auf dem Lande die kleinen Nebenhäuſer nennt, welche für alte Hinterſäßen gebaut werden, — und hätte halb im Himmel ſeyn können, wäre nicht eine gewiſſe Aengſtlichkeit geweſen, welche ihr von der Probezeit her noch anhing. Denn ſie kam als ein Mägdlein von fünfzehn Jahren aus den harten und dürren Händen einer böſen Stiefmutter in die weichen und zarten der guten Gräfin, und aus Furcht, als unbrauchbar wieder zurückgeſchickt zu werden, war ſie in allen ihr obliegenden Verrichtungen nicht nur ſorgfältig, ſondern auch ängſtlich — eine Aengſtlichkeit, welche ſich in ihren ſchwachen Nerven feſtſetzte und ſie bis an das Grab begleitete.

Aus ihrem ganzen Lebenslaufe haben wir aber nur mehr ein einziges Blatt, und darauf ſteht eine Unglückswoche verzeichnet.

Sie hatte nämlich in ihrer Küche einen kleinen Schrank mit drei ſchmalen Fächern und eben ſo vielen Schubladen. In dem obern Fache waren ſeit langer, langer Zeit immer nur dieſelben kleinen Büchſen, Schach-

Digitized by Google

teln, Gläser und Näpfe gestanden, als sie eines Tages von ihrer Nachbarin ein Töpfchen mit vortrefflichem süßem Milchrahm erhielt und es noch zu den andern Dingen hineinstellte. Weil es aber möglich war, daß der neue Ankömmling nicht Raum genug hatte, sondern mit der Schrankthüre zurückgeschoben werden und dadurch in eine schiefe oder gepreßte Stellung zu den übrigen Sachen auf dem schmalen Brette kommen konnte, so machte Jungfer Lisbeth die Thüre nicht ohne Weiteres zu, sondern langsam, indem sie ihren Kopf an den Kasten drückte und mit einem Auge in seinen immer dunkler werdenden Bauch hineinschaute. Erst als sie sich vollkommen überzeugt hatte, daß das Gefäß noch Platz fände, schloß sie vollends. Ueber dem Topf hatte sie aber die Nase in ihrem eigenen Gesicht vergessen, und klemmte sie so heftig ein, als jemals, seitdem die Welt steht, eine Menschennase zwischen Thür und Angel gekommen ist.

Um sich für ihren großen Schmerz zu entschädigen, wollte sie den Tag darauf einen Theil von dem kalten Milchrahm zu einer Tasse guten Thee trinken. Sie zählte daher etliche Blätter von diesem chinesischen Gewächs aus einer blechernen Büchse, die ihr von der gnädigen Gräfin einmal zu Weihnachten verehrt worden war, und drückte sie fest in ihre linke Hand. Dann schürte sie ein Feuer an, stellte einen kleinen kupfernen Kessel mit Wasser darüber und that überhaupt Alles, was man thun muß, um eine Schale mit untadelhaftem Thee an die gespitzten Lippen setzen zu können. Nur leistete ihr dabei die linke Hand, die zuweilen von der Gicht heimgesucht wurde, nicht die gehörigen Dienste,

Digitized by Google

und es befremdete sie nur, daß sich der ungebetene Gast dießmal so urplötzlich eingestellt und ihr die Gehilfin gelähmt hatte, welche noch vor wenigen Minuten am Spinnrad so munter und thätig gewesen war. Aber ihre Verwunderung verwandelte sich bald in Aerger. Denn als sie die volle Schale an den Mund brachte, merkte sie erst, daß sie in ihrer Aengstlichkeit, etwas davon zu verlieren, die chinesischen Blätter nicht in das heiße Wasser geworfen, sondern fest in der Hand behalten hatte.

Von dem verhängnißvollen Rahm war aber noch die Hälfte übrig; und sollte er nicht gerinnen, so mußte er abgesotten werden. Lisbeth hängte ihn daher den Tag darauf in einem spiegelhellen messingenen Pfännlein über das Feuer und wartete als eine sorgfältige Köchin ihres Amtes. Aber indeß sie unten in das faule Feuer blies, um bald wieder an ihr Spinnrad zu kommen, hob sich oben der Rahm plötzlich in der Pfanne und fing an überzulaufen. Für jeden Tropfen aber, der so verloren ging, war es jammerschade, darum hielt Lisbeth die Hand unter und fing den Ueberguß auf. Und nun war vom Spinnen die ganze Woche über nicht mehr die Rede. Auf der ganzen innern Seite des zarten Händleins fuhren große Blasen auf, und der ganze Rest des kalt gewordenen Rahms mußte zu Ueberschlägen gegen die brennenden Schmerzen verwendet werden.

Digitized by Google

7. Die Welt.

Gegenwärtig gibt es in Möhren nur Einen Pfarrer und der steht unter dem Krummstab des Bischofs in Eichstädt. Bald nachdem die fünfundneunzig Sätze von der Kirchenthüre aus durch ganz Deutschland gelaufen waren, schnell als würden sie aus einer Hand in die andere geworfen, wie Ziegelsteine, die vom Wagen genommen und in den tiefen Grundbau zu einer Kirche hinabgereicht werden, gab es daselbst längere Zeit zwei Pfarrer, einen protestantischen und einen katholischen. Ein Theil der Kirchengemeinde reichte diesem und der andere jenem den Zehenten, bis das Herzogthum Neuburg den Laienkelch wieder ganz auf die Seite stellte und Möhren seinem Beispiel folgte.

Der protestantische Pfarrer predigte eines Sonntags nicht über das Evangelium, sondern über den Text: „So ermahne ich nun, meine Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verwandelt euch durch die Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.“ Denn die gnädige Frau im Schloß, die dem Gottesdienst beiwohnte, wollte den Tag darauf mit ihrem Gemahl nach Augsburg reisen und den Winter daselbst zubringen. Und diese Frau, welche schon den Karneval in Venedig und Rom mitge-

Digitized by Google

macht hatte, verstand gar wohl, was der Prediger mit der Sylbe „Welt“ sagen wollte.

Aber des Pfarrers Tochter Regina verstand ihren Vater nicht. Denn sie war über Möhren noch nicht viel weiter hinausgekommen, als die Sperlinge, um derer willen man bekanntlich die Wanderbücher nicht erfunden hat. Deßwegen fragte sie über Tisch, was denn die Welt wäre?

Ihr Vater antwortete: „Bei uns in Möhren sieht man zwar nur ein klein wenig Welt; aber wenn wir heute unsern Abendspaziergang um das Dorf machen können, will ich dir doch ein oder das andere Stück davon zeigen, zumal heute Kirchweih ist und die gnädige Herrschaft auf dem Schloß viele vornehme Gäste hat.“

Der protestantische Pfarrer wohnte auf dem Kirchhof, wo jetzt nur der Meßner seine Behausung hat. Die Kirche aber steht nicht mitten im Dorf, sondern neben draußen, und deßhalb durften Vater und Tochter nur ein paar Schritte über ihre Thürschwelle hinaus thun, und sie wandelten schon an einer langen Hecke hin, wovon ein Acker mit Gartenrecht umgeben war.

In der Hecke war eine Schaar Sperlinge, — aus jedem Neste, so das Jahr über im Dorfe gebaut worden war, wenigstens einer oder zwei, wo nicht mehr. — Abseits von dem großen Schwarm saßen etliche Alte. Sie schauten bald mit dem einen und bald mit dem andern Auge hinauf in's Blaue, und ließen von Zeit zu Zeit einen warnenden Laut hören, schüttelten aber dabei den Kopf, wie der alte Nachtwächter in Tummelstatt, wenn er vor dem Goldenen Löwen ruft:

Digitized by Google

Zwölf Uhr ist das Ziel der Zeit,
Mensch, bedenk' die Sterblichkeit!

und drinnen in der Stube singen die Herren Studenten:

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt:
Juchhe!!

Im großen Schwarme selbst aber waren fünf oder sechs, die hatten ein Loch in den herrschaftlichen Getreidekasten gefunden und sich im Waizen überfressen, daß ihnen die Kröpfe bersten wollten. Sie gaben's ganz wohlfeil, verdrehten die Augen, als wäre es ihr Letztes, gähnten einander gewaltig an, kratzten sich hinter den Ohren und beschlossen, sobald es ihnen ein wenig leichter wäre, an die Schloßmauer hinaufzufliegen und sich mit einem Blättlein Wermuth den Magen wieder einzurichten. — Die übrigen aber waren lustig und guter Dinge. Etliche mit besonders dicken Köpfen schwatzten und lachten mit einander über die Maaßen; und hätten der Pfarrer und sein Töchterlein die Vogelsprache verstanden, so hätten sie hören können, in welche Kröpfe ein guter Theil von ihren jungen Zuckererbsen und Frühweichseln gekommen wäre. — Andere rauften mit einander auf Leben und Tod, nämlich Schloß-Spatzen und Dorf-Spatzen. Jene hatten gesungen:

„Die Bauernspatzen allzumal,
Die halten d'Mahlzeit vor'm Stall."

und diese hatten geantwortet:

„Die Herrenspatzen allzumal,
Die dersen ah net in den Saal."

Vom Singen aber war es zum Raufen gekommen, und die Federn, die sie für den Winter hätten brauchen

Digitized by Google

können, flogen herum, wie die Pappelwolle im Sommer. — Wieder andere tanzten selbst einen Dreher auf den Weißdorn-Zweigen oder schauten einer Kohlmeise zu, die als Seiltänzerin aus dem Walde in das Dorf gekommen war. — Da rauschte es auf einmal zwischen dem Pfarrer und seiner Tochter hin, wie der Flügel einer Windmühle. Es war der Sperber, der einen von den lustigen Gesellen packte und mit ihm auf die nächste Weide am Bach flog, wo er ihn rupfte und verspeiste.

Regina erschrack und fragte erstaunt: „Was ist das?" Ihr Vater antwortete ruhig, als wäre gar nichts Besonderes vorgefallen: „Das ist die Welt," und ging weiter.

So kamen die Spaziergänger an eine andere Hecke, durch die man aus dem Wirthshause herauf die Clarinetten, Trompeten und Waldhörner hörte. Regina blieb stehen und sagte: „Da wird des Maurer-Balthes Nanni wieder den Mann machen. Voriges Jahr ging ihr die gnädige Herrschaft zu Gefallen, und sah ihr über eine Stunde zu, als sie unter der Dorflinde vortanzte. Alles, erzählte mir die Kammerjungfer, schaute nur auf sie und den Mühl-Heiner; die Andern wackelten und zappelten und wuzelten nur hintendrein, wie die Findel-Kinder bei dem Umgange."

Der Pfarrer antwortete seiner Tochter nichts. Als sie aber an eine offene Thüre kamen, blieb er stehen und zeigte mit seiner Hand auf ein Mädchen im Garten, in der Sonne sitzend auf einem halb behauenen Stein, der den nächsten Winter über vollendet und dann als Denkmal auf den Kirchhof gebracht werden sollte. Es war des Maurer-Balthes Nanni. Die

Digitized by Google

Ellenbogen auf die Kniee gestützt und die Hände gefaltet, sah sie in den Boden und hatte den Mund halb offen, wie alle Leute, die mit Engbrüstigkeit heimgesucht sind und sich nicht genug Athem holen können. Ihre Zähne waren noch weiß und rein, wie Pfirsichfleisch; aber ihrem Haare sah man schon den unruhigen Schlaf und die Nachtschweiße an. Es war nicht mehr so glänzend und nicht mehr halb so sorgfältig geflochten, wie sonst, wenn es zur Messe, oder auf die Wiese, oder zum Tanze, oder auf den Markt nach Wemdingen ging. Wo sonst ihre Kleider fest anlagen, wie die Rinde der Weißtanne um ihren Stamm, da waren jetzt Falten, die nicht der Schneider hineingemacht hatte. Der Tod hatte ihr schon den Sterbekittel angemessen.

Regina erschrack über diesen Anblick, und fragte leise: „Was ist das?"

Ihr Vater antwortete eben so leise: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust," und ging weiter.

Und als sie an die Stelle kamen, wo durch einen Garten ein Kirchenweg führt, sahen sie die lange und magere Gestalt einer Matrone heraufkommen. An ihrem ganzen Anzuge waren keine andere Farben als weiß, grau und schwarz; in ihren über den Mieder zusammengelegten Händen trug sie einen großen Rosenkranz, und ob sie nun gleich den Leuten aus dem Auge war, so lag doch noch in ihren Mienen das strafende Zeugniß wider die Weltkinder, womit sie durch das Dorf geschritten war, und der heilige Zorn, aus welchem sie bei dem Anblick einiger geputzten und dem Wirthshause zueilenden Dirnen halblaut gesagt hatte: „Laufet ihr nur Baalim nach! So lange mich noch ein Fuß trägt,

Digitized by Google

ſoll der Pfarrer auch an der Kirchweih die Vesper nicht alleine leſen.“ Mit ihrem Herzen aber ſchwebte ſie zwiſchen dem Freitag vor und zwiſchen dem Dienſtag nach der Kirchweih hin und her. Denn am Freitag hatte ſie allerlei leichtem Volk, das ſich an der Kirchweih etwas Beſonderes zu gut thun und luſtig machen wollte, auf Pfand und gegen zwanzig Procent geliehen, und am Dienſtag erwartete ſie die Muſikanten, die ihr feierlich gelobt hatten, ſich da bei ihr einzuſtellen und von ihrer Kirchweih-Ernte ihre alten Schulden zu bereinigen. Daher entrüſtete ſie ſich auch in ihrem Innern nicht über den Hellauf, der ihr aus dem Wirthshauſe herauf nachhallte, ſondern es war ihr vielmehr, als bliese ihr jeder kräftige Trompetenſtoß einen Groſchen in die große lederne Taſche, die ſie unter ihrem grauen Faltenrock trug.

„Ei,“ rief Regina aus, „da geht Jungfer Simonis noch ſo ſpät in die Kirche! Was iſt das?“

Der Pfarrer antwortete: „Das iſt die Welt. Denn Doktor Martinus ſchreibt: Durch das Wort „Welt“ werden in der heiligen Schrift nicht allein die verſtanden, ſo öffentlich gottloſe Buben und Schälke ſind, ſondern auch die, ſo ſcheinen die Allerfeineſten, Beſten und Heiligſten zu ſeyn.“

Jungfer Simonis befand ſich aber nicht alleine auf dem Kirchenwege. Von einer andern Seite eilte auch der Meßner dem Gotteshauſe zu. Er hatte im Goldenen Hirſchen bei einer Schüſſel Kraut und Schweinebraten drei Viertel auf ſieben Uhr überhört und erſt drei Minuten vor dem Ausſchlagen daran gedacht, daß er zur Vesper läuten und dem Herrn Pfarrer die Sa-

Digitized by Google

kristei aufthun müsse. Daher auch das Keuchen des fetten Mannes von dem Wettlaufe, worin er der gestrengen Jungfer Simonis zuvorzukommen suchte, die Schweißtropfen auf seiner Stirne und die Krautfäden, die noch um den unabgewischten Mund her hingen. — Ueberhaupt war er ein sehr geplagter Mann. Denn er mußte nicht allein in den katholischen, sondern auch in den protestantischen Gottesdiensten funktioniren, und weil es noch immer nicht entschieden war, welcher von beiden in Möhren den Sieg gewinnen und dann für alle Zeiten der einzige bleiben würde, er aber in allen Wechselfällen seinen einträglichen Dienst behaupten wollte, so glaubte er auf zwei Achseln tragen zu müssen, auf der einen für den Prediger und auf der andern für den Priester. — So eilfertig er daher auch war, so begnügte er sich doch nicht damit, den Pfarrer und seine Tochter blos zu grüßen, sondern blieb stehen und sagte, mit der Nase fast auf der Erde: „Aber die heutige Kirchweihpredigt, Hochwürden! die sollte gedruckt werden, daß sich auch anderwärts die Welt darin spiegeln könnte. Und die gnädige Frau hat den Fächer fast nicht von ihrem Gesicht gebracht. In der Messe freilich hört man so etwas nicht."

Regina athmete vor Erstaunen tief auf, als sie den Kirchendiener so reden hörte. Denn sie wußte, daß er es mit dem katholischen Pfarrer bei weitem mehr hielt, als mit ihrem Vater, und rief, nachdem sie ihm etliche Sekunden nachgesehen hatte: „Was ist das?"

„Ihr Vater antwortete: „Das ist die Welt, welche zweien Herren dient. Und Doktor Martinus sagt: Alle falsche Freundlichkeit und Simulation gehet da-

Digitized by Google

her, daß sie desto bessere Gelegenheit zu schaden haben möchte."

Darüber gelangten unsere Abendspazierleute an die andere Seite des Dorfs und setzten sich auf einen Eichenblock, der in dem Schatten einer hohen Hecke lag. Von da aus sahen sie die Gutsherrschaft und ihre adelichen Gäste, die von dem Scheibenschießen zurückkehrten, langsam den Schloßberg hinaufgehen, was die Pfarrerstochter veranlaßte, zu ihrem Vater zu sagen, der gnädige Herr habe ihr baß gefallen, so lange er seine erste Gemahlin hatte. Damals wäre er in seinem Anzug, in seinem Gang und in allen seinen Manieren so ehrenfest gewesen. Seitdem er sich aber mit dem Fräulein aus Augsburg vermählt, könne man ihn kaum mehr von den fremden Junkern unterscheiden, die zur Kirchweih gekommen wären, und vor und neben und hinter der gnädigen Frau herumgaukelten, wie die jungen Katzen um ihre Mutter. Was denn das wäre?

Der Pfarrer antwortete: „Das ist die Welt, und Herr Doktor Martin sagt irgendwo von ihr so: Die Heiden sagen von ihrem Herkule, der ihr David gewesen, daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber narren. Eine hat ihm den Stuhl an den Heerd gerückt, die Andere den Rocken und Spindel in die Hand gegeben. Und da sitzt nun der hohe Siegesmann, der alle Löwen zerrissen, den höllischen Hund gefangen, den Centaurus und Lapithos geschlagen, den Drachen erwürget und was sie mehr von ihm Wunder schreiben, da sitzt er nun, sage ich, und läßt seine Keule fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine traute Omphale dräuet ihm mit der Ruthe, wo er nicht recht spinnt. Und der

Digitized by Google

liebe Herkules meint, sie sei der Engel Gottes, und er selbst nicht werth, solch schön Fräulein zu haben, als die Omphale ist, und wird ihr dienstwilliger, unterthäniger Knecht, aber nicht ohne großen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule sollte dieweil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben."

Unmittelbar hinter der Hecke, in deren Schatten der Pfarrer und seine Tochter saßen, spielten zwei Kinder, ein Mädchen, das die Kindsmagd machen mußte, und ein Knäblein von noch nicht zwei Jahren. Denn man hatte sie in den Garten hintergeschickt, weil der Vater krank darniederlag und die Mutter nach Monheim zu dem Doktor gegangen war. — Das Mägdlein aber sagte zu ihrem Bruder: „Da, Sepperle, habe ich dir ein Kreuz hergesteckt, da knieſt schön nieder und beteſt, daß die Mutter bald wieder kümmt und bringt dir eppes (etwas) mit. Dieweil gang i (geh ich) dadort zu meinem Kreuz und thu betten, daß das Herrgottle unsern Vater wieder gesund macht."

Als Regina diese Worte hörte, stieg sie auf den Block, stellte sich auf die Zehen, damit sie über die Hecke in den Garten hineinschauen könnte, und sah nun, wie das Büblein auf die nackten Kniee fiel, weil sein Rock zu kurz war. Er betete aber nicht dieses oder jenes Gebetlein, ließ auch seine Hände nicht beisammen, sondern patschte damit einmal über das andere mal und welschte etwas dazu, was Gott und Seine heiligen Engel besser verstehen, als das Menschenohr. Seine Schwester aber machte es schon besser. Sie setzte sich auf ihre Fersen, ließ die Hände ruhig beisammen und rief: „Lieb's Herrgottle, mach' den Vater wieder ge-

Digitized by Google

ſund. Die Mutter hat g'ſagt, ſie will di in der Kirche z'Muncha ah (zu München auch) recht ſchön drum bitten, und will der (dir) Kerzen ſtiften, und wenn der Vatter g'ſund is (iſt), will's erſt d'Kerwa (die Kirchweih) halten."

Als Regina dieß und Anderes, was im Garten drinnen geſchah, ſah und hörte, zog ſie ihren Vater mit der einen Hand zu ſich hinauf und mit der andern deutete ſie über die Hecke hinweg, als wollte ſie ſagen: „Schau' doch, was dieß iſt!"

Der Vater antwortete leiſe, um die Kinder nicht zu beſchreien: „Das iſt ein Stück von dem Reiche Gottes," und machte ſich dann mit ſeiner Tochter auf den Heimweg.

Alſo ließ der Pfarrer von Möhren ſeine Tochter ein Stück von der Welt und ein Stück vom Himmelreich ſehen.

---

8. Die kleinen Leiden des Schullebens.

Unter den hinterlaſſenen Papieren eines Schulmeiſters in Möhren, der mit ſeinen Füßen noch in der Region des 17. Jahrhunderts ſtand und mit ſeinem grauen Haupte ziemlich tief in das 18. hineinragte, finden ſich auch mehrere mit einem ungebleichten Zwirnfaden in Kreuzband genommene Oktavblätter. Sie ſind aber ſchon ziemlich mottenfreſſig worden, und die Tinte, die man zur Schrift darauf gebrauchte, ganz roſtfarbig und mit Rauch, Staub und dem braunen Firniß des Alters ſo bedeckt, daß es wohl am gerathenſten ſeyn dürfte,

Digitized by Google

ihren Inhalt in die Chronik von Möhren aufzunehmen und es dann ruhig der Zeit zu überlassen, wie lange sie neben fetteren Bissen diese Eintagsfliegen der Ewigkeit noch unverzehrt lassen will.

Bittschrift.

Wir, die Abcschützen Anton Muckel, Joseph Schreckle, Lucas Weislein, Johannes Kleinschritt, David Kurz, Wendelin-Sixt und Simon Nothhaft bitten den Herrn Lehrer, er wolle langsamer denn bisher mit uns reden, maßen unsere Oehrlein noch so enge gebohrt sind, daß darin nur ein Wort hinter dem andern gehen kann. Und ist gar ein langes Wort darunter, so darf sich der Hintermann wohl in Acht nehmen, daß er ihm nicht auf den Rock tritt; denn sonst fallen sie über einander und verstopfen den Weg. Auch ist es mit den Worten nicht, wie mit den Stachelbeeren, damit uns die gute Frau Gerichtsschreiberin die Taschen voll steckt. Was daneben geht, klauben wir eben auf, wenn wir uns schön bedankt haben; aber ein Wort, so auf die Erde fällt, zergeht schnell wie ein Schneesternlein auf den warmen Semmeln vor dem Bäckerladen. — Er glaubt es aber gar nicht, wie weh es thut, wenn Er uns eine schöne Geschichte erzählt, und wir bekommen nur Fetzen davon, wie die Katze, wenn der Kuttelfleck zu hoch hängt. Wenn wir Ihn halb und nicht ganz verstehen, ist es uns gerade so, wie Ihm, wenn Er den Kaiser nicht recht versteht, und darf doch nicht viel fragen wie? oder was? sondern will lieber ein Gesicht dazu machen, als hätt' Er Alles verstanden.

Dieses hat der Weber-Sammels-Helm für uns ge-

Digitized by Google

schrieben. Und die Geschichte von der Hagar, die Er uns in der Schule vorerzählt hat, haben wir ihm auch diktirt. Schau' Er, ob sie recht ist; sie steht auf der andern Seite.

Nachschrift.

Und Sarah sah, daß Ismael ein böser Vetter war, und sprach zum Abraham: „Treib' diese Magd aus; da hast du ihren Lohn." Da schnitt Abraham eine Ruthe in dem Strauch am Wasser und that Hagar aus seinem Brod. Sie aber ging irre auf der Wiese, und legte den Knaben unter einen Baum und sprach: „Ich kann den Knaben nicht sterben sehen." Da rief der Engel Gottes vom Himmel: „Fürchte dich nicht!" Und Gott that ihr die Augen auf, daß sie das Wasser sah. Und Gott war mit dem Knaben, aber er war wüst und nichtsnützig.

Standrede nach dem Betläuten, gehalten am Grabe des Elementarschülers Veit Schreckle.

Deine Schönheit war nicht weit her. Als du noch in den Windeln lagst, schüttelte schon deine Mutter den Kopf über deine große Nase. Deine Augen standen hoch aus ihrer Einfassung hervor, wie die Gläser an alten Taschenuhren, und von deiner linken zur rechten Schulter ging es nicht gerade hinüber, sondern sehr bergab. Aber in der schiefen Hütte wohnte eine schöne Seele.

Wenn du zu deiner armen Mutter hinaufsahest, dann stand in deinem Antlitz ein Fragzeichen neben

Digitized by Google

dem andern. Aber deine Blicke fragten nicht: „Was werden wir zu Mittag essen, was Abends?“ sondern: „Hast du mich lieb? Hab' ich dir doch nichts gethan, weil du so traurig bist? Kann ich dir nicht helfen?“ Als der Metzger das Kalb unter deinem Fenster vorüber trieb, da fuhrst du mit der Hand in dein Westentäschlein. Aber es war nur der neue Kreuzer darin, den dir der Herr Vetter geschenkt hatte. Wäre es ein Goldstück gewesen, du hättest das Schlachtopfer gekauft und wieder zu seiner Mutter, dem Schwarzschecken auf dem Ried, hinauslaufen lassen. — Wenn du zum Läuten um 12 Uhr, wo der Heiland am Kreuze so durstig war, deine Mütze zwischen die Kniee genommen und deine Hände zusammengelegt, wenn du dein Morgen- und Abendgebet in deinem Bette gesprochen hast, da konnte man nicht mehr zweifeln, deine Seele habe das Beten bei wem anders gelernt, als bei Menschenkindern.

Aber auf deiner Seele lag der Alp der Aengstlichkeit, und ward immer schwerer, je mehr der Dinge wurden, welche dir dein Gewissen zu bedenken, zu besorgen und zu beobachten gab. Dein Gewissen war aber noch empfindlicher als eine Goldwaage. Wenn deine Kameraden durch dick und dünn ritten, und es nicht achteten, daß der Straßenkoth über ihnen zusammenschlug, wie über Feuerreitern, standest du oft an dem Ufer der Lachen und machtest deinen Finger an der Zunge naß, an deinem Schuh den Flecken zu verreiben, der von einem kothigen Grashalm darauf gekommen war. — Wenn die Andern im Sommer von dem Spielplatz hinweg an den Röhrbrunnen rannten und mit gierigen Augen tranken, wie die Kameele in der Wüste, gingst

du nach Hause und ließest deine Stirne sechsmal von der Mutter befühlen, ehe du deine Zunge mit einem Tropfen kühltest.

Als aber vollends die Zeit gekommen war, daß du in die Schule gehen mußtest, da war deiner Aengstlichkeit kein Ende mehr. Daß du zu spät kommen würdest, mit diesem Gedanken schliefst du ein und wachtest du auf; in dieser Sorge nahmst du dir nicht mehr Zeit, deine Suppe zu blasen, und verbranntest dir lieber den Mund; diese Furcht trieb dich — deine Mutter mochte sagen, was sie wollte — immer eine Stunde früher an die Thüre des Schulhauses, als es nöthig war.

Da, vor dieser Thüre, hätte dich schon im ersten Winter die Kälte nach und nach aufreiben müssen. Denn dein Härlein stand so dünn wie bei deinem Seidenhasen, wenn ihn deine Mutter eben gerupft hatte. Das ließ sich aber deine Höflichkeit nicht nehmen, daß du schon zwanzig Schritte vor dem Schulhause deine Mütze abnahmst und nicht wieder aufsetztest, dessen nicht zu gedenken, daß dein Winterkleid kein allenthalben geschlossenes und nicht zusammengesetztes war, wie bei dem Murmelthier auf den Alpen. Wo zwischen Jacke und Hose das weiße Hemd, und zwischen den kurzen Beinkleidern und Socken die leinenen Strümpfe herausfahen, da konnte ja die Kälte beikommen, wie sie nur wollte. Und Handschuhe angezogen, das hast du nur einmal gethan und nicht wieder. Denn sie verspäteten und verzögerten deinen Abgang vom Hause wenigstens um eine Minute; unterwegs aber waren sie daran Schuld, daß du das Lineal in den Schnee fallen ließest, und das kostete wiederum viel

Digitized by Google

Zeit, und nach der Schule half dir doch Niemand wieder hinein.

Ja da, vor der Thüre des Schulhauses, hätte schon der erste Winter ein russischer für dich werden müssen. Aber dein wackerer Lehrer, der Herr Sittich, wußte, wo es dir fehle, und erbarmte sich deiner. Morgens, wenn die Schulstube noch nicht durchgeheizt war, nahm er dich auf sein Wohnzimmer. Und wenn es auch da deine Sorge, daß du zu spät kommen möchtest, nicht zuließ, daß du Tafel, Buch und Mütze ablegtest, so war sie doch weniger peinlich, weil du den Mann, von welchem der Beginn des Unterrichts allein abhing, nun vor Augen hattest und wenigstens gerade recht kommen mußtest, wenn du ihm auf dem Fuße nachfolgtest und, während er die Schulthüre öffnete, unter dem Arme durchschlupftest. Und so vergaß er deiner auch während des Unterrichtes nie. Denn wenn er den bösen und faulen Buben ein Generalkapitel las, da wäre sonst deine Seele in Angst und Schrecken vergangen. Sie war ja zu zart, als daß sie den Gesetzes-Donner vom Sinai hätte ertragen können. Aber das wußte auch der Herr Sittich, und darum breitete er immer in dergleichen Fällen seine linke Hand über dein Haupt, wie ein Schirmdach. Darüber hin gingen dann die Blitzschläge nur auf die dicke Haut der Andern, die noch stärkere hätten vertragen können.

Nur einmal in deinem Leben warst du stolz. Es war an einem Ostertag, an welchem dich der Herr Sittich mit in das Glockenhaus nahm und sagte: „Schreckle, hilf du heute läuten. Es kommen immer so wenig Leute in die Kirche; vielleicht kommen mehr, wenn du läuten

Digitized by Google

hilfst." Und da zogst du denn aus Leibeskräften an der kleinen Glocke. Und als du sahst, wie es zu den beiden Kirchthüren hereinströmte, fingst du an, dir auf deine Kunst etwas einzubilden. Aber dein Stolz währte nicht lange. Als du gewahr wurdest, daß nicht allein die Stühle sich füllten, sondern auch die Gänge, fürchtetest du, du möchtest gar zu Viele hereingeläutet haben, und wenn nun endlich auch der Herr Pfarrer käme und das Getümmel sähe, würde er dich auszanken. Darum ließest du das Glockenseil auf einmal fahren und zogst dich durch die Sakristei hinaus in's Freie, zur großen Verwunderung des Herrn Sittich, der nicht wußte, was dir plötzlich angekommen wäre.

Es war dein letzter Ostertag auf Erden. Als deine Mutter von der Kirche heim kam, schüttelte dich schon das Fieber. Mitten unter seinen Schauern sahst du dich mehr als einmal nach Tafel und Schwamm, Buch und Heft, Federbüchse und Lineal um, ob doch Alles in Ordnung und Marschbereitschaft wäre. Aber du brauchtest dein Schulgeräthe nicht mehr. Auf den Frost folgte die Hitze mit Träumen bei offenen Augen, und auf die Hitze eine Stunde, in der es dir so wohl, so gar leicht und wohl gewesen ist. Und das war deine letzte hienieden.

Von dem Gärtner und Schulmeister.

Es war einmal ein Gärtner, der hatte ein großes Gewächshaus, und alle Pflanzen darin, jung und alt, hoch und nieder, prächtig und unscheinbar, waren ihm so lieb, als ständen sie mit ihren Wurzeln nicht in den Töpfen und Kübeln, sondern in seinem Herzen. Deß-

Digitized by Google

wegen hängte er auch die Heizung des Hauses im Winter nicht an die Gartenknechte, sondern besorgte sie selbsten bei Tag und bei Nacht. Auch hatte er da und dort an den Wänden hinten und an den Fenstern vorn gläserne Röhrlein hängen, und darnach das Queckſilber oder der rothe Spiritus, womit ſie gefüllt waren, fiel oder ſtieg, legte er in den Ofen nach oder ließ das Feuer bis auf weiteres ausgehen, und erhielt fort und fort die rechte Temperatur, alſo daß es den Gewächſen, abſonderlich wenn ſie des Nachts ſchliefen und träumten, war, als wären ſie noch daheim auf dem Cap oder den Gewürzinſeln, und nicht im fremden Lande. Und es geſchah niemals, daß eins von ihnen vor Heimweh die Blätter ſinken ließ, oder die Früchte vor ihrer vollen Reife abwarf, oder gar ſtarb.

Derſelbige Gärtner hatte auch zween Knaben. Die gingen in die Schule, und oft, wenn ſie wieder heim kamen, hatten ſie feuerrothe Backen, ſagten: „aber heut iſt in der Schule eine Hitze geweſen!“ und bliesen dazu, wie die Nadler am Härtfeuer. Oder ſie hatten ihre Pelzmützen über die Ohren gezogen, klagten: „aber heut iſt in der Schule eine Kälte geweſen!“ und ſtampften dazu mit den Füßen, wie die Krauttreter. Oder ſie ſchnappten noch nach friſcher Luft, wie der Waldmann, wenn er aus dem Fuchsbau kommt, und liefen auf ihres Vaters Goldlack am Fenſter zu.

Das verdroß den Gärtner, daß es die Pflanzen im Gewächshauſe beſſer haben ſollten denn die Kinder in der Schule, und überlegte es hin und her in ſeinem Herzen, wie er deßhalb mit Art an den Präzeptor kommen könnte.

Digitized by Google

Aber der Schullehrer kam in den Osterferien selbst zu ihm und fragte, ob er nicht einen Tag zuschauen dürfe, wie der Herr Hofgärtner seine Pflanzen halte, daß sie immer so gesund und frisch wären. „Die meinigen daheim sehen allewege aus wie der schwindsüchtige Weber, wenn er sich vor die Hausthüre in die Sonne setzt."

Der Gärtner antwortete freundlich: „warum das nicht?" und waltete dann in seinem Hause vor den Augen des Schulmeisters fort, wie er's gewohnt war.

Bald legte er in den Ofen ein Scheitlein nach, bald rückte er die Brände zusammen, bald kehrte er die Kohlen auf einen Haufen und bedeckte sie mit Asche. Und wenn ein Ofen doch einmal zu viel ausspie, stellte er einen Schirm zwischen ihn und die nächsten Gewächse, daß es sie nicht zu warm angehe. Oder wenn die Mittagssonne durch die Fensterscheiben allzusehr auf die blühenden Hyacinthen und Tulipanen stach, zog er ein grünes Vorhänglein vor, und schob es erst wieder zurück, wenn sie anfieng sich zum Untergang zu neigen. Damit aber alle Gewächse des Tageslichts unverkümmert genießen möchten, standen die kleinen vorn und die großen hinter ihnen und schauten über sie weg, z. E. die Pomeranzen über die Oleander, und die Geranien über die Monatrosen, und die chinesischen Aurikeln über das Bisamkräutlein. Wo aber die Pflanzen größer wurden und anfiengen sich zu drängen, da rückte er die Töpfe auseinander, daß sie Raum hatten, ihre Arme auszubreiten und nicht gezwängt stehen mußten, wie die Andächtigen in der Christmette, wenn die Kirche zu klein wird. Und wenn es draußen nicht gar zu rauh

Digitized by Google

war, öffnete er da und dort ein Fenster zwei oder drei Finger weit, daß die Ofenluft hinaus und der frische Hauch des Vorfrühlings herein konnte.

Diese große Sorgfalt des Gärtners aber ging dem jungen wackeren Schulherrn tief zu Herzen. Und als er mit dem schönen gefüllten Goldlack, den ihm der Mann verehrt hatte, unterm Arm auf dem Heimwege war, sprach er bei sich selber: „was er an seinen Pflanzen thut, das will ich fortan auch an meinen Kindern in der Schule thun.“ Und seitdem haben des Gärtners Buben nicht mehr vor Hitze geblasen, noch vor Kälte gestampft, noch nach frischer Luft geschnappt.

Von der Schwarzwälderin und dem Schulmeister.

Die schwarzwälder Uhr, die Herr Löhle in seiner Schule hängen hatte, ging Jahr aus Jahr ein vortrefflich, die Witterung mochte trocken oder feucht, warm oder kalt seyn. „Aber — pflegte der alte Windenfrost zu sagen, wenn er von seinen Jugendjahren erzählte — aber der Herr Löhle hielt nicht gleichen Schritt mit ihr. Und daran that er nicht wohl. — Wie freuten wir uns, wenn die zwei Zeiger miteinander auf den römischen Elfer zu rückten und zuletzt der lange noch einen raschen Schritt vorausthat mit einem Knarrer, als wollte er sagen: „seid nur ruhig, Kinder! ich weiß es schon, daß eure Mutter zu Hause gesagt hat: „„Buben, kommt mir ja zu rechter Zeit heim; sonst setzen sich die Hafenknöpfe und werden spundig und fest.““ Aber Herr Löhle that nicht, als gäbe es schon eine Uhr in der Welt, oder einen hungrigen Magen, oder Ameisen

Digitized by Google

auf den Schulbänken, oder etwas Anderes, was die Kinder nach Hause treiben könnte. Er docirte fort, und die zwei Zeiger gingen dann auch wieder auseinander, als dächten sie: „es hilft doch Alles nichts.“

„O,“ fuhr der alte Windenfrost nach einem schweren Seufzer fort, „da wurden wir Buben manchmal fast grimmig und sprachen bei uns selbst: „wenn nur der Herr Lehrer einmal so gescheidt würde wie seine Uhr!“

Der Erzähler aber pflegt, wenn der Alte auf dieses Kapitel kommt, immer zu sagen: „ja, Herr Windenfrost, wenn der Mensch, sei er alt oder jung, nur einen gewissen Feierabend vor sich sieht, so zieht er noch einmal so gern und leicht an seinem Karren oder Kärrlein.“

Die Strichvögel im Herbst.

Wenn die ersten schimmernden Spinnenfäden von Stoppel zu Stoppel laufen, ziehen durch das Altmühlthal allerlei Strichvögel, Stieglitzen — picken nur zur Kurzweil an den Distelköpfen, werden es aber bald genauer nehmen; Staaren — schwätzen den ganzen lieben Tag, und werden doch nicht fertig; Hänflinge — brüsten sich noch, und werden um ein Kleines um die Hecken und Zäune betteln gehen.

Die liebsten unter den Strichvögeln, die an der Altmühl auf und ab, über den Fluß hin und her ziehen, waren mir von jeher andere. Sie kommen aus großen Käfichen mit eisernen Stäben und eichenen Thoren — sie haben Flügel, aber nicht an ihren Schultern, sonst würden sie ihre Herzen nicht so weit voran-

Digitized by Google

ſchicken in die Heimath, und auf ihren Füßen ſo weit hinten drein kommen — ihr gutes Gewiſſen aber hält gleichen Schritt mit den Schulzeugniſſen, die neben in den Rocktaſchen ſtecken; — wenn ſie durſtig geworden ſind, trinken ſie mit des Fuhrmanns Gäulen draußen vor dem Straßen-Wirthshaus, und wenn ihnen die Zeche gemacht wird, dreien oder vieren miteinander, heißt es: „die jungen Herren haben eine Maaß Bier und neun Brode, macht zwölf Kreuzer.“

Zu dreien von dieſen Strichvögeln geſellte ich mich eines Tags. Denn was iſt lieblicher, als mit ſolchen Herbſtlerchen eine Strecke weit in ſeine eigene Jugend zurückzuflattern und an ihnen zu ſehen, wie man ſelbſt vor vierzig Jahren durch die Welt ging! Aber dieſe drei ließen ihre Flügel hängen. Jedes ihrer wenigen Worte lautete faſt wehmüthig, wie der Ruf des Buchfinken, wenn es bald regnen will; und in dem Ränzlein auf dem Rücken hatten ſie ſchwere Bücher.

Wie gerne hätte ich ſie gefragt, was ihnen fehle; aber die Fragezeichen ſind den Kindern überhaupt zuwider, und auf dieſes würde ich nichts entgegen bekommen haben, als das gewöhnliche langgedehnte „Nichts.“ Später erfuhr ich, was man an ihre Schwungfedern gehängt hatte.

Es waren drei Männlein, die noch nicht über dem Graben waren, ſondern erſt nach den Ferien den Sprung machen ſollten, das will ſagen, es waren drei aus der lateiniſchen Schule, die in das Gymnaſium wollten und ſollten, aber erſt nach den Ferien das Uebertritts-Examen beſtehen durften. Und das war ſo viel, als wenn man einem Candidaten, der ſeine erſte Probepredigt

Digitized by Google

einstudirt hat, sagte: „Morgen kannst du sie nicht halten; es ist etwas dazwischen gekommen, und du mußt sie noch vier oder sechs Wochen bei dir behalten.“

„O, ihr Professoren, dachte ich bei mir selbst, ihr gelehrten Häuser, ihr könnt niemals jung gewesen seyn; denn sonst hättet ihr diesen drei Männlein noch vor den Ferien die Last abgenommen, das Absolitorium in die Tasche gesteckt und gesagt: „ziehet hin im Frieden!“

Es gibt noch andere Strichvögel aus euren Käfichen. Sie haben schon Sporen an den Füßen, wie die jungen Herren der Frau Hinkel, die mit dem Ansatz dazu aus dem Ei gekommen sind — sie messen die Stadien ihres Flugs in die Heimath nicht nach den Stundensäulen, sondern nach den Bier-Wirthshäusern, die am Wege liegen, — und der Morgenwind bläst ihnen große Rauchwolken vom Munde, wie den Dampfern auf den Eisenbahnen. — Diese gehen mich nichts an; mit diesen könnt ihr thun, was ihr wollt.

---

9. Der Hofnarr.

Der Hirschenwirth in Möhren wartete seinen Gästen mit Bier auf, und, wenn er Zeit hatte, auch mit allerhand Geschichten. Seine Geschichten aber waren nicht matt und sein Bier nicht schaal. Sein Bier bremste in die Nase und seine Geschichten blieben immer noch frisch, und wenn er sie auch schon zwölfmal aufgetischt hatte, absonderlich die von dem Prangerl in München.

Digitized by Google

Der war seiner Profession ein Tagdieb und lebte von seiner und anderer Leute Narrheit. Es war aber kein Narr von Natur, sondern in seinem Gesicht stand geschrieben: „der Prangerl ist keiner; wer aber einer ist und ihn bezahlt, dem will er einen abgeben," und daheim auf seiner alten Mutter Stuhl soll er so vernünftig gesessen seyn, wie der Pfarrer auf seinem Filialgaul. Wenn er aber seinem Brod nachging, trug er einen großen Stern von rothem Saffian auf seiner Brust und hinten zwei Kammerherrn-Knöpfe. Denn seine beste Kundschaft hatte er bei Hof.

War der Herr Kurfürst ärgerlich über seine Münchner, oder zornig über die Suppenschwaben, oder ungnädig auf einen Hofschranzen, machte er ein Gesicht, wie der Bär am Fasttag, oder war er so griesgrämisch, daß ihn die Mucken an der Wand ärgerten, dann holte man den Prangerl. Denn wenn Allen das Maul verboten war, durfte er noch reden, und wenn Keinem mehr etwas einfallen wollte und guter Rath theuer war, hielt er nur sein großes spanisches Rohr einen Augenblick unter die Nase und sagte dann: „so oder so kann's gehen," und siehe da, es ging allemal.

Aber nicht allein dem Herrn Kurfürsten sprang er mit seinem Witz und Verstand bei, sondern auch geringeren Leuten, die mit ihm rathschlagten und dabei die halben Guldenstücke oder die Conventionsthaler in der Hosentasche hören ließen.

So hat er zum Exempel dem reichen Bauer Max Schnitzelhuber, da drunten bei Wasserburg zu Haus, aus einer großen Noth und Herzensangst geholfen, dessen einziger zwanzigjähriger Bub, Xaver, in eine

Digitized by Google

traurige böse Geschichte hineingekommen war. Gibt's da am Stephanstag im Stern zu Wasserburg eine Schlägerei. Der Xaverl ist auch dort, und weil er in seinem Rausch denkt: „wer einnimmt, darf wieder ausgeben auch," nimmt er im Zorn einen Maaßkrug und haut dem Bauernlang seinem Balthes damit dermaßen auf den Kopf hinauf, daß er schreit: „Maria und Joseph!" und maustodt umfällt. — Das war ein Schrecken! Nicht lange dauert's, so kommen die Cordonisten und schleppen den Xaver in's Landgericht. Umsonst ist sein Klagen und Jammern, umsonst bitten Vater und Mutter für den einzigen Sohn! Der Bub kann's nicht leugnen. Der Richter erkennt auf Todesstrafe, und die Akten werden nach München geschickt zur Bestätigung des Urtheils.

Als dieß dem Xaver seine Eltern erfuhren, machte sich sein Vater selbst auf den Weg nach München, ob ihn gleich seine Füße kaum tragen wollten, und bat dort bei den Herren Criminal-Räthen für den Buben. Aber die gestrengen Herren gaben ihm schlechten Trost. Die Akten, sagten sie, seien schon dem Herrn Kurfürsten übergeben, und einer schickte ihn zu dem andern. Und der Letzte, zu welchem er ging, bedeutete ihn, die Gerechtigkeit dürfe man nicht in ihrem Lauf aufhalten wie einen Gaul.

Da wanderte nun der Alte mit bekümmertem Herzen durch die schönen Straßen und Gassen der Stadt. Wo sollte er nun Hülfe finden für seinen Sohn? wie sollte er sein bis in den Tod betrübtes Weib trösten, wenn er wieder heimkehren müßte und keine bessere Nachricht mitbringen könnte? — Von solchen Gedanken

Digitized by Google

niedergedrückt, trat er in das Wirthshaus zum Franziskaner-Bräu, allwo er einstellte, wenn er auf die Schranne nach München fuhr.

Darum fragte ihn auch der Wirth sogleich, warum er denn heute so betrübt ausschaue, und der Bauer schüttete sein ganzes Herz vor ihm aus, und erzählte ihm, daß sein Sohn geköpft werden sollte und wie er alle die Herren um Barmherzigkeit angefleht hätte, wie sie aber alle so kalt gewesen wären wie die Eiszapfen, und daß er nun seines Jammers kein Ende wisse.

Hinter dem Ofen in der Wirthsstube saß aber noch ein Gast, ein Mann mit einem rothen Stern auf der Brust und eine Maaß Bier vor sich. An den wendete sich der Franziskanerbräu und sagte: „da könntet ihr helfen, Herr Prangerl, und den Kurfürsten für den armen Buben bitten. Es sind brave Leut' und ein großer Jammer. Und auf ein Trinkgeld kommt's auch nicht an. — Nicht wahr, Toni, Ihr laßt's Euch schon was kosten, wenn Euer Xaver wieder auf freien Fuß gestellt wird?" „Ach, antwortete der Bauer, hundert Gulden zahlte ich auf der Stelle her."

Aber der Mann mit dem rothen Stern schüttelte den Kopf und sagte: „ja, warum nicht gar! Was fällt euch ein, Leut'? Euer Bub dauert mich; aber ihr kennet unsern Herrn Kurfürsten. Bei dem geht's nach dem Gesetz und die Schmieramperl helfen nix. Der Xaverl dauert mich wirklich, noch so jung und sonst so brav. — Aber um hundert Gulden, da kann ich nix thun."

Erst als der Bauer noch hundert und dann noch dreihundert Gulden zu zahlen versprach, wenn sein

Digitized by Google

Sohn begnadigt würde, schlug der Prangerl ein und sagte: „morgen in aller Frühe geht Ihr zu einem Advokaten und laßt Euch eine Bittschrift machen. Vorn herein darf sie lauten, wie sie will; aber merkt's Euch, am Schluß muß es heißen:

Und so bitte ich denn Dero Kurfürstliche Durchlaucht, daß Sie meinem Sohn Xaver jedwelche Strafe erlassen und ihn allergütigst in die Arme seiner liebenden Eltern zurückgeben möchten, und ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Dero
allerunterthänigst treugehorsamster
Max Schnitzelhuber, Bauer.

Und wenn Ihr die Supplik habt, dann kommt Ihr wieder zum Franziskanerbräu, da werdet Ihr mich finden."

Der Bauer kam, und der Prangerl trank gar aus und ging mit der Bittschrift in die Residenz. Als er in das Kabinet des Kurfürsten trat, fieng er an überlaut zu lachen. „Was hast denn heut wieder, Prangerl?" fragte ihn die Durchlaucht, „was gibt's denn zum Lachen?" Aber der Hofnarr lachte immer ärger und ärger, bis der Kurfürst fast unwillig ward und ihm allen Ernstes befahl, augenblicklich zu sagen, warum er lache. Der Hofnarr wischte sich mit der Hand die Thränen aus den Augen und erzählte: „mir ist was Nett's passirt. Geh ich da in die Theatiner-Kirch 'nein, und eh' ich mich's versehʼ, sperren's auf einmal die Thüre zu, lassen keinen Menschen mehr 'naus und die Herren Capuziner fangen an nach dem Glauben zu fragen." „Haben's dich auch gefragt, Prangerl?" —

Digitized by Google

„O versteht sich, Kurfürstliche Durchlaucht!“ — „Was haben's denn dich gefragt, du Narr?“ — „Ich hab' das Vaterunser hersagen sollen.“ — „Du wirst's doch gekönnt haben, das wäre sonst eine schöne Schand'!“ — „Ich? ich hab's nicht gekönnt. Eine Bitt' ist mir nicht eingefallen.“ — „Welche denn, Prangerl?“ — „Die nach der, welche lautet: dein Reich komme.“ — „Weißt denn jetzt, wie die Bitt' heißt?“ — „Nein, Kurfürstliche Durchlaucht, ich weiß's noch immer nicht.“ „Ich will dir's sagen, paß recht auf, sie lautet: dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Jetzt merk's aber ordentlich. Das ist ja ein wahrer Spektakel für einen Christenmenschen!“ — „Ach, Kurfürstliche Gnaden, ich kann's halt nicht recht merken, ich hab' gar ein schwaches Gedächtniß und vergeß's allemal wieder. Euer Durchlaucht könnten mir einen rechten Gefallen thun, wenn's mir den Anfang der Bitt' da auf das Papier her schreiben thäten. Sein's halt so gütig! Schreiben so schön und haben die Feder schon in der Hand.“

Der Kurfürst schreibt den Anfang der Bitte: „dein Wille geschehe“ auf, und weil der Hofnarr gar so schön bittet, setzt er auch seinen Namen „Karl Theodor“ darunter. Dann gibt er den Wisch wieder zurück und sagt: „jetzt schieb' dich wieder, Prangerl. Ich hab' da eine recht traurige Arbeit. Da schau' den Stoß Akten. Ein Bauernsohn in Wasserburg hat einen Andern bei einem Raufhandel erschlagen. Das Landgericht hat ihn zum Tod durch's Schwert verurtheilt, und ich werd' ihm auch nicht helfen können. Er dauert mich, der arme Kerl!“ — „Was?“ erwiederte Prangerl, „jetzt

Digitized by Google

wollen's den Buben doch noch köpfen lassen, und zuerst versprechen's und unterschreiben's, daß er frei werden soll, und nachher reut's Ihnen wieder! Da hab' ich Respekt!" — „Was schwätz'st du da?" fiel der Kurfürst ein, „bin ich ein Narr oder du? Wem hab' ich was versprochen, wo hab' ich was unterschrieben?" — „Na, Kurfürstliche Durchlaucht, lesen's nur gefälligst, was Sie unterschrieben haben! Da schauen's, da steht:

Und so bitte ich denn Dero Kurfürstliche Durchlaucht, daß Sie meinem Sohn Xaver alle Strafe erlassen und ihn allergütigst in die Arme seiner liebenden Eltern zurückgeben möchten, und ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Dero
allerunterthänigster treugehorsamster
Schnitzelhuber, Bauer.

Und nun schauen's noch weiter! Einen Finger breit d'runter steht:

Dein Wille geschehe!
Karl Theodor.

Kurfürstliche Durchlaucht, was wollen's jetzt anfangen? Soll die Unterschrift nix gelten? O, haben's Barmherzigkeit und sagen's: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben! Denken's an den blutjungen Tropfen und an seinen alten Vater! Lassen's Gnade vor Recht ergehen!"

Aber der Kurfürst antwortete unwillig: „Prangerl, Prangerl, was hast du da angestellt! Meinst du, die Unterschrift gilt etwas? Du machst schönes Zeug! Willst deinen Kurfürsten für'n Narr'n halten! Das soll dir

Digitized by Google

nicht gelingen! Marsch! 'naus, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat!"

„Gnädigster Kurfürst, rief der Hofnarr dagegen, haben's Barmherzigkeit und lassen's mich nur ausreden! Sehen's, fünf Personen haben's heut glücklich gemacht, wenn die Unterschrift gilt. — Der Erste sind Sie; denn Sie brauchen dann nicht die dicken Akten zu lesen. Der zweite ist der Xaver. Wie froh wird der seyn, wenn er aus dem Käfich herauskommt und sein Kopf fest droben sitzen bleibt! — Der dritte ist der Vater des Buben. Wie wird der und sein Weib Gott um Ihr Wohlergehen bitten, wenn Sie ihnen ihren Sohn freilassen! — Der Vierte — aber das ist eine närrische Geschichte, fuhr Prangerl fort, indem er sich hinter den Ohren kratzte — der Vierte, der heut glücklich wird, der bin ich. Ich hab' mit einem Wort Schulden beim Zacherlbräu 20 Gulden, beim Stachus 16 Gulden, beim Pschorrbräu 30, und mit dem Franziskanerbräu hab' ich noch nicht gerechnet. — Und da hat mir nun dem Buben sein Vater versprochen, daß er mir 500 Gulden gibt, wenn ich seinen Sohn frei mach'. Den Fünften hätt' ich aber bald vergessen. Das ist meine Mutter. Der blieb für die Leichenkösten und für Seelenmessen etwas übrig. Und wenn's noch weiter langt, soll auch mein guter Freund, der alte Wachtmeister, was davon haben. Hat nur Ein Bein und sechs Kinder. — Einverstanden, Euer Durchlaucht! Sagen's Ja um aller Barmherzigkeit willen! Gilt die Unterschrift oder gilt sie nicht?"

„Nun, in Gottes Namen, antwortete der Kurfürst, die Unterschrift soll gelten! Der Bub mag hingehen,

Digitized by Google

wo er will, er iſt frei! Aber, Prangerl, unterſteh' dich nimmer, das heilige Vaterunſer und meine Gnade alſo zu mißbrauchen! Merk' du's ſelbſt, und ſag's allen Leuten, ſie ſollen's nur recht beten, dann brauchen's nicht ſo oft die Händ' über den Kopf zuſammenzuſchlagen."

Der Luftſpringer.

Entweder iſt die Brille des Hausfreundes nicht recht geſchliffen und das Sprichwort „Unter dem Krummſtab iſt gut wohnen" ein Windbeutel, oder diejenigen, welche den Klöſtern nichts als eitel Böſes nachſagen, thun nicht recht noch wohl daran.

War es doch dem wandernden Handwerksbürſchlein, wenn es erſt von dem Brodkeſſel und dem Milchtopf der Mutter herkam, nicht leichter und wohler um das Herz, als wenn über den Wald oder die Anhöhe vor ihm die Thüren eines Kloſters herüberſchauten. Eine Schüſſel warme Suppe und ein Trunk aus dem friſchen Keller waren ihm da immer gewiß. Und der Bruder Küchenmeiſter hatte für ſeine Glaubensgenoſſen nicht mehr Brocken und keine größeren Wecken, als für das junge Blut aus Sachſen oder aus Genf. — Eines Kloſters Unterthan zu ſeyn, war auch kein Hartes. Das erfuhr der Windbauer in T. der ſchon acht Oelzweige um ſeinen Tiſch her hatte, als der Erzähler ſelbſt noch ein Halbgewachſener war auf der Bank ſeines Vaters. Denn wenn ein Sommer nicht ſo ganz

Digitized by Google

war, wie man es wünschte, sondern sich auf die dürre Seite neigte oder die nasse, wenn es weniger im Schober gab oder im Strich, als in den besten Jahren, zog er seinen Sonntags-Rock an und ging klagen bei seinem Lehensherrn, dem Abt vom Kloster K. Und der alte Kirchenfürst mit dem veilchenblauen Sammtkäpplein auf dem grauen Haupte und den vielen Stockuhren in seinem Zimmer erließ ihm viel oder wenig von der schuldigen Gilt und befahl dem Küchenmeister, daß er den armen Unterthan ja nicht ungessen heimgehen lasse. Woher es kam, daß die andern Ortsleute in T. die keine Kloster-Unterthanen waren, zu sagen pflegten „Unser Kollege hat's gut. Wenn eine Stunde ab von unserer Flur eine Hagelwolke vorüber zieht, erläßt der Abt Rochus ihm die Gilt."

Also ging es auch in dem großen Kloster Sch. so lange die Benediktiner darin waren. Als man es aber in den Kriegsjahren unter Napoleon eingezogen und verkauft hatte, ging es anders. Der Käufer war einer von den superfeinen Oekonomen aus Preußen und die Bauern hießen ihn den Luftspringer, sintemalen er einen sehr kurzen Rock trug und in der Heuernte oft über die Wiesengräben sprang, was man niemals von dem Abt noch von einem andern der ehrwürdigen Klosterherren erlebt und gesehen hatte. Auch ließ er die Glocke an der Klosterpforte herunter nehmen, die sonst von den hungrigen Wandersleuten gezogen worden war, und Schellen für seine Schweizerkühe daraus gießen. Und in dem theuren Jahre Anno so und so viel hängte er ein großes Vorlegschloß an die Thüre seines Getreide-Speichers und schwur bei sich, kein

Digitized by Google

Körnlein Waizen abzugeben weder auf Borg noch für blankes Geld, er könnte denn hinter die Zahl der Scheffel auf seinem Boden zwei Null und das Guldenzeichen machen. Aber so schnell die Frucht auf neunzig Gulden gestiegen war, so schnell fiel sie auch wieder auf fünfzig und darunter, worüber er sich so entsetzte, daß er hinging und sich an einen Dachsparren über dem Waizen erhenkte.

Sein Leichnam mit dem rothen Ring um den Hals wurde in der Mitte auf dem Gottesacker des Klosters beerdigt in einem Winkel an der Mauer.

Bald darauf aber im Spätherbst an einem warmen Nachmittag kamen die Kinder des Klosterhirten an das Grab und machten sich Gärten in den offenen Boden. Weil sie aber keine Bohnen hatten, sie zu legen, so nahmen sie blaue Schlehen und rothe Hanbutten und steckten sie in die Erde. Das Jahr darauf ging die Saat auf, und weil sich niemand mehr um den Wucherer bekümmerte, gedieh sie ungehindert, und der Nachbar des Hausfreunds hat es mit seinen leiblichen Augen gesehen, daß die Dornen auf dem Grabe desselben höher stehen und ihre Arme weiter ausbreiten, als die Kreuze auf den andern Grabhügeln.

Wer aber schon in alten Büchern gelesen hat, erinnert sich, daß geschrieben steht „Anno neun und dreißig war Doktor Martin sehr zornig und heftig wider den Geiz der Bauern, die das Getreide hinschütten und liegen lassen, bis daß es theuer werde, und sprach „Gott Lob, daß sich ihrer etliche bereits gehenkt haben! Solche Gesellen, so das ganze Land berauben und schinden, sind solcher Strafe werth."

Digitized by Google

Von den drei Irrwischen.

Wo die Wiesen an der Altmühl tief liegen oder vor alten Zeiten das Galgenfutter verscharrt und das Aas von gefallenem Vieh vergraben wurde, sind die Irrlichter nichts Seltenes. Auch halten sie es da, wie anderswo. Sie hüpfen, schweben, tanzen, divertiren sich eine Weile und verschwinden dann so schnell wieder, als sie erschienen sind. Nur drei unter diesen Irrwischen, ein langer, ein dicker und ein kleiner, machen eine Ausnahme. Sie erscheinen nur in den Unternächten, kommen immer, wie von einem Wirbelwind getrieben, über den Auerbühl herab, kugeln ein Mal wie das andere Mal auf den Eichwiesen über einander hin, und verschwinden endlich zu einem Knäuel geworden, in dem Fluß. Denn es sind drei arme Seelen.

In dem Armenhause von Pappenheim, vor dem Städtlein draußen am Weinberg, waren nämlich einmal drei Brüder. Den ältesten von ihnen hieß man den Schneckenpeter, den zweitältesten aber den Frosch und den dritten den Pfifferling. Wie sich ihre Väter schrieben, konnte man nicht sagen. Denn ihre Mutter war mit ihnen gekommen, man wußte nicht, woher, und ohne sie wieder gegangen, man wußte nicht, wohin. Und ob sie getauft waren oder nicht, war eine Frage, auf die Niemand weder mit Ja noch mit Nein antwor-

Digitized by Google

ten konnte, und am wenigsten sie selbst, maßen ein Mensch leichter ohne Spiegel seine eigene Nase sieht, als sich erinnern kann, ob sein Taufwasser warm oder kalt gewesen.

Zu ihren Spitznamen aber gelangten die drei Brüder im Armenhause, wie weiland Pipin der Kurze zu dem seinigen. Denn an dem ältesten derselben war sein Höcker das Größte, und wenn er in seinem alten leinenen Rock, den er von dem Stadtschäfer hatte, auf dem Bauch im Grase lag, so erinnerte er an den Erzvater der Schnecken im Paradies, welcher zu seinen Mahlzeiten täglich ein hundert große Kürbisblätter bedurfte, weil er nur das Saftige daran verzehrte, die harten und trockenen Rippen aber liegen ließ.

An dem zweiten Bruder waren aber die dünnen Beine und Arme das Längste. Und wenn er früher, als ein Knabe, da sein Bauch noch aufgetriebener und seine Augen noch größer waren, in dem Egelweiher auf der Lach herum schwamm, fürchteten ihn die Frösche darin nicht, sondern hielten ihn nur für einen Gast und Fremdling aus der neuen Welt, wo bekanntermaßen Alles größer ist, denn bei uns zu Land, auch das Maul der Aufschneider nicht ausgenommen. — Später erbte er von dem verstorbenen Hofjäger, der zu seiner Zeit der magerste und längste Mann gewesen sein soll, Hose, Koller und Schirmmütze, und seitdem war Alles frühlingsgrün an ihm bis auf den Kropf, womit er heimgesucht war, und die langen Finger, die vorne abgestumpft waren, weil er an seinen Nägeln kaute, wenn er nichts Besseres zu thun hatte.

An dem dritten Bruder war das größte sein Dach

Digitized by Google

nämlich ein alter verwitterter Filzhut, der ursprünglich für eine Bauernmaid gemacht worden war und nach allen Seiten die Flügel hängen ließ. Das Männlein darunter war aber ganz klein und schmächtig, und wenn es im Regen die Geis der Armen-Mutter hütete, die schmalen Schultern hinauf zog, die Aermlein an den Leib drückte und die Füße zusammenstellte, sah es aus, als stünde neben der Weißdornhecke ein Pfifferling oder Pilz, der seinen Stiel nicht wollte naß werden lassen, und die Dachtraufe von seinem Hut ging in das Gras.

Dieses Kleeblatt bereitete eines Tages in der Küche des Armenhauses seine Abendkost.

Der älteste Bruder leerte ein Säcklein voll Gartenschnecken, die er im Mairegen gesammelt hatte, auf das Steinpflaster der Küche, und legte sich, ein altes Schnappmesser in der Hand, zu ihnen auf den Boden. Und wo einer von den Kleinhäuslern sich hervor that, um sein Heil in der Flucht zu suchen, da schnitt er ihn mit seinem scharfen Messer mitten entzwei, und warf das Haus mit dem, was noch darin war, weg, das abgeschnittene Theil aber in einen schwarzen irdenen Topf. Denn es war dem Peter zu mühsam und umständlich, mit seinen Schnecken nach der Weise gelernter Köche in großer Herren Küchen zu verfahren.

Der zweitälteste Bruder hatte ein Netz, wie es die Fischer haben, wenn sie ihre Krebse in die Stadt tragen. Aus demselben nahm er einen Frosch nach dem andern und schnitt sie mitten entzwei. Die Schlegel legte er in einen Tiegel und die Vordertheile warf er zwei halb verhungerten Katzen und einem zahmen Raben hin, die um ihn her standen.

Digitized by Google

Der dritte Bruder hatte seinen großen Hut voll Stock- und Spitz-Morgeln. Davon nahm er die jüngsten und besten, reinigte sie ein wenig mit dem langen Nagel, den er an seinem Daumen hatte, und warf sie dann in eine alte eiserne Pfanne, die er stark auf die eine Seite hielt, weil sie auf der andern an mehr als einem Bruche litt.

Mitten auf dem Heerd aber brannten die Trümmer von morschen Zaunpfählen und drei alte birkene Besen hell auf. An dieses Feuer setzte Peter seine Schnecken, zu denen er Bettelbrod geschnitten hatte, der Pfifferling hielt seine Pfanne darüber und röstete seine Schwämme in Schmalz, und der Frosch nahm ein Häuflein Kohlen beiseits für sich und dämpfte seine Schlegel in Essig und feingeschnittenen Zwiebel-Röhren. Die Kohlen aber fachte er mit dem Schirm seiner Mütze an. Denn sein Kropf und kurzer Odem litten es nicht, daß er darein blies.

Als aber Alles fertig war und die Brüder drinnen in der Stube an dem Tisch mit drei ganzen Füßen und einem halben ihre Abendkost verzehrten, sagte der Pfifferling: „Als ich mir bei dem Schwabenbauer in Osterdorf Schmalz bettelte, trug er ein schweres Päcklein unter dem Arm in seine Bodenkammer hinauf.“ Und der Frosch rasselte und keuchte: „Das war Geld.“ Der Schneckenpeter aber versetzte ganz leise: „Das wollen wir holen.“

Also gingen sie, da es dunkel geworden war, nach Osterdorf, und weil das Kammerfenster hoch oben war, und sie keine Leiter hatten, machten sie es, so gut sie konnten. Der Schneckenpeter stützte seine Hände auf

Digitized by Google

die Kniee, der Frosch stieg auf seinen Höcker, und hielt sich weit oben an einem hölzernen Haken fest, woran der Schwabenbauer seine Egge im Winter hängte. Der Pfifferling aber kletterte an seinen Brüdern hinauf, stieg durch das Kammerfenster und holte den Geldsack heraus. Dann machten sie sich wieder auf den Weg, der Schneckenpeter voran, hinter ihm der Frosch und zuletzt der Pfifferling mit dem Säcklein auf dem Rücken.

Als sie aber in das tiefe Gras eines Fichtenschlags gekommen waren, sprach der Jüngste bei sich selber: „Wenn es zum Theilen kommt, dann machen es meine Brüder sicherlich, wie bisher immer und geben mir das Wenigste für das Meiste. Darum will ich mit meinem Messer ein Loch in den Sack schneiden und einen Thaler nach dem andern in das lange Gras fallen lassen, morgen aber zurückkehren und die silbernen Eier in meinen Hut sammeln. Und wenn mich meine Brüder darob schelten, so will ich ihnen antworten: „Was kann ich dafür, daß der alte Geldsack ein Loch bekommen hat und die Vögel ausgeflogen sind?“

Unter diesen Worten langte er hinter sich und schnitt mit dem scharfen Trennmesserlein, das er einmal auf der ungekehrten Bank gefunden, ein Loch in den Sack, und zwar nicht größer, als ein Thaler breit ist. Denn so fiel keiner auf den andern, sondern einer nach dem andern in das lange Gras, und keiner machte mehr Lärm, denn das Ei, welches die Henne in ihr Nest auf dem Heuboden fallen läßt, wenn sie verlegen will.

Als aber das Kleeblatt auf einem Umwege von

Digitized by Google

dem Auerbühl herab auf die Eichwiesen an der Altmühl gekommen war, fiel es dem Frosch ein umzuwenden und das Geldsäcklein auf dem Rücken seines Bruders zu befühlen, ob es halb- oder dreiviertel oder ganz voll wäre. Aber es war schon ganz leer, und darüber schlug er einen gewaltigen Lärm auf.

„Wo ist das Geld?“ schrie er hin, und der Pfifferling schrie her: „Was weiß ich?“ und der Schneck kreischte dazwischen: „Hat's denn der Kukuk wirklich geholt!“ Vom Schreien aber kam es zum Bläuen und ehe Einer ein Ave Maria beten kann, lagen die Brüder auf dem Boden und wälzten sich in einer großen Balgerei über die Wiese hin.

Zum Unstern ging darüber der Mond unter und der Nebel, der von den sumpfigen Wiesen aufstieg, wurde so dick, daß man keine drei Schritte vor sich hinsehen konnte. Daher war es kein Wunder, daß die drei Raufbolde so fort machten, bis sie miteinander über das Hochufer der Altmühl hinunter fielen und in dem tiefen, tiefen Wasser lagen.

Dem Frosch aber half es nichts, daß er schwimmen konnte. Denn der Peter hatte ihn am Arm und der Pfifferling am Fuß und zogen ihn hinab in die Tiefe, wo sie liegen blieben und von den großen Altmühlkrebsen gefressen wurden, deren vier auf ein bayerisches Pfund gehen.

Digitized by Google

Wie die Heckenrose eine Centifolie wird.

In Floristan, wo die Menschen nicht größer sind, als bei uns ein junges sitzendes Eichhorn, lebte einmal der König Florus. Der hatte ein einziges Töchterlein und nannte es Maaßliebchen, weil das Maaß seiner Lieblichkeit so gar voll war. Ihre Mutter aber, die Königin Thalia, war gestorben und deßhalb hatte Florus der kleinen Prinzessin die Dame Etikette aus Frankistan kommen lassen, sie zu erziehen und heranzubilden. Aber die Prinzessin war ein wenig eigensinnig und Etikette etwas streng und grämlich. Maaßliebchen nahm die Stoffe zu ihren Kleidern immer am liebsten von ihren Blumen und kümmerte sich, was den Schnitt derselben betraf, nicht im mindesten um die Mode. Wenn sie daher am Morgen zum Frühstück kam mit ihrem blendend weißen Röckchen aus Lilienblättern, mit ihrem grünen Leibchen und mit Veilchen in den blonden Haaren, dann schimpfte Etikette über den schlechten Geschmack ihres Zöglings und erhob dagegen die steifen, rauschenden Stoffe, die sie aus Frankistan mitgebracht hatte.

Da geschah es einmal, daß die Hofmeisterin mit Maaßliebchen auf's Feld spazieren ging und wollte, die Prinzessin sollte nur französisch reden. Aber Maaßliebchen wollte nichts davon wissen. Denn ihr war die

Digitized by Google

Blumensprache tausend mal lieber, und, statt ihrer Erzieherin zu antworten, lief sie eine große Strecke voraus und plauderte mit allen Blumen, die am Wege standen. Und eben kniete sie vor einer und ließ sich von ihren Glocken etwas vorläuten, als Dame Etikette außer Athem nachkam und ihr eine Ohrfeige verabreichte, die für zwei gelten konnte. Maaßliebchen schaute ihre Zuchtmeisterin einen Augenblick verwundert an, sprang aber sogleich auf und davon, als sie in dem hochrothen Gesicht derselben las, daß die Batterie noch zu mehr als einem Schlag geladen sei.

Auf ihrer Flucht von der zornigen Dame mit der geballten Faust suchte sie bald hinter dieser bald hinter jener Blume Schutz und Schirm; aber eine wie die andere rief ihr zu:

„Lieb' Maaßliebchen, geh' weiter!
Ich kann dich nicht schützen,
Ich kann dir nichts nützen,
Mir fehlen die Waffen."

Und die zornige Frankistanerin war doch schon ganz nahe, und Maaßliebchen wußte nicht, wo aus und wo ein und wollte vor Angst vergehen. Da thaten sich die Zweige der Heckenrose auseinander und riefen:

„Lieb' Maaßliebchen komm' herein,
Du sollst bei uns geborgen seyn."

Das Königstöchterlein ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern kroch unter den Busch, dessen Zweige sich dann so über sie und um sie zusammen thaten, daß sie bequem, wie in einer Laube sitzen und herausschauen konnte. Etikette aber erzürnte und alterirte sich über den Schutz, den der Dornbusch dem Mädchen angedeihen

Digitized by Google

ließ, dermaßen, daß sie heim lief, ihre Sachen zusammenpackte und das Land wieder verließ, um in Frankistan sagen zu können, wie unnobel es an dem Hofe des Königs Florus zugehe.

Ein Goldkäfer aber, der sie hatte abfahren sehen, kam sogleich geflogen und summte ein Mal um das andere Mal:

„Mit der Etikette ist es aus,
Sie fährt mit Extrapost zum Land hinaus."

Da sprang Maaßliebchen fröhlich aus ihrem Rosenstübchen heraus und rief:

„Nun liebe Röslein sagt mir an,
Womit ich euch wohl danken kann."

Und die älteste unter den Rosen antwortete: „An Schmuck und Wohlgeruch fehlt es uns nicht. Denn der Thau versieht uns mit den schönsten Diamanten, unsere Blätter sind zierlich gezackt und das Oel, von dem wir duften, ist so gut, als eins im Morgenland. Aber unsere Röcklein sind gar zu einfach, zu leicht und flatterich. Fällt ein einziges Blättlein davon ab, so ist es schlimm. Dazu ist uns Windhilde, die Tochter des Fürsten Blasius in Windindien gram und geht gar unfein mit uns um. Darum bitten wir dich, mache, daß wir noch etliche Unterkleider bekommen.

Da berührte Maaßliebchen den Strauch mit einem elfenbeinernen Zauberstab, den sie von einer guten Fee geschenkt bekommen hatte. Und als im nächsten Jahr die Zeit der Rosen wieder gekommen war, trug der Strauch keine einfache mehr, sondern hundertblättrige.

Agnes und Karl Stöber.

Digitized by Google

Thau-Perlen.

In einer Hütte der Vorstadt lag ein armes Weib in großer Fieberhitze und nach Labung schmachtend, wie die welke Pflanze nach dem Thau, dem Manna der Gewächse, das vom Himmel fällt. Neben dem Bett der Kranken, auf einem Schemel saß ihr Töchterlein und weinte bitterlich in ihre durch so manche Wäsche sehr blöde und dünn gewordene Schürze. Ein Licht brannte nicht in der Stube, aber der Mond warf seine Strahlen durch die kleinen Scheiben des Fensters und legte nebenbei auf den Fußboden derselben das Schattenbild von der Passionsblume, die draußen in dem kleinen Hofraum des Hauses auf einer umgestürzten Kufe stand.

Die Patientin lag mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt und hatte für den Augenblick nicht Kraft genug, sich umzuwenden. Als sie daher ihre kleine Pflegerin schluchzen hörte, langte sie hinter sich und sagte, indem sie ihre heiße Hand auf das Haupt des Kindes legte: „Weine nicht, Anna, ohne mich wird es dir besser gehen, als bei mir. Ich sterbe, aber Gott wird mit dir seyn und für dich sorgen."

Das Kind hörte aber nur das Wort „sterben" und erwiederte: „O Mutter, du darfst nicht sterben und mußt nicht sterben! Ich würde verlassen seyn und von

Digitized by Google

fremden Leuten herumgestoßen werden, wie ein Stein, der Jedermann im Wege ist. Und du weißt, was gestern der Doktor sagte. Er sagte: „du brauchtest nur stärkende Arzneien und kräftige Speisen. Wenn du die hättest, so könntest du dich wieder erholen und noch recht viele Jahre leben."

„Ja," versetzte die Kranke, „wenn es Gottes heiliger Wille ist, daß ich deinetwegen noch länger leben soll, dann wird Er uns auch die Mittel zufließen lassen, die zu meiner Erholung nöthig sind. Und darum bitte Ihn. Vielleicht erhört Er dich in seiner Gnade."

Unter diesen Worten sank die arme Frau erschöpft zurück. Der Schlummer schloß ihre nassen Augen, und diese Vacanz, die er ihr gab, benützte Anna zu einem Gang in den Hof, um frische Luft zu schöpfen und für die Mutter zu beten. Da wollte sie dem Heilande sagen, daß Ihm Alles möglich sei, daß er die Wunder, welche Er einst that, als Er sichtbar auf Erden wandelte, auch jetzt noch thun könnte, und daß es Ihm gewiß ein Leichtes wäre, ihrer Mutter wieder aufzuhelfen. Aber sie traf ihre alte, harthörige Hausfrau unter der Hofthüre und schüttete statt vor ihrem Heilande vor diesem guten Weibe ihr Herz aus, wobei sie unter andern den Wunsch laut werden ließ, wenn nur die Thautropfen in ihren Passionsblumen zu Perlen würden, dann wäre ihr schon geholfen.

Der Hof aber, in welchem Anna mit kindlicher Geschwätzigkeit Klagen und Wünsche laut werden ließ, daß sie durch die halb tauben Ohren das weiche Herz ihrer Hausfrau erreichen konnten, wurde auf der einen Seite von einer ziemlich hohen weißen Mauer begrenzt,

Digitized by Google

die um den Schloßgarten einer Fürstin lief. Und in dem Garten stunden prächtige Bäume, deren Wipfel in die Wolken strebten und deren unterste Aeste über die Mauer herabhiengen. Durch ihr Laub warf der Mond, wo er konnte, seinen Schein auf die Wege und Bänke unter ihnen, der laue Abendwind, aus einer blühenden Lindenallee herkommend, legte sich unter den grünen Dächern zur Ruhe und im Gebüsch draußen schlug eine Nachtigall, bald klagend, bald auffauchzend und fröhlich und bald leise und abgebrochen, als sänge sie im Traume noch fort.

Die schöne Nacht hatte die Fürstin aus ihren Gemächern gelockt. Von einer einzigen Kammerfrau begleitet, kam sie auf eine Altane an der Gartenmauer, von der man über dieselbe hinweg und in die umliegende Gegend hineinschauen kann. Da blieb sie stehen, legte sich etwas über die Mauer hinaus und rief, von Verwunderung erfüllt: „Eine herrliche Nacht!“ Die Kammerfrau hinter ihr, gewohnt, auch da, wo sie nicht mitfühlte, das Echo ihrer durchlauchtigsten Gebieterin zu seyn, nahm schnell ein großes Blatt von ihrem gähnenden Munde und erwiederte: „Ja, eine herrliche Nacht!“ Und damit wäre, die Begleitung ihrer Fürstin zurück in die Residenz abgerechnet, ihr Dienst für diesen Tag zu Ende gewesen.

Aber die Altane befand sich gerade über dem Hof, in welchem wir vorhin unsere Anna zurückließen, und kaum war das Echo aus dem Munde der Kammerfrau verhallt, als das Mägdlein mit ihrer Hausfrau die Unterhaltung begann, die wir auch schon der Hauptsache nach kennen. Jedes Wort und jeder Laut des

Digitized by Google

jammernden Kindes ging der Fürstin zu Herzen, und als es die Läden der Krankenstube zugemacht und mit seiner mütterlichen Freundin den Rückweg in das Haus angetreten hatte, sagte die durchlauchtige Frau zu ihrer Begleiterin: „Liebe Hardenfels, Sie werden wohl noch in Ihrer Tasche das Etui mit den schönen Perlen haben, die mir diesen Abend der Amtmann von Fürstenau als den heurigen Ertrag meiner Austern in dem Finsterbach überreichte. Ich möchte sie in die Passionsblumen dort unten legen. Aber wie hinunter kommen?"

Die Hofdame erwiederte: „Unter der Altane führt ein Pförtlein aus dem Garten in diesen Hof, der dem alten Falkenknecht gehört. Ich kenne diese Thüre schon von meinen Kinderjahren her und den Hauptschlüssel habe ich auch bei mir."

„Sehr gut! sehr schön!" versetzte die Fürstin in der fröhlichsten Stimmung, und ehe fünf Minuten verflossen, hatte sie die großen Perlen in die Kelche der Passionsblumen gelegt und das gute Werk gerade auf die Weise gethan, die ihr durch den sonderbaren Wunsch des armen Kindes angedeutet worden war, den sie für einen Wink des Vaters der Wittwen und Waisen hielt.

Kranke aber schlafen nicht lange, und deßwegen sagte die Mutter schon früh vor 5 Uhr zur Anna: „Deine Passiflora hat nun ihr Manna vom Himmel empfangen, wie du es nennst. Geh' trage sie nun wieder herein, ehe die aufgegangene Sonne es wegleckt." Anna eilte den Befehl zu vollziehen und kam sogleich mit dem ziemlich schweren Topf wieder zurück. Aber gegen ihre Gewohnheit — denn sie war sonst ein vor-

Digitized by Google

sichtiges und bedachtsames Mägdlein — stolperte sie auf der Hausflur und über die Schwelle der Stubenthüre. Und das war kein Wunder. Denn den Thau hatte die durstige Julisonne wirklich bereits weggeleckt und dagegen andere Tropfen in den Blumenkelchen zurückgelassen, wunderbare Tropfen, die Anna noch nicht kannte, und auf die sie daher mehr sah als auf ihren Weg.

„Das sind Perlen, kostbare Perlen, wie sie die Fürstin in ihren Diademen trägt," rief die Mutter, nachdem sie den Fund ihrer Tochter genauer betrachtet hatte. „Die hat uns der Herr vom Himmel gegeben," fuhr sie fort. „Da, mit dieser geh' in die Stadt und verkaufe sie bei dem Hofjuwelier. Ich kenne ihn; er ist ein ehrlicher Mann und wird dir nicht weniger geben, als sie werth ist. Auf dem Rückweg gehst du in die Apotheke und läßt die Arznei machen, die auf diesem Recepte steht, und was für den Mittag einzukaufen ist, das will ich dir überlassen."

Auf Wachtelfüßen eilte Anna zu dem Hofjuwelier. Aber der Mann kannte die Perlen, die aus dem Finsterbach kamen, schon aus vieljähriger Erfahrung und erwiederte: „Das geht so schnell nicht, Jungferchen! Zuerst müssen wir wissen, woher du diese Perle hast, und das können wir am besten bei der Frau Fürstin selber erfahren. Denn erst gestern habe ich sie mit noch acht andern für dieselbe in eine silberne Kapsel gelegt."

Anna mit ihrem guten Gewissen erschrack bei diesen Worten nicht im mindesten; aber der große Umweg, den sie machen sollte, und der Gedanke, daß ihre

Digitized by Google

Mutter um so länger auf ihr Labsal warten müßte und wegen ihres langen Ausbleibens in große Sorge und Angst gerathen würde, waren ihr peinlich. Doch der Glaube, Gott der HErr werde es eben so haben wollen, tröstete sie wieder und täuschte sie nicht.

Die Fürstin, vor welche sie geführt wurde, empfing sie auf's Freundlichste und rief, als sie die Perle in ihrer kleinen Hand erblickte: „Ei, das ist ja einer von den verwandelten Thautropfen! Bringe mir auch die andern, und ich werde für dich und deine Mutter sorgen.“ Und dieß that auch die wohlthätige Frau auf eine so freigebige und zweckmäßige Weise, daß sich die arme Wittwe wieder völlig erholen und, vollkommen hergestellt, mit ihrer Hände Arbeit sich und ihr Kind ehrlich durchbringen konnte.

Da kam eines Tages ein Hofwagen vor das Häuschen gefahren. Die Fürstin stieg aus und begab sich in das Stüblein der zwei fleißigen Näherinnen. In ihrer Hand ein goldenes Kreuz, in das die neun Wunderperlen gefaßt waren und an dem eine schwere goldene Kette hieng, trat sie zu Anna und sprach: „Mein Kind, ich bringe dir die Perlen wieder, die dir Gott zugedacht hatte. Komme alle Jahre an diesem Tage zu mir und zeige mir das Kreuz. So lange die Perlen in ihrer Fassung schimmern, wie sie in deinen Passionsblumen schimmerten, will ich daraus ersehen, daß du noch immer so fromm und gut bist, wie bisher. Sollten sie aber trübe werden oder dir gar verloren gehen, dann würde ich es als ein schlimmes Zeichen betrachten und meine Hand von dir abziehen.“

Digitized by Google

Aber die Perlen wurden nicht trübe noch gingen sie verloren. Anna bewahrte das Kreuz als einen heiligen, an Gottes Gnade erinnernden und zur Dankbarkeit ermunternden Schatz. Nach dem Tode ihrer Mutter kam sie als Stubenmädchen in das Schloß. Später wurde sie Kammerfrau bei der ältesten Tochter der Fürstin, und jetzt gehört sie zu denen, die in dem HErrn starben. Ehe sie ihren zeitlichen Lauf vollendete, vermachte sie ihr Kreuz mit fünfhundert Gulden einer Kirche. Dort ist noch der vergoldete Kelch zu sehen, in den das Kleinod mit den neun Thau-Perlen gefaßt ist.

Agnes und Karl Stöber.

Digitized by Google

Der Markgrafenweiher.

Nicht weit von dem Hesselberg, der von seinen vielen Haselbüschen den Namen hat, und in zwei der fruchtbarsten Gauen Bayerns hineinschaut, in das obere Altmühlthal und in das Ries, zieht sich zwischen zwei wellenförmigen Anhöhen ein kleiner Grund mit einem breiten und flachen Boden hin. Die Anhöhen sind mit einem rechten Durcheinander von Salweiden, Espen, Föhren und Schäleichen bewachsen, und zwischen ihnen hin rinnt ein Brünnlein aus einer Ader des Hesselberges, die ihm, wer weiß, wie vor lange schon, an seinem Fuß aufgegangen ist. Rechts und links von dem schmalen Rinnsal sind Wiesen und Aecker, je nachdem ein Fleck mehr oder weniger tief liegt. Da walten dann im Sommer bald die Sense und bald die Sichel, und was sie stehen lassen, weiden im Herbst die Kühe und Schafe ab, die Schafe zwischen den Haberstoppeln und die Kühe zwischen den Herbstzeitlosen.

So ist es aber in dem Grunde nicht immer gewesen und gegangen. Unten, wo er am breitesten ist, zieht sich von einer Anhöhe zur andern hinüber ein großer Damm, und außerhalb desselben sind noch die Trümmer von einer Hütte und von einer Radstube zu sehen.

Der Damm hielt, ehe er durchbrochen wurde, das

Digitized by Google

Brünnlein auf, welches von dem Fuß des Heſſelbergs herkommt, und ſammelte ſein Waſſer und das Waſſer von Regengüſſen und Schneegängen in einem großen, großen Teiche, Markgrafen-Weiher genannt, weil er ſeine fetten Karpfen zu dem Hofhalt in Ansbach lieferte.

Auf dem Platze vor dem Damme, wo jetzt noch die Grundmauern von einem Hauſe und etliche halbverfaulte Pfähle zu ſehen ſind, ſtand eine kleine Walkmühle. Sie ließ ſich von dem Waſſer treiben, das in einer langen eichenen Rinne aus dem Teiche abfloß, und der Walker war immer zugleich auch der Aufſeher und Hüter des Markgrafenweihers, gemeinſchaftlich mit dem Förſter, in deſſen Revier er lag.

Daß es den Fiſchen darin nicht ſchlecht ging, das konnte man an den Karpfen ſehen, die aus dem Teiche immer um das dritte oder fünfte Jahr für die Hofküche in Ansbach abgeliefert wurden. Denn der geringſte unter ihnen war gleich dem Könige der Moabiter, von dem geſchrieben ſteht: „Eglon aber war ein ſehr fetter Mann,“ und der Obermundkoch des Markgrafen hielt ſie für verkappte Spötter. Denn ſie ſchnappten in des Fettes Laſt und Hitze nach Luft, wie er, und ſchauten mit ihren Augen in die Welt hinein, als wäre auch ihr Bißlein Hirn zu eitel Fett geworden.

Für die wilden Enten, die darauf lebten, war der große Weiher vollends ein Paradies. An den meiſten Stellen war er ſo ſeicht, daß ſie mit dem Schnabel leicht den Grund erreichen und von den jungen und zarten Schaalenwürmern, Schnecken und Flußauſtern heraufholen konnten, ſo viel ihnen beliebte. Da aber,

Digitized by Google

wo das Waſſer für ihre kurzen Hälſe zu tief war, ruderten ſie den kleinen Tauchern nach und warteten auf das, was dieſen in der Tiefe entwiſchte und nach oben entfloh. Die ſchönen grünen Waſſerfröſche, deren es in dem Teiche beſonders viele gab, legten ohnedieß ihre meiſten Eier für ſie. Und wenn ſie zu dieſen Fleiſch- und Eierſpeiſen friſchen Salat haben wollten, ſo durften ſie nur in die Meerlinſen gehen, welche da und dort in kleinen grünen Inſeln auf dem Spiegel des Weihers lagen, der Heuſchrecken gar nicht zu gedenken, die erhaſcht und als Confekt zum Nachtiſch verzehrt werden konnten, wenn ſie in den Teich fielen und nicht zuvor von einem langſam auftauchenden Karpfen in Empfang genommen wurden. Bei Springinsfelden aber, wie die Heuſchrecken ſind, iſt ein unvorſichtiger Sprung gar nichts Seltenes, ſondern etwas Gewöhnliches.

Und dieß Alles konnten, was die Hauptſache war, unſere wilden Enten in voller Sicherheit genießen. Denn auf dem ganzen Markgrafenweiher war weder Kahn noch Floß. Auch war das Waſſer auf etwa tauſend Schritte von dem Ufer hinein zu ſeicht, als daß man hätte ſchwimmen können, und waten konnte man eben ſo wenig. Wer dieß verſucht hätte, würde unausbleiblich in dem grundloſen Schlamme ſtecken geblieben und verſunken ſeyn.

Der Walker probirte es einmal, als es ihn nach Enteneiern gelüſtete. Er legte ſich mit dem Bauch auf ein breites Brett und ruderte ſich mit Händen und Füßen ein ziemliches Stück in den Weiher hinein. Indem er aber einen Büſchel Schilf auseinander thun wollte, um zu ſehen, ob darin kein Neſt verborgen wäre,

Digitized by Google

verlor er das Gleichgewicht und fiel in den Sumpf. Ein Glück für ihn, daß er noch im Fallen einen großen Schrei ausstieß, auf den ihm sein Weib sogleich zu Hilfe eilte. Sie warf ihm einen langen Strick zu und zog ihn damit an's Land, wie der Gerber einen Bündel Häute, die er in das fließende Wasser gelegt hat, herauszieht.

Als er aber wieder am Ufer stand, vom Scheitel bis zur Fußsohle mit schwarzem, zähem Schlamm überzogen, erhuben die kleinen Taucher auf dem Weiher ein schadenfrohes Hohngelächter, wie es der freundliche Leser immer hören kann, wenn er, in der Meinung, diese kleinen Dinger wären leicht zu treffen, einen Stein aufhebt und nach ihnen wirft. Dem Walker aber ging es durch Mark und Bein.

Auch der Raubvogel konnte den Enten und ihren Jungen nichts anhaben. Denn so lange es Tag war, stand immer eine von ihnen auf dem Posten, auf einem nur zwei Quadratschuh großen Eilande, das sich mit der Zeit gegen das obere Ende des Weihers gebildet hatte. Und wenn nun die Tagwächterin den Kopf auf die Seite gelegt und das eine Auge immer nach oben gerichtet, den Milan oder den Habicht in einer Entfernung erblickte, wo ein Menschenauge noch nichts sieht, ließ sie sogleich einen warnenden Ruf hören, auf welchen sie selbst und Alles, was den Stoßvogel zu fürchten hatte, in die wohlbekannten Schlupfwinkel unter dem Schilf eilte.

Im Winter überfror zwar der Teich mit dickem Eis, und war dann nicht nur für den Walker zugänglich, sondern auch für Füchse, Marder und Iltisse. Aber

Digitized by Google

sobald der Winter anfing seine Eisbrücken zu schlagen und seine Eispflaster zu legen, siedelten die Enten immer auf die nahe Wörnitz über und blieben allda, bis wieder der Vorfrühling zur Regierung kam.

Der Jäger hätte sie freilich mit seinen Schroten und Posten erreichen können, wenn sie abzogen und wiederkamen; er hätte sie auch von seinem Wasserhund auffagen lassen und im Fluge schießen können; aber er durfte nicht.

Es lebte nämlich ganz in der Nähe des Teichs eine Markgräfin, getrennt von ihrem Gemahl, und wandelte an schönen Morgen und Abenden nirgends lieber, als an dem Ufer des Weihers oder in dem Gebüsche, das ihn umgab, und da und dort einen grünen Schein auf sein Wasser warf. Und dabei wußte sie sich nichts Besseres, als wenn die Rehgeis mit dem gefleckten Kitz, der sie begegnete, nicht gar zu eilfertig vor ihr floh, oder wenn bei ihrem Erscheinen am Ufer die Taucher über dem Wasser blieben, und die Enten, die aus ihrem Binsenwalde hervorkamen, nicht ohne Weiteres Kehrteuch machten, sondern erst einige Male mit dem Kopfe nickten, wie es die Bäuerinnen in Schwaningen vor ihrer Hausthüre thaten, nachdem sie zu ihrer guten Fürstin Zutrauen gewonnen hatten. Weßwegen sie auch dem Jäger verbot, auf eine halbe Stunde im Umkreis von dem Weiher eine Flinte loszubrennen oder gar etwas zu erlegen. Und die Walkmühle störte die befiederten Bewohner des Teiches ohnedieß nicht. Denn der Walker hatte das nämliche Verbot, wie der Jäger, und das Strohdach seiner Hütte war niederer, als der Damm des Weihers. Den dumpfen Ton der Stampfen

Digitized by Google

aber waren die Enten so gewohnt, wie der Müller das Klappern seines Mahlgangs, und da sie vor dem Damm den Schlot der Walk nicht sehen konnten, so schien ihnen der Rauch, der daraus emporstieg, von einem Hirtenfeuer in der Nähe ihres Wasserreviers zu kommen, was um so eher der Fall seyn konnte, maßen der Walker ein geiziger Mann war, der sein Besoldungsholz, das er als Teichaufseher hatte, verkaufte, und nur feuchtes Sammelholz brannte, wie die Hirtenbuben, wenn sie im Herbst Kartoffeln braten.

Bei dieser vollkommenen Sicherheit kamen denn auch auf dem Markgrafenweiher manche Dinge vor, welche auf andern Teichen nicht vorzukommen pflegen, z. E. die großen Kinderstuben, die sich die Entenmütter für ihre Bruten bauten.

Wollte nämlich eine Entenmutter für ihre zu erwartende junge Nachkommenschaft sorgen, so machte sie da, wo das Geröhrig am dichsten war, einen ziemlich langen Gang hinein, indem sie das Schilf und die Binsen zwei Spannen in die Breite abschlug, und auch unter dem Wasser, so weit sie mit dem Schnabel reichen konnte, abbiß. Die Schlotten und Binsen aber, die rechts und links stehen blieben, zog und bog sie herab, so daß der ganze Gang mit einem geflochtenen Gewölbe bedeckt wurde. Am hinteren Ende desselben baute sie ebenso eine große Kammer mit einem geräumigen Seitenkabinet. In der Kammer wurden alle Wassergewächse bis auf die Wurzel abgebissen, so daß man darin ungehindert herumschwimmen konnte. In dem Kabinet aber blieb das Schilfrohr bis eine Spanne hoch über dem Wasser stehen, so daß man eine dichte Unterlage von

Digitized by Google

feinem Binsengras und darauf ein weiches und warmes Bett von Flaumfedern anbringen konnte.

In dieses Nebengemach legte die Entin eilf oder dreizehn oder fünfzehn Eier, und blieb zwanzig Tage ruhig darauf sitzen. Am ein und zwanzigsten fing sie an zu horchen, und wenn die Wuseli, so darin waren, anfingen an die Wand ihres Gefängnisses zu klopfen, schlug sie die Eier vorsichtig auf und ließ die Eingesperrten heraus.

In der ersten Viertelstunde wissen diese nicht recht, wie ihnen geschieht. Sie gähnen ein Mal über das andere Mal von dem langen Schlaf in den Eiern, und recken und strecken die Füße und Flügel, wie Passagiere Arm und Bein, nachdem sie die ganze Nacht über in einem Postwagen gesessen sind. Aber so wie sie den ersten Blick in den klaren Wasserspiegel der Kammer werfen und darinnen ihre Abbilder gewahr werden, meinen sie, noch mehr ihres Gleichen zu sehen, und werfen sich zu den vermeintlichen Gespielinnen kopfüber in das nasse Element. Haben sie aber dieses einmal erschmeckt, so gehen sie den ganzen Tag nicht mehr heraus. Denn auf dem Wasser schwimmen, wie ein federleichter Kork, untertauchen und aus der Tiefe kleine Schnecken- und Austernhäuser heraufholen, sich im Schilf verstecken und suchen lassen, sich bis an's Ende des dämmerigen Ganges wagen und einen verstohlenen Blick auf den endlosen Weiher hinauswerfen, das thun sie tausendmal lieber, als bei der Mutter in dem engen Cabinet sitzen und Verweise empfangen, wenn sie eine von den so zierlich und sauber geordneten Flaumfedern darin verrücken, oder eine der andern einen schwesterlichen Puff versetzt.

Digitized by Google

Aber ihre Freude dauert höchstens acht Tage. Dann wird der Schwimmmeister gerufen, der große Haubentaucher, und beginnt seine Lektionen, welche darin bestehen, daß er die Natur corrigirt und an seinen Schülerinnen dem Schöpfer zeigt, wie Er die Entlein hätte schaffen müssen, wenn Er wollte, daß man sie ohne Weiteres in gute und feine Gesellschaften einführen könne.

Der Stunden, die er in einer Familie gibt, sind zwar des Tags nur zwei, und die ließe sich das junge Volk gerne gefallen, besonders da der Herr Schwimmmeister manchen Stoff zum Kichern und Zuwinken gibt, indem er an sich selber zeigt, wie man die Natur corrigiren müsse, und wie weit er es darin gebracht hätte. Aber wo er aufhört, da fängt die Mutter an, und dann heißt es den ganzen Tag fort, bis die leichten Federwische den Schnabel unter den Flügel stecken und einschlafen: „Die Füße auswärts!“ „Die Schultern zurück!“ „Den Kopf in die Höhe!“ „Mit den Schwänzen ruhig!“ und dergleichen mehr.

Doch dieß Alles sei nur beiläufig gesagt, und wir fahren nun in unserer Erzählung fort.

In eins von den Seitengemächern, in welche wir den freundlichen Leser einen Blick thun ließen, hatte eben eine Ente, die erst im letztvergangenen Frühlinge aus Jütland auf den Markgrafenweiher gekommen war, ihr erstes Ei gelegt, als sie nahe hinter sich — denn sie hatte das Haus ihrer verstorbenen Base hart am Ufer geerbt — die wohlbekannte Stimme der Walkerin hörte.

Diese begleitete ihre alte Mutter, von der sie besucht worden war, und sagte, indem sie bei ihr noch

Digitized by Google

eine kleine Weile auf dem Damme des Teiches stehen blieb: „Ja, das Fieber hat mich recht mitgenommen, es hält mir kein Rock mehr am Leibe. Doch wollte ich mich wieder erholen, wenn ich nur manchmal einen andern Bissen hätte, als sauer Kraut und schwarzes Brod.“

Die Alte seufzte schwer und sagte: „Haben denn deine Hennen noch nicht angefangen zu legen? Ein weichgesottenes Ei ist für den schwachen Magen gut. Da hast du einen Batzen für ein paar Semmeln dazu.“

Die Tochter antwortete: „Ach Mutter, behaltet euer Letztes. Die Hennen legen wohl alle drei; aber die Eier nimmt er aus und kauft sich damit in der Stadt seinen Rauchtabak. Aber macht euch nur keine Sorge. Will's Gott, so kann Er es auch ohne Ei thun. Ich wollt', ich hätt' euch nichts davon gesagt!“

Da pfiff der Müller unten in der Walk, und die zwei Weiber gingen eilig auseinander, die Tochter zur Linken über den Damm hinunter, und die Mutter zur Rechten das Thal hinauf.

Der Entin aus Jütland aber ging die Rede des kranken Weibes zu Herzen und sprach bei sich selber: „Der abscheuliche Walker! Der garstige Selbereffenmachtfett! Es thäte schier noth, ich ließe das arme Weib das Ei finden, welches ich schon gelegt habe, und etliche von denen, die ich noch legen werde.“

Mit diesen Worten that sie die Binsendecke über ihrem Gemach auseinander, und das große weiße Ei lag nun offen da, und dazu noch ganz nahe am Ufer des Weihers. Man durfte nur einen Faumlöffel an ein

Digitized by Google

Bohnenstänglein befestigen, so konnte man es bequem ausnehmen.

Der Müllerin aber war gerathen worden, täglich frische Brunnenkresse mit etwas Schweinfett zu essen, wenn sie kein Oel dazu hätte, und so oft sie nun Morgens an die kleine Seitenquelle des Weihers ging, sich den heilsamen Salat zu holen, lag wieder ein Ei auf dem alten Platz, und sie durfte nur ihren Pantoffel an einen Erlenast, der dort lag, mit ihrem Strumpfband binden und es ausnehmen.

Die Entin aus Jütland wollte schon mit dem zwölften Ei aufhören für die Walkerin zu legen, und war auch nachher oft im Begriff, ihr Nest wieder unter einer dichten Decke von Schilf und Binsen zu verbergen; aber so oft sie des kranken Weibes ansichtig wurde, bereute sie ihr Vorhaben und legte für sie fort, so lange sie konnte.

Bald darauf kam das Kleinkinderfest, welches jährlich an Johanni auf dem Markgrafenweiher gefeiert wurde.

An diesem Tage nämlich, an welchem die Raubvögel fasten, pflegten die Entenmütter ihre Jungen weit hinauf nach einem tiefen Theil des Teichs zu führen, der von Geröhrig ganz frei war, und von ihnen wegen der vielen Meerlinsen, die dort wachsen, die Johanniswiese genannt wurde.

Jung und Alt, Kinder und Mütter freuten sich wundersamer Weise schon lange vorher auf diese Festtage, und doch war noch keiner derselben weder angebrochen noch vorübergegangen, ohne viel Aerger und Verdruß mitzubringen und zu hinterlassen.

Digitized by Google

Denn sobald der Tag graute, weckten die Mütter ihre kleinen Töchter, und fingen an jede Feder, die diese am Leibe hatten, zu mustern und zurecht zu richten, und wenn sie im Schweiß ihres Angesichts damit fertig geworden, so war ihnen an den Bälgen doch nichts recht und schön genug, sondern es hieß: „Seelise, stehst du nicht da, wie eine Kuh!“ und „Schilferia, sitzt nicht der Schoppe auf deinem Kopf, wie der Hut auf einem betrunkenen Bauern!“ und „Perlina, dummes Ding, steht dir nicht immer der Schnabel auf, wie einem abgestandenen Fisch!“ und was sonst noch Mütter vernehmen lassen, wenn sie einmal über ihre Töchter ärgerlich geworden sind. Die Mägdlein aber durften sich, nachdem sie einmal in Ordnung gebracht waren, nicht mehr verrühren, sondern mußten oft über eine Stunde lang auf dem Wasser in der Kammer ruhig liegen, wie Schiffe in einer holländischen Docke, bis der Tanzmeister kam, sie abzuholen, und endlich zum Abmarsch geblasen wurde.

Draußen auf der Wiese ging es nicht besser. Denn jede der Entenmütter hielt ihre Töchterlein für die schönsten und geschmackvollst geschmückten, und ärgerte sich über die andern insgesammt, weil sie ihnen anzusehen glaubte, daß sie von ihrer Nachkommenschaft dasselbe meinten.

Auf der Stelle aber konnten sie schicklicher Weise ihren Aerger nicht auslassen, und darum blieben sie geladen, bis sie heimkamen und schon auf der Hausschwelle anfingen: „Aber nein, Erline, hast du dich nicht zu dem vierten Schwimmtanz gestellt, wie ein Trampelthier! Ich hätte dir den Kragen unter das Wasser halten

Digitized by Google

mögen. — Und du, Kressilde, hast dich zu deinem Solo aus der Oper angeschickt, wie der Eselin ihr lastbares Füllen zum Lautenschlagen. Wenn man sich mit euch halb zu todt geplagt hat, so erlebt man doch keine Freude an euch. Die Andern haben's zwar noch schlechter gemacht, als ihr, hundertmal schlechter, aber —"

Nun bei dem Johannisfest, welches zunächst auf die Begebenheit zwischen der Jütländerin und der kranken Walkerin folgte, konnten die Entenmütter ihre Galle schon auf der Wiese etwas erleichtern.

Denn alle warteten begierig darauf, mit was für Kindern diese aus Jütland Eingewanderte, mit der sie noch in kein engeres und näheres Verhältniß getreten waren, erscheinen würde. Und als nun ein dickes Karpfenweib, das am Morgen an der Wohnung der Fremden gehorcht hatte, aussagte, dieselbe hätte gar keine Kinder, steckten sie sogleich die Köpfe zusammen, um sich über diesen ungewöhnlichen Fall sattsam auszusprechen.

Die Eine aber vermuthete, die Jütländerin wäre gar schläfrig, und da konnte es leicht sein, daß sie den Augenblick verschlief, wo die Jungen anfingen in den Eiern zu klopfen, und daß die armen Thierlein ersticken mußten, ehe ihre Mutter daran dachte, ihnen aufzuthun. — Die Andere aber wollte ganz gewiß wissen, die aus Jütland sei nicht schläfriger, sondern gefräßiger Natur, und habe ihre eigenen Eier gefressen, wie es denn auch unter den Hennen welche geben soll, die dasselbe thäten. — Und eine Dritte äußerte, sie wünsche nicht, daß man es ihr nachsage, aber sie hätte es aus der sichersten Quelle, daß die Bewußte zu faul wäre, Kinder aufzu-

Digitized by Google

ziehen, und daher die Ihrigen immer umbringe, sobald sie aus den Eiern kämen; weßhalb sie auch nie länger als ein Jahr auf einem und demselben Teiche zu verbleiben pflege.

Das Karpfenweib aber begab sich noch denselben Abend in die Behausung der Jütländerin, und sagte ihr haarklein wieder, was man über sie auf der Johanniswiese gesagt hätte.

Darüber entsetzte sich die Ente so, daß sie bald darauf den Markgrafenweiher verließ und hinging, um einen andern Teich zu suchen, wo es nicht so arge Herzen und so böse Mäuler gebe.

Ob es ihr gelungen sei, das wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß die Markgräfin und die Walkmüllerin bald darauf starben, und daß vom Himmel ein großer Wolkenbruch kam, der den Damm des Markgrafenweihers zerriß, und so dem harten Walker wie den bösmauligen Enten ihr Wasser auf immer verschüttete. Denn der Damm wurde nicht wieder hergestellt und der Grund und Boden des Weihers an die Bauern der Umgegend zu Wiesen und Aeckern verkauft.

Digitized by Google

Die Flocke.

Wenn der geneigte Leser ein Spinnennest findet und mit einem Strohhalm daran rührt, — nicht grob, sondern zart, als wollte er sein schlafendes Kind unter der Nase kitzeln, damit es erwache, — wird er sehen, wie Alles auseinander geht, das eine Spinnlein auf dem Faden und das andere auf dem, das eine dahinaus und das andere dorthinaus, die Kräftigen schneller und die Schwächeren langsamer, das Nestblättlein aber zuletzt. Und wäre unser Ohr darnach, so könnten wir hören, wie es schreit, daß es seine Schwestern mitlassen möchten, oder unser Auge, so könnten wir die Thränlein sehen, die über seine Backen rieseln, eine immer größer als die andere, und auf die Erde fallen.

Mit einem dergleichen Spinnennest möchte der Hausfreund ein Schiff mit Auswanderern vergleichen, wenn es glücklich über das große Wasser zwischen der alten und neuen Welt gekommen ist, und sich mit der linken Seite an den Hafendamm in Neuyork gelegt hat. Da eilt Alles, was Füße hat, über die schmale Planke, die vom Fahrzeug an das Ufer hinüber liegt, und von dem Damm geht's nach allen Seiten hin, in diese und jene Gasse hinein, mit einem Wegweiser und auf gerathewohl. Der Ledige, der all' sein Hab und

Digitized by Google

Gut auf dem Rücken hat, schnell, aber die Mutter mit dem Kinde, so auf dem Schiff geboren ist, langsam hinter dem Vater drein, der die zwei andern führt. Der Eine sperrt das Maul weit auf, damit die gebratenen Tauben nicht lange warten müssen, die ihm der Gevattersmann verheißen hat, muß es aber wieder zumachen von wegen der vielen Schnacken. Am glücklichsten sind die, denen schon vom Ufer ein weißes Sacktuch den Willkomm zuwinkt und eines Freundes Hand sich entgegenstreckt, wenn sie über die schmale Planke schreiten.

Den Peter Wohlgemuth aber, das Popfinger Stadtkind, rief in der Neuen Welt weder ein Vetter an noch eine Base, als er an's Land stieg. Er ging vom Hafen in die nächste beste Gasse hinein und sprach bei sich: „Bin ich nur erst in der Herberge der Tuchmacher, das Andere wird sich schon geben." Sahe daher auch die Häuser nicht von unten an, sondern in der Mitte, wo in Popfingen die goldene Krone und der silberne Schwan und das weiße Kreuz hingen, und die Schilder der Handwerker dabei.

Als er aber die lange Straße hinauf und die breite herunter und an der Dreieinigkeitskirche wohl zweimal vorübergekommen war, und konnte den Schild der Tuchmacher immer nicht finden, ließ er den Kopf hängen und that nun, als suchte er nur den weichsten Eckstein zu einem Kopfkissen für die Nacht. Denn die Sonne war untergegangen.

Und da er so noch etliche Schritte ging, sah er eine Handvoll Schafwolle, die von einem Wagen vor ihm gefallen war. Die hub er auf, und lehnte sich mit

Digitized by Google

seinem Felleisen an einen großen Eckstein und fing an daran zu zausen, wie die Tuchmacher thun, wenn sie die Wolle sortiren und reinigen. Ueber ihm aber zu einem Fenster heraus sah ein Mann und rief zuerst: „Tolpitschi tolpatschi?“ und weil der Popfinger nicht Engländisch verstand, sondern den Kopf schüttelte, so nahm der Mann seine deutsche Zunge, die er von Ebersdorf mitgebracht hatte, und sprach: „Wenn Ihr ein Tuchmacher seid, wie es scheint, so kommt zu mir herein, ich will Euch Arbeit geben.“

Da hatte bei dem Popfinger auf einmal aller Jammer ein Ende. Er nahm Arbeit bei dem deutschen Landsmann und schlief noch dieselbe Nacht in einem warmen Bette und nicht in der Herberge zum harten Stein, wo der Erzvater einkehren mußte, da er von Barseba auszog und reisete gen Haran.

So brauchte der liebe Gott dießmal eine Flocke Schafwolle, den ehrlichen Schwaben in der neuen Welt unterzubringen und zu versorgen.

Digitized by Google

Der dänische Feldzug.

In der Convikt-Kaserne zu Ingolstadt — sonst von Jesuiten bewohnt — ging es in der Nacht vom 16. auf den 17. März des Jahres 1849 wie gewöhnlich. Was keinen Dienst hatte, lag noch in tiefem Schlaf. Die Lampen auf den Gängen fingen an düsterer zu brennen. Der Posten vor dem Thore ging auf und ab und zog seinen Kopf zwischen die Schultern, um auch seine Ohren unter den stehenden Kragen seines Mantels zu bringen. Denn es war kalt.

Die Uhr auf der nahen Pfarrkirche hatte eben die letzte Sekunde des ersten Viertels nach Zwei verkündet und schien sich zu freuen, daß die Leute in dem großen Gebäude tief unter ihr, heute, morgen und übermorgen und, wer weiß, wie lange noch sich so gemessen und maschinengleich im Kreise bewegen müßten, wie sie. Aber dieses Mal vergebens.

Verdrießlich über den Nachtdienst, wie ein Schuhu, wenn er bei Tag geweckt wird, kam der Postpacker als Stellvertreter des Briefträgers auf die Kasernenwache und übergab dem Feldwebel ein Schreiben des Kriegsministeriums. Der Feldwebel trug's dem Adjutanten über eine Stiege hinauf, und nach wenigen Minuten kam dieser mit dem Schreiben in der Hand wieder herab und sagte auf dem Wege zum Oberst im Vorüber-

Digitized by Google

gehen zu dem Wachtkommandanten: „Uebermorgen rückt das erste Bataillon nach Schleswig-Holstein aus.“

Von da, wo er sie hatte fallen lassen, ging die Neuigkeit, wie ein Lauffeuer durch die ganze Kaserne, und in einer Viertelstunde war der Bienenschwarm fertig. In den großen Sälen des Hauses fing es an zu dröhnen. Denn die Soldaten standen nicht zögernd auf, wie an den Tagen, wo die Trommel nur zum Exerciren weckt, sondern sprangen mit beiden Füßen zugleich aus ihren massiven Bettstellen. Und dann folgte ein Freudensprung nach dem andern, in die Beinkleider hinein, und auf die Gänge hinaus, und die breiten Treppen hinab und durch's Thor der Kaserne hinaus.

Da hieng es eine Weile, wie vor einem Bienenkorb um Mariä Heimsuchung, summend und surrend, drängend und gedrängt. Dann löste der Schwarm sich auf und es ging in kleineren und größeren Zügen durch die Straßen und Gassen der Festung zum Schwaben-Bräu zur Krütschen-Babel, zum Deckelers-Melber, in den Schwarzen Bären, zum Ganswirth, und wie alle die Kneipen und Schenken der Ingolstädter Besatzung heißen. Denn je größer die Freude, desto mehr eilt der Bayer damit zum Bier.

Einer Hausfrau, auch der wackersten und duldsamsten, kann leicht der Kopf warm werden, wenn sie am Sonntagsmorgen nur vier Knaben und drei Mädchen für die Kirche marschfertig machen soll. Nicht so dem Obersten, dem der Adjutant das eingelaufene Schreiben des Kriegsministeriums an sein Bett brachte. Die Auszeichnung, sein erstes Bataillon selbst in das

Digitized by Google

Feld führen zu dürfen, und die Freude, nach seinen zwei Feldzügen in Spanien und Frankreich noch einen dritten zu erleben, setzte zwar sein Herz auf etliche Augenblicke in eine schnellere Bewegung; dann aber kann ein Telegraph seine Signale nicht ruhiger geben, als er seine Befehle gab und seine Anordnungen traf. Und so geschah es denn ohne alles ängstliche Treiben, daß das Bataillon, dieser Körper mit ein tausend und drei und dreißig Gliedern und mit unzähligen Bedürfnissen schon am Sonntag in vollkommener Marschbereitschaft war und am Montag — den 19. März — Morgens nach 5 Uhr der Festung mit klingendem Spiel ein fröhliches Lebewohl sagen konnte.

Der freundliche Leser aber, der den zweiten dänischen Feldzug im Geiste mitmachen will, muß sich nun den Einen oder den Andern im Bataillon wählen, an den er sich im Laufe desselben halten kann. Und dazu empfehlen wir ihm den Korporal dort in der zweiten Kompagnie mit den breiten Schultern und dem gesunden Gesicht. In seinem Torniſter führt er einen Stift, mit dem er schon manches schöne und freundliche Bild gezeichnet hat, in seiner Brust das zuverläßigste Herz, welches zu finden ist, und in Hand und Fuß eine Kraft, mit der er auf dem langen Marsch noch einen müden Kameraden in's Schlepptau nehmen und mit sich an Ort und Stelle bringen kann. Neben dem Oberst und seinem Adjutanten ist nicht gut marschiren. Sie haben auf wichtigere Dinge zu merken als auf einen Volontär, wie der freundliche Leser ist, und von ihren Gäulen wird man leicht auf die Zehen getreten. Und hielten wir uns hinter zu den Packwagen, so liefen wir Ge-

Digitized by Google

fahr, von dem Aktuar mit Beschlag belegt und gerade dann in die Kanzlei gesteckt zu werden, wann draußen auf den Küsten der Ostsee am meisten zu sehen wäre.

Aber aller Anfang ist schwer. Dieß erfuhr unser Korporal auf dem ersten Marsch und in dem ersten Quartier auch an sich. Der neunzehnte März lieferte eine Fortsetzung von dem schlechten Wetter der vorausgehenden Tage; auf der langweiligen Straße zwischen Ingolstadt und Eichstädt lag ein tiefer grauer Brei, und in der Herberge am Abend war es nicht besser.

Wenn der freundliche Leser einen Sohn hat, der auf dem Schuster-Rappen oder in der Schreibstube, oder in den Hörsälen der Universität nicht mehr aushalten, sondern mit Gewalt ein Oberst oder General werden will, so verschwende er nicht viele Worte, sondern gehe mit ihm — je eher je besser — nach Ingolstadt. Aber nicht in den Gasthof zum Schwarzen Adler; sondern in eine Kasematte mit guter Kellerluft. Da lasse er ihn die Nacht durch mit den blutdürstigen Thieren kämpfen, die dort gefunden werden und auf die Frage, wie sie heißen, antworten: „Legion heißen wir, denn unser ist viel.“ Gegen Morgen aber, nachdem er eben eingeschlafen ist, wecke er ihn mit einem gezogenen Wirbel auf der Kompagnie-Trommel und thue ihn sofort an: — mit einem Kommis-Hemde, daran noch etliche Spieße von den Hanf- oder Lein-Stengeln her sind — mit Unterhosen aus demselben Zeug — mit Oberhosen, die mehr in's Gewicht als in's Geld fallen — mit Bundschuhen, die über den General-Leisten gemacht sind — mit einem Reif um den Hals, Crawatte genannt, der das Kinn in wag-

Digitized by Google

rechter Richtung erhält — mit dem Waffenrock, Allen und Keinem gerecht — mit dem Säbel, Faschinen-Messer genannt, an einem breiten Riemen von der rechten zur linken Seite — mit einer Patrontasche, darin fünf und vierzig scharfe Patronen, und mit einer Feldflasche von Glas und in Leder eingenäht. Dieß Alles kröne er mit dem Helm und schneide dem Militär-Adspiranten von einem Kommis-Laib ein Stück, so dick oder so lang er will. Indeß aber derselbe nicht anbeißt, sondern allerlei Vergleichens zwischen dem Kaffeebrod daheim und dem Biscuit in der Kaserne macht, lasse er die Trommel abermals rühren, drücke ihm die Muskete in die Hand und trete mit ihm den Marsch nach Eichstädt an. Unterwegs an dem Eichenwäldchen neben der Straße mache er mit seinem Freiwilligen Halt und sage ihm, er könne um eine Viertelstunde und etwas darüber thun, was er wolle. Diese Erlaubniß wird er mit Dank annehmen und sich sogleich einen Ruheplatz suchen. Aber auf dem Steinhaufen ist es ihm zu kalt, und in dem Moos zu feucht, und auf der Eichenwurzel zu nieder. Und gerade, als er denkt, dort drüben auf der umgeworfenen Weide wär' es am besten, wird wieder aufgebrochen und in Einem Zug fortmarschirt bis nach Eichstädt. Dort wird er vor Allem sein Hemd wechseln wollen, weil es gar naß ist. Aber der freundliche Leser muß thun, als wäre er sein Korporal und sagen: „Nein, junger Herr, sondern zuerst die Stiefel gewaschen, und das Riemwerk angestrichen, Helm und Patrontasche gewichst, die Muskete geputzt und die Hosen ausgerieben!" Und erst dann, wenn dieß Alles geschehen und ein Stück

Digitized by Google

zähes Schaffleiſch überwunden iſt, führe er ihn in das Schlafgemach, in welchem unſer Korporal die erſte Nacht ſeines däniſchen Feldzugs zugebracht hat. — Es befindet ſich im Schwarzen Ochſen im Hinterhauſe, wo der Winter in Eichſtädt immer den letzten Abſchied nimmt, wo der verroſtete Ofen ſteht und die Kupferſtiche halb vermodert an der Wand hängen. Da frage der freundliche Leſer ſeinen Sohn noch einmal, ob er bei dem Kriegshandwerk bleiben oder mit ihm in den bayriſchen Hof gehen wolle, und wenn er ihm auch da noch antwortet, er wolle keinen andern Rock mehr tragen als den Waffenrock, dann laſſe er ihn in Gottes Namen darin ſtecken und Oberſt oder General werden.

Unſerem Korporal aber ging es ſchon am zweiten Tag weit beſſer als am erſten. Die kalte Märznacht hatte den grundloſen Brei auf der Straße in einen feſten Weg verwandelt, und als die Sonne ihr Werk wieder zu zerſtören anfieng, ging es ſchon den hohen Weißenburger Steig hinab, von wo aus, obgleich noch nicht einmal die Mittagsſtunde vorüber war, keine Kompagnie mehr weiter als eine halbe Meile in das Nachtquartier hatte.

Das Loos — denn das iſt der Quartier-Zeddel in der Hand des Soldaten auf dem Marſch — wies unſerem Korporal und einem Tambour in dem Weiler ſeitwärts von Ellingen einen von den Bauernhöfen an, die ſich zu der beſagten kalten Herberge verhalten, wie das warme, mit Wolle gefütterte Neſt des Zaunkönigs zu der Rattenwirthſchaft in dem Abzugs-Kanal.

Iſt das Wohnhaus in einem ſolchen Bauernhof ſchon erbaut worden, ehe die Strohdächer von der

Digitized by Google

Feuer-Polizei in die Acht erklärt wurden, so ist es mit Stroh gedeckt, und die Bedachung geht so tief herab, daß man, unter der Hausthüre stehend, sie fast mit ausgestreckter Hand erreichen kann. Dadurch sieht das Haus, zumal im Winter, wenn es schneit und stürmt, so wohl versorgt aus, wie der Kopf des Oekonomie-Verwalters, wenn er die breiten Flügel seiner Pelzmütze über die Ohren herabgelassen und unter dem Kinn zusammengebunden hat.

Die Fenster in der Wohnstube sind nieder; es sind kleine, aber freundliche Augen, mit welchen der Tag hereinsieht. Auf den Fenstersimsen steht das großblätterige Basilikum, das die Ofenwärme am besten verträgt, und neben demselben Fliegentod von Milch und Pfeffer auf einer Scherbe. Die Decke hat keinen kalten weißen Verwurf, sondern besteht aus Getäfel von Föhrenholz, welches bald eine braungelbe Färbung erhält, als wäre es aus einem Cedern-Wald genommen. In der Ecke, wo die an den Wänden festgemachten Bänke zusammenlaufen, steht der Tisch mit den dicken ausgespreizten Füßen und der schweren birnbaumenen Platte. Er gehört nicht zu dem Hausgeräthe und zu dem Schreinzeug, den eine Braut mitbringt, sondern zum Hause selbst. Er wechselt nicht mit den zu- und abgehenden Bewohnern desselben, und ist eins der Sinnbilder von den feststehenden und unverrückten Sitten und Gebräuchen auf dem Lande. — An der Wand, welche durch den Ofen von innen und durch den Herd in der Küche von außen die wärmste ist, steht das Lotterbett. Für den gewöhnlichen täglichen Gebrauch bietet es nur einen schwarzen Strohsack und ein Kopf-

Digitized by Google

kissen mit blaugestreiftem Ueberzeug; und wird ein Deckbett hinzugethan, so ist für Patienten, welche die Stubenwärme suchen, oder für den Kirchweihgast, oder für die Einquartierung ein vollständiges Nachtlager schnell fertig. — Zwei Vögel haben inmitten von dem Allen ihre Winterquartiere bezogen. Die Bachstelze beschreitet das untere Revier und jagt nach den Fliegen, welche den verschütteten Milchtropfen belecken. Das Rothkehlchen kommt bis zu dem Basilikum hinauf, schaut durch das Fenster in die Abendröthe hinein und singt die Melodie: „Wann die Sonne untergeht ꝛc.“

Der Bauer und die Bäuerin, die in der Stube ab- und zugehen, reden sehr wenig. „Guten Morgen, meine Herren!“ war das erste Wort, das der Hausherr hören ließ, als er die ihm zugewiesenen Gäste vor dem Hofthor empfieng, „Wohl bekomm's!“ das zweite, als er die Kanne mit Bier vor sie hin stellte, und „Schön Dank!“ das dritte und letzte, als sie auf seine Gesundheit tranken. Dann kam bis zum Abendgebet kein Laut mehr aus seinem Munde. Aber der Laib weißes Brod, den er aus der Schublade that, war so groß, und das Messer, das er darauf legte, so scharf, und das Bier in der blanken Kanne so gut, daß unser Korporal und sein kleiner Gefährte schon mit diesen Ausdrücken seiner Gastfreundlichkeit vollkommen zufrieden seyn konnten. — Eine Stunde darauf trug die Bäuerin zwei große dampfende Schüsseln auf und „Wohl bekomm's, ihr Herren!“ war wieder das Einzige, was sie dazu sagte. Auch bedurfte es nicht mehr als diesen Wunsch. Denn die schwarze Suppe mit dem darauf gegossenen Rahm und das Katzengeschrei hatten das Geschäfte des

Digitized by Google

Einladens übernommen, wie es die Abrikose und die Traube übernehmen, wenn jene anfängt gelb und diese durchsichtig zu werden.

Ein Katzengeschrei aber, wie es an der oberen Altmühl und in den ersten Seitenthälern der Schwäbischen Rezat gemacht wird, wolle die freundliche Leserin ja nicht mit Katzenmusik verwechseln. Ein Katzengeschrei macht auch die zarteste und ruhigste Bäuerin, nämlich aus klein geschnittenem rohen Schinken, den sie mit eingeschlagenen Eiern zusammenrührt und in goldgelbem Schmalz herausbäckt. Eine Katzenmusik aber ist eine von den Ungezogenheiten des Jahres 1848 nicht vor, sondern nach Christi Geburt.

Eine Tochter, das einzige Kind des Hauses, artete ihrer Mutter nach. Obgleich erst sechszehn Jahr alt, hatte sie doch ihre Augen überall, wo es für Weiberhände etwas zu reinigen, oder abzuräumen, oder in Ordnung zu bringen, oder aufzuheben und zu verschließen gibt. Die Zunge in ihrem Munde dagegen hatte die beste Zeit. Und doch konnte sie mit derselben den rechten Fleck treffen, wenn es galt, wie z. E. bei dem Tambour, welcher bei ihr im Quartier lag.

Der packte, um ihre Augen auf sich zu ziehen, seinen ganzen Torniſter aus, als müßte er eine Propertäts-Visitation bestehen, und legte die zwanzigerlei Sachen darin Stück vor Stück nebeneinander auf den Tisch — den Mantel, der künstlich zusammengerollt war, den kleinen Spiegel, den Kamm, die Knopfgabel, die Kleiderbürste, die Schuhbürste, das Glas mit dem gebrannten Hirschhorn, die Büchse mit Stiefelsalbe, eine andere mit vorräthigen Schuhnägeln, das zweite

Digitized by Google

Paar Bundschuhe, ein Paar Reservesohlen dazu, das andere Hemde, die zwei weißen Pantalons und die zwei Handschuhe von Tuch, Fäustlinge genannt, weil sie nur zwei Abtheilungen haben, eine für den Daumen und die andere für die vier Finger, und weil man mit ihnen nicht Klavier spielen, sondern nur eine Faust machen kann. — Das Bärbele ließ auch, so lange er seine sieben Sachen auskramte, ihre Stricknadeln ruhen und sah aufmerksam zu. Als er aber fertig war und weder ein Gebetbüchlein noch etwas von Mutter oder Geschwister zum Vorschein gebracht hatte, setzte sie ihre Arbeit wieder rühig fort und sagte: „Einen Wanderbündel, darinnen gar nichts weder von Gott noch von der Mutter ist, möchte ich nicht haben."

Indeß aber unser Korporal in dem Lotterbett schläft und von einem Vorposten-Gefecht mit den Dänen träumt, marschiren wir ihm im Geiste voraus in das Städtlein R. und bleiben daselbst, bis er nachkommt, bei dem Schneidermeister in Hausnummer so und so viel.

Der Schneider ist klein; noch kleiner denn er, sein Weib; noch kleiner denn sie, der Lehrjunge, und noch kleiner als dieser die Nachkommenschaft von fünf Kindern. Aber für das Hüttlein, in welchem sie leben und weben, dürfen sie auch nicht größer seyn. Denn die Stube hat nur neun Schritte in die Länge und drei und einen halben in die Breite, und eine Schneiderwerkstatt, ein zweischläfriges Himmelbett, ein großer irdener Ofen und ein alter Tisch mit weitausgespreizten dicken Füßen machen sich darin so breit, daß der ganze noch übrige Raum nur aus lauter Engpässen

Digitized by Google

besteht. Außer der Stube gibt es aber in dem ganzen Hause nichts mehr als ein Küchlein, wie es die Wittwe in Sarepta hatte, einen Geisstall, und auf dem Dachboden neben dem Bette des Lehrjungen ein Tummelplätzchen für die Schneeflocken und Wirbel-Lüftchen, welche zwischen den Hohlziegeln hereinkommen und im Mondschein tanzen. Und doch reißt den Bewohnern dieses Hüttleins der Geduldsfaden so wenig als der Schwarzwälder Uhr, die neben dem Schüsselbrett an der Wand hängt. Hundertmal des Jahres muß sie stehen bleiben, wenn ihr die Kinder den langen Perpendikel mit den Schnüren verwickeln, und hundertmal geht sie wieder ruhig weiter, wenn der Vater die Schnüre auseinander gewirrt und den Perpendikel entfesselt hat. Auch der freundliche Leser, das sind wir überzeugt, würde sich mit musterhafter Geduld in diesen Engpässen bewegen, wenn er sich einmal, wie der Schneider und die Schneiderin, das Gehen ganz ab- und das Steigen ganz angewöhnt hätte, das Steigen nämlich über sitzende und rutschende Kinder und über Alles, was sie in ihren Wirkungskreis ziehen, über Schemel und Kehrwisch, über den Hansel und die junge Katze und über alle die hölzernen und irdenen Gefäße zu Ehren und Unehren, die sie unter der Bettstatt und dem Ofen hervorziehen.

Nur am zwanzigsten März dieses Jahres rückte die schwarze Sammetmütze des Schneiders auf Sturm, als der Gemeindediener noch spät Abends an das Fenster klopfte und ankündigte, der Meister werde morgen einen Mann von dem Ingolstädter Bataillon in's Quartier bekommen.

Digitized by Google

„Das ist so viel," grollte er vor sich hin, „als ließe man dem Nadelbüchslein da sagen, es solle das Bügeleisen oder die Elle in's Quartier nehmen."

Die Schneiderin aber beschwichtigte ihren Mann und meinte, es müsse ihnen ja nicht gerade ein Grenadier zugedacht seyn. Der Magistrat werde doch so viel Einsehen haben und ihnen einen Tambour geben. Dem könne man zwischen ihrer Bettstatt und der Stubenthüre ein Lager auf die Erde richten, wenn man den Daniel und den Georg in das Bett des Lehrjungen lege, und den müsse man eben in den Pelzrock des Bürgermeisters, der in der Reparatur sei, stecken und auf dem Heu der Geis lassen. Es sei schon öfters aus der Noth eine Tugend gemacht worden.

Das leuchtete dem Schneider ein, und die Eheleute hielten es nun für ausgemacht, daß sie im Anbetracht der Engigkeit, die in ihrem Hause sei, nur einen Tambour bekommen würden. Sie bekümmerten sich daher auch, als am andern Tag das Ingolstädter Bataillon vor ihrem Fenster vorbei marschirte, um die großen Leute, die darunter waren, gar nichts, sondern deuteten mit ihren Fingern zu gleicher Zeit nur auf einen kleinen Trommler, der für den Winkel zwischen ihrer Bettstatt und der Stubenthüre das rechte Maaß zu haben schien.

Aber kaum hatten sich die Eheleute noch tiefer in ihren süßen Traum gewiegt, als es auf der Gasse draußen mächtig zu brummen anfieng, das sei keine Manier, Einen in ein Schneckenhaus einzuquartieren, und was noch Alles laut wird, wenn ein Mann von der zweiten Kompagnie mit Helm, Gewehr und Tor-

Digitized by Google

nister durch eine Hausthüre eingehen soll, und weiß nicht, wie.

Es war unser Korporal. Und Zornröthe bedeckte noch einen Augenblick sein bärtiges Angesicht, als er zwiefach gebückt in das Stüblein trat. Aber schon in dem nächsten fieng er zu lächeln an und sagte: „Meister, Ihr könnt nichts dafür, daß Euer Häuslein nicht auf meinen Leib angemessen worden ist. Verzeihet mir den Schrecken, den ich Euch gemacht habe. Ich will gehen, und mir einen weiteren Rock suchen."

Damit ging er und fand bald ein anderes Quartier bei einem Lieutenant, der in einem Wirthshause lag und zwei Betten in seinem Zimmer hatte. Das Abendessen bezahlte er von den Mutterpfennigen in seiner Börse.

Dem Schneider war es aber nicht recht, und er hat seitdem öfters zu seinem Weibe gesagt: „Für unsere deutschen Brüder in Schleswig-Holstein hätte ich gerne was gethan; aber der wohllöbliche Magistrat hätte mir keinen Goliath schicken sollen."

Die Aussichten auf der Landstraße, die von Roth über Schwabach geht, sind zwar fast alle in größerer oder geringerer Entfernung nur von dunkeln Föhrenwäldern begrenzt, werden aber immer weiter und freundlicher, je näher man der Hauptstadt des ehemaligen Pegnitzkreises kommt. Dazu war schönes Wetter, wie man es im März nur wünschen kann, und daher kein Wunder, daß das Ingolstädter Bataillon mit allen Zeichen der Fröhlichkeit in Nürnberg einmarschirte.

Unsern Korporal führte sein Loos in ein Wirthshaus, wo ihm und noch sieben andern seiner Kamera-

Digitized by Google

den das Gesellschaftslokal eines demokratischen Vereins zum Umkleiden, Essen und Schlafen angewiesen wurde. Ueber einer Rednerbühne hieng Robert Blum, der Schutzpatron des Ordens, an einer schwarzen Tafel; ihm gegenüber stand geschrieben: „Es war von jeher das Unglück der Fürsten, daß sie die Wahrheit nicht hören wollten," und mehrere gedruckte Reden, die mit der Rothen Feder geschrieben waren, lagen, für den Augenblick von der langen Tafel in der Mitte des Saals verwiesen, auf den breiten Fenstersimsen umher.

Der alte Feldwebel, der unter den Einquartirten war und mit seiner Armatur nichts zu thun hatte, musterte diese Glaubensbekenntnisse des Vereins, und da er keine Statuten darunter fand, sagte er: „Die will ich dazu machen."

Er rückte einen Stuhl an die eine der beiden Flügelthüren des Saals und schrieb mit der Wirthskreide, die er irgendwo gefunden hatte, auf die zwei oberen Felder derselben:

Statuten der uralten demokratischen Vereine Uri, Schwyz und Unterwalden.

1) Ich bin der HErr, euer Gott. Nach meinen Rechten sollt ihr thun und meine Gesetze sollt ihr halten.

2) Wo der HErr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen.

3) Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den HErrn.

4) Gott ist nicht ein Gott der Unordnung.

5) Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Digitized by Google

6) Ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten.

7) So jemand die Seinen nicht versorgt, der ist ärger denn ein Heide.

8) Wir hören, daß Etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen gebieten wir und ermahnen sie, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brod essen.

Unser Korporal aber blieb in dem demokratischen Heiligthume nicht länger, als nöthig ist, einen rebellischen Magen zur Ruhe zu bringen und den Märzenstaub abzuschütteln, der sich an ihn gehängt hatte. Dann trat er eine planlose Wanderung durch das Straßen- und Gassen-Labyrinth der herrlichen alten Reichsstadt an.

Zwischen der Hauptwache und dem Rathhause blieb er stehen, oder vielmehr in einer großen und dichten Menschenmasse stecken, welche auf die Ziehung des Lotto's wartete. Und da gab es für den Zeichner Stoff genug — hustende Schatten von alten Weibern — alle die Lehrjungen und sonstigen Geier, mit dem Auftrage, nach dem letzten Zug sogleich den Dauerlauf anzutreten, und ihren Meistern oder Eltern schnelle Kunde von der guten oder bösen Laune der Glücksgöttin zu bringen — die ausgeprägtesten Exemplare aus der Zunft selbst, welche die Narrensteuer zahlt — das Gesindel, welches sich alle vierzehn Tage mit dem letzten Kreuzer eine Hoffnung kauft, und, wenn sie getäuscht wird, die Luft mit seinen Flüchen erfüllt und zähneknirschend die Wechsel zerreißt, welche Fortuna mit Protest zurückgewiesen hat.

Unser Korporal wollte dieses Nachspiel nicht ab-

Digitized by Google

warten, sondern drängte sich durch die Masse, deren Kern immer dichter wurde, und trat in einen der schwarzen Höfe des Rathhauses.

Dort begegnete ihm, durch die entgegengesetzte Pforte hereinkommend, ein altes Männlein mit einem braunen Stab in der Hand, und sonst angethan wie die Juden, die hin und wieder aus dem Morgenlande kommen und für ihre dortigen Glaubensgenossen sammeln. Uebrigens sah das Wesen aus wie ein anderer Mensch. Nur war es über und über mit Staub bedeckt, aber nicht mit dem, wie man ihn im Sommer von der Heerstraße, oder im Winter aus dem Tanzsaal, oder nach einem heißen Kampf von dem Schlachtfeld mit hinwegnimmt. Es war Staub, wie er in Grüften gefunden wird, die Jahrhunderte verschlossen waren, und lag auf der Stirne und auf dem bloßen Hals des Morgenländers, wie auf Pergament, ohne eine Furche, die ein rinnender Schweißtropfen, oder eine Spur, die das Schweißtuch, liebevolle Pflege und eine gefallene Thräne des Dankes hinterlassen hätte. Der Talar aber mit dem Gürtel um die Lenden hieng an der eingetrockneten und eingeschrumpften Gestalt wie der Zeug von einer Fahne, die in dem Bauernkrieg erbeutet wurde und seitdem in einer Kirche aufgesteckt ist, nur noch staubiger und morscher.

Eben so brüchig und zerschlissen mochte die Tasche in dem schwarzen Rock seyn. Denn sie ließ ein zusammengelegtes Quartblatt fallen. Oder hatte es der Fremdling aus Morgenland zwischen Rock und Brust getragen und der schlaffe Gürtel um die Lenden seine Schuldigkeit nicht gethan. Kurz, unser Korporal sah,

Digitized by Google

wie das Blatt auf den alten braunen Schuh des Morgenländers fiel und von ihm auf die Seite geworfen wurde. Er wollte ihn auf seinen Verlust aufmerksam machen; allein während er sich bückte und das Blatt aufhob, verschwand der Alte in einem Gang des Rathhauses und war nicht mehr zu sehen und zu errufen.

Ihm aber weiter nachzugehen als etliche Schritte, dazu fand der Korporal keinen Grund mehr, nachdem er das Blatt näher beschaut und gefunden hatte, daß es nur das Bruchstück eines alten Traumbuchs sei. Doch hielt er es der Mühe werth, es in seine Brieftasche zu thun, und nachdem es in ihr den Weg bis nach Jütland hinauf und von da wieder herab bis an die Donau gemacht hat, können wohl auch wir ihm die Ehre anthun, es in wortgetreuer Abschrift in unsere Reisebeschreibung aufzunehmen, wobei wir es jedoch dem freundlichen Leser ganz frei gestellt lassen, ob er es lesen oder überschlagen will. Es steht aber Folgendes darauf:

„Quacksalber. — Kann Eins, Dreißig und Neunzig bedeuten, je nach der Stunde, wo man den Traum gehabt. Spräche man aber bei sich selbst: „Ich will die drei Zahlen setzen, damit zum mindesten eine kommt," so würde man übel fahren, maßen die Lotterie keine vernünftige Ueberlegung oder deß etwas vertragen kann.

Quaderstein. — Kommt Alles darauf an, wie viel er gewogen. Daher der gute und vorsichtige Lotterie-Spieler wohl Acht hat, sich nicht zu verschätzen. Ist man aber seiner Sache gewiß, so geht's nach dem Gewicht, also daß achtzig Centner die Zahl Achtzig

Digitized by Google

bedeuten u. s. w. Maurer und Steinmetzen werden also bei diesem Traum am sichersten fahren, es sei denn, daß ihnen beim Aufwachen ein oder das andere Pfund entfiele.

Quadrat. — Sollte man meinen, es ziele geradezu auf die Nummer Vier, so würde man sich gewaltig irren. Auf diese Zahl deutet es nur von ferne hin, und dieß nur dann, wenn es einem träumt, es wären vier Hähne auf Einem Misthaufen gewesen und hätten nicht gerauft, oder vier Kinder in Einer Stube und hätten sich nicht gezerrt, oder vier Bauern in Einer Kirche und hätten nicht geschlafen, oder vier Gelehrte in Einem Zimmer und hätten nicht gestritten.

Quaken. — Siehe das Wort Frosch. Weil man aber dieses nicht finden wird, so verweist der Verfasser auf die zweite Auflage seines Traumbuches, welche nicht lange ausbleiben soll, wenn die erste vergriffen ist.

Qualm. — Hierüber sind die ersten und besten Traumdeuter verschiedener Meinung. Deßhalb will der Verfasser die seinige noch in Petto behalten, bittet aber den klugen und fleißigen Lotteriespieler, indeß möglichst viele Versuche anzustellen, welche Nummer für diesen Gegenstand anschlage. Mit Daransetzung von ein oder zwei hundert Gulden läßt sich in der Sache viel thun.

Quark. — Das allerbeste Wort im ganzen Traumbuch. Mag der Lotteriespieler von geronnener Milch oder von weichem Käse oder dergleichen geträumt haben, er kann immer mit vollkommener Sicherheit auf die Zahl Zwei und sechszig rechnen. Nur liegt diese Nummer in den allermeisten Fällen auf dem Boden

Digitized by Google

des Glücksrades und kommt äußerst selten heraus, weil der ziehende Waisenknabe mit seiner Hand nicht so weit reicht.

Quartier. — Kommt Alles darauf an, wo es in dem Hause liegt, ob in dem Erdgeschoß oder in dem ersten, zweiten Stockwerk u. s. w. Am besten ist es, man merkt sich die einzelnen Stufen, über welche man in das Quartier gelangt, so kann man die Zahl derselben unbedenklich setzen und es getrost dem Zufall überlassen, ob sie kommen oder nicht. —

Quaste. — Ist am meisten werth, wenn sie von feinem Gold ist. Aber auch eine seidene mag man nicht verachten, weil darauf gar leicht eine Terne zu machen ist, wenn man zu der Zahl Acht und vierzig die zwei andern Nummern findet. — Ein Auszug, zumal ein bestimmter, ist damit schon schwer zu erzielen.

Quecksilber. — Wenn es einem von gefrorenem träumt, was auf Nowaja-Semlja, zu deutsch Neuland, gar wohl seyn kann, steht man nicht weit von der Nummer Zwanzig.

Quersack. — Besteht aus zwei gleichen Theilen und zielt also auf die Zwillingszahlen Zweiundzwanzig, Dreiunddreißig, Vierundvierzig bis hinauf zu Achtundachtzig. Nur tritt der etwas bedauerliche Umstand ein, daß diese Nummern zu den sogenannten eigensinnigen gehören, die nur sehr selten dann kommen, wenn man es wünscht.

Quelle. — Es gibt warme und kalte, bittere und süße Quellen, welche die Zahlen Neununddreißig, Vierundfünfzig, Sechszig und Siebenundzwanzig bedeu-

Digitized by Google

ten; das heißt: man nimmt einen Beutel mit den neunzig Nummern, schüttelt ihn wohl und zieht vier davon. Trifft es sich nun, daß man die vier eben genannten zieht, so hat man sich auf eine Quaterne ernstlich gefaßt zu machen, was wohlmeinend gerathen wird, weil bekanntlich jähe Freude oft eben so schnell tödtet als jäher Schreck. —"

So weit die Worte aus dem alten Traumbuch, in denen wohl Niemand das Narrenseil übersehen wird, woran nicht nur Traumbücher, sondern auch die Lotterie selbst ihre Glaubigen herumführen.

Unser Korporal aber, der den Nachmittag über so viele alte Häuser, Mauern und Thürme gesehen hatte, wünschte Abends auch noch Nürnberger vom alten Schlag kennen zu lernen von dem nun bald ganz ausgestorbenen Geschlecht, das dem heiteren Flaschnermeister Grübel zu seinen so lieblichen Bildern gesessen ist.

Ein Verwandter führte ihn in eine von den vielen kleinen Kneipen, welche Nürnberg hat, und setzte sich mit ihm in einen Winkel derselben, wo sie Alles sehen und hören konnten und keinem der Stammgäste einen gewohnten Platz wegnahmen. Diese stellten sich bald nach ihnen ein und setzten sich an die einzige schmale Tafel, welche die kleine Bierschenke fassen kann.

Es waren lauter Feierabend-Menschen, in Ueberröcken, die bis an die Fußknöchel herab reichten, oder in Fräcken, die auch schon dabei waren und die langen, schmalen Flügel hängen ließen, als am 15. September 1806 die Reichsstadt Nürnberg mit allem Zubehör an die Krone Bayern übergeben wurde. Und doch sind die Ellbogen daran nicht abgestoßen, sondern wie neu,

Digitized by Google

maßen diese Stammgäste niemals nöthig haben, dem schweren Kopf den Arm als Stütze unterzustellen. Sie sitzen anständig zurückgelehnt, die eine Hand im zugeknöpften Rock, während die andere die Pfeife mit dem Meerschaumkopf hält. Ueberhaupt ist es bei diesen Leuten allenthalben sauber, — sauber in den Büchern, worin links ihr Haben und rechts ihr Sollen steht, sauber um den einen oder die beiden einfachen Ringe, die sie im Andenken an einen glücklichen Ehestand tragen, sauber überall, wo sie auf ihren Geschäftsreisen waren, sauber von allem unrechten Gut unter der Klappe des alten Schreibtisches, der ihre Papiere und ihr Baares verschließt, — bei etlichen auch sauber von Selbstgerechtigkeit. Kurz Sauberkeit im Aeußern wie im Innern geht bei ihnen Hand in Hand. Und will man sehen, was Unterschied heißt, so denke man nur — wenn man anders so weit zurückdenken kann — daran, wie es in den Wirthsstuben war, wenn sie unsere Altvordern um ihr Polizeistündlein verlassen hatten, und vergleiche dann damit das eine oder das andere Gesellschaftslokal unserer Junghintern in dem Zustande in welchem es ist, wann die Hausmagd am Morgen nach der Bundesfeier hereintritt, in ihrem Erstaunen über den kompleten Schweinstall den Fegkübel noch einige Augenblicke auf dem linken Knie ruhen läßt und dann mit Entrüstung ausruft: „Nein aber, solche General-Säue muß es in ganz Europa nimmer geben!"

Unsern Korporal sprachen die ruhigen Reden der Männer an, die einander nie in das Wort fielen; und ob sie gleich alle der größten aller Zünfte, der Zunft der Kannengießer, angehörten, so trieben sie doch ihr

Digitized by Google

Handwerk mit so viel gutem Nürnberger Witz und Humor und aus solchem geradsehenden und wohldenkenden Sinn, daß es dem Dritten, der zuhörte, vom Anfang bis zum Ende eben so kurzweilig als unanstößig blieb.

Versicherte doch der selige Witschel den Schreiber dieses öfter als einmal, daß er nirgends ein gesellschaftliches Klima gefunden hätte, welches heiterer gewesen wäre, als um die blanken zinnernen Kannen in solchen Kneipen und unter solchen Stammgästen.

Am wenigsten behagte dem Korporal die Weissagung des Buchhändlers, der obenan saß. Der alte Herr ließ nämlich seine Freunde erst ein Langes und Breites über den dänischen Feldzug judiziren, ehe er seinen Mund aufthat und sprach: „Ich glaube, meine Herren, wir werden die zweite Auflage von unserem Rüben-, Kraut- und Meisen-Krieg erleben."

Der freundliche Leser dürfte aber in seiner Weltgeschichte über diesen Krieg nichts finden, und darum wollen wir, ehe wir hinter dem Ingolstädter Bataillon her Nürnberg wieder verlassen, folgendes Bruchstück aus dem Manuscript einer alten Chronik auf den Weg mitnehmen.

„Da man schrieb 1538 nach Christi Geburt, geschah es, daß die Nürnbergischen den Markgrafen zu Brandenburg an seinem Gebiet gröblich verletzten. Wie sie denn einmal außer der Stadt auf einen Büchsenschuß Blockhäuslein, Schranken und Gräben erbauet, auch eines geviertheilten Uebelthäters Körper auf ein Achtel-Meil von der Stadt aufhangen lassen, anderer Jalousien gar nicht zu gedenken, so es wegen der Jagd und des Wildschießens gesetzt. Hinwiederum

Digitized by Google

gebrauchte der Markgraf Repressalien und behielt etzliche Nürnberger Kaufleute beim Essen, so von Venedig über Roth und Schwabach heimkehren wollten. — Ein Ehrbarer Rath blieb dabei in gewohnter Contenance, hoffend, die Irrungen werden sich abermalen mit der Feder heben lassen. Aber in der Stadt circulirte damals viel heißes Blut von dem langen Frieden, und Alles schrie Ceter über den Markgrafen. Insonderheit ward die junge Bürgerschaft inflammirt von eines Meistersängers Lied, dessen am Anfang es heißt:

Auf, ihr Bürger, aus den Mauren
Fallt mit scharfem Schwert und Spieß;
Dreißig unserer Brüder trauren
In dem finstern Burgverließ.

Den Kriegsherren aber, so in Nürnberg das ganze Kriegswesen unter sich haben, brachte man eine Nachtmusik mit Kuhhörnern, alten Gießkannen, großen Rätschen, Haasenklappern, zersprungenen Glocken und andern dergleichen übeltönenden Instrumenten, und sang dazwischen:

Solo: Sagt an, ihr meine lieben Freund,
Wo dato wohl die Kriegsherrn seind?
Chor: Sie liegen krank am Zipperlein,
Sie liegen krank und nehmen ein
Hasenherz und Zwetschgenmus,
Kindlesbrei und Kälberfuß.

„Auch vermeldeten die acht Personen von den Handwerkern, so im Rathe saßen, daß die Zünfte, absonderlich die Kürschner und Schneider, fast nicht mehr zu halten wären, daß sie nicht auszögen. Also entschloß sich endlich das Collegium der Siebenherren

zum Krieg, und sendeten durch einen Obristen-Hauptmann an den Markgrafen zu Brandenburg einen großen unversiegelten Absage-Brief und daneben noch ein kleines, wohl verpetschirtes Schreiben, wogegen der Markgraf auch einen offenen Absage-Brief und ein geheimes Schreiben schickte.

„Und nachher wollte männiglich behaupten, der Krieg wäre nicht nach den Absage-Briefen geführt worden, sondern nach den mitkommenden geheimen Schreiben. Denn die beeden Feldhauptleute der Nürnbergischen und der Brandenburger wiesen immer die Zähne: aber zu einem festen Biß ließen sie es nicht kommen, fast wie zwei Metzgershunde mit Maulkörben, wenn sie so umeinander herumgehen und greulich knurren, als wollten sie sich die Schwänze abbeißen, aber unverrichteter Dinge auseinander gehen, wenn ihnen ihre Herren pfeifen, der eine auf dem Grünen Markt der andere auf der Fleischbrücke.

„In dem ganzen Feldzug geschahen nur zwei Thaten. Die Nürnbergischen überrumpelten die Feste bei Zirndorf und tranken dem Feinde sein Bier aus; und der Brandenburger Feldhauptmann that, als wollte er es mit Nürnberg machen, wie der weiland Connetabel von Bourbon mit Rom; zog aber nach Abbrennung der Meisenhütten und Vogelheerde, so um die Stadt her waren, wieder ab, und denen Soldaten gab er die großen Krauts-Köpfe und weißen Rüben auf dem Felde Preis.

„Darüber hub es an zu schneien. Der Feldzug hatte ein Ende, und ehe der Schnee wegging, war ein zweiter nicht mehr vonnöthen."

Digitized by Google

So weit unsere Chronik über den Rüben-, Kraut- und Meisen-Krieg. Während aber unser Korporal am 23. März über Bamberg nach Plauen zufährt, theilen wir dem freundlichen Leser noch etliche Curiosa aus dem Büchlein mit.

„Item: Anno 1525. Da der allgemeine Bauren-Aufruhr entstand, bezeugte ein Ehrbarer Rath eine ungemeine Fürsorge, nicht allein mittelst Annehmung verschiedener Knechte, die sie in ihre Städte und Flecken verlegten, sondern auch durch Caressirung der Unterthanen, Erlassung einiger kleiner Zehenden und des Marktgeldes in der Stadt, wiewohl manche Historici und Politici behaupten wollen, die Hellebarden der Landsknechte hätten mehr gethan, als das Caressiren der Unterthanen von Seiten eines Ehrbaren Raths.

„Item: Als nach erhaltenem Osnabrugischen Frieden die Vollzugs-Traktaten Anno 1650 zu Nürnberg vorgenommen worden, fiel es einem lustigen Kopf bei, ein Gerüchte unter die Kinder auszubringen, es habe der Hertzog von Amalfi, Oktavius Piccolomini, Kaisers Ferdinandi zu diesen Traktaten Bevollmächtigter, entschlossen, einen jeden Knaben, der morgendes Tages auf einem Steckenpferd nach seinem Hause würde geritten kommen, mit einem silbernen Schaustück zum Gedächtniß zu beschenken. Folgenden Tages kam eine unzählige Menge Knaben in vielen Schwadronen auf ihren Stecken herangetrabet, sprangen um des Hertzogs Haus herum und machten einen unglaublichen Lerm mit Schreien und Wiehern gleich den Pferden. Der Hertzog wunderte sich anfänglich, was dieß bedeuten sollte; als er es aber vernommen, lachte er und ließ

Digitized by Google

ihnen sagen, sie möchten über acht Tage in gleichmäßiger Parade wieder aufgezogen kommen. Mitlerweile ließ er viereckte silberne Schaupfennig schlagen, auf deren einer Seiten ein stoltztrabender Steckenreuter mit der Beischrifft „Frieden-Gedächtniß in Nürnberg", auf der andern der Kaiserliche Adler und darunter „Vivat Ferdinandus III. Rom. Imp. vivat."

„Item: Es geschiehet nichts Neues unter der Sonne. Anno 1487 hielt Kaiser Friedrich einen großen Reichstag in Nürnberg. Es war eine große Herrschaft allda, bei die 24 Fürsten. Dieser Reichstag währet ein ganzes Jahr, und wurde doch nicht viel ausgerichtet, dann nur alle Tage Rennen, Stechen und Schmausen. In der Kreuz-Wochen ließ Kaiser Friedrich alle Kinder zu Nürnberg bei allen Schreibern und Schulmeistern zusammenfordern in den Graben hinter der Veste. Dann er hat etzlich tausend Lebküchlein backen lassen, die man jetzunder noch Kaiser heißt, einem jedem Kind eins zu geben. Aber es zerrann bald, und waren dennoch die Kinder nicht alle da, aus Ursach, viel Leute hatten ihre Kinder daheim gelassen, hatten Sorge, sie möchten erdruckt werden und sonst Schaden nehmen.

„Item: Die Weinverfälscher werden in Nürnberg auf der Fleischbrücken an Pranger gestellt und ihr gekünsteltes Gemächte von dannen herab in die Pegnitz geschüttet, welche Strafe Conradus Celtes gar zu gelinde geachtet und vorstellet, wie daß diejenigen, so falsche Waaren oder Münzen an den Mann bringen, am Leben gestraffet werden, da sie doch nur wenige Leute umb ein eitles Geld betrügen, wie viel härter,

Digitized by Google

sagt er, sollen solche Leute angesehen werden, die so viel Menschen, als ihres Weins genießen, umbs Leben, oder wenigstens ihre Gesundheit bringen."

Wir ließen unseren Korporal auf der Nürnberg-Bamberger Eisenbahn vorausgehen, und müssen ihm nacheilen. Auf der Gedankenpost geht es aber bekanntlich noch schneller, als mit Dampfkraft, und wir haben ihn schon bei Forchheim eingeholt.

Ein Extrazug mit zwei Lokomotiven braust dahin, mit Sturmes-Schnelle die zwei eisernen Linien messend, die vor ihm liegen. Tausend und drei und dreißig Mann mit Armatur und Gepäcke sind auf den Wagen vertheilt, und doch werden die zwei schnaubenden Rosse, welche vorgespannt sind, nicht müde. Nur in Bamberg schnaufen sie ein wenig aus. Dann geht es wieder fort, als sollten sie mit den Sonnenrossen in die Wette laufen.

Das Paradies, welches Main-aufwärts liegt, verdient es, daß wir uns zu dem Kondukteur auf die Imperiale setzen und die Rauchwirbel nicht achten, die uns die Schlöte zusenden, wenn es gerade gegen den Wind geht. So bald aber die Sonne des 23.-März klar untergegangen ist, nur die Wolken und die Häupter des Fichtelgebirgs mehr von ihr beleuchtet sind und die kühle Abendluft an den Rückzug erinnert, begeben wir uns in den Wagen, in dem sich auch unser Korporal befindet.

In demselben saßen auch viele Soldaten, die früher eine Eisenbahn noch niemals gesehen, geschweige denn befahren hatten. Aber ihr Erstaunen über diese ganz neue Art des Weiterkommens hatte sich schon

Digitized by Google

lange gelegt, und an ihre Stelle war die sehr naive Freude über eine wichtige Entdeckung getreten. Einer von ihnen hatte nämlich gefunden, daß die Thüre des Wagens, die von dem Kondukteur so sorgfältig verschlossen worden war, mit dem Schraubenzieher geöffnet werden könnte, der zu den unentbehrlichen Requisiten in einem Torniſter gehört, maßen ohne seine Hilfe ein Flintenschloß schwer auseinander zu legen und wieder zusammenzusetzen ist. Was für Augen der Kondukteur machen würde, wenn er seinen Schlüssel gebrauchen wollte, und die Thüren schon offen fände, darauf war Alles gespannt. Darüber war die Minute, in der man die Viertelstunde zurücklegte, und das reißend schnelle Zurückweichen des sonst so festen Erdbodens in der nächsten Nähe des Wagens und der nun weit überholte Flug des Raben und der Schwalbe zu gleichgiltigen Dingen geworden. Nur der schaudervolle Gedanke an die dünnen Suppen, die langen Brühen und die durchsichtigen Brodschnitten in Sachsen, von denen sie gehört hatten, war bei Etlichen noch überwiegend geblieben.

Unser Korporal saß neben dem Feldarzt in einer Ecke des Wagens.

Der Doktor, der auf einer Station einen Knaben mit Flecken im Gesicht und an den Händen neben der Bahn stehen sah, fieng an vom Handwerk zu reden, und sprach:

„Die Bauern kennen und fürchten den Fleckenmann, und doch thun sie um keinen Preis, was sie sollen, wenn er ihnen in das Haus schleicht und ihren armen Kindern die glühheiße Fieberrose ansteckt. Hundertmal

sagt man ihnen: „Es hat keine Gefahr, wenn ihr die Patienten unter vier oder fünf Wochen nicht aus der Stube laßt und besonders vor der Zugluft in Acht nehmt.“ Aber es ist so viel, als ließe man es bleiben. Was man von Zugwind, Abendluft oder Bodenkühle sagt, geht dem Bauern eben so wenig in den Kopf, als dem Zigeuner das siebente Gebot. — Ich muß dabei immer an die Forstmeisterin denken, die ein hundert und zwei Jahre alt in dem Hause meines Vaters gestorben ist. Wenn sie uns Kindern erzählte, wie sie als Mädchen auf der breiten, mit einer Brustwehr versehenen Zinne des Römerthurms oft noch unter dem hellen Abendstern weggetanzt hätte, und wir meinten, da oben, wo um diese Zeit die Zuglüfte aus fünf Thälern zusammen kämen, hätten wir nicht mitthun mögen, pflegte sie immer steif und fest zu behaupten, zu ihrer Zeit hätt's noch gar keinen Zugwind gegeben. —

In dieser goldenen Zeit, fuhr der Doktor fort, leben die Bauern wenigstens da noch, wo ich als Civilarzt meine Praxis hatte, auf der fränkischen Höhe. Ueber diese hohe Ebene ging einmal ein scharfer Nordwest und jagte die Schneeflocken vor sich her. Dennoch waren bei dem Mittelbauren die beiden Hausthüren, die vordere und die hintere, sperrangelweit offen. Wenn die Luft blau oder grün wäre, wie das Seewasser, so hätte man den Strom sehen können, der sich durch die Gartenthüre hereindrängte und über die Schwelle der Hausthüre wieder hinausstürzte. Aber in der Stube drinnen glühte der Ofen, und der Qualm, der von ihm ausging, brachte die Schlange, die, aus einem Kartenblatt geschnitten und mit dem Kopf auf

Digitized by Google

dem ſenkrechten Stabe ruhend, darauf ſtand, zum Raſen. Der Bauer, minder erregbarer Natur als ſein Kollege, der Schellenober auf dem Ofen, ſaß ruhig auf dem Hackſtock und machte Schleißen. Auf der Bank hinter dem Tiſch, da wo die zwei einander gegenüber befindlichen ſchadhaften Fenſter ein beſtändiges Kreuzfeuer von Zugluft unterhalten, ſaß das einzige Kind des Bauern, ein Knabe von ſieben Jahren, mit matten und gläſerigen Augen, und von den Flecken über und über roth wie ein geſottener Altmühlkrebs, aber nichts am Leibe, als das Hemd, in welchem er vor einer Stunde aufgeſtanden iſt. Da tritt der Schullehrer, der ſich nach ſeinem Schüler umſehen will, in die Stube und ruft: „Um Gottes willen! das Görgle hat ja auch die Flecken. Warum iſt es denn nicht im Bett?“ „Die Schwerenötther,“ antwortete der Bauer ganz ruhig, „wollen nicht im Bett bleiben,“ macht aber doch mit dem Spahnſcheit, das er in der Hand hat, eine drohende Bewegung und poltert: „Du Teufelsbraten, gleich geh' in dein Bett, oder —.“ Und das Görgle ſchiebt ſich wirklich hinter dem Tiſch hervor und zu einer Seitenthür hinaus. Darüber fällt dem Schullehrer, der erſt aus der Stadt gekommen iſt und die Dinge auf dem Land noch nicht kennt, ein Stein vom Herzen. Denn er weiß es nicht anders, als daß ſich der Patient in das warme Schlafſtüblein ſeiner Eltern zurückgezogen hat und bis über die Ohren unter dem Deckbett einen wohlthätigen Schweiß aushalten wird. Aber es iſt nicht ſo gegangen. Der Knabe hat ſich durch die mit Steinen gepflaſterte Küche über die luftige Tenne in die hintere Kammer geflüchtet und in

Digitized by Google

sein Bett geworfen. Aber so eiskalt dieß auch in dem ersten Augenblick ist, so wird es ihm doch bald wieder zu warm darin, und er hebt die Decke mit beiden Füßen, so daß sein Bett ein Mal über das andere Mal aussieht, wie ein gezogener Blasbalg, oben nieder und unten in aller Höhe. Die Mutter kommt zwar mitunter dazu und legt ihm das Handwerk mit einem Puff oder mit einer vorläufigen Drohung. Aber so bald sie den Rücken kehrt, geht der alte Tanz von Neuem an. — Den andern Morgen ist der Bube schon nicht mehr roth. Der Bauer sagt: „Der Fleckenmann ist fort," und die Mutter bringt ihm die kurzen ledernen Höslein an das Bett. Die Strümpf' und Socken kann er vorn in der Stube anziehen, wenn er will. Er ist nur mehr ein wenig müde und kann morgen wieder in die Schule gehen, damit man ihn aus den Füßen bringt. Aber Görgle kommt auf der Welt in keine Schule mehr. Am Abend überfällt ihn heftiges Kopfweh, in der Nacht fängt er an dazwischen irre zu reden, am andern Tag weiß er gar nichts mehr von sich. Denn das Wasser von dem unterbrochenen und zurückgetretenen Schweiß ist ihm in den Kopf gekommen und drückt da so auf das Hirn, daß er es nicht aushalten könnte vor Schmerz, wenn er bei sich wäre. — Nachmittag fieng er an auf seinem Deckbett Federn zu klauben, und als das erste Licht im Dorf angezündet wurde, ging das seinige aus.

„Bei der Leiche des Knaben gab es viel Klagens und Weinens. Die Mittelbäuerin bog sich an dem Grabe ihres guten Kindes zwiefach zusammen vor Schmerz, und ich dachte," fuhr der Doktor fort, „der

Digitized by Google

Fall wird doch einmal den Leuten gezeigt haben, daß mit dem Fleckenmann nicht zu scherzen ist. Aber schon auf dem Rückwege in die Stadt begegnete ich einem Schlitten, der eine Fuhr Dünger auf den Acker gebracht hatte. Ein größerer Knabe trieb die Ochsen, sein kleiner Bruder saß auf dem Schlitten. Beide hatte der Fleckenmann angeblasen, und für beide hätte ich die Leichenpredigten zu Faden geschlagen, wäre ich der Pfarrer gewesen, so über und über geschwollen waren sie schon."

So klagte der Doktor über die arge Gleichgiltigkeit und Fahrlässigkeit der Bauern bei den Krankheiten ihrer Kinder. Auch der Erzähler kann von dem Fleckenmann ein Lied singen, und zwar folgendes.

„Zwischen den Feldscheuchen der älteren und neueren Zeit ist ein großer Unterschied. Wer zum Exempel vor zwei hundert Jahren in das Mernsheimer-Thal und auf die Bergäcker links und rechts davon kam und etwas kurzsichtig war, dem konnte es gar leicht begegnen, daß er eine Frau, die etwa dreißig Schritte von ihm in einem Flachsfeld stand, — nach dem rechten Weg fragte. Aber die Frau antwortete nicht, sondern hinter ihm neben dem wilden Birnbaum lachte ein Schafbube in die Faust und dachte: „der kann lang' fragen, bis er eine Antwort bekommt." Denn es war kein Weib, sondern nur eine große Puppe, vor welcher das Hochwild erschrecken sollte, wenn es im Mondschein oder in der Morgendämmerung käme, um von dem Leinsamen zu naschen und dabei den schönen Flachs ineinander zu wirren oder in den Boden zu treten.

Digitized by Google

Auf diese Puppen in Lebensgröße verwendete man damals Alles, was man an alten Hüten und Hauben, Kitteln und Miedern, Hosen und Röcken, Stiefeln und Schuhen hatte; und es war kein Wunder, daß sich unter andern einmal das Gerücht verbreitete, der verstorbene Dorfmüller gehe auf seinem großen Grundacker um, worauf er kein Armes zum Aehrenlesen und keine fremde Geis zur Weide gelassen hätte, vorgebend, weil das Grundstück Gartenrecht hätte. Denn um Lichtmeß war er Todes verblichen, und schon im Mai darauf nahm der Schwiegersohn das hinterlassene Alltagsgewand desselben und machte eine Feldscheuche daraus. Und als nun ein Altendorfer Weiblein im Mondschein vorüber ging und ganz entsetzt heim kam, sagte es, es habe den alten Bachmeister gesehen mit einem großen Stecken in der Hand und wie er die Hasen aus dem jungen Klee jagte.

Auf einmal aber hörte man auf, die Feldscheuchen so reichlich und freigebig auszustatten. Ehe zehn Jahre nach dem Tode des Dorfmüllers verflossen waren, sah man auf den Feldern und auf den Kirschbäumen nur noch Strohmänner, die höchstens mit einem alten Stroh- oder Filz-Hut bedeckt waren, und übrigens ganz entblößt in Wind und Wetter stehen mußten. Die frechen Spatzen wurden daher auch bald mit ihnen bekannt und rißen ihnen das Stroh vom Leibe, das sie zu ihren Diebsnestern brauchten. Ja der Eichstädtische Wildmeister, der in der Mernsheimer Revier angestellt war, will es erlebt haben, daß ein Staarenpaar in dem hohlen Leibe des Strohmanns auf einem Kirschbaume sein Kinderstüblein eingerichtet hätte.

Digitized by Google

Der Grund zu dieser Vernachlässigung der Feldscheuchen, oder vielmehr zu der Sparsamkeit, die bei ihrer Bekleidung eingetreten war, lag nicht etwa in der Verminderung des Hochwilds. Die Sechszehnender und die Keiler mit halbschuhlangen Hauern waren damals in den Eichstädter Revieren vielleicht noch nicht seltener geworden, als sie es zur Zeit des Bonifazius gewesen, wo die Bären, Wölfe und Luchse mehr unter ihnen aufräumten, als die gefürsteten Nachfolger des Apostels der Deutschen auf dem Bischofsstuhle in Eichstädt. Nein, der Grund dazu lag in einer Papiermühle, die nicht weit von der Mündung und dem Ausgang des Mernsheimer Thals an der Altmühl erbaut worden war und wo man alle Lumpen und Fetzen willkommen hieß, die man sonst zu nichts Anderem hatte brauchen können, als auf den Mist oder zum Ausputz der Feldscheuchen. Und der Papiermüller hatte seine Leute, welche die Lumpen sammelten und ihm zutrugen.

Etliche von diesen, die an dem linken Ufer der Altmühl ihren Gau hatten, fragten nur nebenbei nach Lumpen, wenn sie betteln gingen; die zwei aber, von denen wir noch mehr zu erzählen haben, trieben es ganz anders, so, wie in unserer Zeit dieser Sammel größtentheils betrieben wird.

Es waren ein Mann und sein Weib und wohnten in den Ruinen der Mernsheimer Burg, welche der Bischof von Eichstädt dem völligen Verfall Preis gab, nachdem er seinem Pfleger ein Amthaus in Mernsheim selbst erbaut hatte.

In die kleine Kapelle, welche mit ihrem festen Spitz-

Digitized by Google

gewölbe und dem unversehrten Pförtlein der besterhaltene Theil der Burg war, hatten sie sich ihr Nest gebaut. An der einen Wand hin war ein Lager gelegt, das mehr an einen morgenländischen Diwan als an ein deutsches Bett erinnerte; an der andern stand der Ofen, aus grünglasirten Kacheln zusammengesetzt, wie man sie da und dort in den Ruinen gefunden hatte, und mit gelbem Lehm verschmiert. Der ehemalige Altar unter dem schmalen Fenster mit blindgewordenen Scheiben diente als Tisch, und vor dem eisernen Haken im Gewölbe, der sonst das ewige Licht gehalten hatte, hieng an gelbseidener Schnur eine Lampe von Messing herab, wie sie jetzt noch in den Wohnstuben der Juden gefunden wird. Unter einem Schuppen an der Mauer hatten sie ihr Lumpenmagazin. Die tiefe Kluft, in welcher sich von den steilen Dächern und Zinnen der Felsen umher das Schnee- und Regenwasser sammelte, ersetzte ihnen eine Cisterne. Der kleine kupferne Eimer an einem langen Strick, und, so lange man ihn nicht brauchte, unter einer Zwergföhre verborgen, zeigte, wie sie zu dem Wasser darin gelangten, das im Winter nicht fror und im heißen Sommer nicht matt wurde.

Den Mann aber, der sich auf der Mernsheimer Burg mit Weib und Gewerb so eingerichtet hatte, hieß man in der Umgegend nicht den Lumpensammler, sondern den Fleckenmann. Denn für die Waare, die er für die Papiermühle suchte, gab er selten baares Geld, sondern tauschte sie meistens gegen Bändel und Bänder ein oder gegen die Flecke zu den Hauben-Böden, wie sie von den katholischen Anwohnern der unteren Altmühl getragen werden. Den Kindern aber, namentlich

Digitized by Google

den Mädchen, schenkte er, um damit das Herz ihrer Mütter zu erweichen, die schönsten Schneidersflecken, die er von den Frauenschneidern zu Eichstädt in den Kauf bekam, seidene und kattunene, die größeren zu Docken und die kleineren zu Merkerlein in die Schulbücher, weßwegen die Dorfjugend oft nicht wußte, wem sie ihre Liebe mehr zuwenden sollte, dem Fleckenmann oder dem Kapuziner von Eichstädt, der jedes Jahr ein oder zwei Mal in das Thal kam und die Kinder, die ihm die Hand küßten, mit goldenen und silbernen Heiligen-Bildern beschenkte.

So ging der Fleckenmann über zehn Jahre lang ungestört und unangefochten seine Wege. Ueber seinen schönen Haubenböden vergaßen die Mütter und Töchter, über seinen seidenen Bändern die Pfarrköchinnen, und über seinen gewirkten Hosenträgern die Bursche, ihn nach seiner Religion und seinem Glauben zu fragen.

Aber der Brodneid des Krämers in Altendorf äußerte bei Gelegenheit einer Wallfahrt in Eichstädt, es sei doch nicht zu verantworten, sondern eine ewige Schande, daß in einer christlichen Kapelle noch eine jüdische Sabbath-Lampe brenne, und schon acht Tage darauf kam ein Schreiben des Bischofs an seinen Pfleger in Mernsheim mit dem Befehl, Angesichts dieses den Juden, den Fleckenmann genannt, mit der Staupe über die Grenze des Bisthums zu schaffen und des Landes auf immer zu verweisen.

Die Neuigkeit von der Auspeitschung des Fleckenmanns lief wie ein Wirbelwind durch die lange Gasse von Mernsheim. Als daher der Henkersknecht mit dem großen Staupbesen unter dem Arme aus dem Amthause

Digitized by Google

trat, hängte sich ein langer, langer Schweif von Kindern an ihn und begleitete ihn auf die Burg.

Der Jude und sein Weib aber wurden nicht einmal sehr betroffen, als der Henkersknecht in ihre Zelle trat und ihnen ankündigte, warum er da sei. Sie waren früher aus der Oberpfalz auf dieselbe Weise fortgeschafft worden, und hatten sich schon lange darauf gefaßt gemacht, daß es ihnen in dem Bisthum auch nicht anders gehen werde.

Auch bewährten sie sich darin als ächte Kinder des Morgenlandes, daß sie nicht lange brauchten, um sich marschfertig zu machen. Ein Beduine in Arabien, der sein Zelt unter den Trümmern einer zerstörten Stadt aufgeschlagen hat, kann nicht leichter und schneller aufbrechen als sie.

Der Fleckenmann that zu den leeren Säcken in seinem Tragkorb ein großes Buch, einen schweren Beutel und die Sabbath-Lampe, sein Weib sorgte für etliche Kochgefäße von Kupfer und für die große wollene Decke auf dem Strohlager. Dann ging es weiter.

Als sie über den Hof der Burg schritten, hatten sich die Kinder schon über das Lumpenmagazin, als über eine gute Beute, gemacht und angefangen nach Flecken zu Docken und Merkern in ihre Schulbücher zu suchen. Zu diesen sagte der Jude im Vorübergehen: „Laßt das, Kinder, oder es kommt ein anderer Fleckenmann nach.“

Er konnte dieß aber leicht sagen. Denn er war erst am Tag zuvor zu Eichstädt in dem Findel- und Waisenhaus gewesen und hatte einen Bündel alter Kleider und Fetzen eingehandelt, aus denen mehrere Kinder

Digitized by Google

an den Flecken herausgestorben waren. Die barmherzigen Schwestern aber, die sie ausgewartet hatten, hatten ihm gesagt, wie ansteckend diese Krankheit sei.

Gerne hätte er seine Warnung noch kräftiger gemacht; aber der Diener der Justiz, der Henkersknecht, drängte mit seinem Staupbesen, und er mußte weiter.

Aber schon nach drei Tagen stellte sich sein Namensbruder ein, von dem er gesagt hatte. Die Kinder, die in seinem Nachlaß gekramt hatten, fühlten sich auf einmal müde und matt, verspürten Ueblichkeiten, klagten bald über Hitze und bald über Frost, kriegten im Bette Schweiß, wurden über und über mit rothen Flecken bedeckt und starben größtentheils, wenn diese so schnell wieder verschwanden, als sie erschienen waren. Und die wenigen, die das Leben davon brachten, waren noch schlimmer daran. Sie gingen Monate lang mit wassersüchtigen Gliedern, oder mit bösen Augen oder mit Wasser im Kopf herum, geschlagen an Leib und Seele, und starben dann entweder doch oder schwebten noch länger zwischen Leben und Tod fort, wie eine Feil-Pflanze, zu der man beim Versetzen einen Regenwurm mit in den Blumentopf hinein bringt.

Es war damals ein großer Jammer in Mernsheim, die Schule stand leer, und vom Chor in der Kirche hörte man die lieblichen Kinderstimmen nicht mehr. Sie lagen daheim in Qual und Todesnoth, oder schon unter den Kronen und Kränzen von Flittergold auf dem Kirchhof.

Das Jahr darauf kam der Fleckenmann auch nach Altendorf, eine halbe Stunde von Mernsheim. Dort wohnte neben draußen der Henkersknecht, der zugleich

Digitized by Google

Fallmeister und im Besitz von allerlei probaten Mitteln für Menschen und Vieh war. Diesem fiel es nun wieder ein, wie der Jude den Kindern in seinem Lumpenmagazin zugerufen hatte: „Laßt das, oder es kommt ein anderer Fleckenmann!“ und dachte: „Hat uns der Israelit seinen Namensbruder geschickt, so weiß er gewiß auch ein Mittel gegen ihn.“

In dergleichen Gedanken begab er sich nach Treuchtlingen, wo der Lumpensammler einen andern Zufluchtsort gefunden. Und als dieser sein Anliegen vernommen hatte, antwortete er, es steht geschrieben: „Brätst du mir die Wurst, lösch' ich dir den Durst“ und: „Leben und leben lassen.“ Als er ihn auf Befehl Seiner fürstbischöflichen Gnaden aus dem Lande gejagt, hätte er seinen Staupbesen nicht schwer auffallen lassen, und ein Gefallen sei des andern werth.

Mit diesen Worten holte er dem Waasenmeister aus seinem Zwerchsack einen vier Ellen langen rothen Bändel und sagte: „Habt auf Eure Buben wohl Acht, und wenn ihr an einem einen rothen Flecken seht nur linsengroß, so bindet Ihr ihn mit diesem Bändel an, mit drei Knöpfen um den Handknöchel und mit drei um den Fuß der Bettstatt. Und je öfter er sagt: „Mir fehlt nichts mehr,“ desto mehr seht Ihr nach, ob keiner von den Knöpfen aufgegangen ist. In der vierten Woche aber könnt Ihr ihn wieder loslassen. Denn selten hält sich der Fleckenmann länger an einem und demselben Ort auf.“

Der Fallmeister dankte für den wunderbaren Bändel, der, wie der Jude sagte, zu Jerusalem gefärbt worden war, und kaufte sich noch zwei Dutzend dazu. Diese

Digitized by Google

setzte er um einen zehnfach höheren Preis in Altendorf ab, und alle seine Abnehmer bereuten es nicht. Die angebundenen Kinder wurden auf die Flecken gesünder, als sie vorher gewesen; die aber nur von einer Stube in die andere hin und her liefen, starben oder blieben triefäugig und duselköpfig ihr Leben lang.

Seit der Zeit werden in dem Mernsheimer Thal die rothen Bändel aus Jerusalem gebraucht. Die Mägdlein bindet man meistens nur mit einem an, die Buben aber immer mit zwei, und die Mütter müssen dreimal des Tages nachsehen, ob die Knöpfe an dem Fuß der Bettstatt und an dem Handknöchel unversehrt sind.

Nachts zwischen 8 und 9 Uhr traf das Ingolstädter Bataillon auf dem Bahnhofe von Plauen ein und vertheilte sich sofort in seine Quartiere. Unserem Korporal wurde eins der besten zu Theil. Er kam zu kinderlosen Eheleuten, die in den Fünfzigen standen und, nachdem sie ihr Geschäft abgegeben hatten, von den Zinsen ihres Kapital-Vermögens lebten.

Die Frau wies ihm zum Ablegen und Schlafen eine Kammer an, die trocken war und wie geheizt von dem Ofen der großen Bäckerei, über welchem sie liegt. Und als sie meinte, daß er sich's bequem gemacht hätte, rief sie ihn zum Abendessen in die Wohnstube.

Da war für ihn allein gedeckt, weil der Quartierträger und seine Frau schon früher gegessen hatten; aber Suppe, geröstetes Fleisch, Kartoffeln und Butter standen in so überschwänglichen Portionen auf dem Tisch, daß das ganze eine etwas handgreifliche Satyre auf

Digitized by Google

den weltberühmten Appetit der Altbayern zu seyn schien. Ein einziger Blick jedoch in die gutmüthigen und sorglichen Gesichter der Hausleute konnte diesen bösen Schein vernichten. Sie hatten allerdings eine große Meinung von den süddeutschen Mägen, die, wie man ihnen gesagt hatte, über die Leisten von zwölfpfünder Knödeln und bankhohen Kraut-Schobern geschlagen werden; aber sie wollten ihrer nicht spotten, sondern, wo möglich, nur den zufrieden stellen, der ihnen zugefallen war, theils um auch diesen Abend in gewohnter Ruhe verleben zu können, und theils um nach ihrem Theil beizutragen, daß die Fäuste der Bayern nicht laß würden, ehe und bevor sie und die Rücken der feigen Dänen zusammen kämen.

Unser Korporal geizte auch nicht auf Kosten seines guten und noch ganz unverdorbenen Magens nach der Ehre, für einen Neubayern zu gelten, sondern langte tapfer zu, mit dem Recht des wackern Kriegsknechts, bei dem es auch über dem Zwerchfell richtig ist und dazwischen sehr klein hergeht, wie bei dem Fuchs, wenn er sich auf den Schnacken-Fang verlegen muß.

Die Hausfrau freute sich über seinen Appetit, als wäre er ihr leiblicher Sohn gewesen, der sich, von seiner Wanderschaft zurückgekehrt, nach langer Zeit das erste Mal wieder satt aß. Aber die Nachbarin, welche bei ihr auf Abendbesuch war, eine spindeldürre sächsische Figur mit spitziger Nase und langem Kinn, konnte die Portionen von Fleisch, Kartoffeln und Butter, welche der Korporal bewältigte, nicht so leicht verdauen. Sie stießen ihr auf, und sie fuhr, nachdem sie das Gespräch auf die Buben ihrer Schwester gebracht und sie Viel-

Digitized by Google

fraße und Freßsäcke gescholten hatte, in Sentenzen fort und sagte, die Wölfe unter den Menschenkindern würden nicht geboren, sondern erzogen; meistens die Mütter wären Schuld daran, wenn ihre Kinder Mägen bekämen, wie die Mantelsäcke; rathe doch schon der weise Sirach: „Wenn du bei eines reichen Mannes Tische sitzest, so sperre deinen Rachen nicht auf, und denke nicht: „Hie ist viel zu fressen.“ Greif nicht nach Allem, was du siehest, und nimm nicht, was vor dir in der Schüssel liegt. Iß wie ein Mensch, was dir vorgesetzt ist, und friß nicht zu sehr, auf daß man dir nicht gram werde. Um der Zucht willen höre du am ersten auf, und sei nicht ein unsättiger Fraß, daß du nicht Ungunst erlangest. Ein sittiger Mensch läßt sich am Geringen genügen, darum darf er in seinem Bette nicht so keuchen. Und wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft, so kann Einer des Morgens frühe aufstehen, und ist fein bei sich selbst. Aber ein unsättiger Fraß schläft unruhig und hat das Grimmen und Bauchweh. Viele haben sich zu todt gefressen; wer aber mäßig isset, der lebet desto länger.“ Dieß, meinte die Nachbarin, wären goldene Worte, die man in jede christliche Haustafel aufnehmen und Jung und Alt fleißig lernen lassen solle. Der selige Luther müsse es nur vergessen haben. Denn er habe gesagt: „Speise von Kräutern macht den Leib gesund,“ und da er jung gewesen, hätte der mehrere Theil auch aus den Reichen Wasser getrunken und die allerschlechteste Speise, und die leicht zu überkommen war, gebraucht. Es sei recht, daß man viel faste, auf daß der Leib gezähmet und gezwungen werde. Denn sonst, wo der Leib voll sei,

Digitized by Google

diene er weder zu Predigen, noch zu Beten oder Studiren, noch sonst Gutes zu thun.

Unser Korporal hörte die Nachbarin schon gehen, noch ehe sie mit den weisen Zungen Sirachs und Luthers zu reden anfing; aber er unterbrach sie nicht, sondern versparte die Erwiederung zum Nachtisch. Er aß in ungestörter Seelenruhe noch eine Weile fort, und erst nachdem er ein stilles Tischgebet verrichtet, seine Hausmütze wieder aufgesetzt und einen fichtenen Fidibus in einen Zahnstocher umgewandelt hatte, machte er gegen seine Widersacherin Front und sagte: „Mit Gunst, Jungfer Nachbarin! Ich will nichts sagen von Salomo, welcher spricht: „Ein barmherziger Mann thut seinem Leibe Gutes; aber ein unbarmherziger betrübt sein eigen Fleisch," auch nichts von dem weisen Sirach, welcher schreibt: „Einen kostfreien Mann loben die Leute, und sagen, er sei ein ehrlicher Mann; und solches ist ein guter Ruhm; aber von einem kargen Filze redet die ganze Stadt übel, und man sagt recht daran;" ich will auch nichts sagen von den zweihundert Broden, den zween Schläuchen Weins, den fünf gebratenen Schafen, den fünf Scheffeln geröstetes Korn, den hundert Stück Rosinkuchen und den zweihundert Stück Feigenkuchen, die des Nabals weise Ehehälfte auf Esel lud und dem David und seinen Jünglingen in die Wüste brachte; aber ich erinnere mich einer traurigen Geschichte, welche beweist, wie gefährlich es ist, zu wenig zu essen."

Die Nachbarin that vor Entsetzen über dieses heillose Vorhaben ihres Gegenfüßlers am Familientisch einen so tiefen Odemzug, als es ihre spröden Lippen er-

Digitized by Google

laubten, und der Korporal erzählte Folgendes, was da, wo es geschehen, allgemein bekannt ist.

Von dem Bier-Steig und dem Kaffee-Weglein.

Das Kirchdorf Erdmannszell liegt auf einem ziemlich schmalen Erdrücken. Es besteht nur aus einer einzigen langen Gasse mit zwei Häuserreihen. Hinter jedem Haus ist ein Garten mit Obstbäumen, und hinter den Gärten liegen die Aecker, die durch schmälere oder breitere Raine von einander getrennt sind, je nachdem es den Besitzern der anliegenden Grundstücke auf eine Hand breit Land ankommt oder nicht, oder auch je nachdem ihnen der Boden, worin ihre Marksteine stehen, unantastbar erscheint oder nicht.

Am östlichen Fuß der Höhe, worauf Erdmannszell steht, liegt ein Städtlein, und nicht weit von dem westlichen ein Marktflecken, so daß die Bauern, sie mögen auf der rechten oder linken Seite ihres Sattels hinabrutschen, dienstwilligen Wirthen, Krämern, Israeliten und andern Spekulanten in die offenen Arme sinken.

In diesem Erdmannszell hatten einmal neuangehende Eheleute, der Stadelbauer und sein Weib, einen leichten Anfang. Sie übernahmen ein schönes Gut mit einer großen Wiese im Forellengrund, die Braut genannt, und mit drei noch viel größeren Aeckern auf der Höhe, welche noch heutiges Tages die Edeläcker heißen, und blieben doch nicht mehr schuldig, als fünfhundert Gulden auf Handschein. Denn damals, wo Treue und Glauben noch einander begegneten im Lande, und ein Handschein noch nicht hin und her geschoben

Digitized by Google

wurde wie ein Koburger Sechser, wußte man nichts von Hypotheken-Büchern und Obligationen.

Aber so klein und gering auch die Schuld im Verhältniß zu dem guten Anwesen war, und wiewohl der Zinsfuß damals noch um die Hälfte niedriger stand als in unserer Zeit, so war sie ihnen doch ein Stein im Schuh, und sie nahmen sich alles Ernstes vor, denselben in kürzester Frist los zu werden.

Damit sie desto schneller zum Ziele kämen, beschloßen sie zu sparen, wo sie nur könnten. Aber in der Kleidung ließ sich nichts ändern. Denn unter Zwillich und Schafwollenzeug geht's nicht hinab, und in ein Dorf war damals noch kein Faden Seide gekommen. Auch von den Ehrenausgaben ließ sich keine streichen. Denn der Bauer hat keine ständige als den Ehrentrunk, den er dem Bekannten bietet, der später, als er, in das Wirthshaus kommt. Die Sperlinge in den Kirschen und die Mäuse auf dem Kornboden ließen sich ohnedieß zu keinem Akkord herbei, sondern hielten sich auch unter dem neuen Hofbesitzer an die alte Anweisung, welche sie von ihrem Schöpfer haben, und die sich auf Alles erstreckt, was mit einem Diebsschnabel oder Diebszahn zu erreichen ist.

Also blieb dem Stadelbauer und seinem Weibe nichts übrig, als in ihrem eigenen Küchenzeddel so viel als möglich zu streichen. Und das thaten sie auch. Fast genauer noch als der strengste Doktor, wenn er dem reichen Patienten, der sich den Magen mit Austern und Pasteten verdorben hat, den Küchenzeddel schreibt.

Die Augen auf gewöhnlichen, landesüblichen Suppen brauchen sich wenigstens vor ihren Namensbrüdern

Digitized by Google

in einem Raben- oder Taubenkopfe nicht zu schämen; aber die auf den Suppen der Stadelbäuerin wurden nach und nach so klein und unsichtbar, wie die Aeuglein der Grasmücke im Busch, und konnten lange schwimmen, bis sie auf einen von den wenigen Brocken stießen, die weit von einander und einsam auf der großen Wasserfläche lagen. — Die alten eisernen Stangen im Rauchfang wußten nicht mehr recht, wofür sie da wären. Denn die Würste, Seitenstücke und Schinken, die von nun an in den Schlot kamen, waren so klein und leicht, daß es auch fichtene Latten gethan hätten. — Der süße Opfergeruch von dem neugebackenen Brode erfüllte zwar noch von Zeit zu Zeit das Haus; aber dem Appetit, der dadurch erregt wurde, hielt die Bäuerin den Mund sauber. Sie buck immer schon, ehe das alte Brod zur Hälfte aufgezehrt war, und ließ das neugebackene alt werden, ehe sie es den scharfen Messern und Zähnen der Dienstboten Preis gab. Denn das liebe Hausbrod und die Flugschriften haben gleiches Schicksal. Neugebacken werden sie verschlungen, und über ein Kleines sind sie Ladenhüter, jenes im Tisch und diese in dem Gewölbe des Verlegers.

Die Schuldentilgungskassa, in welche alle diese und noch viele andere Ersparnisse fließen sollten, befand sich der Stubenthüre gerade gegenüber in dem Wandschränklein und bestand in einer alten Theebüchse, die auf eben so unbekanntem Wege dahin gekommen war, als die Granitblöcke an die Küsten des baltischen Meeres. Aber ob sie gleich nicht zu den größten gehörte, und nicht allein Thaler, sondern auch Sechser and Groschen aufzuheben bekam, so wurde sie doch niemals voll, sondern

Digitized by Google

glich stets der Pfütze, der sogenannten Hüll, mitten im Dorf, die dem Versiegen immer näher war als dem Vollwerden. Denn es fehlte beiden, dem Unkenwasser in Erdmannszell wie der Schuldentilgungskassa des Stadelbauers, an dem rechten Zufluß.

Freilich, wenn man zuerst die Braut unter allen Wiesen im Grund, und die drei Edeläcker, und die übrigen Feldstücke, so wie den Hausgarten mit mehr als fünfzig tragbaren Bäumen gesehen hatte, und dann die blecherne Büchse dagegen hielt, so meinte man, sie müsse, wenn auch nicht so oft, wie die periodischen oder aussetzenden Quellen in der Schweiz, doch wenigstens jeden Monat einmal überströmen, der Bauer müsse sie in eine große Suppenschüssel, wie in ein Bassin, stellen, damit von ihrer Fülle nichts verloren gehe.

Aber daß sie, wie schon gesagt, niemals voll, geschweige denn übervoll wurde, dafür sorgten erstlich nach ihrem Theil die Dienstboten oder Ehehalten, wie sie in einem Theil von Deutschland genannt werden, obgleich dieser Ehrenname für die allerwenigsten Knechte und Mägde in unserer Zeit mehr paßt. Denn je mehr die Bäuerin an ihren Leuten sparte und knixte, desto geringer wurde ihr guter Wille, und mit einem bösen Willen läßt sich in Feld und Stall hundertmal mehr schaden, als in einer Werkstatt von den Gesellen, oder in einem Herrenhause von den Mägden, welche weiter nichts thun müssen, als schüren, fegen, waschen und ausgehen, um die Aufträge ihrer Frau auszurichten. — Eine einzige Sense, die auf der großen Wiese absichtlich nicht tief und gleich genug geht, läßt zehnmal mehr Gras stehen, als die Bäuerin mit ihrer gewässerten oder ab-

Digitized by Google

gerahmten Milch erspart, die sie statt guter gibt. Ein einziger Rechen, der in den beiden Ernten faul und leicht geführt wird, läßt mehr Heu und Grummet liegen, als die Augen betragen, deren auf der Suppe zu wenige sind. Ein einziges Fuder mit überreifer Gerste, das man in den Graben wirft, trägt weit mehr aus, als das ewig altgebackene Brod ein, dessen nicht zu gedenken, was die Garben fallen und liegen lassen, mit denen man im Unwillen umgeht wie mit Bettelsäcken. Eine einzige glimmende Kohle, die man in dem Ofen läßt, in welchem gedörrt werden soll, verbrennt mehr Flachs, als an zu grober Leinwand für die Dienstbotenhemden erspart wird. Und wo man von dem Segen im Obstgarten den Knechten und Mägden keinen Butzen gönnt und reicht, da werfen und schlagen sie des Nachts mit Prügeln und Stangen drein.

Noch mehr aber, als der böse Wille der Ehehalten, schadete der Schuldentilgungskassa in dem Wandschränklein das Ausbleiben eines anderen Zuflusses, und zwar gerade desjenigen, an dem Alles gelegen ist, der das leere Cad in Sarepta füllte und für den Propheten dreifaches Kostgeld bezahlte, der aus dem Oelkrug der Wittwe unter den Weibern der Prophetenkinder als Wunderbrünnlein quoll, der noch immer die Zellen füllt, die ihm die Gottesfurcht baut, aber nicht guß- und stromweise, wie das Glück, das nur so heißt, sondern wie von unsichtbaren Bienen zusammengetragen, der so unmerklich in das Haus kommt, wie der Thau in das Gras, und so verborgen wächst, wie das Korn in der Aehre.

Die Stadelbäuerin wollte nämlich nicht allein von

Digitized by Google

ihren Leuten, sondern auch von den Armen etwas herunterreißen. Sie schnitt ihnen zwar noch Brod, wenn sie vor ihr Fenster kamen, aber dünn genug. Es bog sich, wie ein Blatt Papier, wenn sie es ihnen hinausreichte, und ein Bettelweib aus dem Marktflecken erzählte einmal daheim, als sie ein Stück Brod von der Stadelbäuerin hinter sich in ihre Körben werfen wollte, hätte es der Wind genommen und auf und davon geführt, wie einen Hobelspahn, und sie glaube, mit ihrem Vergeltsgott sei es auch nicht besser gegangen. Er werde auch nicht an den rechten Ort gediehen seyn.

Der Stadelbauer aber machte es nicht besser als sein thörichtes Weib. So oft er zwei oder drei Arme miteinander auf seinen Hof zugehen sah, ergrimmte er und sagte: „Schaut die Raubimmen! Die rauben einen noch ganz und gar aus.“ Wer aber so reden kann, der darf versichert seyn, daß ihm Gott der HErr bald einen Weisel, nämlich den Unsegen, in das Haus schicken wird, mit tausend und abertausend Bienen, die alle, wie die Raubbienen in dem von ihnen eingenommenen Korbe, nicht ein-, sondern nur austragen, durch alle Löcher und Ritzen, und wären sie auch nicht größer, als ein Nadelöhr, und nicht weiter, als ein Sprung im Glas.

So standen die Dinge auf dem Stadelhof, als die Bäuerin eines Tages in die Stadt ging zum Färber, und, ohne sich weiter aufzuhalten, wieder heimgehen wollte. Aber gerade an diesem Morgen war ihre Suppe noch dünner und blinder gewesen als gewöhnlich. Sechs Schritte vor dem Rathhause, wo die Wochenmärkte gehalten werden, wurde es ihr plötzlich, als hätte sie nur eine Portion warmes Wasser zum Frühstück genossen, und

Digitized by Google

klagte einer Base von Ebergang, wie ihr's so eitel im Magen wäre und daß ihr die Kniee zitterten, als hätte sie heute schon ein Klafter Holz auf den Kirchthurm getragen. Der Base dagegen war es nicht unbekannt, daß Schmalhans auf dem Stadelhof Küchenmeister war, und sie antwortete ihr, sie möchte nur mit ihr zu der Melberin gehen, da werde es sich schon bessern.

Diese Melberin aber war eine Wittwe, die das Gewerbe ihres verstorbenen Mannes fort trieb, und nebenbei Kaffee schenkte und Branntwein, besonders für die Bauernweiber, die es nirgends kommoder haben konnten als bei ihr. Denn erstens nahm sie für diese ihre Herzstärkungen Eier, Schmalz, Flachs, geräuchertes Fleisch, Getreide und andere Dinge lieber als Geld, und zweitens wohnte sie ganz dahinten an der Mauer, in dem Fuchsgäßlein, wo man sich aus lästigen Augen verlieren konnte, wie der Iltis mit dem gestohlenen Ei in altem Gemäuer verschwindet. Auch wohnten dort der Hafner und der Seiler, und wenn nun ein Weiblein, mit dem Tragkorb auf dem Rücken und die Hände in den Rocktaschen, vom Markt in die Fuchsgasse einbog, konnte niemand wissen, ob es ihnen galt oder der Melberin.

Die Hütte derselben aber, so klein und verwittert sie auch war, konnte man, besonders an Markttagen, nicht leicht verfehlen. Denn was die Weltumsegler von einigen Inseln des Stillen Meeres rühmen, das konnte man auch von der Wirthschaft der Melberin sagen. Den Schmachtenden strömten aus ihr die lieblichsten Wohlgerüche entgegen, bald von frisch gebranntem Kaffee, bald von neugebackenen Nudeln, um Weihnachten

Digitized by Google

auch von dem gewärmten Meth und den Bretzen dazu, die noch warm aus dem Laden des Bäckers kamen. Und wer diesen Wohlgerüchen bis an ihre Quelle nachging, wurde nie getäuscht, wie die Seefahrer, welche oft, von ihrer Nase betrogen, einem Paradiese entgegen zu segeln meinten, und weiter nichts als ein neues Nest von Menschenfressern entdeckten. Wenn man in das Gaststüblein der Melberin trat, mußten die ersten Blicke auf einen großen irdenen Kaffeehafen, einen zinnernen Teller mit aufgethürmtem Speiszucker, auf einen Korb mit allerlei Backwerk und auf so Manches Andere fallen, womit man Nachfrühstück und Mittagessen in Einem hinrichten kann.

Außerdem hatte die Stube für Weiber vom Land noch das Anziehende und Heimliche, daß sie darin neben einer musterhaften Reinlichkeit Alles fanden wie daheim, die getäfelte und vom Lampenrauch schwarzbraun angelaufene Decke, die große Himmel-Bettstatt mit dem Behältnisse für die Hennen im Winter, um den Ofen her die weiß gefegten Stangen zum Aufhängen von naß gewordenen Kopftüchern und Schürzen, rings um die Mauer her die fest gemachte Bank, und vor Allem auf der steinernen Tischplatte nicht die kleinen Tassen, die man leicht mit Fingerhüten oder Schröpfköpfen verwechseln kann, sondern irdene Schüsseln, die hinreichenden Raum für eine halbe Maaß Kaffee und zwei oder drei eingebrockte Nudeln haben.

Zeitungsblätter legte zwar die Melberin nicht auf, wie ihre Kollegen, die Kaffeewirthe in größeren Städten; aber bei dem engern Gesichtskreis der Bäuerinnen in der Grafschaft Langenberg und bei dem unerschöpflichen

Digitized by Google

Schatz von Tagesneuigkeiten, der den von allen Himmelsgegenden hereinkommenden Bötinnen zu Gebote stand, waren diese Blätter auch leicht zu entbehren.

In dieses Himmelstieglein, wie die Wirthschaft der Melberin in dem Städtlein genannt wurde, führte die Base die junge Patientin, um sie von ihrem Uebelbefinden kuriren zu lassen, was auch vollkommen gelang und nicht mehr kostete als zwei Pfund Schmalz, das noch dazu an jenem Markttag sehr wohlfeil war und mit Sünden hätte verkauft werden müssen, wenn man es nicht hätte wieder mit heimtragen wollen.

Daß die Stadelbäuerin von nun an nicht leicht einen Markttag vorübergehen ließ, ohne daß sie sich in der Stadt etwas zu schaffen machte und bei dieser Gelegenheit in dem Himmelstieglein einkehrte, ist leicht zu errathen. Aber sehr oft wurde es ihrem Magen, für den jetzt Schmalhans der rechte Koch gar nicht mehr war, von einem Markttage zum andern zu lange. Und in solchen Fällen packte sie unter der Hand eine Portion Butter, oder Schmalz, oder geräuchertes Fleisch, oder Flachs, oder Erbsen, oder Linsen und dergleichen in ihren Tragkorb, that, als ob sie auf dem Krautbeet, oder auf dem Flachsfeld, oder irgendwo anders etwas zu schaffen hätte, und schlich sich in die Stadt hinunter, was bei der geringen Entfernung derselben von Erdmannszell nicht allzu viel Zeit kostete.

Begab sie sich an einem Markttage nach Langenberg hinab, dann schlug sie den gewöhnlichen Weg dahin ein; wollte sie dagegen dem Himmelstieglein einen Extrabesuch abstatten, dann wählte sie einen Pfad, der, weitab von dem Fahrweg, sich zuerst hinter Zäunen

Digitized by Google

und Hecken weg, dann meistens durch hohe Saaten, darauf unter halbgewachsenen Föhren hin, und zuletzt über und zwischen Felsen hinunter in das Städtlein wand. Aber so sehr sie sich duckte, so lange es an den Zäunen und Hecken hinging, so sehr sie sich bückte, wenn der Roggen noch nicht seine volle Höhe erreicht hatte, und so weit sie auch aus dem Wege ging, wenn sie sah, daß ihr Jemand von ferne nach oder entgegen kam, so blieb es doch nicht verborgen, wie oft und warum sie diesen Pfad einschlug, und schon im zweiten Winter nach ihrem ersten Besuch bei der Melberin hieß er in allen Rockenstuben das Kaffee-Weglein.

Die Folgen von ihren gewöhnlichen und Extra-Gängen nach dem Städtlein wurden bald allenthalben auf dem Stadelhof sichtbar. Früher waren die Augen auf den Suppen so klein und so abgelegen von einander, weil man das Schmalz sparte, und jetzt, weil meistens nicht mehr da war, als was man mit großer Noth noch aus dem leeren Goppen herauskratzte; früher goß man auf die Wassersuppen nur die abgeblasene blaue Milch, weil man den Dienstboten den Rahm nicht gönnte, sondern zur Butter sparte, die man verkaufte, und jetzt, weil in der Regel gar keine mehr da war, sondern schon der Melberin hinuntergetragen war; wenn früher der Bauer sich einmal einen guten Tag machen und einen Schinken oder ein Seitenstück anschneiden wollte, so hieß es: „Wollen wir es lieber ganz lassen und verkaufen," und jetzt entweder: „Die Fledermäuse haben es schon im Schlot gefressen" oder „die Ratten in der Kammer." Kurz, auf dem Stadelhof sah es bald aus, wie in einem Bienenkorb nach langem Winter. Die

Digitized by Google

Zellen, der Kornboden, der Mehlkasten, der Schmalzkübel, der Flachs-Stübich, waren noch da, aber alle leer.

Nachgerade aber wird man fragen, ob der Stadelbauer blind gewesen sei und nicht sehen, oder ob er stumm gewesen und nicht reden konnte, besonders wenn ihn seine Hemden stachen und kratzten, die sich bald, nachdem sein Weib in den Orden der Kaffee-Schwestern eingetreten war, aus flächsenen in wergene verwandelt hatten.

Antwort: Keins von beiden. Der Bauer hatte Augen zu sehen, und sah; aber reden durfte und wollte er nicht, weil er auch einen Schleichweg ging, nur nach einer andern Richtung.

An einem und demselben Tage nämlich — es war einer der schönsten Märztage — an welchem die Morgensuppe so gar leer und dünn gewesen, steckte er ein großes Stück Brod in die Seitentasche seines Kittels, lud in seinem Wald eine Klafter Buchenholz und fuhr damit in den Marktflecken hinunter. Bald war es an einen Juden verkauft, und zu mehrerer Ersparniß wollte er gleich vor dem Hause desselben seinen Ochsen das mitgenommene Heu vorwerfen und, während sie ihr Mittagmahl hielten, sein Brod essen, das er noch vor dem Frühstück in dem Licht der Morgendämmerung geschnitten und zu sich gesteckt hatte. Als er es aber an das Sonnenlicht brachte, war es so verschimmelt, daß er sich damit vor dem Kind auf der Gasse hätte schämen müssen. Auch sah er, daß er mit einem solchen Imbiß seinen Magen, der durch das warme Wasser in Aufruhr gekommen war, nicht beruhigen und befriedigen, sondern nur noch rebellischer machen würde, wie

Digitized by Google

denn überhaupt Bauernmägen durch Brocken, die man ihnen Flattirens halber hinwirft, nicht gestillt und befriedigt, sondern nur noch gieriger werden sollen.

Er warf daher die zwei Bündel Heu, die er schon abgeladen hatte, wieder auf den Wagen und fuhr vor den goldenen Rebstock. Dort kam ihm der Wirth sogleich entgegen und sagte: „Hansmichel, du kommst gerade recht. Den Augenblick hab' ich ein Fäßlein Augsburger angestochen," und zog ihn mit diesen Worten an dem großen Gastzimmer vorüber in ein Hinterstübleiu, wo schon etliche andere Holzbauern saßen und sich zu einem räsonnabeln Stück Kalbsbraten das berühmte Bier schmecken ließen.

Daß es nun dem Stadelbauer mit dem goldenen Rebstock auf ein Haar ebenso gegangen ist, wie seinem Weibe mit dem Himmelstieglein, läßt sich leicht errathen. Der Rebstock umschlang ihn mit allen seinen Reben und Ranken und ließ ihn nicht mehr los, bis der Tod mit aufgehabener Hippe drohte und seinen Conscribirten abforderte. Ebenso wenig braucht erwähnt zu werden, daß der Bauer von nun an, nicht wie sonst, immer nur mit seinen vier Ochsen nach dem Marktflecken fuhr, sondern auch einen Fußweg einschlug.

Der Weg aber, den er nahm, ging durch seinen Garten hinter dem Hause, dann über einen schmalen Rain, der sich zwischen seinem Edelacker und dem Grundstücke seines Nachbars hinzog, und verlor sich zuletzt in seinem Walde, so daß diejenigen, welche ihm mit ihren unberufenen Augen nachsahen, glauben konnten und sollten, er sehe sich nur in dem Seinen um, besonders in seinem Forste, der nicht selten von Wald-

Digitized by Google

frevlern heimgesucht wurde. Aber gerade diese Holzdiebe, die bald erfuhren, wohin es den Stadelbauer so oft ziehe, tauften den Pfad, den er in seinem Wald über einen jähen Abhang hinab und hinaufgehen mußte und der seit unvordenklichen Zeiten der Weinsteig geheißen hatte, um und hießen ihn fürder den Biersteig, aus Verdruß über die häufigen Störungen, die von nun an ihr Gewerbe durch die Spaziergänge des Bauern nach Mkt.Fröhlingen zu erleiden hatte.

Diese Beeinträchtigungen aber, die sie zu Spott und Rache reizten, dauerten nicht länger, als ungefähr zehn Jahre. Nach Verlauf derselben fiel eines Abends der Stadelbauer in seinem Walde um und starb, vom Schlag getroffen, auf der Stelle. Wahrscheinlich hatte er am Nachmittag zuvor dem Augsburger mehr zugesprochen als gewöhnlich, und war den Biersteig zu schnell und eilfertig hinaufgegangen. Denn gerade oben, wo der Abhang aufhörte, fand man ihn am Morgen darauf und trug ihn als eine Leiche seinem Weibe heim, so daß es gewiß keinem guten Christen einfallen dürfte, diese steile Sommerleithe noch einmal umzutaufen und Himmelsteig zu heißen.

Die Bäuerin hatte auch gewußt, wohin der Bauer ging, wenn er seinen Weg nicht vorn, sondern hinten hinaus durch den Garten nahm, aber ihn begreiflicher Weise nie darüber beredet. Nur das blieb ihr, ob sie gleich auf einen guten Kaffee oft um etliche Grade aufgeweckter war als nach einer Wassersuppe, immer ein Räthsel, woher er das Geld zu braunem Bier und Braten nehme, da er die Schuldentilgungs-Cassa nicht nur nicht angriff, sondern sogar in einem besonders guten Jahre

Digitized by Google

so bedachte, daß hundert Gulden heimbezahlt und in dem Handschein abgeschrieben werden konnten. Auch vergriff er sich niemals an ihrem Revier, sondern begnügte sich mit dem Gelde, was er aus Holz und Vieh löste.

Aber sogleich nach der Leiche des Verstorbenen wurde ihr das Räthsel gelöst. Es erschienen nämlich der Wirth und ein Jude von Mkt.Fröhlingen, jener mit einer ellenlangen Rechnung und dieser mit etlichen Schuldscheinen, die ihm der Stadelbauer ausgestellt hatte, und beschloßen ihre Beileidsbezeugungen damit, daß sie gegen höflichen Dank um ihr Geld baten.

Und diese Papiere, ob sie gleich meist nicht über Hand groß waren, wogen mit etlichen andern, die sie selbst in Langenberg ausgestellt hatte, so schwer, als der ganze Stadelhof mit seinem Biersteig und allen seinen Wiesen und Aeckern. Er wurde auf Andringen der Gläubiger verkauft, und der Bäuerin blieb nichts als ein kleines Nebengebäude, bei uns Korb genannt, und ein geringes Ausbeding an Getraide und Holz auf Lebenszeit.

Zum Glück für sie starb bald darauf die Bötin, die wöchentlich zweimal von Erdmannszell nach Langenberg ging. Sie bekam diesen Botendienst und konnte von nun an ganz regelmäßig in dem Himmelstieglein einkehren. Aber nun war sie nur mehr ein Gast zweiter Klasse und zu den Kunden der Melberin herabgesunken, die sich mit einem Kelchglas Branntwein und den Neuigkeiten begnügten, welche die Besitzerin der Himmelstiege auch in den niederen Kreis ihrer Verehrerinnen gelangen lassen wollte.

Digitized by Google

Der Pfarrer von Erdmannszell ermahnte sie zwar, so oft sie zur Anmeldung kam, sie möchte endlich einmal eine andere Himmelstiege suchen, als die in Langenberg; aber es ist ihr beim Kaffee nicht gelungen, so glauben wir, hat es sich beim Branntwein noch weniger gemacht.

Zwischen Plauen und Reichenbach liegen noch keine Schienen. Diese Strecke mußte daher von unserm Bataillon wieder zu Fuß zurückgelegt werden, und zwar bei starkem Schneefall, vor dem man von den schönen Fichtenwäldern des Erzgebirgs nur wenig sehen konnte. Um 1 Uhr Nachmittags kam es in dem Nachtquartier an.

Den Korporal wies sein Loos in das Haus eines Lehrers, der ihm mit seiner Frau freundlich entgegen kam. Nur die Tochter, ein Mädchen von fünfzehn oder sechszehn Jahren, hielt es mit der Katze, die dem Fremdling nur zuweilen einen finstern Seitenblick zuwarf, als wollte sie sagen: „Du hättest auch ausbleiben können.“ Wenigstens sagte sie am Herde zu ihrer Mutter: „Heut' ist's wieder um unsere ganze Ordnung geschehen. Wer weiß, wann dieser Bart-Geier zum Abendessen kommt, und daß er den Vater zu einem vernünftigen Gespräch oder zum Vorlesen kommen läßt, daran ist gar nicht zu denken. Dazu ist er zu vierschrötig. Ja, eine Cigarre wird er anzünden, so groß wie ein Heubaum, und Wolken von sich geben trotz dem größten Brennofen. Mich dauert nur der gute Vater. Den ganzen Tag über muß er seine Lunge in der Schule anstrengen, und Abends hängte er sie lieber

Digitized by Google

gleich in den Rauchfang, als daß er sich dem Holofernes gegenüber setzte. Doch ich will ihm schon einen Wink geben, den er versteht, und wäre er in der Gegend daheim, wo man die Holzschlegel dazu braucht."

Das war aber ganz unnöthig. Denn erstlich gehörte unser Korporal zu den wackern Soldaten, bei denen es Grundsatz ist, sich so viel als möglich in die Hausordnung ihrer Quartierträger zu schicken; und dann hörte er durch die rissige Bretterwand, welche die Küche von seiner Kammer schied, das Loblied, das auf ihn gesungen wurde. Aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern hielt sich nur an den Grundton desselben, an die unverhaltene kindliche Besorgniß für den Vater, der Abends müde an Leib und Seele aus Schule und Privatstunden nach Hause zu kommen und in seiner ungestörten Hausordnung die rechte Erholung zu finden pflegte. Zu der Zeit, die er im Vorübergehen von der Ausläuferin seiner Hausfrau erforscht hatte, kam er zum Abendessen, und nach demselben gedachte er, wie zufällig, seines Vaters, der sich an seinen Feierabenden vorlesen lasse, und wie sehr er wünsche, im Laufe des Feldzugs nur hie und da einmal in einen Lesekreis zu kommen, wie er ihn daheim verlassen hätte.

Die Tochter des Lehrers wollte, als sie dieß hörte, kaum ihren eigenen Ohren trauen, und nachdem sie bisher dem Korporal nur Seitenblicke der Verachtung und des Abscheues zugeworfen hatte, staunte sie ihn nun mit großen Augen als ein Wunderthier an, absonderlich, als er noch dazu um ein Glas von dem guten Reichenbacher Wasser bat und keine Anstalt machte, die reine Atmosphäre des Stübleins mit Rauchwolken zu

Digitized by Google

trüben und zu verderben. Ihr Vater aber, seine Ueberraschung mit gewohnter Selbstbeherrschung verbergend, antwortete dem Gaste, diesem seinem Wunsche wollten sie mit Vergnügen entsprechen. Sie seien gegenwärtig daran, die Schwarzwälder Dorfgeschichten von Auerbach zu lesen. Er lasse sie aber nicht vorlesen, wie sie aus der Feder des Verfassers gekommen seien, sondern arbeite sie zu diesem Zweck erst um, und so kämen sie dann auch in etliche andere christliche Familien von Reichenbach, da es doch sehr zu bedauern wäre, wenn man die herrlichen und unübertrefflichen Bilder aus dem Schwarzwald alle unter Schloß und Riegel behalten müßte und nicht wenigstens etliche davon in einem aus Vater und Mutter, Kindern und Dienstboten zusammengesetzten häuslichen Kreise aufstellen könnte.

Bei diesen Worten wollte er aufstehen, aber seine Frau kam ihm zuvor. Sie nahm ein Manuscript aus dem Schreibpult zwischen den beiden Fenstern und gab es der Tochter, welche daraus Folgendes vorlas —

Doch es dürfte nicht gerathen seyn, einen beschnittenen Tannenzweig aus dem Schwarzwalde in unsere Feldzugsgeschichte einzuschieben, und wir wollen daher lieber ein Schilfblatt von der Altmühl einlegen, und zwar das folgende:

Die Frau Ring.

Die Hoffischerin Ring hatte vor mehreren Jahren ihren Mann verloren, aber noch wenig von der Bitterkeit geschmeckt, die schon damals in dem Wittwenstande

Digitized by Google

war, als das Weib des verstorbenen Abimelech sagte: „Heiße mich nicht Naemi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet.“

Ihr Sohn Tobias war seinem Vater in allen Stücken gleich, wie ein Nelkensechser dem alten Stock, von dem er genommen ist, ebenso stille, ebenso bedächtig, ebenso geschickt und fleißig auf seinem Webstuhl, nur stärker und kräftiger, daß er die schwerste und längste Schiffsstange so leicht führen konnte wie das Schifflein, das er durch den Zettel seines Gewebes hin und her schickte.

Und ihr Haus? — Simon Petrus war der Altmeister unter den Fischern am Galiläischen Meer; wäre er aber an der Altmühl gewesen, er hätte seine Hütte auf den nämlichen Fleck gebaut, wo die Hütte der Hoffischerin war. Sie stand auf einem Hochufer des Flusses zunächst der Brücke, die über denselben führt, und doch von allen Seiten frei. Nur wenn die Feuerbohnen in dem Garten daneben über ihre Stangen hinauswuchsen, und der große Apfelbaum auf der andern Seite in vollem Laube stand, und die Weidenstümpfe ihre üppigen Zweige über das Schilf hin streckten, hatte die Sonne zu thun, mit etlichen ihrer Strahlen durch all' das Blätterwerk zu dringen. Im Winter aber konnte sie ungehindert durch die kleinen Fenster in Stall und Stube schauen, und auf keinem Dache in dem ganzen Städtlein schmolz der Schnee eher, als um den Schornstein des Fischhauses.

In dem Stalle der Frau Ring standen zwei Kühe von der kleinen, braunrothen Art, wie sie an den Bergleithen des unteren Altmühlthals geweidet werden, aber

Digitized by Google

spiegelglatt, theils von der Seife, die auf sie verwendet wurde, und theils von dem guten Futter, welches sie in ihrem Barn fanden, wenn sie Sommer und Herbst von der Hut und im Winter von der Tränke heim kamen. Denn zu dem Fischwasser gehörte nicht allein der Sichelschlag, sondern auch die Wiese, die hinter dem Hause lag. Diese aber gab dürres und jener grünes Futter im Ueberfluß.

Die Milch, welche die Fischerin verkaufte, ließ sie nicht abholen, sondern trug sie selbst zu ihren Kunden, namentlich in die Küchen des Stadtvogts, des Pfarrers und des Kantors, und ging selten hinweg, ohne daß sie von den Frauen derselben mit einem freundlichen Worte beehrt und erquickt worden wäre. Ja bei der verwittibten Rechtskonsulentin hielt sie sich manchmal länger auf, als für ihre Feuer daheim auf dem Herd oder im Ofen gut war, z. E. damals, als diese Frau ihr von der unruhigen Nacht erzählte, die sie gehabt hatte.

Die Frau Rechtskonsulentin hatte nämlich Tags zuvor zu ihren Kindern gesagt: „Wer mich morgen zuerst daran erinnert, daß ich der Tante in Solenhofen ein Dutzend Bratwürste bestelle, der bekommt einen neuen Kreuzer.“ Und Niemand ist wohl noch für einen Kreuzer besser bedient worden als die Wittwe. Denn früh gegen ein Uhr, als in dem ganzen Städtlein noch kein Hahn gekräht hatte, kam das jüngste Söhnlein aus seiner Schlafkammer an das Bett der Mutter und weckte sie auf und sprach: „Vergiß es nicht, daß du der Tante in Solenhofen ein Dutzend Bratwürste bestellst.“ Dann legte er sich wieder und schlief ein. Aber nach anderthalb Stunden weckt der neue Kreuzer

Digitized by Google

seinen Bruder, und weil er nicht Acht hat, tritt er im Finstern in ein Gefäß der Unehre und thut einen schweren Fall, also daß die Wittwe darüber erwacht und nach der Kammer läuft, die neben ihrer Schlafstube ist. Und als sie erschrocken fragt, was es gibt, reibt er sich das Kniee und antwortet: „Mutter, vergiß nicht der Tante in Solenhofen die Bratwürste zu bestellen.“ Dann legt er sich wieder auf sein Ohr und träumt von dem neuen Kreuzer, den er gewonnen, und von den rothen Kirschen, die er dafür kaufen will. — Aber wiederum nach zwei Stunden rauscht es in dem Bett neben der Lagerstätte der Wittwe. Und als sie ihr Töchterlein darin weckt und fragt, woher das Rauschen komme, antwortet es: „Mutter, ich habe einen Bogen Papier auf mein Hauptkissen gelegt, damit ich erwache, wenn ich mich das erste Mal umwende, und dir sage, daß du nicht vergessen möchtest, der Tante in Solenhofen ein Dutzend Bratwürste zu bestellen.“

Doch blieb es nicht bei bloßen Worten, sondern die Hoffischerin empfing von ihren vornehmen Kunden auch dieß und das zu Weihnachten, ein Band an die Haube oder die Schürze, ein Halstuch, ein Paar durchbrochene Handschuhe und andere Kleinigkeiten, wie man sie damals trug. Und wenn sie ein Stück Leinwand, das ihr Tobias gewoben, heim trug, empfing sie außer dem Weberlohn in guten Groschen auch ein Gläslein Herzstärkendes, des wohlverdienten Lobes nicht zu gedenken, das die Hausfrauen ihrem Sohne zollten, wenn sie den Ballen, der mit einem übergebliebenen Unterband gebunden war, aufbanden und mit der flachen Hand über das gleiche und dichte Gewebe hinstreiften.

Digitized by Google

Wobei dem Hausfreund die Geschichte von dem jungen Weber einfällt. Der ließ von jeder Portion Garn, darnach sie klein oder groß war, ein Sträuglein oder mehr daneben fallen. Und als er derselben genug beisammen hatte, wirkte er sich davon ein Stück Leinwand, und seine Mutter machte ihm Hemden daraus. Deren eins zog er am Sonntag Palmarum an und ging zu dem alten Wiedertäufer nach Blümlingen, um dessen Tochter Judith zu werben; denn sie war schön, und man hatte mit ihrer Hand einen ziemlichen Mahlschatz zu gewärtigen. Der Wiedertäufer empfieng ihn sehr freundlich, und ließ nicht eher nach, als bis er sich's bei ihm ganz bequem machte und seinen blauen Rock auszog, bevor er sich zu dem Krug Wein und dem Teller mit weißem Hausbrod hinter den Tisch setzte. Der Weber wußte nicht, warum er seinen Rock abthun mußte; aber der Wiedertäufer wußte es. Denn er handelte mit Leinwand und Gestreiftem und verstand sich auf das Hausgewirkte wie Einer. Und als er die vielerlei Fäden an dem Hemde seines Gastes bemerkt hatte, gab er ihm seine Tochter nicht, maßen er fürchtete, sie könnten unter der Mitgift seiner Judith seyn wie Schaben in der Wolle, sintemalen geschrieben steht: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht!"

Um aber zu der Frau Ring zurückzukommen, so gab es noch andere Dinge, die sie zu schätzen wußte, z. E. den Stand in der Kirche nicht weit von der Kanzel, wo sie wie die andern Wittwen, Weiber und Töchter der herrschaftlichen Dienerschaft Platz nehmen durfte. Item, wenn sich in dem gräflichen Hause zwei Augen

schloßen, konnte sie Trauerkleider anthun und damit zeigen, daß sie zu dem Hofhalt gehöre. Deßgleichen, wenn die Köchin aus der goldenen Krone den Titel „Frau Hoffischerin" nicht sparte, um ihr einen Hecht abzulocken, der schon für die Schloßküche beiseit gethan war, machte sie ein strenges Gesicht, wie der Schulmeister von Kaltenborn, wenn sich fünf mit einander aus der Schule fordern. Aber das Herz im Leibe lachte ihr, wie der Bäuerin daselbst, als sie das Hennennest gefunden hatte und die verlegten Eier, eins um das andere in ihre Schürze zählte.

Desselben gleichen zu Sarepta im Schwäbischen Lande. Daselbst war eine Wittwe, die hatte gelebt fünf Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft. Und im zweiten Jahr nach seinem Begräbniß kam ein Freier und trug sich ihr an. Denn sie hatte ein eigenes Haus in der Pfaffen-Gasse, und verdiente sich mit Spitzenwirken mehr als sie bedurfte, auch die etlichen Groschen, die ihr seliger Mann gebraucht hatte, wenn er in das silberne Lamm zu einer Kanne Bier ging. Der Freier hingegen seiner Seits hatte einen Titel und wollte ihn der Wittwe anheirathen. Aber sie antwortete: „Ich will lieber bei meinem Titel bleiben, der vor Gott und gottesfürchtigen Leuten so hochgiltig ist," und entließ ihn mit einem Korb. — Abermals nach zehn Jahren kam ihre Base, die Krämerin auf dem Kohlenmarkt, und sagte zu ihr: „Verkauft doch euer Haus in dieser öden Gasse und zieht zu mir auf meine Stube mit der schönen Aussicht auf den Markt, wo es vom Morgen bis zum Abend nicht leer wird von geputzten Herren und Frauen, von Studenten und Haupt-

Digitized by Google

leuten, von Trommeln und Pauken, von Aufzügen und andern Spektakeln." Aber die Wittwe erwiederte: „Diese Aussicht ist mir lieber," und deutete dabei auf ein Stück des blauen Himmels, das über das Kirchendach in ihr Stüblein hineinschaute. — Wiederum nach zehn Jahren kam ihr Beichtvater und sagte zu ihr: „Vermacht Euer Haus dem Elisabethen-Spital und ziehet dahin. Es ist nicht gut, daß ein so hochbetagtes Weib alleine wohnt." Aber die Wittwe gedachte zu bleiben, wo sie war, und antwortete: „Ich habe schon dafür gesorgt, daß ich in Gottes Hand falle, ich mag fallen, wo ich will." Von der Zeit an sagte man in der Stadt: „Die alte Starkin bringt niemand mehr aus ihrem Haus." Aber die Leute wußten nicht, was sie sagten. Denn als wiederum nach zehn Jahren ein Jüngling, begürtet als ein Bote, unter ihre Stubenthüre trat und zu ihr hinein rief: „Frau Starkin, Eure Zeit ist um, Ihr sollt heim," antwortete sie: „Ja, ja, Herr Tod, mit Freuden!" und ging mit ihm.

Der Hoffischerin aber gehörte das Dach nicht, darunter sie wohnte, sondern der Herrschaft und zu dem Fischwasser, das sie im Pacht hatte. Und wurde ihr Pacht gekündet, so hieß es: „Gute Nacht, du Haus, und ihr Kühe, und du Stand in der Kirche, und du Fischkasten!" — Aber denkt der Sperling zur Kirschenzeit, oder mitten im Maikäfer-Flug, oder in der Waizen-Aernte daran, daß diese guten Tage vorüber gehen und andere kommen werden, wo er wieder auf halbe Kost gesetzt wird? — oder nimmt es die Goldammer zu Herzen, daß der längste Tag des Jahres vorbei ist, und wie es von nun an wieder bergab und dem Win-

Digitized by Google

ter zu geht, wo er an den Scheunen und Stallthüren der Bauern betteln gehen muß, — oder denkt das junge grüne Blatt auf der Linde daran, daß es nicht immer da oben schweben und schaukeln kann, sondern über ein Kleines den Staub küssen muß, — oder weiß es das Knäblein, das noch in Windeln gewickelt wird, daß aus der Wiege später ein Schifflein werde, darauf er in das offene Meer hinausfahren und mit Meer und Sturm kämpfen muß, — so kam es der Hoffischerin in den Sinn, daß es mit ihr noch anders gehen könnte, denn es bisher gegangen war. Und doch hatte schon das schmächtige, glatthaarige und schleichende Männlein, welches ihr Kartenhaus ausblasen sollte, den Mund gespitzt.

Die Dohle dagegen auf dem Dom zu Eichstädt saß einmal, da er nicht daheim war, vor dem Fenster des Thürmers und schaute ihm in die Stube. Weil aber gerade ein großer Sturm ging, wankte der Thurm hin und her, wie die hohe Fichte im Kernwald, und das Glas auf dem Tisch des Thürmers blieb nicht voll, sondern wurde halb verschüttet, also daß das Wasser über den Tisch hinunter lief. Darüber that die Dohle die ganze Nacht kein Auge zu und sagte zu ihrem Manne, daß sie um die ganze Welt nicht länger mehr auf dem Thurme bleiben wolle. — Also zogen sie hinweg und bauten ihr Nest in einen Felsen von der Altmühl. Und als sie damit zu Stande gekommen sind, kann die Dohle nicht fertig werden, zu rühmen, wie gut es wäre, daß sie nun sicher wohnten. Aber ihr Mann sagte nicht Ja und nicht Nein. Sondern als der strenge Winter vorüber war und das Thauwetter gekommen, löste sich

Digitized by Google

ein ziemliches Stück von dem Felsen und fiel mit großem Getöse in das Thal. Da entsetzte sich die Dohle über die maßen und schrie: „Wo in aller Welt ist man denn sicher?“ Aber ihr Mann hatte viel Wasser im Blut, und verwunderte sich nicht, sondern antwortete: „Nirgends.“

Aber das schmächtige, glatthaarige und dünnbesohlte Männlein, das schon den Mund spitzte, das Kartenhaus der Frau Ring einzublasen, oder vielmehr die Feder, einen Strich durch die Rechnung zu thun, die sie ohne den Wirth gemacht hatte, war der Kastner der Herrschaft. Der hatte zwei Besemen, einen kleinen und einen scharfen, der groß war. Mit dem kleinen fegte er die verborgenen Winkel und Taschen, und was er da fand, kehrte er mit dem großen und scharfen zum Haufen, so genau, daß kein Körnlein unterwegs blieb, ausgenommen die Mitze, die er für sich nahm, ehe er in den Beutel seines Herrn ablieferte. Und als er die glatten Kühe der Hoffischerin, und die schönen Bänder an ihrer Haube und ihre vornehme Miene im Kirchenstuhl sah, schloß er daraus, daß der Nutzen, den sie als Pächterin aus dem Fischgut ziehe, noch beschnitten werden könne, und ließ ihr wissen, sie habe von nun an den doppelten Pacht zu entrichten oder an Fastnacht des nächstkünftigen Jahres das Fischwasser der gnädigsten Herrschaft zurückzugeben.

Als der Kastenamts-Bote diese Hiobspost gebracht hatte, blieb der Hoffischerin etliche Augenblicke die Zunge im Munde liegen, als wäre sie vom Schlage gerührt; als sie aber derselben wieder mächtig geworden war, legte sie Gottes Wort in ihre Schleuder und rief:

Digitized by Google

„Wartet nur ein wenig mit eurer Schinderei! Es stehet nicht umsonst und vergebens geschrieben: „Er verachtet der Waisen Gebet nicht, noch der Wittwe, wenn sie klaget. Die Thränen der Wittwe fließen wohl die Backen herab; sie schreien aber über sich wider den, der sie herausdränget. Schindet nicht die Fremdlinge, Waisen und Wittwen. Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen; wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören."

Tobias, ihr Sohn, aber blieb ruhig und legte nicht einmal das Weberschifflein weg, das er gerade in der Hand hatte. Er überschlug die Sache bei sich, und als er so viel herausgebracht hatte, daß so für seine Mühe und Arbeit auf dem Wasser nichts mehr bleiben und seine Mutter von dem Fischverkauf nichts weiter haben würde, als nasse Hände, unterbrach er sie und antwortete dem Amtsdiener: „Sagt dem Herrn Kastner im Namen meiner Mutter, daß wir lieber das Fischgut verlassen, und daß ich präzis am Aschermittwoch nächstkünftigen Jahres abliefern will, was mein seliger Vater von der gnädigen Herrschaft in Empfang genommen hat."

Darauf gingen der Sommer und Herbst nach ihrer Weise dahin; und als der Tag vor dem Aschermittwoch gekommen war, gab es bei der Frau Ring, in dem Bette der Altmühl und jenseits derselben in dem Hause des Kastners viel Unruhe.

Die Hoffischerin bereitete sich zum Aus- und Abzug. Sie lud mit ihrem Sohne das grüne Futter, welches der Winter übergelassen hatte, und das Hausgeräthe

Digitized by Google

auf zwei entlehnte Leiterwagen, die von den Kühen in das neue Quartier gezogen werden sollten. Und als Alles gepackt war, machte sich Tobias an ein trauriges Geschäfte, wie er es nicht mehr gehabt, seitdem er die drei Schaufeln Erde in das Grab seines verstorbenen Vaters geworfen. Er lud auf den großen eichenen Kahn ein vierzig Schritt langes Netz, an welchem keine einzige Masche zerrissen war, eine Tragbahre, wie man sie hat, um das Netz in den Kahn und wieder zurück zum Trocknen zu tragen, eine kleine Tonne mit weiter Oeffnung, worein man die Fische unmittelbar nach dem Fang zu thun pflegt, und ein Paar Wasserstiefel, welche ihm bis an die Lenden hinaufgingen, wenn er sie zur Arbeit an hatte. So wollte er morgen mit Tagesanbruch zu dem Kastner hinüberfahren und das herrschaftliche Fischgeräthe in seine Hände zurückgeben. Weil er aber aus Allem abnehmen konnte, daß die Altmühl über Nacht stark wachsen werde, so stellte er das Fahrzeug nicht an seinen gewöhnlichen Platz oberhalb der Brücke, sondern befestigte es unterhalb an einer hohen Weide neben der Mauer, welche das Gärtlein vor dem Fischhause gegen den Fluß zu schützen hatte, wenn er hoch ging.

Als er damit beschäftigt war, fieng die Sonne wieder an, durch die zerrissenen Wolken zu scheinen. Vorher hatte es fast dreimal vierundzwanzig Stunden in Einem Stück geregnet, und die Altmühl fieng an da und dort über ihre Ufer zu treten und in den Niederungen umher die ungeheuren Schneelagen zu heben, die der Regen noch nicht verzehrt hatte. Gierig fielen

Digitized by Google

die Fluthen darüber her und schwollen von den verschlungenen großen Bissen zusehens auf.

Auch in dem Hause des Kastners hart am rechten Ufer der Altmühl ging es unruhiger her als gewöhnlich. Er war zwar unbeweibt und wohnte alleine darin; aber seine Amtstube hatte er im Erdgeschoß, und räumte seine Akten aus den untern Fächern der Registratur in die obersten, wegen des Wassers, das in das Haus kommen konnte, wenn es noch höher stieg. Ein Kästlein aber, das unter dem Fußboden verborgen war, nahm er mit sich hinauf in sein Schlafzimmer. Denn als ungerechter Haushalter führte er ein falsches Tagebuch für die Rechnung, die er der Herrschaft jährlich zu legen hatte, und die nöthigen Bemerkungen für sich legte er in das Kästlein zu den Rollen mit Geldstücken, die er von dem gesammelt hatte, was an dem kleinen und an dem scharfen Besen für seinen Beutel hängen geblieben war.

Ueber das Alles wurde es Nacht, und als der neue Tag seine Kerzen nach und nach anzündete, hatten das Städtlein und das Thal umher ihre Sündfluth. Die Altmühl schüttelte und rüttelte an der hölzernen Brücke, die über sie hin ging, wie eine wild gewordene Kuh an ihrem Joch, und um mit ihr schneller fertig zu werden, hob sie in der Stadtmühle die schweren Sägblöcke von ihrem Lager und führte sie als Mauerbrecher wider sie herab. Das wilde Wasser aber, das nicht mehr unter der Brücke durch konnte, legte einen Theil der unterwühlten Stadtmauer nieder und stürzte dann durch den Riß über den Markt hin, wie ein Heer, das nach

Digitized by Google

einer langen und blutigen Belagerung einen Platz berannt und erstürmt hat.

Nun stand das Haus des Kastners mitten in der Sündfluth, und zwar auf schlechten Füßen. Denn es bestand nach der Bauart jener Zeit von oben bis unten nur aus Fachwerk, und seine Hauptbalken ruhten ganz lose auf einer sehr niederen Grundmauer. Es wurde von dem Hochwasser gehoben und ächzte und krachte bald allenthalben, wo ein Balken in den andern eingelassen war. Es glich einem Menschen, den ihrer drei an den Rand einer Tiefe schieben, und der sich noch mit seiner letzten Kraft entgegen stemmt, aber doch in dem nächsten Augenblick den tödtlichen Fall thun muß. Sein Dachstuhl verschob sich, und Ziegel um Ziegel rasselte über die andern, die noch eine Weile an ihrer Nase hängen blieben, hinab in den Strom. Im Erdgeschoß hatte das wilde Wasser schon alle Fenster eingedrückt. Von hinten drang es herein, im Innern nahm es mit, was es fand, und stieß es vorn hinaus. Was leicht war, Bank, Stuhl, Pult, Tischplatte, Vogelhaus und Zahlbrett, tauchten da noch einmal auf und wurden dann von dem Wirbel vor dem Hause wieder in die Tiefe hinabgezogen, als sollte ein Stück um das andere dem Kastner zeigen, wie es über ein Kleines ihm gehen werde. Denn er stand, wie festgebannt an einem Fenster und starrte in die Fluth, die er aus dem obern Stockwerk schon mit der Hand beinahe erreichen konnte.

Da drückte der Sohn der Hoffischerin seine Pelzmütze tiefer in den Kopf, nahm die längste und stärkste von den Schiffstangen, die an der Dachrinne des Fisch-

Digitized by Google

hauses lehnten, und stieß den beladenen Kahn vom Ufer. Seine Mutter schrie ihm aus der Stube nach: „Um Gottes willen, was thust du!“ Er aber rief nur zurück: „dem Kastner abliefern,“ und fuhr weiter.

Anfangs schien es, als ließe er der wilden Altmühl volle Gewalt über sein Fahrzeug. Aber er überlistete sie nur, halb gab er nach, halb steuerte er nach seinem jenseitigen Ziel, und so kam er, ehe sie es sich versah, über ihren schaumbedeckten Rücken hinweg an das andere Ufer. Dort ließ er seinen Kahn von einem Wirbel drehen, und fieng dann an wieder bergauf zu fahren von einer Bucht zur andern, bald auf dem rückwärts strömenden Wasser, bald indem er die Stange mit großer Kraft und Gewandtheit gebrauchte, bis er das Vordertheil seines Fahrzeugs so unter das Fenster des Kastners brachte, daß dieser mit seinem Kästlein in der Hand leicht hineinspringen konnte.

Tobias ließ den Schiffbrüchigen auf dem Netze Platz nehmen und gedachte nun, heimwärts um vieles ruhiger zu fahren, als herwärts, weil er nun kein bestimmtes Ziel mehr hatte, sondern überall landen konnte, wo es weder mit Gefahr noch mit großer Anstrengung verknüpft war. Aber indem er sich diesem und ähnlichen Gedanken überließ, gab die Brücke endlich nach. Sie ging mitten auseinander, und die Sägblöcke und Eisschollen, die sich hinter ihr gesammelt hatten, stürzten nun auf den kleinen Nachen los. Tobias stieß nun einen Schrei aus, wie es auch bei dem Muthigsten seyn kann. Der Kastner aber sprang von seinem Sitz auf, verlor das Gleichgewicht und fiel in das Wasser. Im Fallen griff er nach dem Netz und

Digitized by Google

riß es ganz mit sich in die Tiefe hinab, indem sein Leichnam von dem Strome mit fortgerissen wurde, während sich der Sohn der Hoffischerin durch einige kräftige Stöße mit der Stange aus dem Bereich der Blöcke und Eisschollen salvirte.

Das Kästlein, das in dem Kahn zurückgeblieben war, trug Tobias, indem er weiter unten über den Strom fuhr, noch an demselben Vormitttag in das herrschaftliche Schloß. Als man es in seinem Beiseyn mit Hammer und Stemmeisen geöffnet hatte, fand man den Schatz darin, dessen schon oben Erwähnung geschehen ist und worüber die Herrschaft so erfreut war, daß sie dem Jünglinge die Bitte um eine Gnade frei stellte und es sogleich genehmigte, als er wieder das Fischgut um den alten Pacht verlangte.

Einige Tage nachher, als sich das Hochwasser wieder verlaufen hatte, fand man den Leichnam des Kastners neben auf der Geländer-Wiese und ganz in das Netz gehüllt. Denn er hatte es im Todeskampf auch mit der andern Hand gepackt, und je weiter ihn der Strom auf dem Grunde seines Bettes fortrollte, desto mehr wickelte er sich in dasselbe ein, so daß nachher die Leute an der Altmühl sagten, er habe sich in seinem eigenen Netz gefangen.

Die Hoffischerin lebte nach dieser Geschichte noch über zwanzig Jahre; aber die Lektion, die ihr der HErr durch den Kastner gegeben hatte, vergaß sie nicht mehr, sondern hielt sich fortan ganz nach dem Worte: „Das sage ich aber, meine Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung, die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als

Digitized by Google

weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen. Denn das Wesen dieser Welt vergeht."

Die Altmühl aber verlangt jährlich nur Ein Menschenleben zum Opfer, und man hörte in demselben Jahre 1580 nicht mehr, daß ein Knäblein beim Baden oder ein Pilger bei der Ueberfahrt ertrunken wäre.

Auf dem Schienenweg zwischen Reichenbach und Braunschweig sah unser Korporal eigentlich nicht viel mehr, als die Schwalbe, die im Frühlinge aus dem Süden kommt und über die Ebene des nördlichen Deutschlands ihren Zug fortsetzt, bis sie irgendwo an der Ost- oder Nordsee ihren Geburtsort wieder findet, oder das Haus, aus dem sie sich im letztvergangenen Herbst mit ihren flüggen Jungen auf die weite Reise begeben hat. Aber sein Flug war bei Weitem nicht so angenehm, wie der Zug der Schwalbe.

Auf dem Leipziger Bahnhof wurde das Ingolstädter Bataillon das erste Mal in Viehwagen gesteckt, welche bedeckt und nur mit kleinen Schubfenstern versehen waren und in welchen man nicht sitzen konnte, sondern stehen mußte, und zwar in die Kniee gesunken, um den Erschütterungen des Wagens einen geringeren Widerstand entgegenzustellen und sie auf diese Weise länger und leichter aushalten zu können.

Und in Halle, wo man um 5 Uhr Abends eintraf, konnte der Korporal auch nicht, wie die müde Schwalbe, auf einem Baumzweig übernachten, sondern er mußte

Digitized by Google

mit vier Mann von seinem Zug zu einem Kaffeesieder in der Vorstadt, welcher bedauerte, für die fünf Herren nicht mehr als vier Bettstellen zu haben, und sie in das Hinterhaus wies, das schon über die Hälfte abgebrochen war, und dessen Rest auf Stützen ruhen mußte, bis die neue Grundmauer aufgeführt wurde. In den Bettstellen war aber nichts als ein wenig Stroh und alte Fetzen statt der Kopfkissen.

Desto wohler war es ihm in Braunschweig, wo die Bayern von Bürger und Militär auf das Herzlichste empfangen wurden. Da führte ihn sein Loos in das Haus eines wohlhabenden Geschäftsmannes, der verreist war und seine Frau in einem Blüthenkranz von sechs Kindern zurückgelassen hatte, deren ältestes schon über das fünfzehnte Jahr hinaus war, und die mit dem gemüthlichen Süddeutschen bald bekannt und vertraut wurden.

Das Nestblättchen, die Rose, überschüttete den Gast ihrer Mutter mit Fragen, und als die älteren aus seinen Antworten vernahmen, daß er an der Altmühl, oder wenigstens nicht weit davon daheim wäre, sagte Wilhelm: „Wir haben gehört, daß dort stark erzählt wird; Sie haben gewiß auch eine Tasche voll mitbekommen."

Der Korporal, bei welchem es Grundsatz war, seine Dankbarkeit gegen freundliche Hauswirthe so viel als möglich an ihren Kindern zu bethätigen, antwortete: „Allerdings bin ich nicht leer ausgegangen, und wenn ihr wollt, will ich euch von der Nachtigall und dem Sägkäfer erzählen."

Bei diesen Worten strich er Schnurr- und Knebelbart zurecht und begann:

Digitized by Google

1. Von der Hütte Windschief und dem Baume Haltmich.

Noch ehe an der Altmühl ein Bogen gedruckt, oder eine Uhr aufgezogen, oder ein Feuergewehr abgeschossen wurde, stand an der Anhöhe, welche jetzt der Schneckenberg heißt, von den kleinen Schnecken, welche man da findet, und von den Kindern, die jeden Hügel einen Berg nennen, — eine Hütte. Sie stand aber nicht mehr gerade, wie vor hundert und fünfzig Jahren, als sie nach Winkelmaaß und Senkblei erbaut worden war, sondern war in die Kniee gesunken, wie ein Greis unter seinen neunzig Jahren. Denn ihre zwei Seitenwände neigten sich nach Morgen, das Strohdach aber auf die andere Seite, und saß darauf, wie die Mütze auf dem Haupte eines Reiters, mit dem der Gaul durchgegangen ist. Darum waren auch die Pfosten der Hausthüre und die zwei kleinen Fensterstücke rechts und links so windschief, wie ein krumm getretener Schemel. Und inwendig sah es nicht viel besser aus, als in der Arche Noä, da sie auf dem Gebirge Ararat stehen geblieben war und anfieng, dem Gewicht des Schnee's nachzugeben, der dort auf sie fiel und nicht mehr schmolz.

Doch hatte es mit der Hütte noch keine Gefahr und Noth. Denn auf der Seite, wohin sie sich neigte, stand ein wilder Birnbaum fast so alt wie sie, aber noch so kräftig wie eine Eiche in ihren besten Jahren. Er war so hoch, daß die vorsichtige Elster ihr Nest in seinen Gipfel baute, und dabei so kerngesund, daß der Specht noch nirgends seine Rinde angehauen hatte.

Digitized by Google

Mit dem Stamme stemmte er sich gegen die Hütte, mit den zwei untersten Aesten hielt er den Giebelbalken ihres Daches, und in die Gabel, die von dem einen ausging, hatte er den Schornstein genommen, und ließ ihn nicht vollends aus dem Gleichgewicht kommen. Kurz, wer in mondhellen Nächten unten an dem Schneckenberg vorüberging, glaubte einen Riesen zu sehen, der ein in Ohnmacht sinkendes Weib in seinen Armen aufgefangen hätte und es hielte, bis es sich wieder erhole und seinen Weg weiter fortsetzen könnte.

Der Weißdorn aber, der nicht weit davon stand, hatte der Gutmüthigkeit des Birnbaums in seinem Herzen schon lange gespottet und sagte eines Abends zu ihm: „Wenn ich du wäre, thäte ich meine Arme auseinander und ließe die Alte fallen. Ich meine, du hättest sie lange genug gehalten. Und überdieß wehrt sie dem Regen, daß er deine Wurzeln tränke.“ Aber der Birnbaum antwortete: „Du redest, als hättest du die Dankbarkeit unter den Menschenkindern studirt, oder weißt du nicht, was ich ihr schuldig bin, so höre. Als ich aus einem Kern, den das Eichhorn verloren hatte, aufgekeimt war, nahm mich die Hütte in ihren Schatten, und begoß mich von ihrem Dach, damit meine schwachen Wurzeln nicht alsbald wieder verdorrten. Und als Anno Zwölf der Hagel den Bäumen die Rinde vom Leibe schlug, deckte sie mich mit ihrer Wand gegen das Ungewitter. Und als in dem harten Winter von Eins der Hase herangeschlichen war und mich in seinem Heißhunger anbeißen wollte, ließ sie ihm einen Eiszapfen auf den Kopf fallen, daß er sich eilends wieder davon machte und nicht mehr wieder

Digitized by Google

kam. Und als es mich einige Zeit darauf gelüstete, nicht gerade zum Himmel emporzuwachsen, wie bisher, sondern es meinen Brüdern in den Dornhecken nachthun wollte, faßte sie mich mit einem hölzernen Nagel an der Dachsparre und ließ mich nicht mehr, bis ich selber wußte, was mir gut und heilsam wäre. — Das will ich der Hütte gedenken, dieweil ich lebe, und sie nicht fallen lassen, so lange ich noch einen Arm ausstrecken kann."

So sprach der dankbare Birnbaum zu dem Weißdorn und der freundliche Leser darf also nicht fürchten, daß die Hütte einfällt, bevor diese Geschichte aus ist.

---

2. Von den sechs Wald- und Feld-Geboten.

Inwendig in der alten Hütte war Alles neu, der Tisch, die Bänke an der Wand und um den Ofen, der Schüsselrahmen über der Thüre, und das große Vogelhaus oben zwischen den zwei Fenstern. Aber bei dem ganzen Hausgeräthe fand sich nicht so viel von einem Brett, als man zu einer Schublade in ein Nähkästlein braucht, sondern Alles war aus Aesten bereitet, an denen man die Rinde gelassen hatte, wie sie gewachsen war. Zu dem Tisch hatte die Eiche, zu den Bänken der Ahorn, zu dem Rahmen die Birke und zu dem Vogelhaus die Weichsel und der Schwarzdorn ihre Aeste und Zweige gegeben. Und da der Stubenboden nicht gebrettert, oder mit einem Estrich belegt, sondern noch gerade so war, wie ihn die Sündfluth liegen gelassen hatte, so standen die Stämme, aus denen die Füße

Digitized by Google

des Tisches und der Bänke gemacht waren, in der Erde, als hätten sie noch ihre Wurzeln darin. Ja selbst der Haspel mit dem Unterband, das man zum Trocknen neben den Ofen gestellt hatte, und der Fußschemel unter dem Tisch waren von gleichem Gemächte. Kurz in dem Stüblein schien Alles nicht gemacht, sondern gewachsen zu seyn, zumal das Moos, womit der Fußboden bestreut, und die Ritzen in den Lehmwänden verstopft und die kleinen Fenster gegen die Kälte verwahrt waren, so wie die grüne Fichte, die zwischen den zwei Fenstern unter dem großen Vogelhaus aus Weidenzweigen stand.

Am Weihnachtsmorgen des Jahres 1277 war in diesem Stüblein nichts Lebendiges als zwei Amseln, die Mutter und ihr Sohn. Und weil sie gerade so allein und ungestört waren, nahm die Alte den jungen Gelbschnabel vor, damit er nicht ganz und gar vergesse, was er den Herbst zuvor bei dem Schulmeister Staar im Niederwald gelernt hatte. Es war aber das erste Hauptstück des kleinen Feld- und Wald-Katechismus, aus dem sie ihn fragte:

„Wie lautet das erste Gebot?"

Der Sohn. —

Du sollst nicht bang und traurig seh'n,
Wenn leer die Bäum' und Felder steh'n
Und über Stoppeln fährt der Wind.
Ein Jegliches sein Körnlein find't,
Wenn es in Gott hat frohen Muth,
Sich reget und sein Aug' aufthut.

Die Mutter. — Wie lautet das zweite Gebot?

Digitized by Google

Der Sohn. —

Du sollst nicht scheel auf Andre seh'n,
Noch deine Augen neidisch dreh'n.
Wer bei sich wohnen läßt den Neid,
Der thut sich selbst gar großes Leid.
Die Mißgunst ist wie Gift im Born,
Wie Rost am Helm, wie Schwand im Korn.

Die Mutter. — Wie lautet das dritte Gebot?

Der Sohn. —

Du sollst, laß dir's befohlen seyn —
Den gelben Schnabel halten fein.
Wenn du bei Alten bist, so thu'
Die Ohren auf, den Schnabel zu;
Willst du das Sprechen lernen gut,
So schon' den Schnabel, junges Blut.

Die Mutter. — Wie lautet das vierte Gebot?

Der Sohn. —

Du sollst auch nicht den Schnabel dein
Hoch tragen, noch hochmüthig seyn.
Wer seinen Schnabel höher hält,
Denn er von Gott ihm ist gestellt,
Der füllt sein'n Kopf mit Luft und Wind.
Und Dünsten, die gar schädlich sind.

Die Mutter. — Wie lautet das fünfte Gebot?

Der Sohn. —

Du sollst nicht denken, wenn du speis'st,
Daß du allein auf Erden seyst.
Das Büschlein pflücke nicht ganz leer,
Dem Nächsten spar' auch eine Beer';
Im Distelkopf laß einen Kern
Für Den nach dir mit Fleiß und gern.

Die Mutter. — Wie lautet das sechste Gebot?

Digitized by Google

Der Sohn. —

Du sollst nicht in der Morgenstund
Zum Essen aufthun deinen Mund
Eh'r, als zu Gottes Lob und Preis,
Und Abends singe gleicherweis
Das letzte Lied, den letzten Ton
Dem Schöpfer auf dem höchsten Thron.

So verhörte die Alte ihren Sohn aus dem kleinen Feld- und Wald-Katechismus, und weil der Gelbschnabel seine Sache so gut gemacht, ging sie mit ihm in das Vogelhaus zurück und reichte ihm einen Mehlwurm, den sie unter dem Moos gefunden und für ihn aufgehoben hatte.

---

3. Von dem Siebenkünstler und der Hausgrille.

Als der Gelbschnabel seinen Schulpreis empfangen und verzehrt hatte, ging die Hausthüre, womit die Hütte Windschief verschlossen war. Und sogleich darauf ließ es sich in dem Ofen hören, wie wenn man einen Haufen glühender Kohlen aus einander scharrt, frisches Holz darauf legt und mit einem Blasrohr darein bläst, um ein helles Feuer zu bekommen. Als dieses laut zu knistern und zu krachen anfing, ging man aus der Küche in die Kammer hinter derselben und bald darauf wieder die Hausflur vor.

Erst dann ging die Stubenthür auf und ein junger Mann mit einem Bündel großer und kleiner, dicker und dünner Hölzer unter dem Arme trat herein. Die legte er auf den Tisch und setzte sie zusammen, wie sie nach ihren Zapfen und Löchern zu einander gehörten. Wo

Digitized by Google

es nur ein Haar breit fehlte, da half er mit der Feile, oder mit dem Schnitzmesser, oder mit dem Stemmeisen. In eines der untersten Hölzer aber, welche die dicksten waren, schnitt er ein Zeichen, wie man es auf den Arbeiten der alten Steinmetzen gar oft findet, und glaubte, nun werde männiglich wissen, daß das Ding von dem Hans Fichtenschmid in Pappenheim gemacht worden sei. Und als Alles zusammen paßte, glänzten seine Augen vor Freude, wie dem Kinde, wenn es sein Kartenhaus gebaut hat und nun auf den Zehen um den Tisch herumgeht, unten in die dunklen Stockwerke und oben durch das helle und luftige Giebeldach zu schauen.

Als aber das Gemächte des jungen Mannes fertig und vollendet war, war es kein Spinnrad. Denn es hatte weder Flügel noch Haken, den Faden aus den Fingern der Spinnerin zu nehmen und um die Spuhle zu winden. Es war auch kein Webstuhl zu leinenen Bändern. Denn es hatte keinen Baum für den Zeddel und keinen für das gewobene Band. Es war auch kein Stuhl zum Häckerling-Schneiden. Denn es hatte kein Messer und keinen Kasten, worein man Stroh und Heu hätte legen können. Es war auch keine Presse zum Drucken. Denn die erste kam erst 200 Jahre später in Gang. Es war auch keine Putzmühle. Denn es hatte kein Rad mit Windflügeln, die Spreu von dem Waizen zu sondern und die Gerste von den Aicheln zu sichten. Es war auch keine Kaffeemühle. Denn diese spürten damals die Bauern an ihren Kornböden und die Bürger an ihren Säckeln noch nicht. Es war etwas ganz Anderes, und der freundliche Leser wird es erfahren, wenn er verziehen will, bis wir von dem

Digitized by Google

Heimchen etwas erzählt haben, das gerade wieder zu klagen anhebt.

Hinter dem Stubenofen nämlich, in einer warmen Mauerritze, saß die Hausgrille und ließ ihre Klagelieder hören. Zu der trat ihr Nachbar, der Holzkäfer, der nicht weit von ihr in einem Balken wohnte, und fragte sie, warum sie denn immer ein und dasselbe traurige Lied singe. Die Grille antwortete ihm: „Es waren einmal ein Mann und ein Weib. Der Mann war eines stillen Sinnes, und wenn er den ganzen Tag über nichts hätte hören dürfen, als das Tick-Tack von seiner Wanduhr und den Knack des Zwirnfadens, den er sich abriß, wenn er frisch einfädeln wollte, so hätte er einen Finger darum gegeben. Als aber der Zug in der Heirathslotterie an ihn gekommen war, hatte er in großer Schüchternheit und Eile einen Fehlgriff gethan und ein böses Nummero gezogen. Denn wenn seine Frau aufwachte, fieng sie an zu knarzen und knarzte fort, bis sie wieder einschlief; oder wenn sie die Augen aufthat, fieng sie an zu graunzen und graunzte fort, bis sie ihr wieder zufielen; oder wenn sie den Bettvorhang aufschob, fieng sie an zu nörgeln und nörgelte fort, bis sie ihn wieder zuzog; oder wenn sie in ihre Pantoffeln schlüpfte, fieng sie an zu weheln und wehelte fort, bis sie ihr wieder vom Fuße fielen; oder wenn sie ihren Strumpf band, fieng sie an zu klagen, und klagte fort, bis sie ihn wieder auszog. Und that sie solches in gesunden Tagen, so war es noch zehnmal ärger, wenn sie sich in den Finger schnitt, oder die Hand an dem Bügeleisen verbrannte, oder ein Scheit Holz auf den Fuß fallen ließ, oder den Kopf beim

Digitized by Google

Einschüren an das Ofenloch stieß, was ihr nicht selten begegnete, weil sie vor lauter Knarzen, Graunzen, Nörgeln und Klagen nicht sah und nicht hörte. Das aber verbitterte und vergällte dem Schneider sein Leben, und er versuchte dieses und jenes. Er schwieg dazu, er klagte mit, er fuhr sie an, so stark er konnte, aber er machte das Uebel nur ärger. Schwieg er und sagte weder ja, noch nein, so ging es, wie wenn der Schuldner in der verschlossenen Stube sitzt und will sich nicht hören lassen; draußen vor der Thüre aber steht der Schuldherr und klopft und pocht immer stärker und stärker, weil er weiß, daß der Fuchs im Bau ist und heraus muß, wenn er nicht will, daß die Thüre eher nachgeben soll als er. So pflegte auch die Schneiderin, wenn ihr Mann sich vorgenommen hatte zu schweigen, immer ärger und ärger zu graunzen, bis er im Zorne nach dem Ellenmaaß griff und etliche Male mit aller Macht in die Luft hieb oder that, als wolle er es nach ihr werfen. Dann hub sie sich zwar davon, ging aber zu der Nachbarin oder zu der Hausfrau und schrie Zeter über den Tyrannen, über den Garstian, über den Grobian, über den Wüthian, und was sie ihn Alles noch nannte. Darüber gerieth Meister Fadendünn eines Sonntags in Verzweiflung, nahm seinen Hut und sein spanisches Rohr, und ging hinaus in den Wald zu seines Vaters Base, die eine mächtige Fee war und klagte ihr seine Noth. Die Fee antwortete: „Vetter Urban, ganz kann ich das Uebel nicht heben; aber machen will ich, daß Ihr es könnet ertragen.“ Nach diesen Worten that sie mit ihrem elfenbeinernen Zauberstabe sieben Hiebe in den Wind. Und als er

Digitized by Google

nach Hause kam, war sein Weib in eine Hausgrille verwandelt, saß in einer Ritze des Küchenheerd's und sang ihr Lied. Es schmerzte ihn zwar, daß sie nun als Grille leben und sterben sollte; aber er getraute sich nicht, seine Base zu bitten, daß sie den Zauber wieder von ihr nähme, sondern blieb bis an sein Ende allein, ein Rothbrüstlein ausgenommen, das nicht mehr sang, als ihm lieb war. Von der Schneiderin Fadendünn aber ist das Geschlecht der Hausgrillen hergekommen bis auf den heutigen Tag."

---

4. Von dem Blätterbinder und den Kirchenmäusen.

Indeß aber die Hausgrille hinter dem Ofen dem Holzkäfer die Geschichte ihrer Urahnen erzählte, war die Mutter des Hans Fichtenschmid noch allein in der Kapelle zum heiligen Georg auf der Burg. Denn die Andern waren nach der Messe wieder heimgegangen; sie aber zog eine kleine Wachskerze aus der Tasche, zündete sie an dem ewigen Licht an und stellte sie auf eine Spitze des eisernen Gitters, das um den Altar des Heiligen her war. Eine große Brodrinde aber, die sie dabei aus ihrer Tasche warf, nahm sie nicht wahr, sondern fiel auf die Kniee und sprach zu dem Schutzpatron ihres seligen Mannes: „Ich weiß nicht, was ich mit meinem Hans anfangen soll. Gestern am heiligen Abend ist er achtzehn Jahr alt geworden; noch, wenn ich zu ihm sage: „Hans, was willst du werden, ein Schneider oder Schuster, ein Wagner oder Schmid?"

Digitized by Google

antwortete er jedes Mal: „„Was Ihr wollt, liebe Mutter,““ schnitzelt und bitzelt aber dabei in einem Stück fort. Und so hat er's noch nicht weiter gebracht, als daß er der gnädigen Frau in ihren Garten Bänke und Stühle macht von Ahorn-Aesten und dergleichen, oder dem gnädigen Herrn seine Rüstung putzt. Mein seliger Görg aber ist ein Blätterbinder gewesen und hat sich viele Groschen damit verdient, und sein Handwerkszeug liegt noch drüben in der Kammer. Darum weiß ich, du wirst mir solche Bitte nicht versagen, sondern hinter dem Hans her seyn, daß er sich seiner Kindereien begibt, zu etwas Ordentlichem schickt und ein Blätterbinder wird. Willst du mir das gewähren, so will ich dir nächstes Jahr wieder eine Kerze anzünden.“

Unter dem Schrein aber, auf welchem das Bild des heiligen Georgs stand und ein eichenes Kästlein mit einer Reliquie von ihm, wohnten zwei Kirchenmäuse, eine alte und eine junge. Der Vater aber war, da er eines Tags durch das steinerne Laubwerk an dem Pförtlein der Kapelle kletterte, in den Weihkessel gefallen und elendiglich ertrunken. Die gingen, als die Mutter des Hans Fichtenschmid heim gegangen war, in dem Heiligthume ihrem Brode nach, und kamen zuerst an das Stümpflein von einem Talglicht in einem thönernen Untersatz, welches ein gottesfürchtiges Knäblein auf die unterste Stufe des Altars gestellt hatte, weil es nicht weiter reichen konnte. Darüber hatte die junge Kirchenmaus eine große Freude und rief: „Mutter, das ist ein fetter Bissen!“ Denn sie hatte schon einen ganzen Tag gefastet und war sehr hungerig. Aber die Alte wehrte ihr und sagte: „Das

Digitized by Google

ist Gott geweiht, davon dürfen wir nichts nehmen." Darauf kamen sie in den Stall von Bethlehem, der neben dem Altar an der Wand stand. Da schlüpften sie ohne Furcht zwischen den Hirten mit den Schafpelzen und großen Schäferhunden durch und fanden in der Krippe, darin das Kindlein in Windeln gewickelt lag, allerlei gute Sachen, Mandeln und Rosinen, und Weinbeeren und Zuckerbrod, die ein andächtiges Mägdlein hineingelegt hatte, damit das Kind nicht erst auf die Weisen aus Morgenland warten müßte, die erst eine halbe Stunde von Bethlehem über den Berg herkamen, so viel man durch das Fenster des Stalles sehen konnte. Darüber hatte die junge Kirchenmaus eine noch größere Freude und rief: „Mutter, wir sind zur guten Stunde gekommen." Aber die Alte wehrte ihr wieder und sprach: „Das ist Gott geweiht, das dürfen wir nicht nehmen." Darob wurde die junge Kirchenmaus unwillig und schüttelte den Kopf, als wollte sie damit sagen, ihre Mutter nehme es gar zu genau. Aber die Alte sagte: „Der HErr wird uns schon unser bescheiden Theil Speise finden lassen." Und als sie auf der andern Seite des Altars unter den Schrein zurückkehren wollte, fanden sie die Brodrinde, so die Wittwe hatte fallen lassen. Dazu leckten sie die Talgtropfen, die von der Kerze gefallen waren, und das Oel, das der Meßner unter dem ewigen Licht verschüttet hatte, und hielten ein köstliches Mahl.

Digitized by Google

5. Von der alten Nachtigall und der jungen.

Als aber die Mutter des Hans Fichtenschmid aus der Messe heim kam und sah die Maschine auf dem Tisch stehen, erwiederte sie den Gruß ihres Sohnes nicht, sondern ging sogleich nach dem Haspel hinter dem Ofen, und indem sie den Strang Zwirn, der darauf war, herunter nahm, brummte sie halblaut vor sich hin. Deßgleichen auch, als sie sich an den Nähkorb setzte, die alten Hemden auszubessern, die sie gewaschen hatte, und ließ allerhand harte Worte fallen, als da sind: Spielerei, Kinderei, Tagdieberei u. s. w. Hans verschluckte aber die Brocken alle und erwiederte kein Wort. Erst als er merkte, daß sie ihr Herz ganz ausgeschüttet hatte und daß ihr wehe zu thun anfieng, ihm so hart geredet zu haben, stellte er sich mit den Händen auf dem Rücken an den Ofen und sagte: „Vor der Messe noch war ich bei dem Blätterbinder in der Stadt und bat ihn, daß er mich in die Lehre nehmen möchte, weil mein Vater schon gestorben wäre, da ich noch ein kleiner Knabe war. Er nahm mich auch sehr freundlich auf und bot mir einen Platz auf der Bank an. Und als ich mich gesetzt hatte, fuhr er mit der Hand über sein Schelmengesicht und sagte: „Hans ich will dir Fabeln erzählen; die Lehre aber kannst du selbst daraus ziehen. Es war nämlich einmal ein Rabe, der pickte an einem Stück Brod, das die Kinder auf dem Schulweg von dem Weiler in das Dorf verloren hatten. Da flog eine Nebel-Krähe herzu und rief: „Halb Part.“ Aber der Rabe nahm das Stück Brod nur noch fester zwischen die Krallen

Digitized by Google

und antwortete: „Mit nichten! Für eins ist es groß genug, aber nicht für zwei. Ich bitte dich, entschuldige mich.“ — Item: Wieder einmal war ein Fuchs, der lag vor seinem Bau und nagte an dem Knochen von einem eingegangenen Reh. Da kam der Luchs und wollte das Mahl mit ihm theilen. Aber Reinecke breitete beide Pfoten darüber und sprach: „Mit nichten, lieber Vetter! Wir könnten mit einander Händel kriegen, wenn wir in der Mitte mit unsern Schnauzen zusammenkämen. Ich bitte dich, entschuldige mich.“ — Item: Es waren wieder einmal ein Storch und eine Störchin, die hatten ein großes Revier und viele Weiher, Sümpfe und Lachen darin. Da kam ein anderes Paar und sprach: „Erlaubt, daß wir die Wildbahn mit euch theilen. Ihr könnt doch mit allen diesen Fröschen, Wasserkäfern und Egeln nicht fertig werden.“ Aber der Storch antwortete: „Macht euch keine Sorge; wir wollen etliche für den Herbst aufheben und für unsere Kinder, wenn sie flügge geworden sind.“ — So sprach der Blätterbinder, und weil ich — fuhr Hans fort — seine Fabeln leicht deuten konnte, hielt ich mich nicht länger bei ihm auf, sondern sagte B'hütgott und begab mich in die Messe.

Diese Fehlbitte ihres Sohnes erfüllte aber die eine Herzenskammer der Fichtenschmidtin mit Zorn und die andere mit Reue. In ihrem Zorn warf sie das Knäul Zwirn, das sie gerade in der Hand hatte, in den Nähkorb und rief: „Die undankbare Rabenklaue! Fabeln hat er dir erzählt; aber das hat er dir nicht gesagt, daß er bei deinem Großvater — Gott hab' ihn selig! — die Blätterbinderei lernte, und daß er jetzt hinterm

Digitized by Google

Zaun säße und Bettelpfennige zählte, wenn ihn dein Großvater nicht auf der Straße aufgeklaubt und in die Lehre genommen hätte."

In ihrer Reue dagegen wollte die Fichtenschmidtin ihrem Hans Pflaster auf die Striemen legen, die sie ihm vorhin mit ihren Vorwürfen geschlagen hatte. Sie that daher ihre Flickerei bei Seite und fragte, indem sie an den Tisch trat und sich mit beiden Händen darauf stützte, was denn das für ein Ding da wäre. Diese Frage aber war dem Siebenkünstler Wasser auf seine Mühle und sein Maul ging besser, denn der beste Mahlgang, als er zur Antwort darauf explicirte: „Ja seht, Mutter, in der Rüstkammer auf der Burg haben sie eine Wurfmaschine, die sie die alte Nachtigall heißen. Aber es ist ein plumpes, schwerfälliges Ding. Zwei Ochsen ziehen kaum das Holzwerk dazu; einen halben Tag braucht man zum Aufstellen, und wenn sie aufgestellt ist, wirft sie den Stein, den man schleudern will, nur und allein im Bogen. Der müßte aber blind seyn, der stehen bliebe und wartete, bis er ihm auf den Kopf fiele. Wer noch ein halbes Auge im Kopf hat, kann ausweichen und auf die Seite gehen. Höchstens kann man damit ein Loch in ein Dach werfen, wenn man es unter zehn Würfen zufälligerweise einmal trifft. Das sah ich, als man letzten Herbst die alte Nachtigall probirte, und dachte mir: „Es wird dir nicht schwer werden, etwas Besseres zu erfinden." Ich machte mich alsbald daran, nachdem ich die Sache überlegt hatte, und habe nun dieses Modell fertig gebracht, das, im Großen ausgeführt, tausendmal mehr ausrichten wird, denn die alte Nachtigall. Seht, diese Maschine hat den Löffel nicht

Digitized by Google

oben, sondern an der Seite, und der Stein, den er schleudert, geht nicht aufwärts im Bogen, sondern in gerader Linie flach über den Boden hin, wie eine Schwalbe, wenn sie die Fliegen von den Grasspitzen fängt, und würde drei Reiter, die hinter einander marschiren, von ihren Rossen werfen."

Um aber die Sache seiner Mutter ganz anschaulich zu machen, richtete er die Maschine, legte den Pfundstein, womit sie das Garn zu wiegen pflegte, das sie in die Burg spann, in den Löffel, und wollte sagen: „Seht, Mutter, jetzt darf man nur da an das Ding drücken, so geht es los." Aber ehe er noch ausgeredet hatte, berührte die alte Fichtenschmidtin wirklich den Drücker. Und die Maschine ging los und schleuderte den Pfundstein mit so großer Gewalt von sich, daß er den Kreuzstock des Fensters in hundert Trümmer zerschlug und die Fensterscheiben in noch mehr.

Aber dieß war das einzige Unheil nicht, das die junge Nachtigall bei dem ersten Probeschuß angerichtet hat.

---

6. Von dem Grafen und den zwei großen Fliegen.

Die Trümmer von dem Kreuzstock und die Scherben von den Fensterscheiben fuhren draußen an den Mann, der als Reichsmarschalk dem Rudolph von Habsburg die erste Kunde gebracht hatte, daß er zum Kaiser erwählt worden sei. Es war der Burgherr auf seinem Gang im Freien, den er an schönen Sonn- und Festtagen zwischen der Messe und dem Mittagsmahl zu ma-

Digitized by Google

chen pflegte. Er blieb fast erschrocken stehen, und da er durch das eingeschossene Fenster die junge Nachtigall auf dem Tische stehen sah, wunderte er sich noch mehr und trat in die Hütte. Der Siebenkünstler aber war über die erstaunliche Wirkung seines Wurfgeschosses mehr erfreut als im Schrecken, und explicirte dem Grafen Alles vom A bis zum Tz, wie seiner Mutter vor dem Schuß.

Der gnädige Herr hörte aufmerksam zu und sagte am Ende: „Hans, das Ding dünkt mich gut zu seyn. Wir wollen eine junge Nachtigall, wie du sie nennst, vom Zimmermann und Schmidt im Großen ausführen lassen, und sie, beliebt's Gott, nächstes Frühjahr in den Feldzug gegen König Ottokar mitnehmen. Ich denke, sie wird mehr als Einem Rebellen sein Todtenlied singen und wir werden damit bei dem Kaiser Rudolph Ehre einlegen. Du aber kannst sie, wenn sie flügge geworden ist und ihren ersten Ausflug macht, als mein Büchsenspanner begleiten. Vor Allem aber laß den Kreuzstock sammt dem Fenster machen. Deine Mutter zittert vor Kälte und Schrecken, und ich will den Schaden, den die junge Nachtigall angerichtet hat, aus meinem Säckel vergüten."

Darauf ging der Graf und setzte seinen Gang fort. Hans aber zog den Laden zu und verstopfte Alles mit Moos, daß keine Wärme hinaus und keine Kälte herein konnte. Und das Hüttlein Windschief schaute nun fast drei Tage lang einäugig in die Welt hinein, bis ihr der Schreiner und Glaser das ausgeschossene Auge wieder einsetzten.

Durch die junge Nachtigall wurden auch zwei große Fliegen aus ihrem Winterschlafe gesungen; denn sie

Digitized by Google

stacken in einer kleinen Höhle zwischen dem Fensterstock und der Mauer, und wurden durch die Erschütterung aufgeweckt. Als sie aber aufgewacht waren, wischten sie sich mit ihren Vorderfüßen die Augen und erzählten sich dann die Träume, die sie während ihres langen Schlummers gehabt hatten, wie unter den Menschenkindern zwei wohlbetagte und einsame Schwestern, wenn sie nach einer langen Winternacht beim Kaffee einander gegenüber sitzen.

Zum Exempel: die Fliege Summ strich sich die Falten aus ihren Flügeln und erzählte: „Mir träumte, ich flöge durch die Gassen von Nürnberg und setzte mich müde an die Wand eines Hauses nicht weit von einem Bilde. Das stellte einen Apotheker-Lehrling vor, mit einer grünen Schürze angethan und vor sich einen Mörser. Der Mörser war aus Metall und der Lehrbursch aus Holz, und konnte seine Arme bewegen und stoßen, wenn man unten neben der Hausthüre den Strick zog, der da herabhing. Und nicht lange, so kamen neun Knaben aus dem Waisenhaus, die sangen:

Wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf;
Kehr' wieder, du verlornes Schaf,
Und beff're bald dein Leben!
Wach' auf, es ist doch hohe Zeit;
Es kommt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut der letzte Tag!
Wer weiß doch, wenn er sterben mag?"

Und nachdem sie gesungen hatten, zog der Jüngste von ihnen neun- oder zwölfmal an dem Strick, und so oft er zog, hob der Lehrbursch den eisernen Stößel und ließ

Digitized by Google

ihn wieder fallen, daß es weit hinauf schallte durch die ganze Gasse bis an die Lorenzer Kirche. — Darüber wurde ich neugierig und fragte den Sonnenvogel, der neben mir saß, was das seltsame Läuten bedeute. Der Sonnenvogel aber hatte es, da er noch Puppe war, in dem Kreuzgang der Karmeliter von einem Mönche gehört und antwortete: „Es war einmal ein Apotheker, der übergab dem Lehrjungen einen Mörser mit allerlei theuren Spezereien und sagte zu ihm, er solle ja keinen Augenblick aufhören zu stoßen und umzurühren, bis er wieder komme; denn sonst würde das Kohlenfeuer unter dem Mörser Herr werden und die kostbaren Sachen darin müßten verbrennen. Der Lehrling versprach es und stieß eine Weile aus Leibeskräften darauf los. Als aber die Kohlen in dem Windofen nur hie und da mehr durch die Aschendecke schauten und die Waisenhaus-Knaben sich, wie jeden Freitag, vor der Apotheke hören ließen, sprach er bei sich: „Vielleicht ist heute mein kleiner Bruder dabei," und trat neben hinaus, wo er auf die Gasse sehen konnte, denn er hatte noch immer das Heimweh, und es that ihm wohl, wenn er Jemanden aus der Heimath sah. Da aber der Apotheker indeß zurückkam und ihn nicht bei dem Mörser fand, nahm er den Stößel, eilte ihm nach und schlug ihn damit so über den Kopf, daß er maustodt zu Boden stürzte. — Dafür hätten ihn die Nürnberger gehenkt; aber er entwich und war nicht mehr zu bekommen; weßwegen der hohe Rath verordnete, der Mörser sammt dem Stößel seien über der Hausthüre anzubringen, statt des getödteten Waisenknaben aber ein hölzernes Männlein, also eingerichtet, daß es stoße, wenn man daran ziehe, und statt

Digitized by Google

des gewöhnlichen Seils solle der Strick genommen werden, den der Apotheker zum Halsgeschmeide verdient hätte. Alle Jahre aber, an einem gewissen Tage, solle ein Knabe aus dem Waisenhause läuten zur Warnung für alle Jähzornige, die es hörten."

Das war der Traum, den die Fliege Summ gehabt hatte. Die Fliege Brumm aber erzählte nach ihr: „Mir träumte kurz vor dem Aufwachen, ich erhielt einen Brief von meiner Pflegetochter, der Wasserjungfer Grünette, worin sie mir schrieb: Theuerste Erziehungsmutter! Flammende Gefühle durchströmen mein Inwendiges und unerklärliche Gedanken stimmen die Saiten meiner Phantasie zu einem herrlichen Einklange des neuen Jahres. — Bei dieser wichtigen Katastrophe finde ich Veranlassung, der Regung meines Geistes zu fröhnen, die nur Sie, theuerste Erziehungsmutter, zur Richtschnur und zum Ziele hat. Ich will nun die Quelle meines Herzens öffnen und meine Wünsche gleich den rieselnden silberhellen Tropfen des murmelnden Bächleins herausträufeln lassen, um Ihnen, theuerste Erziehungsmutter, gegründeten Beweis meiner kindlichen Liebe und Hochachtung zu geben. Der zarteste Wunsch aber, den ich gegen Sie hege, ist, daß die Elfen ihr unschätzbares Haupt mit Kränzen gleich einer Braut schmücken mögen und Sie mit ihren Fittigen dahin bringen, wo ein unauslöschlicher Frühling ist. Möge jedes Blatt am Baume, womit die Wespen scherzen, Ihnen Glückwünsche zuathmen und jeder Sänger im Gebüsche Ihre sanften Gesichtsnerven zur Wonne und Freude locken! Ich verbleibe ewig Ihre dankbare Pflegetochter."

Und so hätten die zwei großen Fliegen einander

Digitized by Google

noch mehr von ihren gehabten Träumen erzählt; aber Hans Fichtenschmidt stopfte die Oeffnung der Höhle, darin sie saßen, mit Moos zu. Und da es nun wieder dunkel um sie geworden war, schliefen sie noch einmal ein und schlummerten fort bis zum ersten schönen Märztag, wo sie einen Weg nach außen suchten und zu ihren Basen in die Rüstkammer der Burg flogen.

7. Von dem Ruperts-Tage des Jahres 1278.

Vor dem untern Thore des Städtleins Pappenheim liegt eine große Wiese, die Lach genannt, und wie jetzt noch, so standen auf derselben auch zu der Zeit, in welche unsere Geschichte fällt, theils in Reihen und theils einzeln, große Bäume. Auf den höchsten derselben, eine hundertjährige Rüster, hatten sich die Elstern Redeviel und Schwätzegern ihr Nest gemacht. Es stand zwischen den drei starken, gerade emporgestreckten Zweigen des obersten Astes, hatte einen festen Schirm gegen Regen und Sonne, und war durch Wurzelfasern und Bastfäden so fest mit dem Baume verbunden, daß es der Wind wohl wiegen, aber nicht losreißen konnte. Frau Redeviel saß darin auf fünf Eiern, Herr Schwätzegern aber auf dem Dächlein und sprach: „Heuer sind wir einmal ganz sicher. Ein Loch in dem Kirchenthurme kann nicht sicherer seyn. Unten sieht man nichts von unserer Hütte, und wenn es wäre, so möchte ich den Pfeil oder Stein sehen, der durch all die Zweige hindurchkäme, oder den Marder, der an diesem glatten Ast heraufkletterte.“ — „Ja,“ versetzte Frau Redeviel, in-

Digitized by Google

dem ſie ihre Federn ſchüttelte und ſich noch breiter über ihre Eier ſetzte; „es iſt die beſte Hütte unter allen, die wir uns bauten, und wir bleiben hier bis an unſer Ende.“

Als aber die Elſtern noch ſo ſprachen, kamen zwei Rüſtwagen aus dem Thor des Städtleins. Auf dem einen waren die Gliedmaßen der alten Nachtigall, die ſchon unter Kaiſer Heinrich dem Finkler in Merſeburg mitgeſungen und die Ungarn nicht wenig erſchreckt hatte; auf dem andern befanden ſich die leichten Glieder zu der jungen; denn der Siebenkünſtler hatte ſie indeß nach ſeinem Plane erbaut, und ſie ſollte heute auf der Lach ihre erſte Probe beſtehen. Eine Wolke Begleiter und Mitläufer von der Burg und aus der Stadt, Männer und Weiber, böſe Buben und neugierige Mädchen, waren um den Wagen her. Hoch über Alle ragten der Graf und ſeine Gemahlin hervor, ſie waren zu Roß und die heitere, lebensfrohe Märzluft ſpielte mit den Federn an ihren Hüten. Da ungefähr, wo jetzt die hohe Vogelſtange ſteht, hielt der Zug.

Die Reihe kam zuerſt an die alte Nachtigall. Müd und ſchwer lagen ihre Glieder auf dem Wagen. Vier Männer hoben ſie herab und ſetzten ſie zuſammen. Der Rüſtmeiſter des Grafen gab die Befehle dazu. Selbſt Hand anlegen konnte er nicht mehr; denn über achtzig Jahre hatten das Gerüſte ſeines eigenen Körpers mürbe und morſch gemacht. Aber ſeine Augen unter den weißen Brauen blitzten wie zwei Sterne von Reif in der Morgenſonne, als er einen Stein von wenigſtens anderthalb Zentnern in die Schleuder legen ließ, als er das Zeichen zum Abdrücken gab, und als der Stein in einem großen

Digitized by Google

Bogen mitten in die Altmühl flog und das Wasser derselben aufspritzte, als wäre ein Stück von dem Himmelsgewölbe hineingefallen.

Der Graf und die Gräfin nickten ihm Beifall zu; die Schulmägdlein sahen auf ihn, wie auf einen Wundermann; die Buben rannten schreiend an das Ufer der Altmühl und rissen sich um die kleinen Fische, die der Stein mit dem schäumenden Wasser aus dem Fluß geworfen hatte; die Männer schauten mit Verachtung auf die kleinen Steine und Klumpen von Blei und Eisen, die neben der jungen Nachtigall des Siebenkünstlers lagen. Der alte Rüstmeister hätte weislich gethan, wenn er damit zufrieden gewesen wäre. Aber auf dem Wagen lag noch ein größerer Stein von wenigstens zwei Centnern, und der sollte noch dem kleineren nachfliegen. Aber schon ächzte die Nachtigall auf eine sehr bedenkliche Weise, als ihn die vier Männer in ihre Schleuder legten, und als man losdrückte, sank sie zusammen, wie ein altes Weib unter einer übergroßen Tracht Sammelholz, die es auf seinen Rücken nehmen will; und der Stein blieb neben ihrem eingedrückten Gerüste liegen.

Darüber erhoben die Buben noch ein größeres Geschrei und Juhe, denn vorhin über den gewaltigen Wurf. Und weil sich damals schon allenthalben in Deutschland, besonders in Schwaben und an ihren Gränzen, die Meistersängerei in ihren Uranfängen regte, so waren auch die Rangen sogleich bei der Hand und sangen:

Die alte Nachtigall thut einen harten Fall,
Und stehet nimmer auf, beschlossen ist ihr Lauf.

Denn wo viele Buben bei einem Spektakulum beisam-

Digitized by Google

men sind, da kann man fast immer das Bild des wetterwendischen Volks im Kleinen schauen.

Der Siebenkünstler aber erbarmte sich über den Rüstmeister, der lieber in die Erde versunken, als neben dem todten Vogel stehen geblieben wäre. Mehr um die Augen des Haufen von dem Alten abzuwenden, als in einen Wettstreit mit ihm zu treten, setzte er sogleich die junge Nachtigall in Bewegung.

Zuerst ließ er sie einen Klumpen Eisen von dreißig oder vierzig Pfund fast senkrecht in die Höhe schleudern. Und dieser flog Anfangs mit einer solchen Schnelligkeit, daß man ihn nicht sah. Erst als er in einer Höhe angelangt war, wo er nicht viel größer erschien als eine Schwalbe, erblickte man ihn wieder. Und als er den höchsten Punkt seines Fluges erreicht hatte, und anfing, gerade herunterzufallen, traten die Erwachsenen, welche die Richtung seines Falles ruhig im Auge behielten, langsam auf die Seite; die Buben aber stäubten auseinander, wie ein Haufen Rephühner im Schnee, wenn der Taubenvogel unter sie stößt, und kehrten nicht eher um, als bis sie den dumpfen Auffall des Eisens hörten. Aber sie liefen vergebens darnach; denn es hatte tief in den weichen Boden der Wiese eingeschlagen und wurde erst den andern Tag von den Burgleuten wieder ausgegraben.

Ungefähr dreihundert Schritte von dem Loch, in das die Buben mit ihren Armen hinabreichten, um seine erstaunliche Tiefe zu messen, standen zwanzig oder dreißig Pfähle mannshoch und beiläufig so fest, wie Kriegsknechte zu Fuß, wenn sie ihre Spieße eingelegt haben und auf den Feind losgehen. Auch waren sie mit Pickel-

Digitized by Google

hauben und ledernen Kollern angethan und der vorderste trug ein großes weiß und rothes Panner, das über die drei Reihen derselben hinflatterte.

Auf diese richtete der Fichtenschmidt seinen zweiten Schuß. Der Bleiklumpen, welchen er dießmal schleuderte, fuhr drei Fuß hoch in gerader Linie über den Boden hin und riß den Fahnenträger mit seinen drei Hintermännern so kräftig nieder, daß die Sturmhauben weit über die Wiese hingeworfen wurden. Schreiend und jauchzend lief die ganze Schaar der Buben darnach. Die zwei ersten griffen nach der umgesunkenen Fahne, die andern nach den Sturmhauben und den umgeworfenen Pfählen, um sie dem Grafen zu bringen und dagegen einige Pfennige zu empfangen. Aber auf dem Herweg ging es langsamer, als auf dem Hinweg; denn ein Pfahlträger trat auf das Panner, das seine zwei Kameraden auf dem Boden nachschleifen ließen, und riß es ihnen aus den Händen. Nun griffen Andere darnach, die noch nichts hatten, und so gedieh es zu einem allgemeinen Handgemenge, in dem das Panner am schlimmsten wegkam.

Als aber der Bettelvogt den Knäuel der Buben mit seinem Stocke wieder auseinander geklopft hatte, rüstete sich der Siebenkünstler zu seinem dritten Schuß. Er legte dießmal ungefähr fünfzig oder sechzig Kieselsteine, von denen jeder im Durchschnitt ein Pfund wiegen mochte, in die Schleuder der jungen Nachtigall, und richtete sie nach der hohen Rüster.

Sie ging los, und in dem nächsten Augenblick fielen von dem alten Baume eine unzählige Menge Zweige und Aeste, und unter ihnen das Elsternest und Frau

Digitized by Google

Redeviel selbst; denn ein Kieselstein war durch die dünne Seitenwand ihrer Hütte gedrungen und hatte ihre schönen blauen Eier zerschlagen, sie selbst aber getödtet. Die Buben zogen sie am Flügel aus ihrer Wochenstube und banden sie der jungen Nachtigall zu Ehren auf einen langen dürren Ast, den ein anderer von den Kieseln gebrochen und vom Baume geworfen hatte.

Darüber wurde es Abend, und Alles kehrte wieder in die Stadt und auf die Burg zurück. Die Schulmädchen hielten sich zu der Gräfin und ihrem prächtigen Sammtkleid, die Buben aber zu dem Rüstwagen mit dem Siebenkünstler und seiner Nachtigall. Die alte hatte man auf der Wiese liegen lassen, auf den Rüstwagen aber, der sie auf den Wahlplatz getragen hatte, die Pfähle, Pickelhauben und Koller geworfen.

Auf der Lach war nun keine Seele mehr, als der Rüstmeister und Herr Redegern. Jener saß auf dem Stein, welcher der alten Nachtigall das Leben gekostet hatte, und dieser auf dem Dach des Schützenhauses, beide aber waren betrübt bis in den Tod. Denn sie hatten sich auf einen Rohrstab gelehnt. Und der Rohrstab war gebrochen und ihnen durch die Hand gegangen.

Fährt aber einmal der freundliche Leser die Altmühl bei Pappenheim hinauf oder hinab, und er stößt mit dem Nachen an einen großen Stein mitten in dem Bette derselben, so ist dieß das Ei der alten Nachtigall.

Digitized by Google

8. Von dem Sägkäfer.

Vier Wochen nach diesem Wettkampf auf der Lach zog Hans Fichtenschmidt mit seinem Herrn in den Krieg wider den mächtigen Böhmenkönig Ottokar. Und da wäre viel zu erzählen von den guten Diensten, welche die junge Nachtigall in der großen Schlacht bei Weidenfeld geleistet hat. Aber wir wollen dieß Alles unberührt lassen und eilen, daß wir mit dem Siebenkünstler wieder heimkommen.

Er hatte nämlich sogleich nach der Schlacht von dem Grafen die Erlaubniß erhalten, auf dem kürzesten Weg mit der Wurfmaschine wieder heimzukehren, und sputete sich, so viel als möglich war. Denn er sehnte sich mit ganzem Herzen in die heimeliche Hütte Windschief und zu seiner Mutter zurück. Aber er mußte hin und wieder den Gäulen, die den Rüstwagen zogen, einen Rasttag geben. Und da geschah es nicht selten, daß er in Städten und auf Burgen, wo er durch seinen kaiserlichen Geleitsbrief freie Herberge fand, zeigen mußte, was für Wunder die junge Nachtigall thun könne.

Als er dieß einmal wieder in einem österreichischen Flecken that, waren alle Zuschauer vor Erstaunen wie außer sich. Nur Einer unter ihnen, in einem hellblauen Wamms, ließ seine Hände ganz ruhig unter dem breiten Hosenträger stecken und sagte am Ende: „Mein Sägkäfer ist mir doch lieber als diese Nachtigall.“

Dieser Käfer aber war eine Säge, die vom Wasser getrieben wurde und die erste war, welche in Deutschland ging. Denn bis in das vierzehnte Jahrhundert wurden alle Dielen, Bretter und Latten nur mit Hand-

Digitized by Google

sägen geschnitten und dabei Millionen heiße Schweißtropfen vergossen, von denen jetzt noch die Zimmerleute zu erzählen wissen, wenn sie hin und wieder in die Nothwendigkeit versetzt werden, diese Arbeit zu verrichten, die sogleich nach dem Marmorsägen kommt.

Und der Mann in dem hellblauen Koller hielt seinen Käfer nicht hinter Schloß und Riegel verborgen. Seine Schneidemühle lag so offen da, wie jetzt noch die allermeisten ihrer Nachkommen an Flüssen und Bächen. Ja es war ihm ein großes Vergnügen, sie dem Siebenkünstler selbst zeigen zu dürfen, es war ihm mehr werth, denn das größte Geschenk, als dieser berühmte und sachverständige Jüngling beim Abschied zu ihm sagte: „Ihr habt Recht, Meister Müller, euer Sägkäfer ist mir selbst lieber, denn meine Nachtigall."

Und dieß war nicht blos so gesagt, um dem Erfinder der Schneidemühlen den Honiglöffel zum Ablecken zu geben; Hans Fichtenschmidt wußte wohl, was er sprach.

Denn als er wieder heimgekommen war, ersah er sich einen Fleck an dem Möhrenbach, wo ein ziemlich hoher Fall noch unbenützt war, und kaufte ihn mit einem Theil des Geldes, das er von dem Kaiser Rudolph zum Lohn für seine Erfindung und unterwegs in Städten und auf Burgen zum Ehrengeschenk erhalten hatte. Worauf er Taglöhner, Steinhauer und Zimmerleute in seinen Dienst nahm und munter an das Werk ging.

Seine Mutter schüttelte, als sie davon hörte, ihren Kopf darüber noch bedenklicher, als früher über das Modell zu der Nachtigall. Sie ließ auch das Weihnachtsfest vorübergehen, ohne dem St. Georg in der

Digitized by Google

Burgkapelle die versprochene Kerze anzuzünden. Denn sie hatte den Heiligen in Verdacht, als hätte er ihre Bitte Betreffs der Blätterbinderei nicht gehörig vertreten. Aber als Hans sie das Frühjahr darauf abholte, und ihr die neue Schneidmühle mit dem freundlichen Hause daneben zeigte und sie einen Blick in den Säckel mit schweren Groschen thun ließ, die er schon für seine Bretter gelöst hatte, holte sie es nach, und zwar mehr denn zehnfach.

Ehe sie die Hütte Windschief ganz verließ und mit Sack und Pack zu ihrem Sohne zog, zündete sie dem Heiligen zwei Kerzen an, so groß und größer, als noch je eine vor seinem Bild auf der Burg gebrannt hatte. Und dem lieben Gott dankte sie, daß er ihr vorschreiberisches Wesen an ihr und ihrem Sohne nicht bestraft, sondern überschwenglich mehr gethan habe, als sie verstanden und gebeten hätte.

Dann lebte sie noch viele Jahre bei ihrem Hans in der Sägmühle. Und als ihre Stunde gekommen war, freute sie sich darauf, in einem Sarg von so schönen eichenen Brettern schlafen zu dürfen, wie er sie schnitt.

Unser Bataillon hatte, als es von Braunschweig aufbrach, die Lüneburger Steppe vor sich, diese größte Haide des nördlichen Deutschlands, vor der sonst schon der Leser erschrack, wenn er mit dem gewissenhaft umständlichen Reisebeschreiber hindurch sollte, und natürlich noch tausendmal mehr die armen Leute selbst sich fürchteten, die auf dem müden Klepper saßen, oder in dem Folterwagen der Reichspost stacken, oder neben

Digitized by Google

dem wankenden und ächzenden Frachtwagen hergingen. Sonst ging der Fahrweg, als wäre er bei Gelegenheit einer Ferienreise, von einem Studenten abgesteckt worden, der, immer ein fernes Wirthshaus im Auge, ganz gerade darauf zusteuern wollte, aber bald eine undurchdringliche Gruppe von Krummholzbäumen, bald eine Froschkolonie, bald den Abfluß eines Moors bis zur bequemen Furt zu umgehen hatte, und darauf immer wieder die gerade Richtung zu gewinnen suchte; — sonst überholten die wandernden Steppenschafe die Diligence und ließen sie weit hinter sich zurück; — jetzt liegt die Bahn über die Ebene hin fast wie ein straff gezogenes Band, und der Flug der Biene, die sich im Heidekraut verspätet hat und heimwärts eilt, kann sich mit dem Lauf der Lokomotive nicht mehr messen.

Schon um 4 Uhr Nachmittags kamen unsere Ingolstädter in Harburg an, und schon anderthalb Stunden darauf steht einer von ihnen an der Elbe draußen und schaut in das Leben auf derselben hinein.

Er ist aus N., einem von den vielen abgelegenen Weilern in den Schwarzwäldern südlich von Nürnberg. Draußen vor dem Ort mit Kohlenbrennen beschäftigt, erhielt er den Befehl, sich in der eben genannten Stadt bei seinem Bataillon einzufinden, das schon auf dem Marsche sei. Dort angelangt, hat er kaum noch Zeit, seinen Kohlenhabit abzuwerfen und in die Uniform zu schlüpfen, die ihm aus dem Rüstwagen gereicht wird. Die Lokomotiven ziehen an, und, ehe noch der Kohlengeruch ganz aus Haar und Schnurrbart gewichen ist, steht er schon, ein Träumender, an der großen Wasser-

Digitized by Google

straße, die in das deutsche Meer hinausführt und mit Fluth und Ebbe auch den Dreimaster herein und hinaus trägt.

Den andern Tag — den 28. März — Morgens 8 Uhr — stellte sich das Bataillon auf und wurde auf den Landungsplatz hinausgeführt, wo drei Dampfboote bereit standen, es über die breite Elbe und in Altona auf Holstein'schen Grund und Boden zu bringen. Bequeme Ponton-Brücken gingen vom Land an diese Fahrzeuge, und die Köpfe der Stege waren mit dicken Wülsten versehen, um jeden unsanften Zusammenstoß zwischen ihnen und den Transport-Schiffen zu verhüten. Unser Korporal kam auf das zweite Boot. Er konnte auf dem Verdeck bleiben und hier das erste Mal lernen, was für ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Wandeln auf festem Land und zwischen dem Gehen und Stehen auf einem Schiffe ist, das von dem mächtigen Element wie eine Nußschaale behandelt wird, besonders wenn der Nordost stark und die Fluth hoch geht, wie bei der Ueberfahrt.

Es war neblicht und also Manches verdeckt, was in heiterer Frühlingsluft verklärt erschienen wäre; aber wo der Nebel sich hob oder zerriß, da erschien Alles desto-größer, die entgegen kommenden Fahrzeuge, die Inseln, zwischen denen man hinfuhr, und die gewaltige Gasse, mit dem hohen Mastenwald zur Rechten und Linken, in die man kam, als man die Inseln hinter sich hatte und sah, daß man bisher nur über einen Arm des Elbstroms gefahren war. Schon um 9 Uhr landete man wieder, und da erst um 2 Uhr Nachmittags der Marsch fortgesetzt werden sollte, so konnte,

Digitized by Google

wer wollte, dazwischen nach Hamburg gehen und sich mit eigenen Augen überzeugen, was für ein Unterschied ist zwischen einem Weltmarkt, wie er dort Jahr aus Jahr ein gehalten wird, und zwischen den Markttagen der Binnenstädte und Binnenorte, die im Kalender ausgeschrieben sind. Nicht Wenige bleiben jedoch in Altona. Der Willkomm von Butterbrod, Bier und Schnaps und die norddeutsche Küche, Suppe mit Fettaugen, die schwimmenden Uhrgläsern glichen, geröstetes saftiges Rindfleisch und dottergelbe Kartoffeln, in zergangene Butter getaucht — das war für sie anziehender als die neuen Häuser und Kirchen der Hanse-Stadt, die nach dem großen Brand aus dem Schutt erstanden; und es soll mancher lange Wettkampf zwischen der nordischen Gastfreundschaft und dem Appetit der süddeutschen Gäste Statt gefunden haben, wovon noch auf dem Wege nach Rendsburg erzählt wurde.

Dort kam das Bataillon Nachts um 9 Uhr in Regen und Schneegestöber und ganz durchnäßt an. Alles griff hastig zu, als die Hauptleute anfiengen, die Quartierbillets zu vertheilen, auch unser Korporal, ohne zu ahnen, daß das seinige neben einem Todesloos stack. Ihn führte das seinige in das Haus einer Kaufmannswittwe, wo er freundliche Gesichter, einen vortrefflichen Schweinebraten, gutes Strohlager und einen erquickenden Schlaf fand. Das nächste nach seinem Billet wies etliche seiner Kameraden in das Nebenhaus, wo sie nach dem Abendessen und einem respektablen Schlaftrunk eine geheizte Stube in dem Hinterbau bezogen. Da wurden noch etliche Schaufeln Steinkohlen in den Ofen geworfen, die nassen

Digitized by Google

Kleider rings um denselben aufgehängt und die Klappe in dem Abzugsrohr geschlossen, damit die Hitze mehr beisammen bliebe. St. aus Weißenburg am Sand, der Flügelmann der Kompagnie, also der größeste unter den Schlafkameraden und der einzige, der bis zur Klappe hinauf reichen konnte, besorgte das Schließen derselben und legte sich dann zu den Andern auf das Stroh. Der Sergeant war der erste, der wieder erwachte, aber vor dem Kohlendampf fast bis zur vollen Ohnmacht betäubt und kaum mehr im Stande, die Stubenthüre aufzubringen und die Hausleute zu Hilfe zu bringen. Die Hilfe kam, aber für einen der Betäubten zu spät. Der Flügelmann war schon völlig erstickt. Seine Kameraden wurden im Spital wieder zu sich gebracht und zogen später in kleinen Tagmärschen dem Bataillon nach, den Zugvögeln gleich, die mit gelähmtem Flügel oder halbgeheilter Lunge nicht mehr den hohen weiten Bogen über die Berge hin beschreiben können, sondern die Kolonne mit den lustigen Trompeten vorauslassen und als Nachzügler ohne Sang und Klang folgen.

Von Rendsburg ging es durch flache und sandige Strecken weiter nordwärts. In den Vertiefungen lag noch Schnee; die Wiesen waren noch grau, und die Bäume kahl wie die Besen. Auf jedem Marsch von dem einen Nachtquartier in das andere wurde zweimal gehalten und gerastet. So kam man nach Schleswig, zog aber nicht in die Stadt hinein, sondern an einen der tiefsten Busen der Ostsee, der Schlei hinunter und über den Damm, der das Jahr zuvor von den Preußen genommen worden war. Zwischen der Schlei

Digitized by Google

aber und dem Starenberger See — dem Würmsee — mit seinen Umgebungen findet die größte Aehnlichkeit Statt. Auf beiden Seiten sanfte Anhöhen mit Eichen und Buchen, an beiden Ufern hinunter schöne Dörfer mit Eschen und anderen großen Bäumen eingefaßt. Aber das Wasser der Schlei ist bei heiterem Himmel nicht grün, sondern tief dunkelblau, wie die Ostsee. Ueberall Küstenfahrer mit schimmernden Segeln, Boote mit dampfenden Schlöten, schrillende Möven in der Luft, eine Unzahl von Enten und Tauchern, die sich in ihrem Element ergötzen, in der Tiefe eine große Menge von Fischen, die in Netzen heraufgezogen werden, unter ihnen auch der Häring, der frisch gebraten ein köstlicher Bissen ist.

In diesem Garten Gottes, doppelt schön im wunderbaren Walten des Gärtners, den man Frühling heißt, durfte unser Korporal acht Tage bleiben. Unter einem Lieutenant und mit zwei anderen Unteroffizieren und nicht weniger als vier und fünfzig Mann hatte er sein Quartier in einem Bauernhof gefunden, der zu dem Pfarrorte Fahrdorf gehörte. Das Hauptgebäude des Hofs aber war ein sächsisches.

Diese altsächsischen Häuser, aus Holz und Fachwerk aufgeführt, ruhen auf einem festen Grund von Granitsteinen. Der einzige Eingang ist ein großes Thor mit einer kleinen darin angebrachten Einlaßpforte. Unmittelbar hinter demselben liegt die Dreschtenne, ohne jedoch die ganze und volle Breite des Hauses einzunehmen. An den Seitenwänden hin sind der Schweinstall und die Ställe oder vielmehr die Standorte der Kühe und Pferde angebracht. Denn diese

Digitized by Google

reinlicheren Hausthiere stehen nicht in geschlossenen Verschlägen, sondern können ihre neugierigen Köpfe in die Tenne hereinstrecken und, wenn es ihnen gefällt, auch ein Wort in das reden, was von den Menschenkindern in einem andern Theil des Hauses, den wir sogleich kennen lernen werden, verhandelt wird. Unmittelbar nach der Tenne nämlich und den Ställen kommt ein anderer Raum, der sich über die ganze Breite des Hauses erstreckt und, obgleich für die vernünftigen Bewohner desselben bestimmt, nicht einmal durch die eine oder die andere leichte Schranke von den unvernünftigen geschieden ist. Mitten darin ist der Heerd, über ihm hängt der geräucherte Vorrath in gewaltigen Stücken, wie man sie in Süddeutschland nicht leicht findet, und vor ihm steht ein Tisch mit Bänken für die Herrschaft, die Kinder und das Gesinde. Erst hinter dem Heerd erhebt sich eine Wand mit zwei Thüren, von denen die eine in die Schlafkammer des Gutsbesitzers und die andere in den Schlafort der Kinder und Dienstboten führt. Je zwei Fenster vermitteln die nothdürftige Beleuchtung dieser Gemächer. Schlöte aber hat das Haus nicht. Es bleibt dem Rauch, der von dem Heerde aufsteigt, anheimgestellt, durch welche Oeffnungen er im Strohdach oder anderswo in's Freie gelangen will.

In diesem Hause richteten sich unsere bayerischen Landsleute ein. An den beiden Fronten der Pferde und Kühe hinunter legten sie das Stroh, auf dem sie Nachts schliefen oder in müßigen Stunden am Tage Siesta hielten. Zwei Schrägen und drei lange Bretter darauf, die zwischen den zwei Strohlagern ange-

Digitized by Google

bracht wurden, leisteten Alles, was man von einer großen Tafel verlangen kann. Der hölzerne Nagel, an dem der Dreschflegel oder ein anderes Geräthe hieng, hatte auch noch Raum für die Armatur eines Mannes.

Früh zwischen 5 und 6 Uhr stand man auf, meistens geweckt durch die Kühe, welche zum Zeitvertreib den Schläfern das Stroh unter dem Kopf wegzogen oder ihnen halb erstaunt und halb erschrocken über ihr Schnarchen in's Angesicht schnaubten. Um 7 Uhr wurde gefrühstückt, Butterbrod mit dünnen Schnitten Schinken und Käse, wobei die Wahl zwischen Branntwein, abgesottener Milch und Kaffee gelassen war. Der Mittag brachte meistens Erbsen mit geräuchertem Speck und große Krüge mit Bier, und der Abend wieder Butterbrod, Schinken, Käse und für Einige auch Thee. Die Gaumen der Meisten aber waren daheim nur an starke Getränke gewöhnt worden; diese verschmähten das Feine des Thees und meinten, wenn ja Wasser getrunken seyn müßte, so wollten sie es lieber kalt als heiß. An Bestecken auf einen Tisch, der für mehr als ein halbes Hundert Soldaten gedeckt werden mußte, fehlte es übrigens nicht. In der Aernte hatten die Hausleute viele Taglöhner, die auch immer an Einem Tische gespeist wurden und wahrscheinlich mit den großen Holzlöffeln besser umgehen konnten als unsere Bayern, die ihre Großartigkeit verwünschten und oft die Zunge zu Hülfe nehmen mußten, um bis in ihre entlegene Mitte gelangen zu können.

Abends mußte sich die Mannschaft so pünktlich auf dem Strohlager einfinden, wie daheim in der Kaserne.

Digitized by Google

Wer aber nicht sogleich einschlafen konnte oder wollte, durfte noch plaudern oder sich erzählen lassen, so lange es ihm beliebte. Denn unser Kommando hatte das Glück, einen Erzähler von Profession, möchte man fast sagen, zu besitzen, und zwar in der Person des Bedienten und Fourirschützen des Lieutenants, der von jeher auf dem Zimmer seines Herrn, wenn dieser nicht zu Hause war, die Bücher aus der Leihbibliothek gelesen hatte, und die Gabe besaß, das Gelesene im Gedächtniß zu behalten und bei Gelegenheit wieder von sich zu geben. Weil er aber auf der einen Seite nicht tauben Ohren vorerzählen wollte, und auf der andern in der Finsterniß nicht wohl unterscheiden konnte, ob seine Zuhörer vor Aufmerksamkeit oder in den Armen des Schlafs so stille geworden seien, so pflegte er in seinen Erzählungen öfters inne zu halten, ein lautes „Ho!" auszustoßen und erst dann wieder fortzufahren, wenn wenigstens die Mehrzahl seiner Schlafkameraden noch mit einem munteren „Ha!" antwortete. Ganz nach der Praxis, wie sie in vielen Kasernen gefunden wird. Und so wurde denn auch folgende Erzählung mehr als einmal durch ein „Ho!" von seiner Seite und durch ein „Ha!" von Seiten seiner halb sitzenden und halb liegenden Zuhörer unterbrochen.

Der Uhrmacher.

Nach dem langen und blutigen Schwert-Tanz des dreißigjährigen Kriegs wurde in der reichsfreien Stadt Weißenburg am Nordgau der große Kehraus gespielt.

Digitized by Google

An Mittfasten des Jahres 1649 beschloß der Rath daselbst, die Stadt von allen den Leuten zu säubern, welche die abziehenden Besatzungen der Freunde wie der Feinde in ihren Mauern zurückgelassen hatten, und schon am Tage darauf wurde der Beschluß unnachsichtlich und mit aller Strenge vollzogen. Auch Alte und Kranke mußten die Krücke zum Wanderstab machen.

Ein Obdach zu finden, fiel den Ausgetriebenen nicht sehr schwer. Denn damals gab es in unsern Städten und Dörfern gar viele Häuser und Hütten, welche ausgestorben waren und leer standen, wie das Nest der Mauerschwalbe nach Jakobi.

Eine solche Hütte war auch in Geisloch an dem Waldwege zwischen Weißenburg und Pappenheim. Die Thüre derselben stand noch halb auf, als wenn die Hausfrau erst einen Augenblick zuvor unter ihr gestanden wäre, um nach dem Mittagessen das Tischtuch auszuschütteln. Aber staubige Spinnenfäden, die von dem Riegel an den Pfosten hinüber liefen, und ein dürres Baumblatt vom vorigen Herbst, das sich darinnen gefangen hatte, bewiesen, daß seit einem Jahre vielleicht Niemand mehr ein- und ausgegangen war, als der Wind von außen und die Zugluft von innen. Auf dem Herd in der finsteren Küche lagen noch halbverbrannte Scheiter, wie von einem Hirtenfeuer die halben Schwarzdorn-Aeste liegen bleiben, wenn die Buben, die es anschürten, durch einen Gewitterregen verscheucht worden sind. Die Falle neben dem alten Küchenschrank, mit drei Füßen und einem untergeschobenen Stein statt des vierten, war zu. Aber das kahle Schwänzlein, welches durch das Drahtgitter herausgieng, regte sich nicht

Digitized by Google

mehr. Die Maus, der es angehörte, war Hungers gestorben, da zur Zeit ihrer Gefangenschaft die Hausfrau nicht mehr da war, die sie eines leichteren und schnelleren Todes hätte sterben lassen können.

Und in dem einzigen Stüblein, das zu ebener Erde unter dem Dach der Hütte war, sah es nicht anders aus. Die Thüre war nur angelehnt, als sollte das, das hinausgegangen war, sogleich wieder zurückkommen. In der Röhre des irdenen Ofens stand eine Schüssel und ein blecherner Löffel sah über den Rand derselben heraus. Aber es war Niemand mehr gekommen, das Uebergebliebene zu verzehren. — Am Fenster stand ein Topf mit einem Nelkenstock, und wer draußen auf der Gasse vorübergieng, mußte denken, seine Knospen seien am Aufbrechen. Aber der Stock war verschmachtet und dürre. Der Wasserkrug, der ihn so oft getränkt hatte, stand daneben, aber leer, und auf seinem staubigen Boden lagen nur etliche todte Käfer, denen er zur Falle geworden war.

Nach dem dreißigjährigen Kriege konnte man die guten Fensterscheiben überall und besonders auf dem Lande leicht zählen. In der Stube unserer Hütte waren sie aber alle noch ganz, und das Bett hinter dem Ofen schien nur von einer Person verlassen zu seyn, die zwar am Morgen fort mußte, ohne es zuvor in Ordnung bringen zu können, aber Abends wiederkommen und das Versäumte nachholen wollte, wie es in den Dörfern zur Aerntezeit und sonst gar häufig vorkommt. Denn in diesem Gemache hatte nicht der Krieg aufgeräumt, sondern seine Schwester, die Pest. Dieß bezeugte auch der schwarze Fetzen, der von der Oberschwelle der Haus-

Digitized by Google

thüre herabhieng und da angeheftet worden war, um die wenigen Bewohner des Orts, die Hunger und Schwert verschont hatten, vor dem schwarzen Tod zu warnen, der in diesem Hause eingekehrt war und drei Lebenslichter ausgeblasen hatte.

In diese leere Hütte wies man am Sonnabend vor Lätare zwei von den Personen, die am Mittwoch zuvor aus Weißenburg vertrieben worden waren, eine Mutter und ihre fünfzehn- oder sechszehnjährige Tochter, beide in Gewändern, wie sie damals nicht im Bürger- und Bauernstande, sondern von vornehmen Leuten getragen wurden. Auch sah man es ihnen an, daß sie das Elend, so über sie gekommen war, doppelt empfanden und zehnmal rath- und hülfloser waren als Andere, welche von Kindesbeinen an auf den harten Schulbänken der Armuth und des Mangels gesessen sind.

Die Mutter, von einem schleichenden Fieber bis auf Haut und Knochen verzehrt, streifte mit ihrer Stirne den schwarzen Lappen, der von der Oberschwelle herabhieng; aber es däuchte sie, als wäre es nur eine Spinnenwebe, und sie wankte, ohne sich umzusehen, und so eilig sie konnte, der Bettstatt in der Stube zu, wie Jemand, der eine nahe Ohnmacht ahnet und einem schweren Fall zuvorkommen will. Die Tochter wollte sie halten und noch manches Andere thun, was man im Schrecken und in der Sorge um einen todkranken Menschen zu thun pflegt; aber die Patientin wies Alles zurück, und sprach nur mit der heiseren Stimme, womit die Lungensüchtigen reden, wenn sie auf der letzten Station angekommen sind: „Laß mich nur liegen, Kind, nur ruhig liegen, Marie, sonst gar nichts!"

Digitized by Google

Marie folgte und machte sich an andere Dinge, die der kranken Mutter dienlich seyn konnten. Mit dem Feuerzeug, den sie auf einem Brett über der Stubenthüre fand, und mit dem Sammelholz, das in der Küche lag, brachte sie in dem großen Ofen ein munteres Feuer zu Stand. In einem silbernen Mundbecher holte sie frisches Wasser und stellte es auf einen Stuhl neben dem Bette. Zuletzt gieng sie in dem Dorf umher, um für ihre Mutter nur einen Mund voll Milch zu bekommen, das Einzige, was diese noch zu genießen vermochte. Aber die Barmherzigkeit war damals unter den Bauern noch seltener geworden als Kuh und Kalb. Man gab nur denen mehr, welche die Hand an ein Pistol legen, oder des Nachts als Mordbrenner wiederkommen konnten, wenn man sie am Tage leer abziehen ließ, oder in dem Rufe standen, daß sie mehr könnten als Brod essen.

So gieng auch Marie leer aus und kehrte traurig in die Pesthütte zurück. Als sie aber sah, daß ihre Mutter ruhig schlummerte, und wenigstens für den Augenblick nichts nöthig hätte, wurde sie wieder ruhig und vergaß nach der Weise der Soldatenkinder, was hinter und vor ihr lag.

Sie langte nach einem alten Buch, das neben dem Nelkenstock lag, und fieng an, darin zu lesen. Weil sie aber erst in dem letzten Standquartier ihres Vaters, in Weißenburg, angefangen hatte, Unterricht zu nehmen, war sie noch nicht weit über das Buchstabiren hinausgekommen und machte es wie die meisten Anfänger, wenn man sie gehen läßt, wie sie wollen. Sie verneigte sich so tief über das Buch, daß sie die Blätter fast mit der Nase berührte, drückte beide Zeigefinger

Digitized by Google

unter jedes Wörtlein, woran die Reihe kam, und las mit halblauter Stimme:

„Die Mägdlein sollen wohl merken und man soll ihnen dasselbe fleißig einbilden, daß sie nicht wild seien, daß sie nicht Fensterguckerinnen seien, und die gerne unter der Thür stehen, sondern daß sie lernen im Hause bleiben, und nirgends hingehen ohne Erlaubniß der Eltern und ohne Gefährten. Denn der Teufel stellt dem weiblichen Geschlechte heimlich nach, welch Geschlecht von seiner Natur und Art schwach, leichtglaubig und unschwer zu berücken ist. — Item: es sollen sich junge Leute hüten für dem Ungehorsam und Verachtung ihrer Eltern, so leider jetzt so gemein ist, also daß Etliche derselben gar unsinnig werden, blind zufahren und unehrliche Heirath machen, so ihnen selbst, ihren Eltern und Vorfahren zur Schande gereichen. — Item: Was ist Unziemlicheres, denn heimlich mit Verachtung und Verschmähung der Eltern sich verloben? Darum fodern auch die kaiserlichen Rechte der Eltern Bewilligung in rechter Ehe, die heilige Schrift aber zeiget an, daß die Anschläge der Kinder unglückselig sind, welche sie wider der Eltern Willen vornehmen. So lehret auch die Erfahrung, daß solche Ehen selten wohl gerathen. Denn Gott will in allen Dingen der Eltern Gewalt und Ansehen unverletzt haben. Darum segnet er die gehorsamen Kinder, die ungehorsamen aber strafet er nach ihrem Verdienste, sie leben im Ehestande oder außer demselben. — Item: Siehe einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben. Da gehen sie und grämen sich, ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange daß sie vor großem Grämen und Beküm-

Digitized by Google

mern dahin sterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Mutter-Mörder. Denn sie plagen sie etliche Zeit, bis sie sterben. Sie erwürgen ihre Eltern und tödten sie also, nicht daß sie ihnen ein Messer in den Leib stechen, sondern mit ihrem gottlosen Leben. Solche Kinder machen ihre Eltern alt vor der Zeit und tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie wehklagen: „Ach, mein Sohn! ach, meine Tochter!“ — Item: Für solche Kinder stehet geschrieben: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.“

Marie las diese Worte so ruhig, als sie ein Blatt aus einem Kochbuch gelesen hätte, wenn es ihr statt des Predigtbuchs in die Hand gekommen wäre. Denn sie hatte ihre Eltern nie betrübt. Ihrem Vater hatte sie immer gethan, was sie ihm an den Augen absehen konnte, und als ihn eine feindliche Kugel niedergeworfen hatte, wich sie nicht von seinem Schmerzenslager, bis er mit betrübter Seele starb. Und als die Weißenburger wieder auskehrten, was der Krieg in ihre Ringmauern geführt und geworfen hatte, war sie ihrer Mutter ohne eine Klage treu und munter gefolgt, wie einst Ruth ihrer Schwieger. Der Fluch, der im vierten Gebote neben dem Segen liegt, ließ ihr gutes Gewissen unangetastet. Aber dem Herzen ihrer Mutter, welche ihre Augen geschlossen hatte, ohne zu schlafen, waren die Worte, welche sie las, wie kalte Wassertropfen, die in einer Folterkammer aus der Höhe auf den kahlgeschorenen Scheitel eines Uebelthäters fallen. Sie setzte sich in ihrem Bette auf und rief mit hohler Stimme:

Digitized by Google

„Marie, du hast mir mein Urtel gelesen. Ich habe mich mit Verachtung und Verschmähung meiner Eltern deinem Vater verlobt, ich habe Vater und Mutter ohne ihren Segen verlassen. Seitdem bin ich eine Tochter Kains, unstät und flüchtig auf Erden. Vor drei Tagen haben sie uns ausgetrieben wie herrenlose Hunde, und die Raben werden auch nicht lange mehr auf sich warten lassen."

Bei diesen Worten der kranken Frau gieng die Stubenthüre auf, und es traten hintereinander zwei Weiber herein, die an die Vögel erinnerten, von denen sie eben erst gesprochen hatte. Denn die eine stack in dem Habit, den die barmherzigen Schwestern tragen, die man die grauen nennt, und schien eine der nächsten und vornehmsten Basen der Nebelkrähe zu seyn. Die andere aber war auf irgend eine Weise zu einem vollständigen Traueranzug einer Ulmer Bürgersfrau gekommen, und konnte darin für eine Großmuhme des Raben gelten. Dazu trugen sie große Nasen in dem Gesicht, und ihre nackten Füße waren von der Sonne verbrannt und fast so schwarz wie die Ständer der Dohle, und und ihre Kehlen rauh von Thau und Nebel, von Nachtfrost und Morgenduft, darinnen sie ihr geheimes Geschäft trieben.

So unfreundlich aber ihr Gefieder war, so freundlich benahmen sich die Raben gegen die Patientin und ihre Tochter. Sie schimpften auf die unbarmherzigen Weißenburger, die eine so kranke Frau und ein so zartes Mägdlein in Wind und Wetter hinausgeschickt hätten, und prophezeihten, daß dieses den hochweisen Rathsherren keine Rosen tragen würde. — Die Nebelkrähe

Digitized by Google

langte sogar in ihre Tasche und reichte der hungrigen Marie ein Stück Brod, und zwar weißes, das nach dem langen Kriege zu den seltenen Leckerbissen gehörte. Ihre Gefährtin aber gieng aus und kam bald wieder mit einem Töpflein kuhwarmer Milch zurück, nachdem sie ohne weitere Umstände in dem nächsten besten Stall ein Thier gemolken hatte. Diese gab sie der Kranken, und zu der Tochter sagte sie: „Solltest nicht verzweifeln, mein Schatzkind, so lange es noch drei Glocken in einem Kirchthurm gibt. Gehe hinunter nach Pappenheim und schreibe den Namen deiner Mutter mit Kreide in die mittlere Glocke, die zum Morgen- und Abend-Gebet gezogen wird, so wird es besser werden mit ihr."

Marie nahm den guten Rath der Zigeunerin begieriger hin, als ungelöschter Kalk einen Regentropfen, was dem freundlichen Leser sehr begreiflich vorkommen wird, wenn er bedenkt, daß das Mägdlein unter Marketenderinnen und andern dergleichen weisen Frauen herangewachsen war, die alle einen großen Vorrath von solchen geheimen Mitteln hatten. Sie band sogleich ein Tuch um den Kopf, ließ sich die Richtung zeigen, in der es dem Städtlein an der Altmühl zugeht, und begab sich guten Muths auf den Weg und in der festen Hoffnung, daß ihre Mutter, bis sie wieder komme, in den besten Händen sei.

Aber kaum war sie etliche Schritte über das Dorf hinaus, so trieben es die Weiber mit ihrer Mutter, wie zwei Raben auf dem Felde mit dem kranken Hasen oder mit dem versprengten Kitz der Rehgeis. Die Nebelkrähe langte nach dem silbernen Mundbecher und steckte ihn in ihre Tasche, indem sie sagte: „Wir wollen es

Digitized by Google

der Frau Hauptmännin leichter machen, sintemalen geschrieben steht: Wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch nichts hinausbringen." Die Andere aber griff nach dem güldenen Kettlein, das die Kranke um den abgezehrten Hals trug. Und als diese es nicht gutwillig ließ, weil es ein Andenken von ihrem verstorbenen Manne war, fuhr sie ihr mit ihren fünf anderen Krallen in's Gesicht, also, daß die Patientin das Kleinod gehen lassen und mit den beiden Händen ihre Augen bedecken mußte, um sie nicht zu verlieren.

Als aber die Raben hatten, was sie wollten, ließen sie das kranke Weib liegen und zogen mit ihrem Raube ruhig weiter. Denn auf der einen Seite wußten sie, daß kein Hahn im Dorfe darnach krähen würde, weil er nur einem fremden Weibe abgenommen worden war, und auf der andern Seite wurden sie von ihrem Zigeuner-Gewissen noch darüber belobt, daß sie der Frau doch ihr Leben gelassen hätten, was sie ihr ebenso leicht hätten nehmen können. Die Tochter hatten sie mit ihrem guten Rath aus dem Wege geschafft, nur um unnöthiges Geschrei zu verhüten und sich ein Mühe mehr zu ersparen. Würde das Mägdlein nicht in den Rath eingegangen seyn, dann wären ihre junge Kehle und das lange, scharfe Messer zusammengekommen, das die Nebelkrähe unter ihrem Klosterhabit trug und nicht das erste Mal gebraucht haben würde, um einen schreienden Mund auf immer zum Schweigen zu bringen.

Marie zog indeß ihres Weges weit eiliger als die Raben. Denn diese hatten, wie gesagt, keine Verfolgung zu fürchten, und sie wurde von der Liebe getrieben, von welcher der selige Luther schreibt: „Wo die Lust

Digitized by Google

und Liebe hingeht, da folget bald nach der ganze Leib mit allen seinen Kräften und Gliedern. Die Liebe ist allmächtig. Die Liebe thut das umsonst, das sonst Einer um keines Geldes oder Bitte willen thun würde. Wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Herz und Gewissen, das sich nicht entsetzet, noch fleucht vor einem rauschenden Blatt, sondern lässet wohl Thürme umfallen, Donner, Blitz und Wetter vorübergehen, und zürnen, wer nicht lachen will, und stehet fest, fröhlich und keck. Die Liebe hat kein Gebot, sie thut um ihr selbst alle Dinge, eilet und säumet nicht, sie darf und leidet keinen Treiber."

Und wenn die freundliche Leserin mit unserm Mägdlein in den Hohlweg gekommen wäre, aus welchem man auf den Kirchthurm mit den bunten Dachziegeln hinabschauen kann, so würde sie wohl stehen geblieben seyn und bei sich selber gefragt haben: „Wer wird uns den Thurm aufthun? führen zu dem Glockenstuhle gute Stiegen oder nur wackelige Leitern hinauf? wird man uns nicht auslachen oder schelten, wenn wir sagen, warum wir Einlaß begehren? wird man uns nicht als Landstreicherinnen wieder hin jagen, woher wir gekommen sind?" Solche Bedenken würde vielleicht die freundliche Leserin gehabt haben; das Mägdlein aber warf sich von diesen und andern Fragen keine einzige in den Weg. Sie blieb keinen Augenblick länger stehen, als man braucht, um mit der einen Hand den Rock zu halten, und mit der andern in der tiefen Tasche desselben unter Nadelbüchse, Fingerhut, Scheere, Zwirn und etlichen dürren Brosamen einen Pfennig zu einem Stücklein Kreide zu suchen. An sonst etwas dachte sie

Digitized by Google

nicht. Es war ihr in ihrem kindlichen Eifer, als verstehe sich alles Andere von selbst.

Und der Zufall — würde der Erzähler sagen, wenn ihm dieses heidnische Wort nicht so widerwärtig klänge, wie der Ton einer zersprungenen Glocke oder das Kratzen mit den Fingernägeln an einer getünchten Wand — der Zufall sorgte auch für das Uebrige.

Derselbe Erbmarschall des römischen Reichs und Herr zu Pappenheim, der den Thurm der Stadtkirche schon mit seiner großen Glocke beschenkt hatte, beschenkte ihn nämlich damals auch mit seiner Uhr, und der Meister, dem diese Arbeit anvertraut war, arbeitete gerade damals an der Aufstellung derselben auf ihrem Platz unter dem Glockenstuhl.

Der Uhrmacher war aber kein gewöhnliches Menschenkind. — Wo er Arbeit bekam, hielt er sich Wochen und Monate lang auf, kehrte aber nie in einer Herberge ein. Die Winter über blieb er Tag und Nacht in einer oder der andern Werkstätte, wo man ihm für Geld und gute Worte einen Platz einräumte, und schmiedete, zirkelte und feilte an den Rädern, welche einmal der Zeit dienen sollten. In den milderen Jahreszeiten kam er Tag und Nacht nicht von dem Thurm oder dem Rathhaus-Boden, wo er eine Uhr aufstellte und unverdrossen beobachtete und in Arbeit behielt, bis sie so akkurat gieng wie die Sonne. Deßhalb bestand auch sein Anzug in Pelzstiefeln, die weit über die Kniee hinauf giengen, und in einem eng anliegenden gestrickten Koller, wozu in kalten Tagen und Nächten ein weiter Schafpelz mit einer großen Kapuze kam. Nach seiner Natur war er aber sehr klein und mager, und wenn

Digitized by Google

er in der Ecke einer Werkstätte oder in dem Winkel eines Thurmes zusammengekauert lag, schien es, ein Feuerarbeiter habe da sein Alltagsgewand ausgezogen und liegen lassen, in seinen Sonntagskleidern einen Gang zu thun, der in der rauhen Haut und in dem ledernen Gürtel nicht gethan werden konnte. Dabei genoß er nichts als Brod und Milch, und das Töpflein, worin er diese sott, stellte er bald an das Feuer eines Thürmers, bald in die Feuereſſe eines Schlossers. Von dem, was er sich verdiente, nahm er immer nur einen kleinen Theil in klingender Münze; über den Rest ließ er sich von den Kirchen- oder Gemeinde-Pflegen einen Schuldschein ausstellen und sagte, er werde über kurz oder lang wiederkommen und das Andere holen, wo nicht, so solle es in die Lade der Schlosser gelegt werden. — Woher er war, wußte man nicht. Nur aus den Quittungen, die er unterschrieb, konnte man ersehen, daß er Conrad Stolde hieß.

Marie aber, zu der wir mit der freundlichen Leserin wieder zurückkehren, meinte das Meiste schon hinter sich zu haben, als sie an die Stadtkirche kam und eine Seitenthüre offen fand, welche in das Gotteshaus und durch dasselbe in das Innere des Thurmes führen konnte. Denn ein Thurm wie der Pappenheimer bietet von außen einen gar freundlichen Anblick. Der Hahn steht so rüstig auf seiner hohen eisernen Stange. Die Gliedlein an den sichelförmigen Federn seines Schweifes und an den Lappen unter dem Schnabel bewegen sich und klingen so fein in dem Wind, der über die Stoppeln geht. Die kleinen grün und gelb glasirten Ziegel des steilen Daches passen zu den Blättern des

Digitized by Google

angehenden Herbstes. Aus den Schallöchern kommen von Viertelstunde zu Viertelstunde so helle und reine Klänge und wecken den Widerhall, der auf den sonnigen Felsenplatten abendwärts von der Altmühl schläft. Der Schatten des Thurmes legt sich über die Wiesen und Aecker jenseits der Stadtmauer und ist der große Stundenzeiger mitten im Thal. — Aber das Auswendige eines Kirchthurms verhält sich in den meisten Fällen zu seinem Inwendigen, wie das Schafskleid eines falschen Propheten zu seinem Herzen, oder wie die sonnige Berghütte zu der finsteren, feuchten und kalten Erzgrube, über welcher sie steht.

Dieß erfuhr auch unser Mägdlein, als sie aus dem hellen und freundlichen Schiff der Kirche durch das Pförtlein trat, welches in den Thurm führte. Sie stand plötzlich mitten in der tiefsten Finsterniß, und mußte mit den Füßen die Stufen suchen, die hinauf führten, und mit den Händen die Höhe und Weite des Ganges prüfen, durch den es hinauf gieng, was sie ebenso furchtsam und verzagt that, wie ein Kind auf dem Arm, wenn es genöthigt wird, eine Pelzmütze anzufassen, weil sie fürchtete, mit jedem Schritt auf eine Fledermaus zu treten und mit jeder ausgestreckten Hand an ein solches Thier der Nacht zu kommen. — Und dem Grauen folgte der Schrecken. Denn als sie aus der finsteren Region des Thurms in die dämmernde eintrat, vernahm sie auf einmal ein gespenstiges Ticktack über sich, und erholte sich erst dann wieder etwas von ihrem Schrecken, als sie es wagte, über sich zu schauen, den riesigen Perpendikel der Uhr hin und her schweben sah, und merkte, daß es der laut gewordene

Digitized by Google

Ablauf der Zeit wäre, was sie hörte. — Und nach dem Schrecken kam das Entsetzen. Denn als Maria in den Raum trat, wo der Glockenstuhl steht, und schon nach der Kreide in ihrer Tasche griff, weil sie an ihrem Ziel angekommen war, hob die Uhr unter ihr aus. Und wenn die freundliche Leserin selbst schon einmal an dem Schallloche eines Thurmes stand, während die Räder der Uhr unter ihr, die zu dem Schlagwerk gehören, mit ihrem Rasseln die Todtenstille unterbrachen, und die schweren eisernen Hämmer neben ihr anfingen auf die Glocken zu fallen, so wird sie es auch sehr verzeihlich finden, daß Maria einer Ohnmacht nahe in die Kniee sank und im Begriffe stand, die wenige ihr noch übrige Kraft zur eiligsten Flucht aus allen diesen Schrecken zu benützen, zumal da nur zwei Schritte von ihr in dem Helldunkel eines Winkels ein Schafpelz mit einer Kapuze und zwei Stiefeln bei einander lagen, und man nicht unterscheiden konnte, ob es nur abgestreifte Hüllen wären, oder ob darin etwas mit Armen und Beinen stäke.

Aber der selige Luther hat Recht, wenn er sagt, daß die Liebe allmächtig ist und thut, was Einer um keines Geldes oder Bitte willen thun würde. Der Gedanke: „Du kannst deiner Mutter das Leben retten," ließ es bei dem Mägdlein nicht zur Flucht kommen. Sie raffte sich vielmehr auf, kniete sich unter die mittlere von den drei Glocken hin und begann in den großen metallenen Kelch den Namen ihrer Mutter zu schreiben, wie sie ihn schon öfter aus dem Paradiesgärtlein derselben, wo er auf der Rückseite des Titelblatts stand, auf ihre Schiefertafel geschrieben hatte.

Digitized by Google

Aber wie sie las, so schrieb sie auch. Sie lautirte jeden Buchstaben so gedehnt und langsam, als sie ihn malte, sprach jede Sylbe, mit der sie glücklich zu Stande gekommen war, besonders aus, und als sie mit ihrer Kreide den Schlußpunkt hingedreht hatte, las sie mit lauter Stimme: „Anna Dorothea Nordhalm, eine geborne Stolde aus Köln am Rhein.“

Hinter ihr in der Ecke des Thurms regte es sich aber immer mehr und mehr, je näher sie dem Ende ihrer sauren Arbeit rückte. Zuerst bewegte sich ein Aermel von der rauhen Haut und schob die Kapuze zurück. Dann richtete sich der Schafpelz halb auf, und endlich erhob sich der Uhrmacher ganz, legte die eine Hand auf die Schulter des knieenden Mägdleins und fragte, indem er mit der andern auf den Namen in dem Kelch der Glocke deutete: „Ist das deine Mutter?“

Der neue Schrecken lähmte der Schreiberin auf etliche Augenblicke die Zunge. Sie erholte sich aber schnell wieder, wie von so manchem andern, den sie in dem blutigen Kriege mit ihrer Mutter hinter dem Vater her erlebt hatte, und nur wenige Worte, die sie nun mit dem Manne wechselte, ließen nicht mehr den mindesten Zweifel über, daß sie in ihm ihren Großvater und er in ihr seine Enkeltochter gefunden hätte.

Beide säumten nun nicht mehr, sondern eilten mit einbrechender Nacht nach Gaisloch. Der Mond leuchtete ihnen auf dem Wege und zum Wiedersehen der Tochter und Mutter. Die Kranke war in die letzte Stunde getreten, welche für die an der Abzehrung sterbenden Menschen nach so vielen schweren eine leichte, ja fast selige zu seyn pflegt. Sie konnte noch beide Hände

Digitized by Google

nach dem schwerbeleidigten und gekränkten Vater ausstrecken, sie konnte noch die unaussprechliche Freude empfinden, welche die tröstenden Worte ihres Vaters in alle Tiefen ihres Herzens senkte, sie konnte noch mit etlichen lauten Worten ihre Tochter segnen und ihre Seele dem Heiland empfehlen. Dann sank sie zurück und verschied.

Der Uhrmacher ließ die Leiche seiner Tochter nach Pappenheim fahren und begrub sie daselbst. Dann nahm er seine Enkelin und kehrte mit ihr durch alle die Orte, wo er noch Geld einzunehmen hatte, nach Cöln zurück. Dort verkaufte er sein Haus in der Stadt und kaufte sich ein kleines Landgut am Rheinstrom, wo er seine Erdenpilgerschaft im Frieden beschloß.

Aus der ungemein lieblichen und fruchtbaren Gegend zwischen der Schleie und der nicht so tief eingehenden, aber breiteren Bucht nördlich davon ging es nach Flensburg. Starker Nebel mit rauhem Wind hatte das Bataillon etwas verstimmt und kleinlaut gemacht; ein Großvaterstuhl versetzte es wieder in die heiterste Laune.

Auf einem Seitenwege kam ein Fahrzeug daher und spannte, so viel man schon aus weiter Ferne gewahren konnte, alle Segel auf, um die Stelle, wo sich der Feldweg in die Landstraße mündete, eher zu erreichen als das Bataillon; aber das Manövre mißlang gänzlich, und es mußte an der Mündung beilegen, wollte es nicht in die Strömung der Soldateska gerathen, was mit jungen und schieferigen Rossen immer

Digitized by Google

etwas sehr Bedenkliches ist, zumal wenn der Lenker und Bändiger derselben nicht auf einem bequemen Bock mit festem Fußbrett sitzt, sondern nur auf dem Brügel balancirt, der die beiden Leitern des Wagens auseinander hält.

Das Fahrzeug aber war weder Wurst, noch Charabank, noch Berline, noch Cabriolet, noch irgend etwas dergleichen, sondern der Pastor von Sterup, welcher hoch darauf thronte, hatte seinen Großvaterstuhl mit den großen Ohren auf den Mühlwagen befestigen lassen und war so in See gegangen. Und als nun unsere Bayern vor dem dicken schwarzen Manne defilirten, zog das Meerwunder Aller Augen auf sich, und bei Jedem löste sich in dem Augenblick, wo er aus dem Ding klug wurde, das Staunen in ein unauslöschliches Gelächter auf.

Auch unser Korporal lachte mit; als er aber des Lachkrampfes, der das ganze Bataillon vom Oberst bis zum Trommler herab befallen hatte, für seinen Theil Herr geworden und mit der Hand über seine nassen Augen gefahren war, sprach er bei sich selbst: O glückseliger Winkel unserer Erde, wo noch der Pfarrherr in seinem Großvaterstuhl zur Stadt fahren kann, ohne fürchten zu müssen, von seinen Landsleuten verlacht zu werden. Im Gegentheil, man verwundert sich, wie bequem an dem einen Arm des Sessels der große Tabacksbeutel hängt und an dem andern das weiße Säcklein, das der Krämer in Flensburg nach Maßgabe des Zeddels, den die Hausfrau hineingethan hat, mit allerhand Specereien füllen soll, — wie die hohe Rückenlehne gegen den Wind schützt, und wie praktisch der ausge-

Digitized by Google

spannte zweischläferige Regen- und Sonnenschirm gegen Sonne und Regen auf den Ohren des Stuhls ruht. — Wie schwer lebt es sich dagegen für die Damen an der Altmühl! Wenn die Saison der Winterhüte vorüber ist, und die längst bestellten Sommerhüte von Augsburg oder Nürnberg noch nicht angekommen sind, haben sie oft Tage lang Hausarrest. Die Bäume in den Schloßgärten würden ja die Köpfe schütteln und zusammenstecken, wenn die Frauen und Fräulein unter ihnen noch mit Seide, statt mit Stroh gedeckt erschienen.

In Flensburg wurde nun der ganze Körper der bayerischen Brigade zusammengestellt und unmittelbar darauf eine Gegend bezogen, die größtentheils mit Heidekraut bewachsen und mit kahlen Hügeln bedeckt ist, von denen man glauben möchte, sie wären weder aus Feuer, noch aus Wasser geboren, sondern von Riesenmaulwürfen aufgeworfen worden. Mitten unter Schafen, die auf einem derselben weideten, erreichte das gute Auge unseres Korporals das erste Mal das Meer, — einen Silberstreifen von der offenen See, in der die Dänischen Inseln liegen, — und ging über von Dank und Freude. Niemals hatte er früher die ruhige See betrachtet, welche Joseph Vernet mit allen ihren leichten Bewegungen und Lichtreflexen auf wenige Quadratzolle Leinwand überzutragen wußte, ohne den Schöpfer anzugehen, daß er ihm einmal auch eines von seinen Originalen sehen lassen möchte. Jetzt hatte er eins derselben vor sich liegen, und würde es bei wechselnder Beleuchtung betrachtet haben, bis die Nacht ihren Vorhang vorgezogen hätte. Aber ein blinder Lärm, die Holsteiner seien von den Dänen geschlagen

Digitized by Google

worden und auf dem Rückzug begriffen, fand in so und so viel Trommelfellen seinen Wiederhall, und er mußte seine Betrachtungen plötzlich einstellen, um zu rechter Zeit den Sammelplatz seiner Kompagnie zu erreichen.

Das Wetter war noch immer ziemlich unfreundlich und rauh. Doch wollte das Brigade-Kommando versuchen, ob es noch nicht unter freiem Himmel auszuhalten wäre, und es wurde auf dem Wiesenplan hinter einem Dorfe ein Lager bezogen. In dem Buchenwald auf etlichen Hügeln ganz in der Nähe stand das nöthige Material zu den Lagerfeuern und Feldhütten.

Die Errichtung der letztern ist für den Soldaten ein angenehmes Geschäfte. Die Bursche, welche schon immer als armer Leute Kinder von früher Jugend an in den Wäldern viel mit dem Lesen und Brechen des Sammelholzes zu thun gehabt haben, wirthschaften da, wo ihnen kein Forstschutz mehr im Wege steht, doppelt behende mit dem Faschinenmesser und der Axt auf den alten Buchen. Dem Falle eines jeden großen Astes geht von ihrer Seite ein warnender Ruf voraus, und die unten empfangen die fallenden mit Jubelgeschrei. Die gelernten Zimmerleute und Maurer wetteifern in dem eben so schnellen als zweckmäßigen Zurichten und Einrammen der Pfähle. Der schwache und nichts weniger als anstellige Schneider wird ausgelacht. Er verkriecht sich bald in die halbfertige Hütte und beschäftigt sich da mit dem Unterfutter derselben, indem er die herabhängenden Zweige in einander flicht und die Scheinlöcher des Daches mit Schmeelen und Torfbinsen flickt. Mit der Hütte für die beliebten Offiziere der Kompagnie ist gar kein Fertigwerden. Sie ist ihren

Digitized by Google

Erbauern immer nicht wohnlich genug nach innen, und ſauber und geputzt genug nach Außen. Man arbeitet daran mit der nämlichen auszeichnenden Sorgfalt und Vorliebe, wie die Honigbienen an den Brutzellen ihrer Königinnen.

Auch das Seyn und Wohnen in den Feldhütten iſt bei gutem Wetter etwas Angenehmes. Es friſcht die Erinnerung an jene glückliche Zeit auf, wo man als Knabe eine ſchöne Sommernacht zubrachte, indem man mit dem Vater, der ſein Feld gegen das Hochwild ſchützte, die Schreckfeuer ſchürte und in die Feldhütte zurückkehrte, als Thau und Morgenwind anfingen, durch die dünnen Zwilchkittel zu dringen, — oder ſich mit dem Gänſebuben in dem hohlen Birnbaum barg, bis der Regenſchauer vorüber war, — oder ſich in der Scheune bald in das Laub und bald in das Heu ein Loch wühlte und die Beine ſo viel als möglich an ſich zog, um alle ſeine Gliedmaßen der Herrlichkeit dieſes Fuchsbaues theilhaftig zu machen. Selbſt der rauhe Nordwind kann die Annehmlichkeit einer Bivouakhütte nicht bedeutend ſchmälern. Die Bewohner ſind auch nicht unpraktiſcher als das Eichhorn in ſeinem Kober. Sie verſtopfen und verbauen eben die Löcher der Wand, gegen die er fährt, deſto ſorgfältiger, und ein Mantel oder eine Pferddecke, vor den Eingang gehängt, thut das Uebrige, oder das Feuer, das vor demſelben brennt, wärmt ſeinen kalten Hauch, ehe er in die kleine Kaſerne eindringen kann. Weit unangenehmer iſt es, wenn der Regen ſo ſtark und anhaltend wird, daß er nach und nach durch das Flechtwerk der Hütte dringt. So lange es heller Tag iſt, kann man zwar den Halm oder Zweig,

Digitized by Google

an dem die einzelnen Tropfen hereinlaufen, sehen und ihm eine andere unschädliche Richtung geben; aber wer will, wenn es Nacht und finster ist, den Schelm entdecken, der dem nassen Element den Weg in den Nacken, oder in den Aermel, oder in den Halbstiefel, oder auf einen andern empfindlichen Fleck weist? Man kann nur, so weit es der enge Raum gestattet, den Versuch machen, sich in eine etwas andere Lage zu bringen und dann abwarten, ob man nicht aus dem Regen in die Traufe gekommen ist. — Unter dem Sternenzelt der südlichen Himmelsstriche zapft der Vampyr dem festen Schläfer, ohne daß er es merkt, das Blut ab; in der Feldhütte tränkt ihm, ehe er es gewahr wird, ein solcher Regenleiter den Mantel dermaßen, daß er den andern Tag vollauf daran zu trocknen oder zu schleppen hat. — Doch, eine solche Taufe von oben zählt nur zu den kleinen und kleineren Leiden des Soldatenlebens. Weit schlimmer ist es, wenn ein Bad daraus wird, das heißt, wenn das Regen- oder Schneewasser von unten in die Hütte eindringt und von unten angreift. Dann muß Alles auf, was liegt, und sehen, wie der noch übrige Theil einer Nacht hinzubringen sei, in die man keinen Hund hinausjagen sollte.

Die Bayern hatten in ihrem ersten Feldlager besonders viel Kälte auszustehen von einem Wind, der nicht nur durch die Hütten, sondern auch durch Mark und Bein ging. Und doch blieb die Mannschaft in der besten Stimmung. Ihretwegen wäre man auch noch länger geblieben. Aber da zeigte es sich wieder, daß der weichere Mensch mit seiner moralischen Kraft, mit gutem, festem Willen, mit Ehrgefühl und mit Liebe zu

Digitized by Google

dem hochgeschätzten Führer, mehr auszuhalten im Stande ist als das seiner physischen Natur nach härtere Thier. Die Veterinäre meldeten, die Pferde litten von der ungewohnten Kälte, und das Lager mußte aufgehoben und die Brigade wieder in Cantonirungs-Quartiere vertheilt werden.

Unser Bataillon kam nach etlichen Kreuz- und Querzügen, welche meist durch gutes Wetter, schöne Sonnenuntergänge und durch wunderliebliche Aussichten über den Flensburger Fjord hin belohnt wurden, auf das Schloß von Gravenstein, einem Städtlein, in dessen Nähe Augustenburg mit seinem milden Klima, seinen gewaltigen Eichen und Buchen und einem Walde liegt, der in englische Anlagen umgewandelt ist.

Unterwegs mußte unser Korporal mit fünf und zwanzig Mann auf Piket zum Schutz einer Feldbatterie. Das nahe Dorf lieferte Stroh im Ueberfluß zu den Bivouakhütten, und der Gravensteiner Forst das Holz zu dem lustigen Lagerfeuer in ihrer Mitte. So war es auch nicht schwer, der kalten Nacht die Stirne zu bieten, und den Magen, der von Zeit zu Zeit rebellisch wurde, auf das nächste und nicht mehr ferne Frühstück zu vertrösten. Aber die gute Seele, welche für die Verproviantirung des Pikets sorgen sollte, vergaß es, und die fünf und zwanzig armen Hungerleider wurden abgelöst, mußten sogleich mit dem Bataillon weiter bis zu der Windmühle in der Nähe von Düppel, mußten dort zwei bis drei Stunden unter freiem Himmel bleiben, während die Hanseatischen Dragoner rekognoscirten, und sich immer noch nur mit guten Aussichten theils über das Meer und theils auf den

Digitized by Google

Abend begnügen, mußten bei schlechtem Wetter wieder nach Gravenstein zurückwaten. Da wurde aber auch der Brocken Brod, der noch in der eigenen Tasche oder in der des Kameraden gefunden ward, ein dankenswerther, köstlicher Bissen; da lernten sie recht gründlich verstehen, was ersten Samuelis am vierzehnten steht.

Eben so gierig, wie dort die Männer von Israel, fielen unsere Fünfundzwanzig über die Lebensmittel her, die für sie in dem Gravensteiner Schloß bereit standen, und wer von ihnen noch einen Mutterpfennig im Säckel hatte, der ging in das Wirthshaus und erholte sich vollends bei einem Glase Grog, einem Schlaftränklein, das in Dänemark aus ächtem Rum, wohlfeilem Zucker und siedheißem Wasser auf's Beste bereitet wird. Das Uebrige that die Ruhe der Nacht und der Rasttag, der darauf folgte.

Das Schloß aber, in welchem das ganze Bataillon lag, gewährte keinen freundlichen und heimelichen Aufenthalt. Die Dänen hatten das Jahr zuvor ihr Müthlein darin gekühlt und nicht nur alle bewohnbaren Räume, sondern auch die Kirche geplündert, verwüstet und entweiht. Wer daher in dem großen und öden Gebäude mit eingeworfenen Oefen, zertrümmerten Fenstern und kahlen Wänden weder Dienst noch Arrest hatte, der erging sich am Ufer der See und versuchte das Fahren auf einem Boote mit Steuerruder und breitem Kiel, oder rauchte an einem Schenktisch seine Cigarre. Da wurde — ungefähr Abends um sieben Uhr — Generalmarsch geschlagen. Alles was Füße und blaue Hosen daran hatte, eilte über Hals und

Digitized by Google

Kopf dem Schlosse zu, in dessen Hof der Sammelplatz war, und bevor eine halbe Stunde verging, war umgehängt, aufgestellt und die Musik bereit, ehe noch das letzte Kommandowort verhallt wäre, einzufallen. Aber die Trommelschlägel waren vergebens gehoben und die Hörner umsonst gestimmt. Ohne Sang und Klang ging es zum Thor hinaus und in die finstere Nacht hinein, wie zu einem Ausfall. — Doch, das Uebrige lassen wir uns von einem ehrlichen Tambour vorsingen, und zwar in der Melodie „Prinz Eugenius, der edle Ritter:

Dänen in den Düppler Schanzen,
Seyd ihr aufgelegt, zu tanzen
Mit den Bayern einen Reih'n?
Der Generalmarsch wird geschlagen,
Einen Tanz mit euch zu wagen,
Von dem Schloß zu Gravenstein.

Stille zieh'n die deutschen Brüder
Ohne Trommelschlag und Lieder
In die finst're Nacht hinein.
Sollten sie den Edelhirschen
Und den Haas im Lager bürschen,
Könnten sie nicht leiser seyn.

„Wohin geht's wohl, Herr Feldwebel,
Noch so spat durch Nacht und Nebel?
Leise nur der Junker frug.
Und der Alte thät finster blicken
Und mit der Antwort rausrücken:
„Vorwärts, Herr, das ist genug."

Auch der helle Mond nicht minder
Zog sich auf Kommando hinter
Finstre Wolken bald zurück,

Digitized by Google

Daß nicht seinen Schein und Blitzen
In der Bankenete Spitzen
Schon von fern der Feind erblick'.

Mit den vier Bataillonen
Und einer Battrie Kanonen
Geht's drei Stunden auf und an.
Dann heißt's „Sturmkolonn formiret!
Marsch, die Schanzen attakiret!
Schließt euch tapfer Mann an Mann!"

Und das Horn der Jäger hallet,
Und ihr Hurrah mächtig schallet,
Pioniere kehren den Plan.
Doch die Dänen in den Schanzen
Mögen keinen Reih'n nicht tanzen,
Alles lauft, was laufen kann.

Als der Tag im Osten graute,
Ingolstadt, dein Panner schaute
Hoch schon von der Düppler Höh.
Aber Feuer und Flammen sprühen
Auf dich her die Batterieen
Von den Dänen auf der See.

Laß die schweren Batterieen
Auf drei Seiten Blitze sprühen
Aus den Schiffen auf dem Meer!
Ein Löw steht auf unsrer Fahne;
Was er packt mit seinem Zahne,
Läßt der Löwe nicht mehr her.

Düppel an dem Ostseestrande,
Dir erschallt im Bayerlande
Unser Hoch! noch immerfort.
Wär' nicht andrer Wind gekommen,
Dän' hätt' dich nicht mehr bekommen,
Stünden wir noch immer dort.

Digitized by Google

Unser Korporal kam unversehrt aus dem Gefechte oder vielmehr aus dem Feuer, welchem er mit seinem Bataillon auf den Anhöhen von Düppel mehrere Stunden ausgesetzt war. Denn die Dänen bestrichen von ihren Strandbatterien und Kanonenbooten aus das Terrain, das die Bayern mit dem Bajonet erobert hatten und besetzt hielten. Ihre Kugeln fuhren, je nachdem sie größer oder kleiner waren und höher und tiefer flogen, in den verschiedensten Tonarten durch die Luft, oder schlugen da und dort in den Boden und besprützten, zornig darüber, daß sie sterben mußten, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, die Umstehenden mit Erde oder Moorsuppe. Vor einer, die auf dem festen und kurzen Rasen dahergetanzt kam, wollten zwei nebeneinander stehende Kadetten ausweichen; aber statt auseinander zu springen und ihr so eine offene Gasse zu lassen, hutzten sie in der Uebereilung zusammen und fielen übereinander hin, der Vierundzwanzigpfünderin gerade in den Weg. Mit dem Gedanken, mitten entzwei gerissen zu werden, fielen beide hin. Aber sie traf noch zwei Schritte vor ihnen mit einem Stein zusammen und wurde von ihm über sie hinweggehoben. Lachend und ausgelacht standen sie wieder auf. — Eine andere von kleinem und leichtem Kaliber, aber noch in voller Kraft, und daherfahrend wie eine zornige Wespe an einem schwülen Sommertag, fuhr einem Soldaten in den Tornister und verdarb ihm seine Reservestiefeln. Aber auch ihre Bosheit war umsonst. Denn Prinz Eduard von Sachsen, der sich im Kugelregen so kaltblütig und ruhig benahm wie bei einer Parade, sah den armen Burschen stürzen und entschä-

Digitized by Google

digte ihn so, daß er sein Schicksal nicht zu beklagen hatte. — Nicht lange darauf fuhr sein Nebenmann zusammen und schaute sich, mit dem Kopf schnell hin und her fahrend, nach dem um, der ihn mit einer Reitgerte über das Schienbein geschlagen hätte. Als er sich aber bückte, sah er Ober- und Unterhose wie mit einer Scheere durchschnitten und hinter sich die todte Spitzkugel liegen, die den Riß gemacht hatte.

Der Leser aber, der noch nicht dabei war, wo die eisernen und bleiernen Würfel fallen, wie auf den Anhöhen von Düppel, fragt, was der Mann angefangen haben würde, wenn ihm die Dänenkugel das Schienbein nicht blos gestreift, sondern zerschmettert hätte. Antwort: Er hätte sich, so gut es gehen wollte, in eine kleine Schanze geschleppt, welche einen Büchsenschuß hinter dem Bataillon lag und zum Kennzeichen eine weiße Flagge trug. Da befanden sich die Aerzte und waren mit Allem versehen, was zu dem ersten Verband eines Verwundeten gehört. Wer den erhalten hatte und in das Gefecht nicht mehr zurückkehren wollte oder konnte, wurde zu Wagen in das nächste Lazareth geschafft. Mancher brauchte den Wagen nicht mehr, sondern segelte unter der weißen Flagge ab in eine andere Welt.

Viele von dem Ingolstädter Bataillon sahen auf den Düppler Höhen zum ersten Mal hinaus in die offene See, die so weit, weit draußen die lichtblaue Glasglocke des Firmaments mit einem Theil ihres äußersten Randes berührte, und der erste Anblick machte selbst mitten unter den gefährlichen Vögeln, die durch die Luft flogen oder über den Boden hinstreiften, wie

Digitized by Google

halb fliegende und halb rudernde Enten über den Teich, auf die Meiſten den Eindruck der größten Verwunderung und des Erſtaunens. Die Zeit zur ruhigen Betrachtung des Bildes, in welchem die eroberten Schanzen mit der abgebrannten Windmühle den Vorder-, die liebliche Inſel Alſen den Mittel- und das Ineinanderfließen der Luft und des Waſſers den Hintergrund bildeten, kam erſt gegen Abend, nachdem die Dänen auf ihren Strandbatterieen und Kanonenbooten das Feuern eingeſtellt hatten. Da weidete ſich unſer Korporal an dem Sonnenuntergang, an der tiefvioletten Färbung des Meers und an dem Abzug der däniſchen Flottille. Die Kanonenboote folgten einander in regelmäßigen Zwiſchenräumen. Das erſte verſchwand ſchon mit vollen Segeln am Horizont, während das letzte erſt die Anker lichtete. Etliche Dampfer verſahen den Ordonnanzdienſt.

Das Faſſen von Stroh zu dem Nachtlager unter freiem Himmel war die letzte Arbeit des gemeinen Mannes an dieſem Tage, und die angenehmſte. Denn nach einem Marſch bei Nacht, der zehnfach mehr ermüdet als ein Marſch bei Tag, und nach zwölfſtündigem Wechſeln der Stellungen und Stehen in voller Armatur ſehnte ſich Alles nach Ruhe. Und ging derſelben noch ein guter warmer Biſſen voraus — der erſte wieder nach mehr als vierundzwanzig Stunden — dann blieb nichts mehr zu wünſchen über. Auch dampften ſchon die Feldkeſſel über den Wachtfeuern, und die gewaltigen Rippenſtücke darin zeigten ſich bald von dieſer und bald von jener appetitlichen Seite, je nachdem ſie von dem ſprudelnden Reis gehoben oder

Digitized by Google

wieder in die heiße Tiefe hinabgezogen wurden. Selten hob sich eins zum dritten Male, ohne daß es der Koch mit seinem Messer harpunirte, um zu versuchen, ob es noch immer nicht für den allgemeinen Hunger weichherzig geworden wäre. Endlich ließ sich der lang ersehnte Ruf zum Menagiren vernehmen. Aber die Kinder der Propheten, welche bei dem ersten Löffel von dem Coloquinten-Brei schrieen: „O Mann Gottes! der Tod im Topf!“ waren nicht schmerzlicher getäuscht als die Sieger von Düppel. Denn der Reis war so versalzen und der Speck so thranig, daß sie selbst dem Heißhunger widerstanden, und man mußte ohne weiters zu dem Desert schreiten, das aus Pumpernickel in sehr schmalen Portionen und kaum genießbarem Wasser bestand.

Desto schöner war der andere Tag. Die Sonne ging heiter auf und verbreitete bald eine wohlthätige Wärme über den südlichen Abhang der Anhöhe, an der unser Bataillon lagerte. Die Marketenterinnen, die aus Gründen der Selbsterhaltung den ganzen vorigen Tag unsichtbar gewesen waren, stellten sich mit ihren Herzstärkungen und Magenpflastern wieder ein. Das Gefecht von gestern wurde zur unerschöpflichen Quelle von zeitverkürzenden Unterhaltungen, über welchen mehr als eine Pfeife ausging. Nachmittags lieferten die Feldkessel Reis mit vortrefflichem Rindfleisch. Gegen Abend konnte man, von Hannoveranern abgelöst, das Bivouak verlassen und in die benachbarten Ortschaften zurückkehren, wo die reinlichen Ställe und die geräumigen Scheunen der großen Bauernhöfe einen willkommenen Schutz gegen die handgreiflichen

Digitized by Google

Launen des nordischen Aprils boten. Wenn da die Mannschaft zwei Tage die müden Glieder weich gebettet, die nassen Mäntel getrocknet und den rebellischen Magen vollkommen zufrieden gestellt hatte, übernahm sie am dritten desto munterer und frischer wieder das Piket auf der Wahlstatt von Düppel. Dort schien manchen Morgen Alles voll von überschneiten Grabhügeln oder Streuhaufen zu seyn. Aber nicht lange, so wurden diese Hügel und Haufen lebendig. Die Leute waren die ganze stürmische Nacht über auf den Beinen gewesen des Feindes wegen, welcher Finsterniß und Sturm zu einem Ueberfall benützen konnte; aber gegen Morgen, wo das nicht mehr zu befürchten war, hatten sie sich hingelegt, wo sie dazu kamen, und fest geschlafen, während der Himmel seine Flockendecke über ihre grauen Mäntel warf. Nun fing es an, sich allenthalben zu regen, die weiße Decke bekam da und dort einen Riß, die von der Trommel vollends geweckten Schläfer rafften sich auf und schüttelten die Fetzen derselben gar ab.

Am achtundzwanzigsten April durfte unser Bataillon endlich die Bewachung der Düppler Schanzen einem aus Sachsen und andern Verbündeten zusammengesetzten Korps überlassen und seinen Marsch nach Norden fortsetzen. Bald lag Apenrade, das freundliche Städtlein an dem schönen Meerbusen, im Rücken. Dann ging es eine Weile durch Steppenland, noch trister gemacht, als es von Natur ist, durch die wurzellosen dürren Bäume, durch welche im Winter die Richtung der Hauptstraße unter dem tiefen Schnee bezeichnet wird, und die stehen bleiben, bis sie, unten abgefault, von

Digitized by Google

ſelbſt umfallen oder von einem Sturm, der die Heide kehrt, umgeworfen werden. Deſto überraſchender und angenehmer war der Eintritt in das fruchtbare Hügelland nordöſtlich von der Steppe und die Einkehr in einem der ſchönſten und größten Dörfer deſſelben, zumal da der Lenz ſchon vorausmarſchirt war und Quartier gemacht hatte. Seine nächſten Vorläufer, die Störche hatten ſchon mit Einrichtung ihres neuen Haushalts vollauf zu thun. Und dort in Schleswig hat nicht, wie bei uns an der Altmühl, immer nur ein einziges Paar eine ganze Flur oder ein ganzes Revier im ausſchließlichen Beſitz; dorthin kehren ſie ſchaarenweiſe, wie ſie im Herbſt abgezogen, im Frühlinge wieder zurück, und bis alle Störchinnen eines Orts zum unbeſtrittenen Beſitz eines Neſtes gekommen ſind, gibt es immer unendlich viel Gekreiſche und Geklapper. Ja manche klappern und kreiſchen noch lange fort, wo gar keine Seele mehr daran denkt, ſie im Genuß ihrer Eroberung oder Niederlaſſung zu ſtören.

Die Bayern aber, welche in dem Dorfe lagen, mußten ihre äußerſte Vorpoſtenlinie bis an das Meer ausdehnen, weil von dort her ein Handſtreich der Dänen zu fürchten war, die ſo viele Flügel als Segel hatten und über die Tiefe hinwegfliegen oder ſie hinter ſich laſſen konnten, wie ſie wollten. Die Deutſchen mußten daher überall, wo ſie ſich dem Meere näherten, vor allen Dingen die Segel beobachten, die am Horizont auftauchten. Dieß konnte nach der damaligen Stellung unſers Bataillons am beſten von den Hügeln aus geſchehen, die mit ihrem Fuß in der See ſtehen und von denen aus ein gutes Auge jenſeits des Kleinen

Digitized by Google

Belts die Küste von Fünen sehr leicht erreichen kann. Die Aussicht von diesen Anhöhen ist so ergreifend, daß selbst der gemeine Soldat, den die Natur mit ihren Erscheinungen leichter erschüttern, als zum Wohlgefallen an ihr bringen kann, sich um das Vorpostenstehen auf ihnen riß. Zu ihren Füßen liegen die geheimnißvollen Granitblöcke, von denen man noch immer nicht ganz gewiß weiß, wie sie hieher gekommen sind. Die Naturforscher zerbrechen sich an ihnen die Köpfe; die Naturfreunde weiden ihre Augen an der Brandung des Meeres, das bald über ihnen zusammenschlägt, bald schäumend und tosend durch ihre engen Gassen stürzt; der Baumeister sprengt sie mit eingesetzten Keilen und macht aus den Stücken den Grundbau des Bauernhauses, das er auszuführen übernommen hat; Luft und Wasser verfahren glimpflicher mit ihnen. Sie wollen auf dem chemischen und mechanischen Wege der Verwitterung die Abrundung vollenden, welche auf dem mechanischen allein das gewaltige Element begonnen hat, von dem sie aus irgend einem Urgebirge, aus irgend einer der höchsten Bergketten gerissen und hieher versetzt worden sind.

Unser Korporal kam zu einem sehr reichen Bauern in's Quartier. Er aber nicht allein, sondern mit ihm noch mehr als einhundert und fünfzig Mann, die von Hof, Haus, Stall und Scheune Besitz nahmen wie die unabweisbaren Termiten des Südens, aber nicht auf den stillen und verborgenen Wegen dieser weißen Ameise, sondern unter viel Getrommel, Gepolter und Waffengeklirr. Und doch verlor die Hausfrau weder bei der Ankunft, noch während des mehrtägigen Auf-

Digitized by Google

enthalts dieſer ſo zahlreichen Gäſte ihren Kopf einen Augenblick. Mit einer Ruhe, Geduld und Ausdauer, wie ſie nur ein Miniſter an ſeinem Tiſch in der Kammer der Abgeordneten bethätigen kann, hörte, beſchied und erledigte ſie Alles, was an ſie kam. Höchſtens dann, wann ſich die Fragen und Wünſche hageldicht kreuzten, ſtrich ſie die wilde Locke von der warm gewordenen Stirne und rief dabei mitten unter den Haufen der Kinder, Dienſtboten und Gäſte: „Nur ſchön Eins nach dem Andern, wenn ich bitten darf.“ Wenn ſie auch am Abend ſchon auf dem Herd zuſammengekehrt hatte, hieß es doch „Ja, ja, meine Herren, warum denn nicht!“ wenn die Soldaten noch die Seefiſche zubereitet haben wollten, welche ſie da und dort aufgegabelt und mit heim gebracht hatten. Butter und Milch ließ ſie ſich von ihren Gäſten bezahlen; aber aus jedem ihrer Pfunde und Maaße hätte man drei für den gewiſſenhafteſten Apotheker machen können.

Aus dieſem gaſtfreundlichen Hauſe und dem Dorf, wozu es gehörte, that das Bataillon nach etlichen Raſttagen wieder einen Schritt weiter über Hadersleben, eine deutſche Stadt, welche mit einer ſehr ſchönen Gegend und mit däniſcher Bevölkerung umgeben iſt, in einen Ort, welcher Oerby heißt oder einen ähnlichen Namen führt. Wer aber während des ungefähr zehntägigen Aufenthalts daſelbſt auf Piket commandirt wurde, lernte auch die Fiſcherhütten kennen, die zerſtreut am Strand des Meeres liegen. Sie ſind klein, von Holz mit Riegelwerk, und mit Stroh bedeckt. Durch die Hausthüre tritt man unmittelbar in die Wohnſtube, und von da erſt kommt man in die Küche

Digitized by Google

und Kammer. An die meisten stößt ein Garten; allen ist ein Stall für zwei Kühe und etliche Schafe angebaut. Die Netze zum Aernten auf der See sind am Strand derselben aufgehängt; etwas Grund und Boden zu dem Aernten mit der Sichel liegt mehr landeinwärts. Mehr als dieß konnten aber die Bayern von dem Fischer-Leben nicht kennen lernen. Denn die dänischen Kriegsfahrzeuge, die den Haven von Hadersleben blokirten, kreuzten nur in Kanonenschußweite vom Lande, und mußten fortwährend im Auge behalten werden. Kaum wagte man es, dazwischen einen flüchtigen Blick nach Fünen hinüber streifen zu lassen, das hier nur mehr durch den schmäleren Theil des kleinen Belts von dem festen Lande getrennt ist. Ueberdieß hatte man Ursache, in jedem Fischer einen Spion oder heimlichen Bundesgenossen der Dänen zu vermuthen.

Durch einen andern Truppenkörper fortgeschoben, kam hierauf unser Bataillon nach Christiansfeld, welches den Herrnhutern sein Daseyn zum größten Theil verdankt und fast durchaus von Mitgliedern der Brüdergemeinde bewohnt ist. Auch der erste Wirth im Ort zählt zu ihnen. Bei ihm bekommt man Alles auf das beste und billigste, und ein Gast ist ihm wie der andere. Dem Engländer, der vierspännig vor sein Haus gefahren kommt, hilft er nicht freundlicher und zuvorkommender aus dem Wagen, als er gegen den Landboten ist, der seinen Gaul auf der Gasse stehen läßt und mit dem Hut auf dem Kopf und der Peitsche in der Hand sein Glas auf der Hausflur trinkt. Nicht minder einladend ist die große Wirthstafel in der Gaststube gedeckt. Fünfzig Gäste und darüber haben an

Digitized by Google

ihr Platz. Und doch könnte man sie zu keinem sogenannten Zweckessen benützen, bei dem, wenn es ein preiswürdiges seyn soll, ganze Batterieen von Champagnerflaschen abgefeuert werden müssen. Denn der eigensinnige Wirth hält an einem Herkommen, das sich von seinem Großvater und Vater auf ihn vererbte, so fest, wie der wandernde Leming in Schweden an seiner eingeschlagenen Richtung. Er hat ausgezeichnet guten französischen Wein in seinem Keller, aber nur von einer einzigen Sorte, und diese nur in Flaschen von sehr mäßigem Caliber, und ein Gast dürfte, wenn er mit der ersten fertig ist, eine zweite mit Gold aus Ophir aufwiegen wollen, es wäre umsonst und vergebens. Der Kellner würde ihm nur auf das höflichste begreiflich zu machen suchen, daß in dem Gasthof zum goldenen Anker in Christiansfeld eine Fortsetzung der Art zu den ganz unerhörten und nie vorkommenden Dingen gehöre.

Unser Korporal fand sein Quartier bei wohlhabenden und sehr wackeren Gelbgießers-Leuten, bei denen er sogleich wie daheim war. Aber kaum hatte er die eben so gerechten als dringenden Anforderungen seines Magens, und diese nur auf eine ziemlich summarische Weise beschwichtigt, als ihn der Ordonnanz-Dienst in das Vorzimmer seines Obersten rief und da bis zu Mitternacht festhielt. Erst da konnte er an sich und an seine Erholung für den Marsch des andern Tags denken, nachdem der Brigade-Befehl für die Offiziere eingetroffen, ihm durch den Adjutanten in die Brieftasche diktirt und von ihm vollends expedirt war. Im Eilbotenschritt trat er den Rückweg in sein Quartier

Digitized by Google

an. Aber bald merkte er, daß es, zumal in Christiansfeld, wo die meisten Häuser einander gleich sehen, nicht ohne üble Folgen bleiben kann, wenn man sich das seinige für den Heimweg in der Nacht nicht mit seinen ganz besonderen Kennzeichen gemerkt hat. Denn als er stehen blieb und im Mondschein die lange Gasse mit fragenden Blicken auf und nieder schaute, war es ihm, als ob alle zweistockigen Häuser darin ihre Façaden zu einem spöttischen Grinsen verzögen und durcheinander schrieen: „Ich bin's!" — „Nein, ich bin's!" — „Nein, glaub's nicht, ich bin's." Und man kann es ihm daher auch gewiß nicht verargen, daß er in das erste beste hineinging, dessen Thüre noch offen stand — vermuthlich, weil der Herr vor dem Schlafengehen noch eine eingedrungene Katze oder dergleichen austreiben wollte — das Licht nahm, das auf der Hausflur stand, von der Stube daneben Besitz nahm, sich auszog und in die große altfränkische Bettstatt warf. Aber noch nicht hatte er sein „Es walte" gebetet und das Licht auf dem Nachttische ausgelöscht, als schon der Hausherr kam und den zweiten Eindringling wahrnahm, nachdem er den ersten ausgetrieben hatte. Und wäre dieser ein Anderer gewesen, so hätte unser Korporal wieder weichen müssen oder nur nach einem zeitraubenden Wortwechsel sein doch zu voreilig eingenommenes Lager behaupten können. Aber der Herrnhuter verwunderte sich nur etliche Augenblicke über die Uniformstücke, die an den Bettstattpfosten hiengen und auf dem Stuhl lagen, fragte dann in dem sanftesten Tone von der Welt: „Bist Du etwa zu mir gewiesen, mein Freund?" und wünschte

Digitized by Google

auf's freundlichste gute Nacht, als sein ganz unerwarteter und ungebetener Gast aus seinem Eiderdunen-Nest antwortete, er glaube wohl, und sich dann unverweilt auf die andere Seite legte, um doch wenigstens drei Stunden noch bis zum Tagreveil schlafen zu können.

Sollte aber der freundliche Leser einmal mit Dem oder Jenem zusammenkommen, welcher der Brüdergemeinde einen bösen Leumund machen will, so ist er hiemit ersucht und gebeten, von den beiden Herrnhutern in Christiansfeld zu erzählen, von dem im goldenen Anker und von dem in Hausnummer so und so viel, der dem müden Soldaten nicht nur sein eigenes Bett gelassen hat, sondern auch nach Schleswiger Art ein nachhaltiges Frühstück zubereiten ließ.

Den Tag darauf rückte man bei sehr schönem Wetter, aber auf einem Wege, von dem aus das Meer nicht zu sehen ist, an die Jütländische Grenze und überschritt dieselbe in Kolding, dessen erstes Haus von Schleswig her das Zollgebäude ist. Höchst überraschend für unsere Leute war die Niedersicht von einer Anhöhe auf den Ort und seine Umgebungen, auf den Fjord, an dem es liegt, und auf die Ruine vor dem alten Kolding-Huus, von dem es seinen Namen hat. Sie konnten sich nicht satt sehen. Desto trauriger sah es im Innern des Städtleins aus. Der Greuel der Verwüstung war noch, wie ihn der letzte Kampf zwischen den Dänen und Holsteinern hinterlassen hatte.

Viele Häuser niedergebrannt oder von dem Geschütz arg mitgenommen, die Gassen menschenleer und öde, weil sich die meisten Einwohner, namentlich vom weiblichen Geschlecht, geflüchtet hatten und noch nicht

Digitized by Google

zurückgekommen waren, alle Ausgänge und wichtigen Punkte noch mit Barrikaden verschlossen und besetzt.

Die Aussichten auf ein gutes Quartier waren daher nicht die besten. Und doch fiel unserem Korporal das Loos wieder auf's Lieblichste. Es wurde ihm mit den fünfzehn Mann, die er unter sich hatte, ein Haus in der südlichen Vorstadt hart an dem Meerbusen angewiesen. Und auch dieses ließ, von außen betrachtet, nicht viel Gutes und Tröstliches erwarten. Denn der größere Theil seines Dachstuhls war eingeworfen und das Trumm von einer zersprungenen Bombe hatte in der untern Stube einen ganzen Kreuzstock zerschmettert. Die meisten Fensterscheiben in den oberen Gemächern hatten ohnedieß in dem lebhaften Kleingewehrfeuer, das auf sie gerichtet war, den Kürzeren gezogen. Auch ließ sich keine Seele sehen und hören, nachdem unsere Landsleute bereits auf die Hausflur gerückt waren und mit ziemlichem Getöse Gewehr bei Fuß genommen hatten. Der Agent, dem, wie man später erfuhr, das Haus gehörte, hatte sich vor dem Gefechte geflüchtet und war noch nicht wiedergekehrt. Doch hatte er, wie man sich bald überzeugte, von dem, was eine müde und hungrige Truppe sucht, nichts mitgenommen. In der Speisekammer fanden sich viele geräucherte Sachen, Würste, Zungen, Schinken, Aale und etliche andere Fische, die eine Länge von vier Fuß und gewaltige Rachen hatten. Die Schubladen des großen Kastens darin waren mit ungebranntem Kaffee, Reis, Sago und andern Dingen gefüllt. In dem Keller stand eine Kiste mit Wein. Die Küche war noch vollkommen eingerichtet, und unter ihrem festen Gewölbe waren die

Digitized by Google

zweiundzwanzig Hühner, die, nach Alter und Korpulenz gesondert, in drei Ställen über einander logirten, unversehrt geblieben und nur das erste Mal in ihrem Leben recht hungrig geworden. Diese ausgenommen, nahm der Korporal vor allen Dingen sämmtliche Vorräthe unter Verschluß, und zwar vermittelst des Bunds Schlüssel, welche die Haushälterin auf ihrer Retirade unten an der Stiege verloren oder weggeworfen haben mochte. Denn er wollte ganz die Stelle des abwesenden Hausherrn vertreten und jedem Mißbrauche seiner guten Vorräthe vorbeugen. Aber er mußte eben sechs volle Tage, seinen eigenen gar nicht gerechnet, fünfzehn ganz gesunde, wohl bestellte Mägen befriedigen, sowie eben so viele Köpfe bei gutem Willen erhalten, und das mußten die Kiste im Keller, Kasten und Fleischhaken in der Speisekammer und der dreistöckige Stall in der großen Küche bedeutend spüren. Dagegen blieben die vielen schönen Betten im Hause ganz unberührt. Die ließ er aus den gewaltig großen altfränkischen Bettstellen nehmen und seine Leute nur auf den Strohsäcken darin schlafen, was sie gerne thaten, weil es schon unter ihnen zum Ehrenpunkt geworden war, während des ganzen Feldzugs nach keinem Bettzipfel zu schnappen, wie sie sich ausdrückten. Gegessen, und zwar ganz regelmäßig und gemeinschaftlich gegessen wurde in der Wohnstube, wo man drei Tische zusammengestoßen und mit Tischtüchern aus den Weißzeugschränken des Agenten bedeckt hatte. Den fehlenden Kreuzstock ersetzte man durch einen vorgehängten und gegen den Wind fest angenagelten Teppich.

Von Kolding rückte man in nördlicher Richtung

Digitized by Google

weiter in die Umgegend von Veile, die wegen ihrer ausnehmenden Schönheit und wegen einiger zur Bergeshöhe anſtrebenden Hügel die Däniſche Schweiz genannt zu werden verdient. In einem Dorfe dieſer Landſchaft, wo unſer Korporal etliche Tage in Quartier lag, hatte er Zeit, die Jütländiſchen Bauernhöfe näher zu beſehen.

Ein ſolcher Bauernhof aber iſt einſtöckig und in's Viereck gebaut, ſo daß in der Mitte ein Platz für den Düngerhaufen, den Brunnen u. ſ. w. bleibt. Die ſüdliche Seite des Vierecks nimmt das Wohnhaus ein, das dem Hofthore, dem einzigen Eingange in die Meierei, gegenüber liegt und deſſen Fenſter nicht in das Freie hinaus, ſondern nur in den Hof hinein gehen. Aus dieſem tritt man durch die Hausthüre unmittelbar in die Küche mit einem Eſtrich aus Lehm und einem ſehr großen Herd. Vor oder neben demſelben ſtehen ein oder mehrere Tiſche, weil man ſich um ihn her viel aufhält. Neben der Küche iſt die Wohnſtube zum täglichen Gebrauch und in ihr weiter nichts Bemerkenswerthes als mehrere Vertiefungen in der Wand, die mit Brettern verſchlagen und mit einem Schubbrett verſehen ſind. In ihnen ſind die Nachtlager für Groß und Klein, Federbetten, die nur ſelten herausgenommen und gemacht werden und daher meiſtens in dem ungeſtörten Mitgenuß einer Inſektenwelt bleiben, die wir aus ihrer Verborgenheit nicht weiter an's Licht ziehen wollen. Außer der Wohnſtube gibt es aber noch zwei andere Zimmer. In dem einen ſtehen die großen Familien-Truhen mit eiſernen Handhaben, kunſtreichen Beſchlägen und Schlöſſern, deren Jahrzahlen bis an den Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts und noch weiter zurück

Digitized by Google

weisen. Ihre grün und roth verzierten Deckel haben gar oft sehr bedeutende Schätze unter ihrem Verschluß. Das andere Zimmer, gebrettert, mit Fenstervorhängen ausstaffirt und mit städtischen Möbeln versehen, öffnet sich nur für Verlobungen, Hochzeiten, Taufschmäuse und andere Familienfeste. Eine noch größere Zierde als das Prunkgemach ist für den jütländischen Bauernhof die musterhafte Gastfreundschaft, die darin gegen Reich und Arm, gegen Hoch und Nieder geübt wird. Auch der unbemittelte Jütländer bietet dem eingekehrten Fremdlinge wenigstens Schnaps und Aale und Brod mit Butter und Käse; der reiche wartet mit Kaffee, Thee und Cigarren auf.

Die gewöhnlichste Speise auf dem Lande ist Buchweizengrütze, die mit Milch so dick eingekocht wird, daß man sie wie die italienische Polenta behandeln kann. Oben in den aus dem Kessel gestürzten Pudding, dessen Umfang sich nach der Größe der Familie richtet, wird ein Loch gemacht und zergangene Butter hineingeschüttet und außerdem nimmt auch Jedes zu dem Bissen, den es mit dem hölzernen Löffel aus dem Kloß gegraben und noch besonders in Butter getaucht hat, Milch aus der daneben stehenden Schüssel. Auch Eierkuchen werden häufig gegessen, wozu Speck in der Pfanne zerlassen und dann die Eier dazu geschüttet werden, — eine Magenprobe, welche vielleicht nur die allerwenigsten unserer städtischen Verdauungsorgane gut bestehen dürften. Fast auf jede Speise wird Kümmel genossen, der in einem kleineren Glase die Runde um den Tisch macht. Der Hausvater hat die große Flasche vor sich und trinkt auch zuerst aus dem Glase, ehe er es nach

Digitized by Google

der einen Seite reicht, um es auf der andern leer wieder zurückzuempfangen.

Oft legte ſich eine ganze komplette Kompagnie Bayern in einen Bauernhof. Dann nahm ihr Menage-Meiſter mit ſeinen drei Köchen den Bräukeſſel in Anſpruch, der in der Küche angebracht war und mehr als einen Eimer faßte. Bei ſchönem Wetter aber zog man es vor, im Freien zu kochen, zu welchem Zwecke man — gewöhnlich im Garten hinter dem Haus — einen Graben für das Feuer aushob, an ſeinen beiden Enden ſtarke Gabeln, aus Baumäſten gemacht, einſchlug, eine dicke Stange darein legte und an dieſer die Feldkeſſel über dem Feuer hängen ließ, bis das über alle Maßen zähe Kuhfleiſch darin ſeine Beſtimmung wenigſtens zur Hälfte erfüllt, ſeine Schuldigkeit wenigſtens halb gethan und eine gute Brühe zum Reis oder zu dem eingeſchnittenen Pumpernickel abgegeben hatte.

Auf ſolchen Bauernhöfen brachte unſer Korporal, ſo lange er in Jütland war, den größten Theil ſeiner Zeit zu. Einmal führte ihn ſein Loos auch in eine von den wenigen Waſſermühlen, die es auf der Halbinſel gibt. War es die Borum- oder die Konge-, Broe- oder die Sobyvand-Mühle, wir wiſſen es nicht. Kurz er fand daſelbſt eine Lektüre für Mahlgäſte; und der freundliche Leſer wird es uns nicht übeldeuten, wenn wir ihm das Büchlein unter dem Titel: „Der Prediger in der Mühle“ aus dem Däniſchen überſetzen. Oder will lieber der Titel beibehalten werden, den es im Urtext hat, nämlich „der Mühlarzt,“ ſo iſt es dem Erzähler auch genehm.

Um aber unſern Korporal nicht aus den Augen zu

Digitized by Google

verlieren, gehen wir lieber vollends mit ihm zum Rückzug und Ende seines Feldzugs. Das Mühlbüchlein kommt dann auch noch, aber nur weiter hinten.

Wir finden den Korporal in Gramm, einem hochgelegenen Dorfe mit der schönen Aussicht über die Seen von Skanderborg und so günstig gelegen, daß es die Bayerische Brigade als den Mittelpunkt ihrer Stellung ungefähr vier Wochen lang besetzt halten konnte. Unser Bataillon kam nach einem fruchtlosen Streifzuge gegen die Dänen und von einem Regenguß ganz durchnäßt zugleich mit den Preußen dorthin, und fand, was sich die feindlichen Dragoner an das Feuer gesetzt und halb gahr zurückgelassen hatten, was um so willkommener war, als man den Tag über nur einen und den andern schmalen und kalten Bissen erhascht hatte, so zu sagen im Flug, wie die Schwalbe da und dort eine magere Fliege, wenn sie auf ihren Eilmärschen nach Norden oder nach Süden begriffen ist. Der Hunger war bald gestillt; aber desto schlimmer stand es mit dem Löschen des Durstes. Denn vor den Dragonern war schon anderes Volk in Gramm gewesen, und hatte nicht nur geplündert, sondern auch die Cisternen unbrauchbar gemacht. Die Pionniere mußten daher erst in einer Vertiefung, eine halbe Stunde vom Dorf entfernt, eine Art Brunnen graben. Und das war bald geschehen; aber Wasser und Bier sind gleich angenehme Getränke, wenn man jenes aus einem frisch gemachten Brunnen und dieses unmittelbar aus der Kühle im Brauhaus trinken muß, weil keine Wahl gelassen ist. Und doch trinkt man aus einem neuen Brunnen noch tausendmal leichter, als, wie es schon in so manchem Feldzuge und in so mancher

Digitized by Google

heißen Schlacht geschehen ist, durch sein Sacktuch, das man über die gefundene Wald-Pfütze legt und zum Seiher macht, um mit dem stehenden Wasser nicht zugleich auch seine darin erzeugten Bewohner verschlucken zu müssen. Denn seit Gibeon, dem Richter, ist es schon mehr als einmal vorgekommen, daß Kriegsleute des Wassers leckten, wie ein Hund lecket, weil die Lache zu seicht war, als daß man mit der Hand zum Munde hätte schöpfen können, ohne den schlammigen Bodensatz aufzurühren.

Bevor aber unser Korporal vollends nach Gramm gelangte, schaute er nicht weit von dem Dorfe durch das offen stehende Thor in das Innere einer großen Meierei; und die schneeweißen Spanferkel, die in dem Hofe derselben hin und her galoppirten, brachten ihn zu dem plötzlichen Entschluß, im Vorübergehen ein wenig zu requiriren, wie man es heißt, um es nicht erst später und unter viel ungünstigeren Verhältnissen thun zu müssen. Denn seine Offiziere hatten so gut wie er einen ganzen Fasttag gehabt. Auch konnte er nicht wissen, daß es in Gramm gehen würde wie in Verona, wovon es in dem Soldaten-Büchlein heißt:

„Man hatte zu Verona, als man focht,
Schon für Karl Albert und sein Heer gekocht,
Doch sind sie nieder nicht zu Tisch gesessen.
Oestreicher setzten sich an ihrer Statt
Und haben sich nach tücht'ger Arbeit satt
Am leckern welschen Mahl gegessen.

Zudem stand der Bauer mit dem großen Meerschaumkopf in der Hand unter dem Thor, und unser Kriegsmann konnte schon etliche Schritte davon, vor-

Digitized by Google

läufig auf dem Weg der Güte, mit seinem Verlangen herausrücken und seine Absicht zu erkennen geben, einen außerordentlichen Blutzehnten zu erheben. Es war aber dießmal nichts zu machen. Der Bauer schlug ihm das Thor vor der Nase zu, und da ein Jütländisches Hofthor ohne Petarde oder Pionnier nicht leicht zu bewältigen ist, mußte er abziehen wie der Marder von dem wohlversorgten Taubenschlag. So kam er mitten im Dorf an eine elende Hütte. Die Bewohner derselben waren ein stubenfarbiger Weber, sein engbrüstiges Weib und eine dreißigjährige Tochter, welche von ihrem Vater die Farbe, und die hagere Figur von ihrer Mutter hatte. Und war dieses Kleeblatt schon vor dem Kriege nicht sehr saftgrün gestanden, so fand es der Korporal wie in den Boden getreten, niedergedrückt vom Jammer über zwei junge Schweine, die nächstkommenden Winter zu den Kartoffeln und Erbsen das Fleisch liefern sollten und eben von Plünderern weggeführt worden waren. Es wieder aufzurichten, verfuhr unser Kriegsmann wie der bekannte Heilige, der den reichen Gerbern Leder stahl und seinen armen Beichtkindern Schuhe daraus machte. Mit dem Befehl, zu requiriren, in seiner Brieftasche und mit zwölf Mann hinter sich kehrte er in den Bauernhof vor dem Dorfe zurück und erhob nun von den schönen Frischlingen darin, die noch immer ihre Freistunde genossen, statt des Zehnten den Fünften. Aber nur drei von seinen Gefangenen lieferte er in die Stabs-Küche; die zwei größten und schönsten trieb er in den leeren Stall der Webersleute, die sich der Meinung hingaben, er sei den Plünderern nachgeeilt und hätte ihnen diese schnee-

Digitized by Google

weißen Betzen wieder abgejagt. So ähnlich oder vielmehr gleich waren die Ersatzleute den geraubten Thieren.

Nun erst setzte sich unser Korporal ruhig an den Tisch des Webers und trank den Kaffee, den ihm die Tochter bereitet hatte, während Vater und Mutter die Schweine zu beruhigen suchten, die, wie sie meinten, durch das Herumtreiben so wild und fremdthuend geworden wären. Die vorzügliche Güte des Kaffee's aber, woran er sich nach dem langen Fasttag vorläufig und bis auf Weiteres erquicken konnte, veranlaßte unsern Kriegsmann, seinen Hausleuten noch mehr auf die Beine zu helfen. Er brachte es nämlich dahin, daß sich auch die anderen Unteroffiziere in dem Bataillon während der vier Wochen, die sie in dem Dorfe lagen, ihren Kaffee, den sie in dem Magazin faßten, bei dem Weber machen ließen und tranken und den Rahm und Kandelzucker, den sie dazu bekamen, gut bezahlten. Als er später Abschied nahm, zeigte ihm die Weberin mit Thränen in den Augen mehrere Preußenthaler, die sie von den guten Herren gelöst hatte, und einen Sack übrig gebliebenen Kaffee, womit sie lange haushalten könnte.

Uebrigens hatten die Bayern, so lange sie in und um Gramm lagen, einen sehr schweren Dienst. Denn um die doppelte Vorpostenkette nördlich vom Dorfe zu bilden, dazu war immer ein ganzes Bataillon erforderlich, und die Regengüsse mit Weststürmen dauerten mit wenigen und kurzen Unterbrechungen den ganzen Juni hindurch fort. Alles litt an Katarrh und Husten. Bei unserem Korporal setzte sich eine Halsentzündung an. Er blieb aber dennoch im Dienst, und kurirte sich mit

Digitized by Google

kuhwarmer Milch, die Einer aus seiner Mannschaft von den Weideplätzen in der Nähe des Pikets zusammentrug. Auch die jütländischen Hämmel hatten damals eine böse Zeit. Denn das schlechte Kuhfleisch, welches in die Menagen der Vorpostenlinien geliefert wurde, war nicht zu genießen. Dafür entschädigte man sich mit den fetten Hämmeln, die man besonders beim Patrouilliren fing, und deren Fleisch man zuerst sott und dann in der Schmor-Pfanne röstete. Oft ging das Sieden und Braten und in Folge dessen das Austheilen und Schmausen Tag und Nacht fort. Aber auch fast nur so war es den Piket-Kommandanten möglich, vierundzwanzig Stunden lang Leute munter und thätig zu erhalten, denen der Regen bis auf die Haut und der kalte Wind durch Mark und Bein ging.

Desto besser ging es unserem Helden zwischen dem Aufbruch von Gramm und dem Schluß des Waffenstillstands. Der ganze Feldzug, mit dem es, wie wir wissen, ohnedieß nie rechter Ernst gewesen war, löste sich nun vollends in ein bloßes Hin- und Herziehen und Fouragiren auf, wobei man sich meistens um die schönen Seen von Skanderburg bewegte.

Sollte eine recht große Quantität von Lebensmitteln auf einmal requirirt werden, dann setzte sich ein ganzer Train Wagen in Bewegung, bedeckt von einer verhältnißmäßigen Mannschaft; und kam man an den Ort der Bestimmung, so stellte man vor allen Dingen Vorposten aus, weil man den Jütländern nicht trauen durfte. Die übrigen Leute blieben in dem Krug, der zur Hauptwache gewählt wurde, oder bei schönem Wetter vor demselben und holten dazu die nöthigen Tische

Digitized by Google

und Stühle aus den benachbarten Häusern. Die Tafeln aber mußten die Bauernweiber mit Eierkuchen und andern zu einem Gabelfrühstück gehörigen Dingen und der Wirth auf Rechnung der Gemeinde mit Kaffee, Bier und Kümmel versehen. Denn so konnte man es am gemüthlichsten abwarten, bis der herbeigerufene Vogt oder Vorsteher des Orts die Requisition nach ihrem ganzen Umfang fassen und theils auf vier Beinen, theils in Säcken und theils in Fässern und Tonnen herbeischaffen konnte.

Sollte aber nur die einzige Küche von ein paar Offizieren mit dem Nöthigen versorgt werden, dann konnten schon zwei oder drei Mann bei Einem von jenen so großbegüterten nordischen Bauern finden und bekommen, was sie brauchten, vorausgesetzt, daß ihnen nicht schon Andere zuvorgekommen waren und den Brunnen ausgeschöpft hatten, oder daß sie sich nicht überlisten ließen, wie von jenem Bauern bei Skanderburg. Der gab nämlich die ersten zwei Dutzend Hühner und Tauben mit der größten Bereitwilligkeit her und bat nur, daß man die Thiere sogleich schlachten und ihm die Köpfe davon lassen möchte, was man auch zum Lohn für seine freundliche Zuvorkommenheit gerne that. Die Köpfe aber reihte er an einen Bindfaden und hängte sie hinter seine Thüre. Und wenn dann später dergleichen Davids-Boten auf seinen Bauernhof kamen, konnte er seine Worte sparen. Er durfte ihnen nur diesen Paternoster entgegenhalten, so gaben sie sich alsbald zufrieden. Denn Einige glaubten, der Marder, und Andere, die Preußen wären ihm schon hinter sein Geflügel gekommen und hätten ihm nichts übrig ge-

Digitized by Google

lassen als die Köpfe. So blieben seine andern Tauben im zugemachten Schlag und seine besten Hühner in einem Winkel seiner Stallungen verschont, bis er selber aus voreiliger Freude über seine List aus der Schule plauderte und ein mißgünstiger Nachbar unsere Bayern in die verdeckten Karten schauen ließ.

Theils in Standquartieren und theils auf längeren und kürzeren Streifzügen sah unser Korporal auch, daß ein Kopf, der bei uns im südlichen Deutschland schon lange ausgespielt hat, in Jütland noch allenthalben eine große Rolle spielt. Jeder Bauer nämlich hat dort je nach seinen Verhältnissen einen größeren oder kleineren, nur einen oder mehrere Meerschaumköpfe. Denn der Meerschaumkopf ist sein unzertrennlicher Gefährte. Ihn nimmt er oft noch mit auf sein Nachtlager, und aufgestanden, langt er wieder nach nichts eher als nach ihm. Den ganzen Sonntag über wird er nicht kalt. Da darf er nur dem Löffel weichen, und selbst auf dem Kirchenweg hat er ihn bei sich; aber nicht etwa in der Tasche, sondern angezündet im Mund, und im Glockenhaus angekommen, hängt er ihn da an die Wand. Wer am spätesten kommt, kann schon an den Meerschaumköpfen, die neben den Glockenseilen an ihren langen Nägeln hängen, sehen, welche Magnaten des Sprengels in der Kirche sind, und welche fehlen. Die ältesten Rauchfänge nehmen sich da aus wie Wappenschilder altadeliger Familien.

Noch auffallender aber als die große Rolle, welche der Meerschaumkopf dort auch auf dem Lande spielt, waren den süddeutschen Fremdlingen in Jütland besonders auch die siebenundzwanzig langen Tage und

Digitized by Google

kurzen Nächte, die unmittelbar nach Pfingsten eintreten, — die Zeit unter jenem Himmelsstrich, wo die Sonne erst nach zehn oder gegen eilf Uhr in dem Skager-Rack verschwindet und sich schon um zwei Uhr wieder aus dem Kattegat erhebt, wo zwischen ihrem Auf- und Untergang nur eine langsame zu- und bald wieder abnehmende Dämmerung liegt, wo im Westen fortwährend ein starker gelbrother Schimmer bleibt, wo man um Mitternacht noch einen starken Druck lesen kann, wo endlich die Lerche schon vor Ein Uhr wieder zu singen anfängt. Da kam es dem Tambour seltsam vor, wenn er noch bei hellichtem Tag den Zapfenstreich schlagen mußte, und Andere meinten, für Lichterzieher wäre in Jütland wenig zu machen. Aber sie dachten nicht an die langen, langen Nächte, die dort auf der anderen Seite des Jahres liegen.

Zum ersten Male recht heimelich unter jenem nordischen Himmelsstrich wurde es unserem Korporal in dem Dorfe Daugard, eine halbe Stunde von dem Fjord von Veile, in jener herrlichen Gegend, deren Bild in seiner Seele nicht leicht durch ein anderes ganz verstellt werden wird. Da zeichnete er die schönsten Skizzen in sein Heft, — das Gänsemädchen, den Lootsen und seinen Buben, den Fischer, den Alten, der das Orakel seiner Landsleute ist, und andere. Da zeichnete er auch die hochbejahrte Großmutter seines Hauswirths und erregte damit so große Freude und Verwunderung, daß ein Familienfest veranstaltet wurde, bei welchem es unter andern zum Kaffee dreierlei Zucker gab. Denn wenn der Jütländer es sehr nobel treiben oder seinen Gast besonders ehren will, setzt

Digitized by Google

er dreierlei Zucker vor, weißen, Kandel- und Farin-Zucker.

In Veile erfuhr das Bataillon den Abschluß des Waffenstillstands und trat dann bald darauf der empfangenen Ordre gemäß seinen förmlichen Rückmarsch über Tondern an, um ihn an den Westküsten von Schleswig und Holstein herab fortzusetzen. Unser Korporal hatte dabei seinen Platz unter den Quartiermachern, die an jedem Tag das Bataillon erwarten und demselben dann wieder zu Wagen voraneilen mußten. Er sah und genoß also alle die Gegenden und Orte, durch welche er kam, nur im Fluge — das freundliche Tondern, wo das fruchtbare, dem See durch Teiche abgewonnene Marschland beginnt — große Dörfer mit mehr denn dreitausend Einwohnern und mit großen schönen Häusern, an denen geschliffene Fensterscheiben nichts Seltenes sind — nach innen schroffe und gegen die See zu schief aufgeworfene Dämme, auf denen man hinfährt und nichts vor Augen hat als links die Wasserwüste und rechts endlose Ebenen, deren Einförmigkeit nicht durch einen einzigen Baum unterbrochen wird, — kleine, alte Friesische Dörfer, zusammengedrängt auf kleinen Sandhügeln erbaut, und wie von einer Sündfluth übergeblieben, — Feldstücke, von einem Wassergraben umgeben, über welchen eine Brücke mit einem Thore führt, und auf denen man also das Vieh ohne Hirten weiden lassen kann, — Häuser, neben welchen ein im besten Stand erhaltenes Boot für den Nothfall bereit steht; auf dem Wege nach Husum die dunkelgrüne Nordsee in weitester Ausdehnung, aber von der so tief liegenden und flachen

Digitized by Google

Insel Nordstrand nicht den Boden, sondern nur die Häuser und die sehr wenigen Bäume — Friedrichsstadt, die holländische Kolonie, wo Proben von allen Kirchen und von allen Sekten, wie in dem Mutterlande, beisammen wohnen, — Itzehoe, die schöne, freundliche Stadt, wo das Bataillon unter Triumphbögen und auf blumenbestreuten Wegen empfangen wurde.

In Elmshorn aber, wo die nach Altona führende Eisenbahn beginnt, nehmen wir von unserem Korporal Abschied. Und sollte sich der freundliche Leser wundern, daß dieß so plötzlich und unerwartet geschieht, so möge er bedenken, daß der Feldzug, aus dem wir etliche Erlebnisse unseres Kriegsmanns erzählten, zu unserem großen Bedauern ebenso endete.

Digitized by Google

Die Sterblichkeit.

Der geneigte Leser versteht schon das Fragen und Antwortgeben aus dem Fundament, sonst könnt' er's von dem Oberamtmann und dem Herrn Schultheiß in Töfflingen noch besser lernen. Als zum Exempel der Amtmann der hohen Regierung schreiben soll, wie viel beiläufig in seinem Landgericht das Jahr über den Löffel weglegen, und läßt den Ortsvorsteher zu sich rufen in das Wirthshaus, wo er abgestiegen ist. „Vorsteher," sagte er dann, „besinnt euch wohl und sagt mir, wie viel des Jahrs in Eurem Dorf sterben mögen. Der Herr Präsident will's wissen." Der Schultheiß braucht sich aber nicht lange zu besinnen, sondern antwortet sogleich: „Gar Keiner, Euer Gnaden."

Amtmann. — Nein, Ihr habt mich nicht recht verstanden. Ich meine, wie viel des Jahrs durchschnittlich sterben können.

Vorsteher. — Alle, halten zu Gnaden.

Amtmann. — O Ihr — hätt' ich bald gesagt! Ich meine, wie viel bei Euch des Jahrs sterben.

Vorsteher. — So, so! Das ist was anders, das weiß ich nicht. Da müssen's den Herrn Pfarrer fragen, der hat's aufgeschrieben.

Digitized by Google

Der Missionar in Afrika.

Wir setzen uns im Geiste neben einen neuen Grabhügel auf der Abendküste von Afrika. Unter demselben ruhen die Gebeine eines Deutschen, des Heidenboten Ernst Sebald, und über ihm in den großen funkelnden Gestirnen des südlichen Himmels lesen wir die heilige Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich.“

Dieser fromme und getreue Knecht aber entschlief in dem Herrn am 7. Dezember des Jahres 1845 Abends um 6 Uhr. — Fieberschauer, wie sie im Negerlande durch Mark und Bein gehen, kündigten ihm die Nähe seines Heimgangs an. Viele und schwere Handarbeit hatte diesen Vorboten die Thüre zu seiner Erdenhütte aufgethan. Zwar sollte er sich nach dem Auftrage derer, die ihn gesendet hatten, dieser Anstrengung enthalten, weil sie noch allen Europäern vor ihm verderblich geworden war. Denn die Hitze an einem Glasofen bei uns ist noch Schatten gegen die ermattende und erschlaffende Schwüle an der Westküste von Afrika. Aber der Schreiner, welcher zwei Jahre vorher nach Akropong vorausgeschickt worden war, um da die Missionsgebäude einzurichten, hatte theils wegen Unwohlseyns und theils in der Unlust, von der er sich übermannen ließ, den Ort wieder verlassen, ohne die ihm aufgetragenen Arbeiten recht begonnen, geschweige

Digitized by Google

denn vollendet zu haben. Und als Sebald mit seinem Gehilfen nachkam, fand er in dem Wohnzimmer keinen Tisch oder Schrank, in dem Schlafgemach keine Bettstelle, in der Schulstube keine Bank, in dem Gotteshaus keinen Stuhl. Ein Anderer, als unser Sebald, hätte nur geklagt und gewartet, bis wieder ein Schreiner aus Basel oder anderswoher geschickt worden wäre. Er war aber ein zweiter Paulus, der, kaum dem Meere entronnen, einen Haufen Reiser zusammenrafft, und auf das Feuer legt, weil er keinen Augenblick müßig seyn kann und als ein ächter Missionar beides anzugreifen versteht, die Arbeit um das tägliche Brod, wie die Arbeit in dem Weinberge des Herrn. Er griff nach den Werkzeugen, die der Schreiner hatte liegen lassen, und arbeitete damit vom frühen Morgen bis zum späten Abend, es wenig achtend, daß das Blut von seinen Händen die Bretter färbte und der Schweiß von seinem Angesicht die Späne netzte. Ja, so oft ihn Hobel und Säge zu Wort kommen ließen, arbeitete er auch an den Seelen seiner Gehilfen, die um ihn waren. Und wenn er einen ganzen Tag in der Schreinerei gearbeitet hatte und sich über die Maaßen matt und müde fühlte, kam ihm zwar nicht selten der Gedanke: „Vielleicht gräbst du dir noch mit deinen Arbeiten ein frühes Grab," aber er ließ der Sorge um sein Leben keinen Raum. Der lebendige Glaube an seinen HErrn und Gott, an den mächtigen Lebensfürsten, gab ihm immer wieder die Kraft, die bänglichen Gefühle zu bemeistern und am Morgen da wieder zu beginnen, wo er am Abend aufgehört hatte.

Digitized by Google

Die Schulbänke, welche Sebald machte, blieben auch nicht lange leer und unbesetzt. Unterstützt von älteren Brüdern und Gehilfen an dem Werke des HErrn, kam es bald so weit, daß er in der schweren Landessprache bewandert wurde und den Unterricht in der neuen Schule übernehmen konnte. Die ersten dreizehn Knaben aber, die ihm anvertraut wurden, gehörten alle einem herzoglichen Hause an, und waren daher Prinzen und fürstlichen Geschlechts. Aber, obgleich von so hoher Abkunft, machten sie ihm doch viele Freude. Die meisten von ihnen hatten nicht allein einen guten Verstand, sondern auch ein so gutes Herz und Gemüth, wie man es nur für Zöglinge wünschen kann. Und dabei waren sie nicht schlaff und welk, wie etwa Blumen, die man von den luftigen, freien Bergeshöhen nimmt und in einen engen, dumpfen Hausgarten versetzt, sondern voll frischer Munterkeit, — in der Schule voll ernster Wißbegierde, draußen wie Fohlen auf dem grünen Anger.

Einer dieser Schüler, Ado-Quadju mit Namen, sah einmal auf einem Spaziergange Leute, die neue Fetische, neue kleine Götzen machten, wahrscheinlich um sie an die Stelle der alten zu setzen, nachdem diese ihren Kredit ziemlich verloren hatten, weil sie Zeit und Stunde, Wind und Wetter nicht nach dem Belieben ihrer Anbeter und Verehrer richteten. Und kaum war der Knabe dieser Machwerke ansichtig geworden, so trat er an die Seite seines Lehrers und sagte, nach seiner Art sich ihm verständlich zu machen: „Gott, er ist sehr — er ist mächtig und kann Alles thun — Fetisch ist todt — Fetisch dienen ist böse Sünde."

Digitized by Google

Aber nicht allein auf Spaziergänge führte der selige Sebald seine Zöglinge, sondern auch zur Handarbeit im Freien. Er gab ihnen Buschmesser, das Gebüsch um das Schulhaus her niederzuhauen, und Hacken, den Boden von Wurzeln und Steinen zu reinigen. Mit großer Freude nahmen sie diese Werkzeuge zur Hand und führten sie mit so ausdauerndem Fleiße, daß bald etliche Beete mit Getreide und eßbaren Wurzeln da bestellt werden konnten, wo von Erschaffung der Welt an die Strichvögel nur wenige magere Herbstbeeren geerntet hatten.

Es ist auch in Afrika nicht leicht etwas nöthiger, als daß man schon die Knaben an nützliche Handarbeiten gewöhnt. Denn die Neger, wie sie in ihrem unbekehrten Zustande sind, scheuen und fliehen nichts mehr, als die Arbeit, besonders regelmäßige und anhaltende. Tag und Nacht sitzen sie oft bei ihrem Palmwein, wie vormals die alten Deutschen bei ihrem Gerstentrank, und bringen mit Spielen und Politisiren die Zeit um. Den Weibern, die sie als ihre Sklavinnen betrachten, überlassen sie es, so weit als nur immer möglich zu erfüllen das Sprüchwort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen."

Darum arbeitete Sebald darauf hin, daß seine Schüler besonders auch in diesem Stücke eines andern Sinnes würden, als ihre Väter, und benützte dazu auch Geschenke, welche er ihnen versprach und gab, — Geschenke, die so gering sind, daß die Freunde der Heiden in Europa nicht in Verlegenheit kommen können, die Missionen damit zu versehen. Denn da die Schwarzen sehr arm sind, so betrachten sie jedes auch

Digitized by Google

noch so geringe Ding als ein werthvolles Geschenk und sind für Streifen Goldpapier, für kleine Scheeren, Nadeln, Nähfäden, Taschenmesser, Pfennigbilder und überhaupt für die unbedeutendsten Nürnberger Waaren äußerst dankbar und damit leichter und mehr zu erfreuen und zu ermuntern, als unsere jungen Herren in Deutschland mit einer goldenen Taschenuhr.

Solcher in die Sinne fallender Aufmunterungen aber bedarf es in Afrika mehr, als vielleicht irgendwo unter den Heiden. Denn oft waren dem seligen Sebald Knaben zur Schule versprochen; wenn aber die Zeit da war, wo sie sich einfinden sollten, kamen gewöhnlich nur die Väter und erklärten, wenn man ihnen nicht so und so viel Thaler für ihre Knaben gäbe, so könnten sie dieselben nicht zur Schule schicken; denn sie seien arm und hätten Schulden und müßten daher ihre Söhne anderwärts verpfänden oder verkaufen. — Mädchen aber in die Schule zu bekommen, daran darf man gar nicht denken. Sie werden gewöhnlich schon vor ihrem fünften Jahre verkauft, und ihre Käufer halten es nicht für ihre Pflicht, sie mehr lernen zu lassen, als geborene Lastthiere bedürfen. — Ueberhaupt begreifen die Neger noch immer nicht, was man mit ihren Kindern in der Schule will. Sie meinen, wenn sie dem Lehrer einen Knaben geschickt hätten, so wäre er dessen Leibeigener und der Missionar habe nicht allein für den Kopf und das Herz, sondern auch für den Magen und den Ueberzug des Jungen zu sorgen, ihn zu füttern und zu kleiden. Denn bei der großen Armuth, in der sich die Neger bei ihrem Leichtsinn und ihrer Trägheit befinden, haben auch ihre Kinder von Haus aus gar

Digitized by Google

kein Kleidungsstück, das diesen Namen verdiente, sondern höchstens nur einen alten zerrissenen Lappen um den Leib gebunden. Und wollen nun die Missionare die Kinder in ihren Schulen nach und nach an Anstand und Sittlichkeit oder vielmehr an christliche Scham und Zucht gewöhnen, so bleibt ihnen nichts übrig, als jeden Knaben mit Hemd und Hose und, wenn die Mittel reichen, für kühle Tage und Nächte auch mit einer Jacke zu versehen.

Diese Armuth erstreckt sich bis auf die Fürsten unter den Schwarzen. Wenigstens erzählt uns der selige Sebald von einem solchen König. Der stammte aus einer königlichen Familie und war zum König gewählt, aber von der dänischen Regierung noch nicht bestätigt, weil ihm ein Anzug gebrach, in welchem er vor dem Statthalter erscheinen konnte. So schämte er sich auch nicht zu den Missionaren zu gehen und sich Kleider zu betteln. Ja eines Tags kam er sogar mit einer alten zerbrochenen Hausthüre auf dem Kopf daher, und bat, daß man sie ihm ausbessern möchte; denn es friere ihn bei der Nacht gar zu sehr, wenn er keine gute Thüre an seiner Hütte habe. Man erbarmte sich seiner auch, wie es sich von selbst versteht, und besserte ihm umsonst seine alte Thüre aus.

Zu einem Negerhaus eine neue Thüre zu machen oder eine alte auszubessern ist aber auch keine große Kunst. Von einer Stadt oder einem Dorfe, wie bei uns, ist dort in Afrika kein Gedanke. Selbst die Behausungen der Missionare sind nur ärmliche Hütten. Pfähle werden dicht nebeneinander in den Boden geschlagen und mit Lehm verstrichen. Diese bilden die

Digitized by Google

vier Wände des Hauses. Baum-Aeste und Zweige, oben darüber gebreitet und mit Gras belegt, geben das Dach. Der Fußboden wird aus festgeschlagenem Thon gemacht. Von Fenstern weiß man nichts.

Und wenn man nur in diesen Höhlen ruhig wohnen könnte! Aber die vielen schädlichen Thiere in Afrika, namentlich die Insekten, erinnern ihre Bewohner stündlich und täglich daran, daß sie noch nicht in die ewigen Hütten eingegangen sind. — Die weißen Ameisen, welche es dort gibt, machen sich mit großer Gefräßigkeit auch über Kleider und Bücher her. Eine größere Art, welche man Termiten nennt, sind noch gewaltthätiger. Nach Regengüssen ziehen sie aus ihren hohen Häusern in Schaaren von Millionen aus und kommen durch ihre unterirdischen Gänge auch in die Wohnungen der Menschen. Unserem Sebald und seinen Gehilfen wurden von ihnen Hühner, Enten und Schafe umgebracht. — Schlangen dringen ohnedieß öfters in die umzäunten Vorplätze und Höfe und holen sich von dem Geflügel daselbst. Tiger und andere reißende Thiere lauern draußen in dem wilden Gebüsch.

Die Witterung um Akropong, wo Sebald seinen Missionsposten hatte, ist auch nicht sehr lieblicher Art. Zur Regenzeit ist die Luft meistens angefüllt mit giftigen Dünsten, welche aus den unübersehbaren Wäldern und Gebüschen aufsteigen. Zu anderen Zeiten blies ein sehr trockener Wind, Harmatan genannt, über die Erde hin und führt Wolken von Staub und Sand über die Gegend. Wenn er geht, bekommt das Holz Risse, und was von Holz gemacht ist, geht aus seinen Fugen. Dazwischen ist die Sonnenhitze so stechend, daß ein Eu-

Digitized by Google

ropäer die heftigsten Kopfschmerzen bekommen würde, wenn er ohne Hut und Schirm nur über den Hof ginge.

Die Neger um Akropong her übertreffen zwar fast alle anderen Negerstämme an Schönheit des Körperbaues, aber sie sitzen noch alle, bis auf wenige, in Ort und Schatten des Todes. Sie sind Knechte ihrer Götzen und der Götzendienst begünstigt geradezu ihre Faulheit. „Der Fetisch, sagen sie, erlaubt es uns nicht, daß wir Montags und Freitags arbeiten, weil er an diesen Tagen schläft und durch Arbeiten seiner Diener nicht im Schlaf gestört werden will.“ Dafür sitzen sie an diesen Feiertagen bei dem Palmwein-Topf oder bei der Branntwein-Flasche, und verlieren unter Trinken und Spielen die Arbeitslust auch für die übrigen Tage der Woche. Und wenn man ihm für den Feldbau diesen oder jenen guten Rath gibt, antworten sie: „Der Fetisch erlaubt es uns nicht, Häuser von Stein zu bauen, Kühe, Schweine und Hunde zu halten und dagegen schädliche Thiere, wie Ameisen, Affen und Hyänen zu tödten.“

Einige Knaben aus Sebalds Schule hatten ein Beet mit eßbaren Wurzeln, Jams genannt, bepflanzt, welche schön heranwuchsen, aber dann in Einer Nacht von den wilden Schweinen gefressen wurden. Sie hatten eine schöne Anzahl Kastanienbäume gesetzt, aber die Termiten beschädigten und zerstörten den größten Theil derselben. Sie hatten Zuckerrohr gelegt, aber die Ameisen ließen das Wenigste aufkommen. Würden diese schädlichen Thiere von den Götzen nicht mehr in Schutz genommen, das Buschwerk ausgereutet und der Boden urbar gemacht, das Negerland würde eins der

Digitized by Google

reichsten und schönsten Länder der Erde werden. Vor allem aber müssen die falschen Götzen fallen und dem wahren und lebendigen Gott in die Herzen der Menschen Bahn gemacht werden. Und dafür ist noch unaussprechlich viel zu arbeiten, zu kämpfen und zu opfern.

Menschenopfer sind auch bei den Negern, die unter dänischer Oberherrschaft stehen, nicht selten. Zu Krieg und Blutvergießen sind sie sehr geneigt. Die Gefangenen, die sie machen, verhandeln sie an die Sklavenhändler, und es ist dort an der Tagesordnung, von Menschenverkauf zu reden, wie bei uns, wo er stark getrieben wird, von dem Viehhandel. Um Gefangene zum Verkauf zu gewinnen, werden auch die meisten Kriegshändel angefangen. Und hat man begonnen, dann geht der Tumult oft über eine Woche lang ununterbrochen fort bei Tag und bei Nacht. Der Schall der Trommeln, das höllische Geheul der Blutdürstigen, ihr unbeschreiblich wildes Tanzen, ihre teuflischen Gesichter lassen es die Heidenboten unter ihnen schmerzlich fühlen, daß sie mitten in einem uralten Revier des Bösen stehen und in den Kampf auf Leben und Tod mit ihm getreten sind.

Aus einem solchen Revier des Satans ist unser Sebald zur Freude seines HErrn eingegangen. O, lasset uns ihn selig preisen, lasset uns aber auch nicht vergessen, daß er in dieser Wüste Brüder und Mitarbeiter hinterlassen hat, die unserer Fürbitte und Handreichung vielleicht mehr bedürfen, als alle anderen Heidenboten. Amen.

Digitized by Google

Der Sack.

Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen, sagt das Sprüchwort, und an den Fäden der Erdspinnen hat man es vor Augen. Sie sind dermaßen fein gezogen, daß man ihrer an trüben Tagen nicht gewahr wird; aber wenn die Herbstsonne darein scheint, sieht man, wie sie von Stoppel zu Stoppel laufen, als wären sie Seile, ausgespannt für den Tanz der federleichten Elfen um Mitternacht. Und die Fäden an dem Kornsack des Pfarrers in G. waren auch nicht feiner. Den stahl nämlich der Dreſcher aus der Scheune, und sein Weib schnitt Unterfutter daraus zu einem Brustfleck oder Weste für Alltag und einem Brustfleck für Sonntag. Zu jenem nahm sie das weiße Stück und zu diesem das andere, worauf das Wappen des Pfarrers war, eine Linde und die Jahrszahl darunter. Denn sie sprach bei sich selbst: „In der Kirche zieht man den Rock nicht aus.“ Und sie hatte Recht, doch nicht ganz. Eines Sonntags las der Dreſcher mit lauter Stimme die Predigt — sein Weib aber schlief dazu auf der Ofenbank — und den Kittel hatte er ausgezogen von wegen der Sonne, die ihm auf den Rücken schien. Der Pfarrer aber war ausgegangen, Arbeiter zu miethen in seine Tenne, und sah durch das Fenster sein Wappen auf dem Brustfleck des Predigtlesers, da zog er die Hand wieder zurück, die er schon ausgestreckt hatte, an das Fenster zu klopfen, und ging um ein Haus weiter und dingte einen Andern.

Digitized by Google

Der Mühlarzt.

Vor einer Ziegelhütte in Deutschland hielt einmal — es war kurz vor dem Ende des dreißigjährigen Kriegs — ein zweiräderiger Karren. Auf der groben und ungebleichten Leinwand, womit er gegen Schnee und Regen bedeckt war, stand mit deutscher Frakturschrift geschrieben: „Gehe aus deinem Lande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Die drei Leute aber, welche ihn aus Böhmen bis vor die Thüre der Ziegelei gezogen hatten, waren Vater, Sohn und Tochter, und saßen drin in der Zechstube auf der Bank hinter dem Tisch mit der steinernen Platte. Sie aßen steinhartes Haberbrod zu dem dünnen Bier, womit ihnen der Wirth für ihre sechs Pfennige aufgewartet hatte, und zu einer Hand voll Haselnüsse, die in einem Hohlweg zwischen verwilderten Hecken gelegen waren. Denn verwilderte Menschen und Thiere, Aecker und Gärten waren nach dem langen und so menschenfressenden Kriege gar nichts Seltenes.

Doch gehörten unsere drei Leute nicht zu den Heimathlosen, welche der Hunger und die Schrecken, die von Feuer und Schwert ausgingen, zu wandernden Gespenstern gemacht hatten. Der Vater mußte zwar schon über die Fünfziger hinaus seyn; aber seine Kraft

Digitized by Google

war noch nicht verfallen, und sein Auge so hell und klar, wie ein Stück vom blauen Abendhimmel. Der Sohn und die Tochter hatten an demselben Tag ihren schweren Karren schon über fünf Stunden gezogen, und doch war ihnen noch Lust und Kraft genug übrig geblieben, je zwei Haselnüsse zwischen den Daumen und Zeigefinger zu nehmen und so um die Wette aufzuknacken.

Auf der Ofenbank saß ein junger Mensch in dünnen, fadenscheinigen Hosen, die ihm im Hochsommer nicht zu schwer geworden waren, und fragte den Ziegler, ob man wohl in dem Städtlein drinnen keinen Bader brauche. Dem Ziegler aber hatte der Krieg seinen guten Humor nicht verdorben, und er antwortete dem kleinlauten Bürschlein: „Da wird nicht viel zu machen seyn, mein Herr. Die Schweden und die Kaiserlichen haben sich bei uns etliche Male abgelöst, und Christen wie Juden auf viele Jahre hinein rasirt. Die Pest aber hat's noch gründlicher genommen, und dem alten Bader Ritzel sind weniger Kunden geblieben, als er Knöpfe an seiner rothen Weste hat. Einen Doktor braucht man, so viel ich weiß, aber einen ganz ausstudirten und absonderlich geschickten. Denn die gnädige Herrschaft hat eine Dienerin. Der haben die Kaiserlichen die Füße ab-, die Schweden die Zähne ein- und die Bayern die Kinnladen ausgeschlagen. So lag sie über zwei Jahre jämmerlich darnieder, rührte und wendete sich nicht, und gab keinen Laut von sich, so fleißig sie auch sonst ihr Klapperzünglein gebraucht hat. Dann versuchte es Einer nach dem Andern, ihr wieder aufzuhelfen, aber es ist keinem gelungen, und sie wurden alle

Digitized by Google

als Pfuscher und Betrüger erfunden. Daher sucht man noch alleweile einen Doktor, der sie kurire, daß sie für ihre Herrschaft wieder arbeiten könne, wie vorhin. Es wird aber schwer halten."

Das Bürschlein in den abgelebten Beinkleidern machte zu diesen Worten des Zieglers große Augen, und antwortete mit einem schweren Seufzer: „Ja wohl, schwer halten! So ein Arzt und Doktor wird nicht leicht in Wien stehen oder Paris."

Der Alte aber hinter dem Tisch verstand den Wirth, und merkte alsbald, daß der Schalk und Spaßvogel mit der genannten Dienerin eine Mühle meine, die der Herrschaft im Städtlein gehöre, aber in dem Kriege von Freund und Feind so übel zugerichtet worden sei, daß sie schon lange keinen Dienst mehr leisten könne. Er versetzte daher: „Ich glaube, der Patientin dürfte noch auf die Beine zu helfen seyn," und befahl seinen Kindern etwas in böhmischer Sprache. Diese erhuben sich, gingen zu ihrem bedeckten Karren vor der Hausthüre hinaus, und kamen bald wieder mit einer ziemlich großen Kiste herein, welche sie selbander und nicht ohne einige Mühe und Anstrengung trugen.

Die schwere Kiste aber war bis oben an voll von kurzen und langen Stücken Holz, von Rädern, kleinen Kästen, Figuren und anderen Dingen, wovon weder der Ziegler noch der vacirende Barbier wußten, was sie aus diesem großen Durcheinander machen sollten. Aber kaum hatte der Alte angefangen, die einzelnen Stücke zu sondern und zusammen zu setzen, so sah man schon, was es werden sollte, und bevor eine halbe Stunde verging, stand bereits eine vollständige Mühle mit einem

Digitized by Google

Mahl- und Gerbgang und mit einem oberschlächtigen Wasserrade auf dem großen Wirthstisch. Statt des Wassers aber ließen die Leute schönen, schweren Silbersand auf das Rad rinnen, und als es in Gang gekommen war, fing es auch drinnen in dem kleinen Hause an sich zu drehen und zu klappern, gerade wie in einer wirklichen Mühle, nur nicht so laut. Ja, schaute man durch die offene Hausthüre oder durch das Fenster neben derselben hinein, so konnte man sehen, wie das Mehl aus dem Beutelkasten rann, und wie der Müller mit einem Siebe davor stand und siebte. Die Müllerin aber stund mit einer leeren Schüssel in der Hand unter der Stubenthüre und nickte verstohlen mit ihrem Kopf, als wollte sie sagen, er möchte das Nachmitzen nicht vergessen. Weiter hinten nagte eine Maus an einem vollen Sack. Aber unter der Stiege im Dunkeln lauert schon der Mühlkater und wird ihr das Diebshandwerk bald auf immer legen.

Der Bader in den luftigen Hosen konnte sich an dem Kunstwerk nicht satt sehen, und der Ziegler bewunderte es mit ihm in die Wette, bis er über den Berg her von dem Städtlein heraus einen Herrn mit Gewehr und Weidtasche kommen sah. Denn es war um die Zeit, wo man auf den Anstand geht. Diesem Herrn lief er vor das Haus entgegen und holte ihn herein, indem er tief gebückt und seine Zipfelhaube in der Hand hinter ihm drein ging.

Der Jäger war nämlich der Graf, dem das Städtlein sammt der umliegenden Herrschaft gehörte, ein großer, starker Mann mit einem scharfen Blick. Aber der alte Böhme fürchtete sich nicht vor ihm, sondern

Digitized by Google

als ihn der Graf fragte, ob er dieses Modell gemacht hätte und darnach auch eine Mühle im Großen bauen könne, antwortete er bescheiden aber fest: „Ich habe in Böhmen manches Mühlwerk gebaut und reparirt, ehe sie mich meines Glaubens wegen vertrieben.“

Und so gab ein Wort das andere, und ein Schritt den andern. Der Graf ließ von dem Alten seine Mühle wieder aufbauen, die in der Umgegend die Stadtmühle hieß, und als sie ganz nach Wunsch ausgefallen war, machte er ihn zu seinem Werkführer mit einem Gehalt, davon er nicht allein mit Sohn und Tochter leben, sondern auch etwas zurücklegen konnte. Die Leute des Städtleins und der Umgegend aber nannten ihn den Mühlarzt, und kamen gerne in seine Mühle, einmal weil sie die beste weit und breit war und keine Mauslöcher hatte, und dann auch weil er voll schöner Geschichten war, die er gerne erzählte, und von denen wir auf diesem und den folgenden Blättern etliche für den freundlichen Leser aufgeschrieben haben.

Es war z. E. von den Leuten die Rede, die schnell und ohne Mühe reich werden wollen. Da sagte einer von den Mahlgästen: „Denen geht's allen, wie dem alten Zinngießer, der am Osterdienstag gestorben ist. Von dem meinte männiglich, daß er Geld machen könnte, und der Schönfärber ließ sich's gar nicht nehmen, sondern blieb dabei, auch als der Goldmacher schon im Armenhaus auf dem Strohsack lag und zum Zeitvertreib an gedörrten Schlehen nagte. Gieng daher kurz vor seinem Ende zu ihm und sagte, so er ein sonderliches Geheimniß wüßte, sollte er es nicht mit in das Grab nehmen, sondern ihm offenbaren; er wolle ihm dafür

Digitized by Google

eine Leiche halten lassen, wie sie noch kein Rathsherr gehabt hätte. Aber der Zinngießer gab zur Antwort: „Wenn ich dein Feind wäre, so wollte ich dir den Rath geben, daß du das Färben ließest und dich auf das Goldmachen legtest, so wäre ich versichert, daß du ein Bettler würdest, gleich mir; aber ich bin dein Freund, und will lieber mit dem Troste sterben, daß du nicht in meine Fußstapfen trittst."

Als aber der Mühlgast ausgeredet hatte, nahm der Mühlarzt das Wort und sprach: „Es hatte ein vornehmer Mann schon viele Zeit, Mühe und Kosten auf die Goldmacherei gewendet. Und als er wieder einmal bei Nachtzeit in seiner Schmelzküche arbeitete, klopfte ein Fremder an seine Thüre, der ihn freundlich grüßte und sprach: „Aus diesen Geräthschaften ersehe ich, was Ihr sucht. Ich aber ziehe im Land umher, und gehe, denen ich wohl will, mit gutem Rath an die Hand, daß die große Kunst des Goldmachens nicht ganz verloren gehe, sondern wieder in Flor komme, wie zu Zeiten des englischen Königs Eduard, der fünfzig tausend Pfund Queckfilber in Gold verwandelte, daraus die ersten Rosenobel geschlagen worden sind." Und wie nun der Hausherr bat, daß er kein Beschwer haben wollte, ihm das große Geheimniß zu offenbaren, schlug der Unbekannte seinen rothen Mantel zurück, nahm ein wenig Pulver aus einer Dose von schwarzem Gagat, schüttete es zu dem Queckfilber in einem Schmelztiegel, und bereitete damit ein köstliches Gold. Der Hausherr erschrack zwar Anfangs über die langen Nägel des Fremden, die wie Adlersklauen anzuschauen waren; als er aber das Gold in dem Tiegel sah, verwandelte sich sein

Digitized by Google

Schrecken in Freude, und erstaunte über die Maßen, als der fremde Meister auf einen Zettel schrieb, wie das Pulver bereitet würde. Und das Alles noch dazu umsonst, indem der Unbekannte nicht einmal die freie Herberge annahm, die ihm sein dankbarer Schüler anbot, sondern noch in derselben Nacht seinen Rappen bestieg, der vor der Hausthüre angebunden stand, und die Burggasse hinunter sprengte, daß die Funken davon flogen. — Als aber der Goldmacher das Rezept probirte, schlug es fehl. Meinete also, es wäre etwas von ihm versehen, oder er hätte nicht Alles gemerkt, was ihm der Meister mündlich angegeben, und probirte immer fort, bis er sein Vermögen über die Hälfte verlaborirt hatte und der Verzweiflung nahe kam. Da offenbarte er endlich den ganzen Handel mit allen Umständen seinem Beichtvater, der ihm antwortete: „Mein Herr, es nimmt mich billig Wunder, daß Ihr den nicht kennt, der Euch mit seiner Lockspeise berückt hat, wie man die Fische fängt mit der Angel und die Vögel im Garn. Es ist der, der das Land durchzieht und durchstreift, wie Hiob am Ersten zu lesen ist.“ Hierüber erschrack der vornehme Mann und eilte nach Hause, wo er in der Schmelzküche alle Oefen und Tiegel zerschlug und mit den Büchern, so von der Goldmacherei handelten, ein großes Feuer anschürte, darin er das Rezept des Teufels verbrannte. Dann begab er sich auf andere Dinge, die dem Willen Gottes gemäß sind, als z. E. auf die Erforschung der Weisheit Gottes in seiner Schöpfung und dergleichen. Und wenn später Jemand über die geheime Kunst mit ihm reden wollte, pflegte er das Gespräch immer sogleich ganz abzubrechen oder

Digitized by Google

zu antworten: „Der Färber, der die beste Farbe, und der Saifensieder, so die beste Lauge und dazu den Segen Gottes hat, die sind die besten Goldmacher.“

Die fünf und neunzig Sätze, welche Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg wider den Ablaßkrämer Tetzel und Alle, die mit ihm unter der Decke lagen, angeschlagen hatte, waren in tausend und aber tausend Abdrücken, wie auf den Fittigen des Sturmwindes, durch ganz Deutschland geflogen, und auch in die Thäler und auf die Höhen an der Altmühl gekommen. Und war die Summa ihres Inhalts: „Der Gerechte wird selig, nicht aus seinen Werken oder dem Gesetze, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.“ Diese Sätze hatte sich kurz zuvor einer von den Mahlgästen vorlesen lassen, und sagte dann in der Mühlstube: „Doktor Martin lehrt also, daß Christus allein durch sein theures Blut und Verdienst uns die Seligkeit erworben, und doch fordert man von uns auch, daß wir um unsrer Seligkeit willen dieses und jenes lassen und meiden sollen.“ Dem antwortete der Mühlarzt durch ein Gleichniß und sprach: „Es war einmal, in einem Lande weit von uns, ein Mensch, der, wie Joseph in Aegypten, zu königlicher Herrlichkeit und großem Reichthum gelangte. Er hatte aber ferne von ihm einen armen Bruder, dessen er aus liebreichem Herzen gedachte. Den erklärt er für einen Mitgenossen aller seiner Hoheit und Herrlichkeit, und fertigt eine Botschaft an ihn ab, die ihm solches kund thun und bis an seinen Ort geleiten soll. Der arme Bruder hört auch die Abgesandten mit Freuden an, und macht sich mit ihnen alsbald auf den

Digitized by Google

Weg. Denn was er hat, bringt er leicht in ein Schnupftuch, und hätte es gerade so gut ganz daheim lassen dürfen, maßen es gegen die Schätze, die seiner warteten, wie gar nichts war, und sein Bruder ihm eine Frist gegeben hatte, zu der er eintreffen mußte, wenn er nicht der verheißenen Herrlichkeit verlustiget werden wollte. Aber nach etlichen Tagreisen wird er frech und trotzig, und will seinen Gefährten, die es doch gut mit ihm meinen, nicht mehr folgen, sondern kehrt in allen Krügen und Schenken ein, und bringt die Zeit mit Trinken und Spielen um. Darüber werden ihm die Narrentheidinge der Schlemmer und Tagdiebe lieber, als die ernsten Reden seiner Gefährten, und schicket sie von sich, sagend, er wisse den Weg zu seinem Herrn Bruder selbsten und allein zu finden. Aber nicht lange, so verschwendet er nicht nur seinen Zehrpfennig, den ihm der Bruder geschickt, mit Prassen, sondern macht auch allenthalben Schulden, fängt allerlei lose Händel an, und treibt des Dings so viel, daß er zu ewigem Gefängniß verdammet und in den Thurm geworfen wird. — So, fuhr der Mühlarzt fort, ist es auch mit uns. Die Seligkeit ist da, durch Christi Blut und Tod erworben, sie ist uns auch durch's Wort angetragen, es hat auch unser Erlöser die Mittel verordnet, deren wir auf dem Wege dieses mühseligen und gefährlichen Lebens benöthigt sind, hat uns auch vorgeschrieben, wie wir uns auf dem Wege verhalten und fürsehen sollten. Und wer nun dieses will in den Wind schlagen, vom rechten Wege sich wenden, die Gnadenmittel verachten und sich mit der Hoffnung abspeisen, daß er dennoch zur angebotenen und geschenkten Seligkeit gelangen werde, dem

Digitized by Google

geschieht nicht Unrecht, wenn er, was er so liederlich geachtet, nicht erlanget; der ist dem Menschen gleich, der nach Paris will, aber sich um die Wegweiser an den Scheidewegen nichts kümmert, sondern dahin geht, wo diese dorthin zeigen.

Eines Tages sagte ein Mühlgast, gestern hätte der Prediger viel von denen geredet, die einfältigen Herzens sind, und sie selig gepriesen. Wer denn diese seien? Diejenigen könnten es doch nicht seyn, die der Herr Amtmann meine, wenn er schelte und sage: „O ihr einfältigen Leute!“ Da antwortete der Mühlarzt: Es war einmal eine Frau, die hatte drei Predigtbücher, daraus las sie jeden Sonntag drei Predigten mit lauter Stimme, und sechs Gesangbücher, aus denen sang sie einen Morgen und Abend wie den andern sechs Lieder, und zwölf Paradiesgärtlein, Habermännlein und dergleichen, die waren voll grüner, blauer und rother Merker, und mehr denn zwei Dutzend Traktate, die lagen überall auf den Simsen und Schränken und unter dem Spiegel umher, gleichsam als feinerer Handwerkszeug für die Kunst selig zu werden. Die Frau bildete sich auch etwas darauf ein, und strich selbstgefällig an ihrer Schürze, wenn der Herr Beichtvater auf Besuch bei ihr war und sich über ihren großen Bücherschatz wunderte. Als sie aber nahe daran war, ihre großen und kleinen Bücher als große und kleine Staffeln zu betrachten, darauf sie in das Paradies hineinsteigen könnte, wenn sie wollte, da ward ihr im Traum eine Stimme vom Himmel, welche ihr kund that, es wäre in dem Städtlein in dem und dem Wirthshause ein

Digitized by Google

Dienstbote, so es ihr an Heiligkeit weit zuvor thäte. Bald hernach kam auch diese Magd zu ihr, von einem Fremden etwas auszurichten, und als ein Wort das andere gegeben hatte, sagte sie: „Ich wüßte nicht, daß ich etwas Besonderes thäte, und kann nichts Sonderliches sagen. Ich verrichte, was mir Berufs halber zusteht, und denke dabei fleißig an meinen Heiland. Wenn ich ein schweres Gebünde Holz in die Küche trage oder vor einen Ofen im Haus, thue ich es im Andenken Dessen, der meinethalben das schwere und harte Holz des Kreuzes auf dem Weg nach Golgatha getragen. Wenn aber ein wunderlicher Gast der Arbeit viel macht, denke ich an Den, der da spricht: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten.“ Kommt aber mitten in der Nacht noch ein Fremder, und muß ich wieder aus dem Bette, bevor ich warm geworden, so tröste ich mich mit Dem, der sich kaum zu Tische gesetzt hatte und noch einmal aufstund, sich mit einem Schurze zu umgürten und seinen Jüngern die Füße zu waschen. Mein bester Wegweiser zum Himmelreich aber ist ein altes Büchlein, daran ein Deckel und die ersten Blätter fehlen, maßen es schon an einem heimlichen Ort gelegen. Da habe ich es gefunden und in meine Bodenkammer gethan.“

So erzählte der Mühlarzt. Nach ihm nahm ein anderer von den Anwesenden das Wort und berichtete von einem Mann, der zu seiner Zeit am kaiserlichen Hofe hoch angesehen gewesen, weil er in allerlei Weltweisheit sehr wohl beschlagen war und in vier oder fünf fremden Sprachen redete. Der machte sich einmal

Digitized by Google

mit einem großen Gefolge auf und ging hinaus zu einem alten Einsiedler, so nicht einmal deutsch lesen konnte. Und als er geraume Zeit bei demselben in seiner Klause verweilte, äußerten sich seine vornehmen Begleiter draußen vor derselben und sprachen unter andern zuletzt: „Gewiß lernt unser Herr das ABC bei dem Klausner, und es will ihm nicht in den Kopf.“ Aber der Gelehrte vernahm ihre Rede noch beim Herausgehen aus der Felsenhöhle des Einsiedlers und versetzte: „Ja, gebe Gott, daß ich nur das ABC dieses Mannes lerne. Denn er ist ein Abraham im Glauben, dem ich auch nicht werth bin die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, und ein Salomo in der Weisheit, die bei den Demüthigen wohnt, aber bei den Spöttern nicht zu finden ist.“

Zur Vermählung des Grafen, welchem die Stadtmühle gehörte, wurde einmal ein Feuerwerk abgebrannt. Sabina, die Tochter des Mühlarztes, stund neben ihrem Vater an dem Ufer der Altmühl, und schlug ein Mal über das andere Mal in die Hände vor Verwunderung über die Kugeln, die auf dem Gerüste im Wasser glühten, dann in der Luft sich aufthaten, und bald die schönsten Sterne und Kronen, bald ganze Wappen und Namen in weißen und bunten Farben und Flammen sehen ließen. Etlichen Bauern hinter ihr gingen die Augen über vor großem Erstaunen. Der Mühlarzt alleine blieb ruhig und still. Erst als er wieder unter seinen Mahlgästen in der Stube saß, sagte er: „Es ist doch seltsam, daß die Welt zumeist in solchen Dingen eine Freude findet, durch welche gerade am meisten ihr

Digitized by Google

eitles und nichtiges Wesen abgebildet wird, maßen ja die Menschen, so nur auf das Sichtbare und Zeitliche schauen, zumal die großen und gewaltigen, nichts anderes sind, als solche Raketen. Sie flammen, steigen, schnauben, sprühen, schlagen und vergehen, nachdem sie sich in solchem Thun selbst verzehret. Doch lasset uns nicht richten, was schon gerichtet ist. — Die Kinder Gottes haben auch ihre Feuerwerke, daran sie sich ergötzen, die am Firmament, von welchen geschrieben steht: „Lobet den HErrn von der Erde her, ihr Meerwunder und alle Tiefen, lobet den HErrn vom Himmel her, lobet ihn in der Höhe. Lobet ihn, alle seine Engel, lobet ihn alle sein Heer, lobet ihn Sonne und Mond, lobet ihn, alle leuchtende Sterne, lobet ihn, aller Himmel Himmel, und ihr Wasser, die über den Himmeln sind! Sie sollen loben den Namen des HErrn; denn Er gebot, so waren sie geschaffen.“ Ja, etliche der Auserwählten, fuhr der Mühlarzt fort, nachdem er die mehlige Mütze wieder aufgesetzt, die er aus Ehrfurcht vor dem Wort Gottes abgenommen hatte, etliche der besonders Begnadigten dürfen zuweilen noch mehr schauen. Denn ich weiß ein Exempel eines christlichen Predigers, der ein einiges Söhnlein hatte. Dieses ließ er des Nachts nächst seinem Bette liegen, und gewöhnte es dabei zum Gebet und an allerlei gute Gedanken, absonderlich Morgens, wenn es neben ihm aufgewacht war. Als er aber einmal des Abends sein Kind hatte lassen beten und eingesegnet, und es schon eingeschlafen war, sieht er nach seiner Gewohnheit noch einmal nach demselben, ob es wohl läge und zugedeckt sei, und wird gewahr, daß viel helle und liebliche Flam-

Digitized by Google

men um des Kindes Haupt spielen, gleich Sonnenvögeln, die hin und her flattern und sich einen Augenblick da und dort niederlassen, als sollten sie Botschaft tragen von einer zu der andern Blume. In welchem Anschauen der Prediger so große Freude hatte, als noch niemals in seinem ganzen Leben. Denn er ahnete nicht, daß es des Kindes baldigen Tod bedeutete, wie es denn etliche Tage darauf seiner seligen Mutter in die Ewigkeit nachgefolgt ist."

In der Mühle kam man einmal auf einen angesehenen Bürger des Städtleins zu sprechen, wobei einer der Mahlgäste berichtete, daß dieser Bürger schon seit langer Zeit immer an einem gewissen Tag im Jahre seinen Kramladen schließe, die Leute im Armenhaus speise, seine Dienstboten beschenke und überhaupt diesen Tag feiere, ob es gleich weder sein Geburtstag noch sein Namenstag wäre. Es jähre sich aber an demselben, daß er eine Gesellschaft von Spielern und Trinkern, zu der er sich längere Zeit gehalten, auf immer quittirt und seinen unordentlichen Lebenswandel, den er bis dorthin geführt, aufgegeben hätte. — Da versetzte der Mühlarzt: „Ich denke dabei an den Kaufmann aus einer großen Handelsstadt, der mir einmal in der Herberge, wo wir zusammen übernachteten, erzählte, wie daß er einmal in Polen von Straßenräubern angefallen, beraubet, an Händen und Füßen gebunden, und in einem großen Walde den Bremsen, Ameisen und anderem Ungeziefer wäre überlassen worden. Einen ganzen Tag lag er in großer Angst und Noth, flehte, wie leicht zu erachten, Gott gar inbrünstig um Hilfe an,

Digitized by Google

und wand ſich dazwiſchen wie ein Fiſch, den der Fiſcher aus dem Netz genommen und an das Ufer in's Gras geworfen hat. Darüber gerieth die eine Schleife des Stricks, damit ihm ſeine Hände auf den Rücken gebunden waren, unter eine dürre Wurzel, die wie ein Haken aus dem Boden hervorragte, und ging auf, alſo daß er dann auch die Bande an ſeinen Füßen losbinden und glücklich entrinnen konnte. Die Stricke aber hat er noch immer auf ſeiner Schreibſtube hangen zur Erinnerung an ſeine Noth und die wunderbare Errettung daraus, und feiert den Jahrestag ſeiner Erlöſung noch immer mit Beten und mit Almoſengeben nach ſeinem Vermögen. — Dieß waren aber nur leibliche Noth und leibliche Bande; wie viel mehr ſind wir Gott dann verbunden und zu Dank verpflichtet, wenn er uns Kraft gibt, die Bande zu zerreißen, in die uns der Satan geſchlagen hat, und aus einer Seelengefahr zu entrinnen. Fürwahr, wenn wir dieß recht bedächten, ſo ſollten wir billig nicht blos Einen Tag im Jahr, ſondern alle noch übrigen Tage unſeres Lebens zu Dankfeſten machen, indem wir ſie in ſeinem heiligen Dienſte hinbringen und rühmen: „Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angſt der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des HErrn: O HErr, errette meine Seele! Und Du haſt meine Seele aus dem Tode geriſſen. Nun will ich wandeln vor dem HErrn im Lande der Lebendigen. O HErr, ich bin Dein Knecht. Du haſt meine Bande zerriſſen, Dir will ich Dank opfern und des HErrn Namen predigen.“

Digitized by Google

Einer von den Mühlgästen stieß einmal einen Fluch aus. Da hielt ihm der Mühlarzt die Sünde, so er wider das zweite Gebot begangen, ernstlich vor und drohte, ihn und seine Säcke ohne weiters auf die Gasse zu setzen, wenn er noch ein einziges Mal unter seinem Dache fluche. Als aber der Bauer erwiederte, er sei das Fluchen von Kindheit auf gewohnt, und es würde ihm sehr schwer fallen, es zu lassen, erzählte der Mühlarzt, wie einmal ein Herr seinem Lohnkutscher das doppelte Fuhrlohn zu zahlen versprochen habe, wenn er sich auf dem Wege von Nürnberg nach Augsburg alles Fluchens enthielte. Der Fuhrmann schlug ein, und siehe da, die Liebe zum Geld war bei ihm noch stärker, als die Gewohnheit. Es streifte ein Anderer beim Ausweichen sehr hart an die Axe seines Wagens; aber er fluchte nicht. Es riß ihm ein funkelnagelneuer Strang; aber er fluchte wieder nicht. Eins von seinen Pferden verlor ein Hufeisen, und er mußte in der größten Sonnenhitze wie weit zurücklaufen, bis er es wieder fand; aber er fluchte abermals nicht. Seine müden Gäule ließen an dem steilen Ritter-Buck aus, und die Kutsche fing an rückwärts zu gehen; aber es entwischte ihm auch da kein Fluch. Kurz er kam in Augsburg an, welches sein Ziel war, und hatte auf dem ganzen Wege so wenig ein Wörtlein wider das zweite Gebot gesprochen, als der Priester auf dem Altar, wenn er die Vesper liest, und der Cantor auf der Orgel, wenn er das Tedeum anstimmt. Der Herr, den er gefahren, reichte ihm auch gerne das Doppelte, wie er es versprochen hatte, und der Fuhrmann schmunzelte spöttisch, indem er die schönen Thaler einstrich,

Digitized by Google

als wollte er damit sagen: „Um einen solchen Preis kann man das Fluchen drei Tage und noch länger einstellen, wenn es gerade seyn müßte.“ Aber er brachte keinen Gewinn davon. Auf dem Heimwege fiel ihm sein Handgaul, der Apfelschimmel, und es ward an ihm erfüllt des HErrn Wort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“

Als einmal in der Stadtmühle zu Tisch gebetet wurde, behielt einer der Mahlgäste, ein Bauer, seine Pelzmütze fest auf, ob er gleich nur einen Schritt vom Tisch auf der Bank saß und an einem großen Keil Brod arbeitete, davon er jeden Bissen mit einem Schnitz fetten Schinken würzte. Den beredete der Mühlarzt nicht sogleich wegen seiner Unart. Als aber nach der Suppe die Kartoffeln aufgetragen waren und er sich etliche davon schälte, erzählte er dabei: „Ein Edelmann in den Niederlanden war nicht nur durch den Krieg in große Armuth gerathen, sondern lag auch an Händen und Füßen lahm von der Gicht in einem Dachstüblein und hatte Niemand als eine alte Ausläuferin, die sich des Tags zwei- oder dreimal nach ihm umschaute. Und als er zuletzt auch von seinem alten Rittermantel die goldenen Spangen, Haken und Schnüre verkaufen mußte, gerieth er in schwere Sorgen. Aber an demselben Tag noch kam ein unbekannter Mann an sein Bette, der wie ein Kammerdiener eines großen Herrn aussah und stumm seyn mußte, weil er weder mit einem Wort grüßte, noch auf eine Frage Antwort gab, sondern jedes Mal seinen Finger fest auf die Lippen drückte, damit anzudeuten, daß ihm sein Mund verschlossen

Digitized by Google

wäre. Der hatte ein schneeweißes Damasttuch an den vier Zipfeln in der Hand und in dem Tuch eine silberne Schüssel, die er mit der Speise darin auf das Tischlein neben dem Bett stellte, worauf er wieder ging, ohne zu sagen, woher oder wohin. Der Edelmann verwunderte sich sehr, als ihm diese Gnade zuerst widerfuhr, noch mehr aber, als diese Spende auch am folgenden Tag, ferner die ganze Woche und endlich die etlichen Jahre, die er noch lebte, fortgesetzt wurde. Denn der stumme Diener brachte einen Mittag wie den andern eine volle Schüssel und holte dagegen die leere. Und ist nicht auszusprechen, was herzliches Verlangen der Edelmann hatte, seinen unbekannten Wohlthäter kennen zu lernen und ihm seinen Dank zu bezeugen, also, daß er endlich zu seinem stummen Elias-Raben sprach: „Sagt Eurem Herrn, daß mein Ende nahe ist, daß ich aber nicht ruhig sterben kann, ich habe denn zuvor meinem Wohlthäter die Hand gedrückt und mich bedankt.“ Da nickte der alte Diener beifällig mit dem Kopf, und noch denselben Abend erschien der Erzherzog Albrecht, der damals die Niederlande innen hatte, an dem Bette des Edelmanns, der die Hand seines Wohlthäters mit Dankthränen benetzte und etliche Stunden darauf fröhlich von hinnen schied.“ — Uns Menschenkindern aber, fuhr der Mühlarzt fort, ist der Wohlthäter nicht unbekannt, der uns so viele Jahre her aus seiner Küche eine Schüssel um die andere zugeschickt, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen erfüllet hat mit Speise und Freude. Und doch ist es Manchem zu viel, zu einem Tischgebet seinen Kopfdeckel zu rücken. — Wenn ich die Dankbarkeit malen

Digitized by Google

sollte, so wollte ich nicht den Menschen zum Bilde wählen, sondern eines armen Mannes Hündlein, das um eines Bissen Brods und hingeworfenen Knochens willen seinen Herrn liebet, um ihn her hüpfet und springet.

In die Stadtmühle kam von zwölf zu zwölf Wochen ein Mann, der seines Handwerks ein Weber war und in seinem Ort die Winterschule hielt. Der klagte eines Tags darüber, daß seine Schüler so oft hinter die Schule gingen, und seufzte dabei über die gottlose Jugend und über die schlechte Kinderzucht der Alten. Der Ton seiner Stimme aber war rauh, wie des Knechtes Rupprecht, wenn er an den Laden klopft und den bösen Buben in der Kinderstube droht, und sein Gesicht sauer, als hätte er Bauchgrimmen von einem Aschermittwoch zum andern. Dem erzählte der Mühlarzt eine Legende und sprach: „Als der Erzvater Abraham zu Bersaba seine Hütten aufgerichtet hatte, baute er einen Altar und wollte von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes, predigen. Denn der Geist in ihm war wie ein lebendiger Brunnen, der nicht in der Tiefe verborgen bleiben kann, sondern hervorbrechen und tränken muß, was da dürstet und schmachtet. Aber Niemand wollte sich zu dem Altare versammeln. Die Hirten sahen die heilige Stätte, aber sie hielten nicht mit ihren Heerden, sondern trieben vorüber; deßgleichen die Kaufleute, aber sie lagerten sich nicht mit ihren Kameelen, sondern zogen ohne Aufenthalt ihre Straße weiter. Da sprach Abraham: „Ich weiß, was ich thun will, daß sie länger verweilen," und pflanzte viel edler

Digitized by Google

Bäume um den Altar her, Feigen und Datteln, Mandeln und Maulbeerbäume und Weinstöcke, die ihre Reben an die Aeste derselben hiengen. Aber die Engel Gottes kamen bei der Nacht und begoßen, was gepflanzt war, aus dem Brunnen des Lebens. Und ehe ein Jahr um war, berührten sich die Bäume mit ihren Blättern und legten ihre Arme in einander über dem Altar und schmückten ihre Zweige mit Früchten. Von der Zeit an gingen die Hirten und die Kaufleute und die Bogenschützen aus der Wüste nicht mehr so eilfertig an der Stätte vorüber. Abraham bewirthete sie mit dem Schatten und mit den Früchten seines Gartens und redete dazu von dem einigen und wahren Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der den Menschen zu gut so viele edle Früchte hat wachsen lassen." — Was aber, schloß der Mühlarzt, für die Hirten und Kaufleute und die Jäger der Wüste Abrahams Garten war mit seinen Früchten, das sind für die Knaben und Mägdlein in der Schule die freundlichen Mienen und die milden Worte des Lehrers."

Unter den Mahlgästen war einmal einer, der pflegte zu sagen, wäre es nach seinem Willen gegangen, so säße er jetzt nicht auf des Schusters Rappen, sondern als Professor auf einem Lehrstuhl, oder als Pfarrherr auf einer Pfründe, oder als Amtmann zu Gericht, oder als Rechtsconsulent im Rath, oder wer weiß wo. Weil es aber nicht nach seinem Kopf gegangen war, so hielt er sich für den unglücklichsten Menschen unter der Sonne und sah immer sauer darein, als wäre sein ganzes Leben ein Metzgersgang. In dessen Anwesenheit erzählte

Digitized by Google

der Mühlarzt die Geschichte von dem Manne, der nicht recht wußte, wo es ihm fehlte. Gott aber wußte es. Und als der Mann einmal in der Kirche allein war und in seinem Gebet fragte, was er thun sollte, der Unruhe in seinem Herzen los zu werden, wurde ihm kund gethan, er sollte hinaus vor die Kirche gehen, da werde er einen Menschen finden, der es ihm sagen würde. Und als er draußen auf dem Kirchhof Niemanden sah als den alten Todtengräber, ging er sogleich auf ihn zu und grüßte ihn mit dem Wort: „Gott gebe dir einen guten Morgen!" Der Todtengräber antwortete: „Ich habe seit dreißig Jahren keinen bösen Morgen gehabt." Jener fuhr fort: „Gott gebe dir Glück!" Der Todtengräber antwortete: „Ich habe in dreißig Jahren niemals ein Unglück gehabt." Der Unzufriedene versetzte: „Gott gebe dir Heil!" Der Todtengräber erwiederte: „Es ist mir seit dreißig Jahren nie ein Unheil widerfahren." Da verwunderte sich unser Mann über die Maßen und bat: „Berichte mich besser, denn ich kann es nicht verstehen." Worauf der Todtengräber entgegnete: „Seit dreißig Jahren ist mein Wahlspruch: ‚Wie Gott will, wann Gott will, was Gott will,' und was Er mir schickte, Freude oder Leid, Sauer oder Süß, deß war ich alles fröhlich und nahm es fröhlich an, als das Allerbeste, das mir widerfahren könnte."

An einem naßkalten Herbsttage kam einmal ein armes Studentlein in die Stadtmühle und bettelte auf lateinisch. Die Mahlgäste aber verstanden es doch und wußten, was es wollte. Denn die geflickten Stiefeln und das enge Röcklein mit den kurzen Aermeln, so es

Digitized by Google

anhatte, redeten gut deutsch. Also thaten auch Alle, so in der Stube waren, ihre milde Hand auf, mit Ausnahme eines Einzigen, der seinen Beutel stecken ließ und das Bürschlein mit einem dürren „Gott helf!" abspeiste. — Deßhalb brachte der Mühlarzt noch denselbigen Abend das Gespräch auf das Almosengeben, wobei ihm ein großes Predigtbuch zu Statten kam. Denn aus demselben las er folgende Stücke vor:

„Von dem Florentiner Bischof Antonius berichtet die Legende, daß ihm einmal ein Bauersmann einen Korb voll schöner Aepfel verehrte in der Hoffnung, daß er so mehr dafür bekommen würde, als wenn er sie auf dem Markt feil böte. Der Bischof aber ließ es bei einem „Vergelt's Gott" bewenden und bei dem Segen, den er ihm auf den Weg mitgab, worüber sich der Bauer so betrübte, daß er im Weggehen gegen den Thürhüter äußerte: „Seine Erzbischöfliche Gnaden müßten heute die Spendir-Hosen vergessen haben anzuziehen." Als solches dem Kirchenfürsten hinterbracht ward, ließ er das Bäuerlein wieder holen, ging mit ihm in das Speisegewölb hinab und legte in die eine Schale der großen Wage, die daselbst war, einen federleichten Streifen Papier, worauf er mit eigener Hand „Vergelt's Gott" geschrieben hatte. In die andere Schale ließ er den Korb mit den hundert großen Aepfeln stellen. Und siehe da, der leichte Zettel überwog die schweren Früchte bei weitem und sank mit der Schale, darin er lag, bis auf den Boden. Worauf der Bischof zu dem Manne sagte: „Siehe nun mit Augen, daß du nicht Ursach hattest, dich über meine Unerkenntlichkeit zu beschweren. Da hast du einen Goldgulden; aber

Digitized by Google

mein Vergeltsgott würde dir mehr eingetragen haben, wenn du ihn im rechten Glauben hingenommen hättest."

„Item: Ein berühmter christlicher Prediger meint, die Almosen, die man gibt, wären nicht unter die Ausgaben zu setzen, sondern unter die Einnahmen. Wenn z. E. ein Kaufmann am Ende eines Monats oder eines Jahrs seine Bücher abschließe, so sollte er die Summe seiner Almosen unter seine ausstehende Kapitalien stellen, und zwar unter die, welche am sichersten und auf erster Hypothek stehen, maßen man ungleich mehr einnehme, nämlich den Segenswunsch der Armen, der wirklich Gottes Segen mit sich führe, als ausgebe, nämlich etwa einen Zweier, einen Groschen oder einen Thaler."

„Item: Ein Kirchenvater vergleicht die Säckel und Vorrathskammern christlicher Wohlthäter mit den lebendigen Wasserbrunnen, welche, ob man noch so viel schöpft, doch immer voll sind, weil sie ihre heimlichen Adern und Gänge haben, durch welche ihnen immer aus der Tiefe wieder zugeführt wird, was sie hingegeben haben. Also ersetzt Gott wieder mit stille und unsichtbar zufließendem Segen, was aus lauterem Herzen auf die Armuth verwendet wird."

„Item: Mit dem Almosengeben und Spenden, so im rechten Glauben und in rechter Liebe geschieht, hat sich's, wie mit dem Brodbrechen Jesu, als er die Hungrigen in der Wüste speiste. Die Jünger kamen ein um das andere Mal und trugen in den weiten Schößen ihrer Mäntel und in den Körben, die auch nicht die kleinsten gewesen, weg, was der HErr abgebrochen hatte. Und dennoch fehlte seinen Händen nichts. Er

Digitized by Google

theilete fort und fort aus und behielt doch noch mehr übrig, als womit er angefangen hatte."

„Item: Niemand kann so arm seyn, der nicht einem andern Armen könnte ein Almosen reichen und ein Werk der Barmherzigkeit an ihm thun, und ist die christliche Liebe allzeit reich und erfinderisch, es mangelt ihr nimmer an Mitteln. Wenn sie anders nichts hat, holt sie dem Kranken einen Trunk frischen Wassers, oder geht aus und wird seine Fürsprecherin bei Andern, oder macht ihm sein Bette, oder bindet ihm in der Sonnenhitze einen Wedel von grünen Reisern und weht ihm damit ein kühles Lüftlein an. — Eine arme Wittwe, deren Kinder selbst in theurer Zeit das Brod vor den Thüren suchten, besaß eine Henne und erhielt sie mit den Brocken, so ihr und ihren Kindern übrig blieben. Aber nicht wenige von den Eiern, die ihr das Huhn legte, sott sie weich für einen kranken und verlassenen Menschen in ihrer Nachbarschaft und brachte sie ihm bald Abends und bald Morgens auf einem kleinen Porzellan-Teller und legte Petersilien-Kraut darum, daß sie appetitlich hersahen, als wären es Ostereier."

Als unter den Mahlgästen einmal auch eines Taglöhners Weib war, das mit der Nachbarin zürnte und in Feindschaft lebte, erzählte der Mühlarzt: „Ein Mann war mit einem friedhäßigen, zanksüchtigen und unversöhnlichen Nachbar gestraft, und hatte mehr Böses von ihm erfahren, als man auf eine Eselhaut schreiben kann, die Ohren mit eingerechnet. Aber dennoch betete er für diesen seinen Widersacher fleißig. Und als er in

Digitized by Google

der Nacht von dem Grünen Donnerstag auf den Stillen Freitag über solchem Gebete eingeschlafen war, träumte ihm, daß ein Engel in seines Nachbars Haus gehe mit einem aufgeschlagenen Buch in seiner Hand und laut lesend das Wort: „Also wird auch mein himmlischer Vater euch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehle," und hinter diesem ein anderer mit einem Korb voll wunderschöner Blumen und Früchte, und hinter diesem ein dritter mit einer scharfen Ruthe in der Hand, und hinter diesem der HErr selbst mit der Dornenkrone und mit den bluttriefenden fünf Wunden, und zuletzt der Tod mit der Sense und der Satan mit dem Strick, — alle sehr traurig und betrübt, der Tod und der Satan ausgenommen, die nicht vergebens gegangen waren, wie die andern. Aber ehe dieser Zug noch ganz an ihm vorüber war, wachte der Mann auf von einem starken und heftigen Klopfen an seinem Fensterladen und wurde ersucht, eilends zu seinem Nachbar zu kommen, der todtkrank sei. Aber ob er gleich eilte, so viel er nur konnte, so kam er doch zu spät und fand den Patienten schon todt. Des andern Tags ging er zu seinem Beichtvater und bat ihn, daß er ihm den Traum deuten möchte, den er gehabt hatte. Dieser sagte, Gott pflege es mit den unbußfertigen Menschen gemeiniglich also zu halten, daß er sie ermahne und warne, und zwar durch Sein Wort, welches durch den ersten Engel mit dem offenen Buch angedeutet sei. Die Blumen und Früchte des andern Engels gingen auf die mancherlei Wohlthaten, womit der HErr einen solchen Menschen überschütte, ob er nicht also sein Herz erweichen könnte.

Digitized by Google

Und wenn dieses nicht verfangen wolle, pflege er die Ruthe zu nehmen und ihn an seinem Leibe, oder an seinem Vermögen, oder an seinen Abgöttern, als da sind Ehre, Ruhm, Volksgunst u. s. w., heimzusuchen. Auch der HErr Jesus lasse es nicht an sich fehlen, sondern klopfe mit unsichtbarer Hand an das verschlossene Herz. Wenn dann der Mensch Alles in den Wind schlage und in seiner Bosheit und Unbußfertigkeit beharre, so geschehe ihm nicht Unrecht, wenn ihn Gottes Gericht übereile und er im Zorn hingerafft und den Peinigern übergeben werde.

Eine Wittwe in der Vorstadt konnte nur selten etliche Gulden zusammenbringen; aber wenn sie so viel beisammen hatte, als zwei oder drei Metzen Korn galten, faßte sie das Getreide auf dem herrschaftlichen Kasten und trug es selbst in die Mühle, es zu mahlen. Sie wandelte als eine fromme und treue Magd des HErrn; aber weil ihr Leben von Jugend auf und Kindesbeinen an nichts als Noth und Plage gewesen war, wurde sie dann und wann etwas müde und unsicher, ja zweifelhaft in ihrem Geiste, ob sie denn auf dem rechten Wege sei, der zur Ruhe von dieser Noth und Plage führe. Zu der setzte sich der Mühlarzt, als sie eines Abends allein mit ihrem Gestrick an dem Tisch in der Mühlstube saß, und erzählte: „Ein Mann, der an einem Kreuzwege saß, war von seinem Könige dazu bestellt, den Pilgern Auskunft zu geben. Den fragte ein Wanderer, der seine Reise schon angetreten hatte, nach dem rechten Weg, und der Mann antwortete ihm: „Gehe geradeaus nach dem Gebirge zu, so vor dir

Digitized by Google

liegt, und bleibe immer auf dem Wege, welcher der schmalste ist und auf welchem du vor und hinter dir die Wenigsten wandeln siehst. Wenn du eine Weile darauf fortgegangen bist, wirst du an einen rauschenden Strom kommen. Ueber ihn führt weder Brücke noch Fähre; doch stehet an dem Orte, wo eine Furt ist, ein aufgerichtetes Kreuz, und wenn du dich darnach richtest, wirst du ohne Verlust deines Lebens hinüberkommen. Wenn du durch's Wasser bist, wirst du in eine Tiefebene kommen und auf ein Moos, darin man gar leicht versinken und untergehen kann; es sind aber durch und durch Steine gelegt, die mit Kreuzen gezeichnet sind. Auf diese mußt du, wenn dir dein Leben lieb ist, fleißig Acht haben, was nicht leicht ist, weil über viele derselben das braune Sumpfwasser geht. Wenn du den Sumpf hinter dir hast, so gelangst du in einen großen, dicken Wald, wo unzählige Holzwege durcheinander laufen. Der rechte ist an den tausendjährigen Eichen zu erkennen, darein ein Kreuz geschnitten ist. Demselben folge und keinem andern. Wenn du nun aber auch den Wald hinter dich gebracht hast, so liegt das Gebirge vor dir und ein jäher schmaler Steig, der hinüberführt. Rechts und links laufen von demselben allenthalben lustige Nebenwege aus; aber sie enden alle an Abgründen, und man muß auf ihnen entweder umwenden oder endet bei Nacht oder Nebel mit einem Sturz in die Tiefe sein Leben. Darum bleibe auf dem schmalen Pfad, und damit du sein nicht verfehlst, so richte dich nach den Kreuzen, die allenthalben in die Felsen gehauen sind. Und wenn du endlich auf dem Rücken des Gebirgs angekommen bist, wirst du die Stadt vor dir

Digitized by Google

sehen, wo du von allen deinen Müheseligkeiten in einen seligen Ruhestand gelangen kannst.“ So sprach der Mann an dem Kreuzweg, und der Wanderer besann sich etliche Augenblicke, ob er seinem Fingerzeig folgen sollte. Aber bald folgte er seiner Anweisung in der Erwägung, daß der Mann ihm gewiß nicht zu den rauhen, sondern zu den lustigen Wegen gerathen haben würde, wenn er ein Betrüger und falscher Prophet wäre. Und er fand nicht nur Alles so, wie es ihm beschrieben worden, sondern je länger er pilgerte und je weiter er kam, desto versicherter wurde er auch im Geist, daß er nicht irre gehe und daß er unfehlbar auf dem rechten Wege zu der Stadt sei, die er suchte.“

„Ein solcher Wegweiser,“ setzte der Mühlarzt hinzu, ist auch unser Heiland. Fragen ihn die Pilger dieser Welt um den rechten Weg zum Himmel, und nach der Stadt Gottes, so antwortet er: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und ihrer sind wenige, die ihn finden.“ Der Apostel aber, der diesen Weg von Damaskus bis zu seinem Kreuz in Rom genau eingehalten hat, gibt die drei Stationen desselben an, indem er schreibt: „Wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld aber wirket Erfahrung, Erfahrung aber wirket Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden,“ und selig, wer, auf der dritten Station angekommen, mit dieser Hoffnung unter dem Pilgerzeichen auf der Brust, seine Wallfahrt fortsetzen und vollenden kann.“

Später redete der Mühlarzt noch einmal in einem Gleichnisse zu dem nämlichen Weibe und sprach: „Es

Digitized by Google

waren vor Zeiten drei Brüder. Der älteste derselben kostete das Wohlleben dieser Welt auf alle Weise. Alles, was seine Augen wünschten, das ließ er ihnen, und wehrete seinem Herzen keine Freude. Denn Gesundheit, Reichthum und Ehre blieben ihm getreu und begleiteten ihn bis an sein Ende. Der andere Bruder hatte zwar sein Auskommen, aber es ging mit ihm durch so viele trübe Stunden und böse Tage, daß er öfters seufzte: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod.“ Der dritte Bruder endlich war ein armer Lazarus und lag gichtbrüchig in dem Hospital. — Da begab es sich, daß der Pfarrer des Orts noch in der Nacht geholt wurde und ausging, einen Kranken zu besuchen. Und als er an das große Haus des ältesten Bruders kam, vergaß er sich und wünschte etwas von dem, was dieser zu viel hätte und wohl entbehren könnte. Aber es fuhr eine Hand aus der Wand und schrieb über das große Thor: „Gott hat ihn aufgegeben und vergessen.“ Und als er erschrocken weiter ging und in die enge Gasse kam, darin der zweite Bruder wohnte, stand mit der Lichtmaterie, welche die Johanniswürmer führen, an seine Hausthüre geschrieben: „Gott erinnert sich seiner.“ Und als er am Spital zu dem Dachstüblein hinaufschaute, darin der dritte Bruder lag, las er an den kleinen Fensterflügeln des Gemachs wie zu einer festlichen Illumination und Beleuchtung mit allen Regenbogen-Farben geschrieben das Wort: „Gott hat ihn in Seine Hand gezeichnet.“ Bald aber

Digitized by Google

hernach hat das Ende der drei Brüder das Amen dazu gegeben. Denn der älteste ist in voller Verzweiflung dahin gefahren, der andere durch schwere Kämpfe zu einem seligen Ausgang aus dieser Welt gelangt, der dritte aber sanft und lächelnd entschlafen, wie ein spielendes Kind in der Wiege, nachdem er noch eine Viertelstunde zuvor gesagt hatte, so wohl sei es ihm in seinem ganzen Leben nicht gewesen."

„Was meinet Ihr," fragte der böhmische Bruder das Weib, „welcher unter diesen Dreien der glücklichste gewesen ist?" Und die Wittwe antwortete: „Wie könnt Ihr noch fragen? Das Ende gibt den Ausschlag. Einen Missethäter hilft's nichts, wenn man ihn durch eine lustige Gegend zum Hochgericht führt und ihm unterwegs von der einen Seite die feinsten Speisen und von der andern die köstlichsten Weine reicht. Denn so oft er die Augen aufschlägt, muß er den Galgen sehen, der vor ihm auf dem Berge steht."

Einem Manne, der in die Stadtmühle gekommen war, um Lein zu schlagen, um aus seinem Leinsamen Oel zu bereiten, brachte sein Weib das Abendbrod. Und indeß sie neben ihm sitzen blieb, bis er den Teller leer gemacht hatte, war unter den Mahlgästen die Rede vom Hauskreuz. Das Weib aber machte ein Gesicht dazu, wie das Schooßhündlein der Edelfrau, wenn des Schaafmeisters Fidel von kalten Winternächten, von Schneegestöber und Regengüssen erzählt. Denn sie hatte vor und in ihrem Ehestande noch kein Hauskreuz erlebt. — Da mischte sich auch der Mühlarzt in das Gespräch und erzählte: „Nicht lange vor der Eroberung

Digitized by Google

und Einäscherung der guten Stadt Magdeburg saßen an einem schönen Sommertag Nachbarsleute vor einem Hause daselbst auf der Bank und besprachen mancherlei Sachen, auch das Hauskreuz, so das eine und das andere zu tragen hatte. Unter ihnen war auch eine junge begüterte Frau. Die ließ sich verlauten, man höre in den Predigten so viel vom Kreuz, sie wisse aber nicht, was das Kreuz sei, setzte auch scherzweise hinzu, die Herren auf der Kanzel brauchten zu ihren Kreuzpredigten so viel Holz, daß an sie noch gar keins gekommen wäre. — Diese Frau erdrückte noch in derselbigen Nacht ihr Kind im Schlafe, und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie auf nichts vorbereitet war und weil sie es sich zur größten Schuld anrechnete, daß sie über die züchtigende Hand Gottes gescherzt hätte. — Etwa ein halb Jahr hernach ist die Stadt erobert und Alles durch Feuer und Schwert verderbet und zu Grund gerichtet worden. Wie Viele mögen da nicht erfahren haben, was Kreuz ist, aber auch was für süße Frucht es bringt, wenn man es mit Ergebung auf sich nimmt und mit Geduld trägt."

So lange der Mühlarzt in der Stadtmühle war, sprachen von Zeit zu Zeit Böhmische Brüder bei ihm ein, die wegen ihres Bekenntnisses hatten aus ihrem Vaterlande weichen müssen. Ein solcher Exulant oder Vertriebener redete einmal in Beiseyn mehrerer Mahlgäste von der Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, und von dem Troste, damit glaubige Seelen erquickt würden, wann das Feuer der Trübsal am heißesten sei. Er gebrauchte dazu das Exempel von

Digitized by Google

dem vornehmen Jünglinge, so den 11. Januar 1555 um seines evangelischen Bekenntnisses willen verbrannt worden ist, und erzählte: „Als dieser zum Tode verurtheilt worden war, besuchten ihn seine Freunde im Gefängnisse und bekannten ihm, daß sie sich vor einem so gewaltsamen und schrecklichen Tod, als das Feuer verursachte, sehr fürchten würden, baten auch, wenn es nur mit ihm dahin gekommen wäre, daß er solche Marter ausstehen müßte, möchte er ihnen mitten im Feuer ein Zeichen geben, daran sie erkennen dürften, daß die Qual nicht ganz unleidlich und unerträglich wäre, sondern daß der HErr auch da erfülle Sein Wort: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen." Der Jüngling versprach es und sagte: wenn sie durch die Flammen etwas sehen würden, so Frieden bedeute, sollten sie daran erkennen, daß seine letzte Prüfung erträglich wäre. Neben dem Mauerthurm aber, in welchem er gefangen lag, stand eine alte Linde und streckte einen ihrer Aeste bis über das Fenster seines Gefängnisses aus. Von dem nahm er, ehe er zum Tode geführt wurde, einen Zweig und versteckte ihn unter dem Bußhemde, womit er angethan worden war von den Priestern und Schergen, welche ihn abholten. Als er aber schon geraume Zeit auf dem Scheiterhaufen stand und die Flammen angefangen hatten, mit ihren feurigen Zungen an ihm zu lecken, streckte er seine Hand mit dem Lindenzweig hoch über sie hinaus und hielt sie eines Vaterunsers lang empor. Dann ließ er seinen Arm wieder sinken und neigte sein Haupt."

Digitized by Google

Einmal sprach man in der Stadtmühle auch über die wunderbare Kraft, so den geistlichen Liedern inwohne, und bei dieser Gelegenheit erzählte der Mühlarzt: „Ein Mann, der aus dem Kriege wieder heimgekommen war, kaufte sich mit seinem geringen Erbgute einen kleinen Kramladen am Dom. Denn er hatte kein Gewerbe gelernt und zwei Finger von seiner rechten Hand auf dem Schlachtfelde von Nördlingen verloren. Aber bald sah er, daß das kleine Geschäft seinen Mann nicht ernähre und daß er bankerott werden müsse, wenn er nicht noch einen andern Nahrungszweig dazu erreichen könnte. Darüber brachte er manchen Tag in Sorgen und Aengsten zu. Sonderlich setzte ihm in einer Nacht der Gedanke zu, daß er, der guter Leute Kind und aus einem angesehenen Geschlecht des Orts entsprossen sei, sich nicht fortbringen und zum Gerede des Städtleins werden sollte, und brachte ihn so in Verzweiflung, daß er nahe daran war, sich mit dem Degen, der neben seinem Bette hieng, das Leben zu nehmen. Gott aber, der auf die Seelen, zumal auf die elenden und betrübten, Acht hat und nicht will, daß davon eine einzige verloren werde, that in seinem Theil, daß es nicht dazu kommen sollte. Er schickte es, daß die Schwester des Krämers, die ihrem ledigen Bruder das Hauswesen führte, aber von seinen Umständen so wenig wußte als der Nägeleinstock vor dem Fenster, früher aufstund als gewöhnlich, und, indem sie die Hausflur kehrte, mit heller und munterer Stimme sang: „Wer hofft in Gott und dem vertraut, der wird nimmer zu Schanden u. s. w.“ Dieß ging ihrem Bruder zu Herzen und richtete ihn so auf, daß er Gott um Gnade und

Digitized by Google

Vergebung seiner Sünde bat und Zuversicht gewann. Und nicht lange Zeit nachher that ihm Gott die Augen auf, daß er zu dem alten noch einen neuen und besseren Nahrungszweig finden konnte."

In der Stadtmühle äußerte einmal ein Bauer, der einen Pfennig zweimal umwendete, ehe er ihn gegen ein Vergeltsgott hingab, wenn man beim Almosengeben zu tief in den Säckel greife, so müsse man die Finger aufstoßen und sich wehe thun. — Dem antwortete der Mühlarzt mit einer Geschichte und sprach: „Von einem griechischen Kaiser berichtet man, daß er ein überaus freigebiger und wohlthätiger Herr gegen die Armen gewesen und darin zuweilen so weit gegangen sei, daß es an Vorrath für die kaiserliche Tafel gebrechen wollte und der Küchenmeister und Mundkoch darüber murrten. Selbst Sophia, des Kaisers Justini Wittwe, nannte seine Mildthätigkeit Verschwendung und redete ihm ernstlich und fast verweislich ab. Aber ob er sie gleich wie seine zweite Mutter achtete, gab er ihr doch zur Antwort, er sei versichert, daß es ihm an seiner Nothdurft nimmer mangeln würde, wenn er nach Christi Befehl die Armen versorgte und sich einen Schatz im Himmel sammelte. Und nicht lange darauf kam er in einen Theil seines kaiserlichen Palastes, da er noch nie gewesen war, und wurde in dem Pflaster einen großen Marmorstein gewahr mit einem erhabenen Kreuz darauf. Den befahl er aufzuheben und zur Seite in die Wand der Halle zu versetzen, durch welche die Hofleute in sein Vorzimmer gingen, maßen es sündlich wäre, das heilige Zeichen des Erlösers mit Füßen zu treten, und

Digitized by Google

den vornehmen Herren eine solche Erinnerung nicht schaden könnte. Als man aber den ersten Stein gehoben hatte, fand sich unter demselben ein anderer mit dem nämlichen Kreuz. Den ließ er auch heben und über einen Brunnen vor der Stadt legen, wohin viele Leute kamen, Wasser zu schöpfen. „Denn," sagte er, „es ist besser, daß dieß Bild den Leuten vor Augen liegt, denn unter der Erde." Und als unter dem zweiten Stein noch ein dritter lag, wurde ihm doch die Zeit nicht zu lange, noch der Geduldfaden zu kurz, sondern befahl, ihn ebenfalls zu heben und dahin zu thun, wo er besser liege als bei den Todten unter der Erde. Denn der Kaiser meinte nicht anders, als daß man nun auf einen Sarg kommen werde. Aber man kam auf einen großen Schatz von Gold und Edelsteinen, der, wie Etliche berichten, sich über eine Million belaufen, wodurch der fromme Fürst nur noch mehr in seinem Glauben bestärkt wurde. Denn er hörte, so lange er lebte, nicht auf, mehr für die Bedürftigen als für sich selber zu sorgen. Hat auch an sich erfahren, daß, wo nur Gottesfurcht und Mildthätigkeit beisammen sind, auch die dritte Schwester nicht ferne ist, nämlich die rechte Weisheit, welche das Auge des Gebers schärft und seine Hand lenkt und regiert."

In der Stadtmühle erzählten sie eines Abends beim Spahnlicht von einem sonst wackern Mann, der sich gehenkt hatte, und behaupteten, daß ihn die Sorgen von wegen seiner vielen Kinder dahin gebracht hätten. Der Mühlarzt aber versetzte: „Das kann wohl seyn, maßen der Versucher, wenn eine nicht stark genug ist,

Digitized by Google

aus mehreren Sorgen einen Strick dreht. Wenigstens erzählt unser werther Doktor Martinus in seinen Tischreden das Gleichniß von dem angefochtenen Mann. Der ging in einer schweren Traurigkeit auf seiner Kammer hin und her und sahe einen Faden auf der Erde liegen, welchen er aufhob und zwischen seinen Fingern drehte, wie man zu thun pflegt, wenn man tief in Gedanken ist. Nicht lange aber, so fand er noch einen Faden, und folgends den dritten und vierten und so fort, bis er so viel beieinander gehabt, daß er — wie ihm auch einen Augenblick in den Sinn kam — leicht einen Strick daraus hätte machen können, sich zu erhenken, zumal da ein Fußschemel an der Wand stand und in Mannshöhe darüber ein starker Haken eingeschlagen war.

„Dieß ist," setzte der Mühlarzt hinzu, „ein eigentliches Bild, wie es der Versucher mit den Menschen zu machen pflegt, die ein ängstliches Gemüth haben. Er leget ihnen eine Sorge um die andere vor die Füße, wohl wissend, daß sie keine liegen lassen, sondern eine nach der andern aufheben, und wartet als ein listiger Jäger, ob vielleicht endlich ein Strick der Verzweiflung daraus werden wolle."

Als einmal einer der Mahlgäste das Sprüchwort gebraucht hatte: „Was seyn soll, schickt sich wohl," erzählte der Mühlarzt eine Geschichte dazu und sagte: „Als Konstantinopel unter den griechischen Kaisern stund und noch eine christliche Stadt war, hatte einmal ein gewisser Nektarius, ein Priester aus Tarsus in Cilicien, daselbst etwas zu thun. Es war aber gerade

Digitized by Google

zu der Zeit, als der erzbischöfliche Stuhl in der Hauptstadt erledigt und viele Bischöfe aus allen Theilen des Reichs dort versammelt waren, einen andern obersten Kirchenfürsten zu wählen und dem Kaiser zur Bestätigung vorzuschlagen. Und als nun der Priester Nektarius alle seine Dinge beschickt hatte und wieder heimreisen wollte, nahm er Abschied bei Diodorus, dem Bischof von Tarsus, und fragte ihn, ob er nichts mehr zu befehlen oder ein Schreiben nach Hause mitzugeben hätte. Der Bischof aber ging gerade mit dem Gedanken um, wo man einen tüchtigen Mann für das erledigte Hoheprieſteramt in Konstantinopel finden könnte. Und als er nun den Nektarius, den alten und doch kräftigen, den muthigen und doch holdseligen Mann vor sich sieht und mit ihm über Dieses und Jenes spricht, ist es ihm, als hörete er eine Stimme sagen: „Dieser und kein Anderer ist der Rechte.“ Daher stellte er ihn auch dem Bischof von Antiochien vor, und bat nachher seinen Kollegen unter vier Augen, er möchte den Nektarius mit in Vorschlag bringen. Der Bischof aber lächelte über diesen sonderbaren Gedanken in Anbetracht der vornehmen und weltberühmten Männer, die schon auf die Wahl gekommen waren, während Nektarius, der Priester, am kaiserlichen Hofe so wenig bekannt war als ein griechischer Groschen an den Enden von Lybien. Doch, als Tags darauf der Kaiser den versammelten Bischöfen befiehlt, die Namen der Männer, so sie zu dem höchsten geistlichen Amte tüchtig erachteten, ungesäumt zu verzeichnen und ihm vorzulegen, wurde der Bischof von Tarsus mit diesem Geschäfte beauftragt. Und dieser setzte zuletzt nach

Digitized by Google

allen andern Namen auch den des Nektarius in das Verzeichniß, daß er sich darin nicht besser ausnahm, als des Meßners Gehilfe hinter zwölf Domherren, die Paar und Paar aus der Kirche gehen. Als aber der Kaiser das Verzeichniß in die Hand genommen hatte, kann er nicht mehr von dem Namen „Nektarius" wegkommen, und beschließt, daß er zu der hohen Würde und Bürde sollte befördert werden. Und es hilft nichts, daß sich die Bischöfe über die Maßen verwundern und Vorstellungen machen. Der Kaiser läßt sich nicht abwendig machen, sondern antwortet: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben," und Nektarius behält den ersten Hirtenstab des Reichs, den ihm der HErr in die Hand gelegt hatte."

In der Stadtmühle waren einmal drei Bauern beisammen und thaten, als müßten sie nächstens verhungern. So klagten und jammerten sie über die Schnecken und Feldmäuse, so der Wintersaat von oben und unten zusetzten mit Benagen und Umwühlen. Unter die setzte sich der Mühlarzt, als er draußen in der Radstube Feierabend gemacht hatte, und erzählte: „An dem Elbstrom ist eine Stadt, wo das Brunnenwasser zum Bierbrauen und Färben nicht taugt. Daher es eine alltägliche Sache ist, daß man aus dem Strome holt, was man dazu bedarf. In dieser Stadt erfuhr einmal ein Gärtner, ein frommer und sehr verständiger Mann, daß einer seiner besten Freunde hoch bekümmert sei, weil es in dem Nadelgeschäfte etwas stockte und die Messe in Leipzig schlecht ausgefallen war. Deßwegen besuchte er ihn, stellte sich sehr traurig,

Digitized by Google

und sagte mit Geberden der Bestürzung: „Ich weiß nicht, was wir endlich anfangen und woher wir Wasser zum Gießen, Brauen, Färben und anderer Nothdurft nehmen werden.“ „Ei, wie da?“ versetzte der Nadelverleger, „sorgst du denn um das Wasser?“ „Freilich,“ erwiederte der Gärtner, „denn ich sehe, daß man's nicht allein mit Eimern und Schäffern aus dem Strom herausträgt, sondern auch in den größten Fässern und Tonnen herausfährt, daran vier starke Pferde zu ziehen haben. Wo will endlich alles dieß Wasser herkommen?“ Da lächelte der Nadler und fuhr fort: „Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, daß du so seltsame Gedanken hast. Der Elbstrom hat bisher Wasser genug gehabt, nicht allein für unsere Stadt, sondern auch für alle Städte, Flecken und Dörfer, so daran liegen, und wird auch ferner genug haben.“ „Wohl,“ versetzte der Gärtner, „ich lasse dir Recht und bekenne, daß ich mir unnöthige Sorge gemacht habe. Allein womit willst du beweisen, daß deine Sorgen klüger sind als die meinigen? Du sorgst, weil dein Geschäfte stockt. Wer hat dich aber bisher versorgt? Hat es nicht Gott gethan? Kann er es nicht auch ferner thun? Ist der breite und tiefe Strom Seines Segens vertrocknet oder will er vertrocknen? Es ist möglich, daß der Elbstrom vertrockne, nicht aber, daß Gottes väterliche Fürsorge für die Seinen aufhöre.“ So sprach der Gärtner, der Nadelverleger aber nahm seine Mütze vom Haupt und antwortete: „Amen!“

Einer der Mahlgäste äußerte einmal: „Wenn ich die harten Thaler des alten Apothekers in meiner

Digitized by Google

Truhe hätte, wollte ich ein anderes Gesicht machen als er.“ Denn dieser reiche Mann streifte nach seiner Gewohnheit fast unaufhörlich mit der Hand über das ganze Gesicht, aber so oft er auch darüber fuhr, blieben doch die trüben Wolken der Unzufriedenheit und der Sorge darauf liegen. Der Mühlarzt aber sah gar wohl, daß der Mahlgast nicht wußte, was er sagte, und erzählte, um ihn eines Bessern zu belehren, folgende Geschichte.

„Es war einmal ein Schuster, der nicht mehr hatte, als er täglich mit seiner Hände Arbeit verdiente, dabei aber immer fröhlich und guter Dinge auf seinem Rappen saß, wie der Postknecht mit einem guten Trinkgeld in der Tasche auf seinem Sattelgaul. Sein Nachbar zur Rechten aber, ein reicher Schalk, der mehr goldene Holländer commandirte, als der Herzog von Coburg gute Sechser, sprach bei sich selber: „Wart, Schuster, dir will ich das Singen und Pfeifen auf eine Woche vertreiben.“ Achtete auch einen Sack mit Thalern, die erst ganz neugebacken aus der Clausthaler Münze gekommen waren, nicht zu hoch, sondern legte ihn, bevor die Nacht dem Tage wich, an die Thüre des Schusters. Und als der arme Mann den Sack gefunden und in's Haus getragen hatte und die silbernen Eier darin betrachtete, hatte er in der ersten Viertelstunde eine große Freude daran. Aber bald redete sein Gewissen ein Wörtlein darein und sprach: „Du solltest den Sack, wie er ist, nehmen und auf das Rathhaus tragen. Denn vielleicht ist er gestohlen, und der Dieb hat ihn vor der Thüre liegen lassen, weil er ihn nicht mehr weiter bringen konnte.“ Und da er nicht that, was sein Gewissen wollte, und seine

Digitized by Google

Gedanken sich untereinander entschuldigten und verklagten, hatte er den ersten bösen Tag in seinem Leben und ward so verdrüßlich, wie ein Wandersmann, der ruhig seinen Weg gehen möchte, aber von zwei ungebetenen Gefährten zu seiner Rechten und Linken bald auf die eine Seite gezerrt wird und bald auf die andere. — Den Tag darauf schwieg das Gewissen des Schusters. Dagegen aber stellte sich die Furcht ein, und bis ihm die Augen wieder zufielen, war es ihm immer, als stände Einer hinter seinem Rappen und raunte ihm in das Ohr: „Die Räuber werden bald wieder kommen und ihr Geld holen, dich aber erschlagen.“ — Am dritten Tag fiel ihm der Gedanke schwer auf's Herz, wenn er anfangen werde, des Geldes so oder so zu genießen oder es anzulegen, würde er in bösen Verdacht und in gerichtliche Untersuchung kommen. — Das redete ihm sein Weib, die Schusterin, am vierten Tag aus. Als er aber mit ihr rathschlagte, was mit den silbernen Findlingen anzufangen wäre, ob man sie nach und nach auf Zins thun oder ob man ein Haus kaufen und es in Fristen bezahlen sollte, wurden sie uneins, und die Schusterin spürte das erste Mal den Unterschied, der zwischen Tachteln und Wachteln ist. — Am fünften Tage zürnten die Eheleute mit einander, und den Schuster, den sein Jähzorn reute, irrte die Fliege an der Wand. Am sechsten aber wurde er über den Mammon zornig und verwünschte ihn in die Klüfte des Harzgebirgs, woher er gekommen. Und als am Sonntag nach dem Essen der Nachbar herüber kam und fragte: „Meister Ortlieb, warum habt Ihr die ganze Woche über weder gesungen, noch gepfiffen?“ sah

Digitized by Google

der Schuster den Schalk in seinem Gesicht und warf ihm den Geldsack vor die Füße, sagend: „Da, nehmt den Hausteufel wieder mit heim!“ hat auch nachher zu seiner Arbeit wieder gesungen und gepfiffen, wie vorhin.

Einmal in einem heißen und trockenen Sommer, als alle Wasser sehr klein waren und die meisten Bachmühlen standen, kam auch ein Kornjude in die Stadtmühle, um Dinkel oder Spelt zu gerben, davon er den Kern nach Nürnberg auf die Schranne brachte und theuer verkaufte. Diesen Erzwucherer wollte der Mühlarzt nicht leer ziehen lassen, sondern nahm eine alte Chronik vom Betthimmel und las den anwesenden Mahlgästen unter andern Geschichten auch die folgende vor.

Im Jahre Christi 1379 ging die große Theurung zu Ende, die besonders den Winter über gewesen war, und die hohen Getreidepreise stießen sich an der Aussicht auf eine reiche und gesegnete Ernte und an dem Umstand, daß man die Sichel um einen ganzen halben Monat früher anschlagen konnte als gewöhnlich. Solches gefiel aber einem Kornkäufer zu Damgarten in Pommern, Namens Pantelitz, nicht. Denn er hatte mit seinen vollen Getreideböden auf noch höhere Preise gewartet und sollte nun in Einem Jahre wieder verlieren, was er in dreien erobert hatte. Es fiel ihm daher schon vor der Ernte schwer auf's Herz, wenn er von dem reichen Segen reden hörte, der auf dem Felde stund, und noch schwerer, wenn er an einem Acker vorüber mußte, auf dem Garbe bei Garbe lag, und endlich

Digitized by Google

wurde er gar schwermüthig. In diesem Gemüthszustande ließ er eines Tags von einem seiner Feldstücke ein vierspänniges Fuder Korn heimfahren. Er selbst saß auf dem Wagen, der Knecht aber auf dem Sattelpferde und hörte nicht auf, eins zu singen oder zu pfeifen, weil es ihm wohl um's Herz war. Dieß brachte den Wucherer vollends außer sich, so daß er das Ende des Seils, womit der Wiesbaum über die Garben gebunden war, sich um den Hals schlang, dann hinten hinunter vom Wagen sprang und sich auf diese Weise erhenkte. Der Knecht aber merkte nichts davon, sondern fuhr munter und lustig darauf los, wie Einer fährt, wenn er eine stolze Ladung hat, und schleppte so seinen erhenkten Herrn bis mitten auf den Markt, wo Alles zusammenlief und ihm zuschrie, daß er halten sollte. Worauf der Fallmeister geholt wurde, der den Leichnam des Wucherers in einen alten Sack steckte und in dem Zwinger neben dem Gottesacker begrub. Denn dahin pflegte man die Leiber derer zu bringen, die hingerichtet wurden oder sich aus Verzweiflung erwürgten.

In der Stadtmühle saß eines Abends ein Mahlgast, und schwieg nicht nur, als von Gottes unerforschlichen und doch weisen und väterlichen Führungen geredet wurde, sondern gab auch Zeichen des Unglaubens, indem er bald den Kopf schüttelte, bald sein linkes Auge zudrückte und den Mund verzog. Dem redete der Mühlarzt ein Gleichniß zu Gehör und sprach: „Vor Zeiten war ein Mann in einem Lande jenseits der Donau, ein frommer, gottesfürchtiger Mann. Aber in seinem Herzen gingen Zweifel an der weisen Für-

Digitized by Google

sehung Gottes ab und zu, und quälten ihn oft dermaßen, daß er einmal noch spät auf seinem Nachtlager den HErrn anflehte, er möchte sich darüber erbarmen. Da trat alsbald ein Engel in die Schlafkammer des Zweiflers und rief: „Auf! ich will dir Gottes Wege zeigen. Gürte dich und zeuch deine Schuhe an und wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach.“ Und da der Zweifler also gethan hatte, reiseten sie miteinander und kamen zuerst in einen großen Wald und fanden allda einen Körper mit zerschelltem Haupt am Wege liegen. Der Zweifler erkannte in dem Leichnam einen frommen Einsiedler und rief erschrocken aus: „O du treue Seele, warum mußtest du eines so bösen Todes sterben!“ Darauf gingen sie weiter und kamen zu einem Manne, der sie freundlich aufnahm und auf's beste bewirthete. Aber zum Dank dafür nahm der Engel einen kostbaren Ring mit, der auf dem Fenstersims lag. — Und als sie ihre Reise fortsetzten, kamen sie zu einem Baron. Der war gottlos, und ließ ihnen nicht einen Bissen Brod reichen, geschweige denn mehr. Und hätte sie sein Stallknecht nicht auf der Streu schlafen lassen, so hätten sie unter freiem Himmel auf der Landstraße übernachten müssen. Aber dennoch reiste der Engel früh, als der Tag graute, nicht weiter, bevor er Gelegenheit gefunden hatte, den kostbaren Ring in des Edelmanns Reitkoller zu stecken, der von dem letzten Ritt her mit Staub bedeckt war und zum Ausputzen in der Sattelkammer hing. — Und als sie abermals zum Wanderstab gegriffen hatten, begegneten sie auf einem schmalen Stege, der über ein tiefes Wasser lag, einem Pilger. Der betete andächtig seinen Rosenkranz und versah sich

Digitized by Google

nichts Böses. Aber der Engel gab ihm von hinten einen Stoß, daß er in das Wasser fiel und ertrank. — Da konnte sich sein Reisegefährte nicht länger enthalten, sondern brach heraus und rief: „Was, du solltest ein Engel seyn? Du bist ein Geist aus dem Abgrund. Mit einem Räuber und Mörder, der du bist, will ich aber keinen Schritt weiter gehen.“ Aber der Engel ließ ihn nicht, sondern antwortete: „Bist du nicht der Mann, der Gott so oft gebeten, Er möchte ihm Seine Gerichte offenbaren? So wisse denn, was von mir geschehen ist, das ist Alles auf Gottes Befehl geschehen, und es hat Alles seinen guten Grund. — Der Einsiedler im Wald wünschte oft mitten in seinem Beruf zu sterben, und er wurde erschlagen, als er auf dem Wege zu einem kranken Köhler war. Der aber, der ihn erschlagen hat, war der nämliche Mensch, der als Pilger verkappt war und den ich in das Wasser stieß, und der Edelmann, welcher uns nicht einmal einen Bissen Brod reichen ließ, war der, welcher den Meuchelmörder gedungen hatte. Denn der Einsiedler war sein leiblicher Bruder, den er umbringen ließ, damit er nicht mehr Zeit hätte, einen großen Weinberg, den er noch besaß, dem Kloster Heiligenblut zu vermachen. Den Ring aber legte der Meuchelmörder, nachdem er ihn dem todten Einsiedler vom Finger gezogen, auf den Fenstersims jenes gastfreundlichen Mannes, damit er der Mordthat, an dem Eremiten verübt, verdächtig werde. Nun wird ihn die Obrigkeit bei dem Rechten finden und Rache nehmen. Dem Mörder aber ist sein Sündensold, den er bekommen hatte und in seiner Pilgertasche bei sich trug, zum Mühlstein geworden und

Digitized by Google

hat ihn hinuntergezogen und ersäuft, wo es am tiefsten ist. — Was dünket dich nun, du Menschenkind, willst du noch Gottes Gerichte tadeln?"

„Der Zweifler konnte vor Erstaunen nichts antworten, sondern wollte sich vor dem Engel niederwerfen; aber er stieß seine Nase an das Seitenbrett der Bettlade, worin er lag, und erwachte darüber aus seinem Traum."

In der Stadtmühle war einmal eine Frau und wartete in der Stube, bis sie ihr Korn aufschütten konnte. Die war eines Hirten Tochter, und hatte es durch ihre gute Aufführung so weit gebracht, daß sie ein angesessener Bürger des Städtleins zum Weibe nahm. Aber von ihrer Herkunft hörte sie nicht gerne reden, und hätte sie der Kaiser in den Adelstand erhoben, so hätte sie gewiß keinen Hirtenstecken in ihr Wappen genommen, wie der Mainzer Erzbischof Willigis, der eines Rademachers Sohn war und sich an die Wand seines Schlafgemachs ein Rad malen ließ, wie es aus der Werkstätte des Wagners kommt, damit er seiner Herkunft stets eingedenk bleibe und sich seiner hohen Würde nicht überhebe. — Als daher ein alter Maulwurfsjäger in die Mühlstube kam, sich zu wärmen, und erzählte, wie oft er mit ihrem verstorbenen Vater sein Mittagbrod unter freiem Himmel gegessen, hielt die gute Frau nicht lange aus, sondern gab ihm eine kurze Antwort und ging zu der Magd in die Küche. Der Mühlarzt wartete aber nur, bis sie wieder herein kam. Dann wendete er sich, als bemerke er sie gar nicht, an den Maulwurfsjäger und erzählte: „Zu

Digitized by Google

Antwerpen lebte einmal ein reicher Kaufmann und gab zur Feier der Verlobung seiner einzigen Tochter ein großes Bankett. Auf dem Tisch und in den Schränken umher standen da viele Humpen und andere Trinkgeschirre, Kelche und Becher, goldene, silberne und von künstlich geschliffenem Krystall. Aber von allen diesen Gefässen nahm der Kaufmann keins, als seiner Tochter Gesundheit getrunken wurde, sondern nur einen hölzernen Becher mit einem Kettlein von Messingdraht. Und als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: „Das ist das einzige Erbstück, das mir mein seliger Vater hinterlassen hat. Damit schöpfte er sich das Wasser aus den Feldbrunnen, so lange er Schaafhirte in dem Ardennen-Wald war. Und das will ich in Ehren halten, so lange ich lebe.“ Der Becher hatte aber oben am Rande einen breiten silbernen Reif, der um ihn gelegt war, damit er nicht zerspringe, und auf dem Reif war zu lesen: „Den Demüthigen gibt Gott Gnade.“

In der Stadtmühle erzählten sich einmal die Mahlgäste und andere Leute aus der Nachbarschaft, die sich zu ihnen gesellt hatten, Träume. Und als auch eine arme Wittwe, welche dabei war, zum Wort kam, sagte sie: „In der vergangenen Nacht wehrten meine schweren Sorgen lange Zeit dem Schlafe. Denn ich plagte mich mit dem Gedanken, wie ich meine armen vaterlosen Waislein groß ziehen möchte, und netzte dabei mein Bette mit Thränen. Gegen den Morgen schlief ich endlich ein und träumte, ich wäre in meinem kleinen Hausgarten und hätte fünf junge Bäume vor mir nach

Digitized by Google

der Zahl meiner Kinder. Zu dieſen knieete ich mich hin, den Boden um ſie her vom Unkraute zu reinigen, und weinte dabei mildiglich, daß das Erdreich von meinen Thränen benetzt wurde. — Darüber erwachte ich, ſchlief aber bald abermals ein und befand mich wieder in demſelbigen Garten bei meinen jungen Bäumen; hätte ſie aber bald nicht mehr erkannt. Denn ſie waren indeß hoch aufgeſchoſſen und hatten ihre Zweige mit dem dunkelgrünen Laub und den citronengelben Früchten weit ausgebreitet. Und als ich mich nun in dem kühlen Schatten niederließ, erhub ſich ein Weſtlüftlein und bewegte die Zweige der Bäume, daß ſie ihre Früchte in meinen Schooß und rings um mich her fallen ließen. Ich koſtete etliche davon und fand ſie ſo ſüße und erquickend, daß ich zu den Bäumen aufblickte und ſagte: „Nun reut es mich nicht, daß ich einige Mühe mit euch gehabt und euch mit meinen Thränen begoſſen habe. Kann ich ja nun in eurem Schatten ſitzen und eurer Früchte genießen.“

Zu den Träumen der anderen Mahlgäſte hatte der Mühlarzt geſchwiegen; als aber die Wittwe den Ihrigen erzählt und ſich mit ihrer Schürze die Thränen aus den Augen gewiſcht hatte, ſagte er: „Siehſt du nun, wie du deinen Kindern helfen kannſt, dieſen jungen Bäumen, die Gott in einen ſandigen und dürren Boden zu ſetzen beliebt hat. Feuchte ihre Wurzeln mit Thränen der Mutterliebe und ihre Zweige mit dem Thau des glaubigen Gebets, ſo kannſt du auf den Segen des HErrn hoffen. Das bedeutet dein Traum.“

Digitized by Google

In der Stadtmühle redeten sie einmal von einem taubstummen Menschen und stritten sich über die Frage, ob er zu dem Tische des HErrn gelassen werden könnte oder nicht. Der Mühlarzt meinte, wenn der Geist Gottes bei einem solchen unglücklichen Menschen auch die Thüre des Gehörs verschlossen finde, so könne er doch auf einem andern Wege Wohnung bei ihm machen, und erzählte: „Im Jahr 1589 ist zu Hall ein taubstummer Mensch zum heiligen Abendmahl gelassen worden, weil er vor vielen Zeugen ein gut Bekenntniß bekannte. Denn Reue und Leid über seine Sünde bezeugte er damit, daß er an seine Brust schlug und mit Seufzen zum Himmel aufschaute, und seinen Glauben, indem er auf das Bild des gekreuzigten Christus gezeiget und darauf seine Hand gegen den Himmel aufgehoben hat, andeutend, daß er durch Christi Kreuz und Tod mit Gott im Himmel ausgesöhnet sei.

Ein anderer von den Mühlgästen aber fiel ihm bei und sagte, er habe erst letzten Sonntag in seinem Predigtbuch gelesen, wie Anno 1629 im Veltlin die evangelischen Christen verfolget und haufenweise hingerichtet worden, und wie sich da unter andern ein taubstummer Mensch gefunden, der lieber sterben, als zur Messe gehen und wider sein Gewissen sündigen wollte. — Auch thue St. Augustin Meldung von einem blöden Menschen. Der litt es mit großer Geduld, wenn er auf allerlei Weise vexirt, beschimpft und beleidigt ward; aber daß zur Verunglimpfung und Vermehrung des Namens Christi nur das Mindeste und Geringste geredet wurde, das konnte er durchaus nicht leiden. Und so sich Jemand erkühnte, solches zu thun, verfolgte er

Digitized by Google

ihn mit Steinwürfen, und schonte auch seines eigenen Herrn nicht.

Als für den verstorbenen Kaiser die Gedächtnißpredigt gehalten wurde, stellte der Mühlarzt die Mühle und ließ sie stehen, so lange der Trauergottesdienst dauerte. Ueber diesen Verzug wurde ein Bauer, der eben seine Kornsäcke abgeladen hatte, unwillig und sagte: „Was geht mich der Kaiser an? ich habe von dem Kaiser das ganze Jahr nichts aufzuheben gehabt.“ Dem sagte der Müller nicht sogleich etwas darauf. Als aber Abends die Mahlgäste in der Stube beisammen waren und der Bauer unter ihnen, erzählte er: „In dem afrikanischen Königreich Marokko hat vordem ein König regiert mit dem Namen Almanzar. Der wurde einmal auf der Jagd von einem schweren Gewitter überfallen und verirrte sich. Und als er bis in die späte Nacht auf der großen Ebene in Schilf und Gebüsch herumgeirrt war, sah er von fern ein wandelndes Licht und ging darauf zu. So kam er zu einem Fischer, der mit der Horn-Laterne in seinem Gürtel, dem Fischlägel an der Seite und dem Dreizack in der Hand auf den Aalfang ausgezogen war, und bat ihn, er möchte sich aufmachen und ihm den Weg zu dem königlichen Hoflager zeigen; es sollte ihm seine Versäumniß und die gehabte Mühe wohl vergolten werden. Aber der Mann, der nicht wußte, wen er vor sich hatte, gab zur Antwort: „Und wenn du der König selbst wärest, würde ich dieß doch nicht unternehmen.“ Und gab zugleich die Ursache seiner Weigerung an, nämlich, daß die Gegend weit umher voller

Digitized by Google

Sümpfe sei und man bei Nacht jeden Augenblick Gefahr laufe darin zu versinken und umzukommen. Almanzar aber stellte sich, als hielte er dieß nur für eine Ausrede und versetzte: „Was wäre denn dir auch an des Königs Leben gelegen? was hast du von ihm aufzuheben?“ Der Fischer antwortete: „Almanzar hat's um mich verdient, daß ich ihn liebe, wie mich selbst.“ Und als der König ihn fragte, ob ihm denn Almanzar jemals eine besondere Gnade erwiesen, fuhr er fort: „Was könnte er mir noch Größeres erweisen? Seinem wachsamen Auge und seiner tapfern Hand ist es zu verdanken, daß ich armer Mann mit Weib und Kind hier in der Einöde sicher wohne, im Frieden ein- und ausgehen kann und mich mitten in der Wüste vor nichts fürchten darf.“ Und als er dieß gesagt, fragte der Fischer den Fremdling nicht erst woher und wohin, sondern führte ihn in seine Hütte auf einer Anhöhe am Fluß und bewirthete ihn mit gebratenen Aalen, mit Gerstenkuchen und Datteln. Am Morgen aber, als er von seiner Müdigkeit ausgeruht hatte, gab sich Almanzar zu erkennen und verehrte seiner Wirthin das feine mit großen Perlen gestickte Tuch, das er um sein Haupt trug; dem Fischer aber schenkte er seinen goldenen Köcher, den er zur Jagd mitgenommen hatte, und versprach noch öfter bei ihm einzukehren.

Eines Tages kam ein Bürger des Städleins in die Mühle und fragte, wann er sein Korn zum Mahlen bringen dürfe, und bei dieser Gelegenheit erzählte er, daß ihm in der vergangenen Nacht sein großer Apfelbaum fast ganz sei abgeleert worden, gerieth

Digitized by Google

auch dabei dermaßen in Zorn, daß er den Dieben Hals und Bein abfluchte und wünschte, sie möchten an jedem gestohlenen Apfelkern dreimal ersticken. Der Müller verwies ihm sein ungeberdiges Wesen nicht sogleich; denn er kannte den Mann und wußte, daß es nur Oel in's Feuer gewesen wäre. Als er aber Abends wieder kam und sein Korn aufgeschüttet hatte, nahm er ein Buch, worein er sich viele Geschichten und andere Dinge geschrieben, und las daraus Folgendes vor:

„Der fürtreffliche und hochberühmte Theolog Johann Gerhard verlor in dem dreißigjährigen Krieg den größten Theil seines Vermögens. Denn die Schwedischen überfielen sein Landgut, trieben alles vorhandene Vieh weg und steckten alle Gebäude, darunter zwei Scheuern voll ungedroschenes Getreide, in Brand. Auch fanden sie das Silbergeschirr und andere Kostbarkeiten, die man vor ihnen vergraben hatte, und nahmen Alles mit fort, also daß sich der Verlust dieses Mannes auf 5000 Gulden belief. Dennoch hat man nie gehört, daß er diesen Räubern nur mit Einem Worte hätte etwas Böses gewünscht. Im Gegentheil, als er seine Freunde von seinem Schaden benachrichtigte, pflegte er am Ende seiner Briefe zu schreiben: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt. Gott gebe den Mordbrennern und Räubern Buße, mir aber Gelassenheit und Ergebung!" Womit er bewies, daß es aufrichtigen Christen möglich ist, ihren Beleidigern nicht allein zu vergeben, sondern auch das Beste zu wünschen, nämlich die Umkehr auf den Weg des Heils."

Digitized by Google

In der Stadtmühle war einmal ein Mann vom Lande. Der erzählte von seinem jüngsten Kinde, daß es beim Zahnen am linken Arm lahm geworden sei, und wie er schon bei dem Fallmeister in Weimersheim, und bei den Kapuzinern in Wemding, und bei dem Schäfer in Otting, und bei der alten Siebenkäsin in Kähl Hilfe gesucht hätte, aber nicht gefunden. Nun wollte er heute noch, sobald er fertig geworden, auch zu dem Stadtchirurgen gehen. Wenn auch der nicht helfen könne, dann wisse er nicht, wohin er noch gehen sollte.

Als er das sagte, schellte es auf dem Mahlgang, auf welchem er sein Korn hatte, und er ging eilends hinaus, um wieder aufzuschütten. Und da er draußen war, sagte ein anderer Mahlgast: „Der ist auch schon überall gewesen, nur in der rechten Schmiede nicht, ich meine an dem Pförtlein, daran geschrieben steht: „Klopfet an, so wird euch aufgethan."

Der Mühlarzt aber versetzte: „Unser Herz ist gar oft wie ein Feldhuhn. — Wenn dieses getrieben wird, läuft es immer in den Furchen hin und über die Ackerbeete kreuz und quer. Wenn's aber keinen freien Gang mehr findet und merket, daß man es allenthalben umgeben hat, erst dann schwingt es sich auf gen Himmel. — Also auch wir Menschenkinder. So lange wir auf Erden noch einigen Aus- und Eingang sehen, halten wir uns an die Erde, und begnügen uns mit den schmalen Aussichten durch ihr Buschwerk hin. Wenn uns aber die Noth von allen Seiten umgeben hat, dann erst lernen wir den Weg zum Himmel treffen und sind froh, daß derselbe uns noch offen stehet." —

Digitized by Google

Ein Bauer redete einmal, als er seinen Waizen in der Mühle hatte, von einer irrsinnigen Person in seinem Dorfe, und wie ihr noch kein Leid widerfahren, ob sie gleich schon manchmal in finsterer Nacht zwischen den tiefen Steinbrüchen umher geirrt sei. Da versetzte der Mühlarzt: „Dieses Weib erinnert mich an eine ehrliche Frauensperson in Frankreich. Die war von sonderbarer Gottesfurcht, aber durch den Andrang des Blutes nach dem Kopf irrig im Haupt geworden, und mußte bei Tag und Nacht bewahrt werden. Denn sie trachtete nicht nur ihrem Ehemann nach dem Leben, sondern auch sich selbst. Als aber einmal ihr Hüter meinte, sie schlafe fest, und andern Geschäften nachging, stund sie geschwind aus dem Bette auf, lief in den Garten am Hause und ließ sich an dem Seil in den tiefen Brunnen hinab; ging aber nicht tiefer in das Wasser, als bis an das Kinn. Dann half sie sich an dem Seil wieder heraus, und kam naß und zähneklappernd in ihre Kammer zurück. Etliche Tage hernach stellte sie sich, als hätte es sich mit ihr gebessert, also daß man ihren Hüter abdankte und sie wieder allein über die Gasse gehen ließ. Da nahm sie einen ihrer Söhne, damals ein Knäblein von 4 oder 5 Jahren, und eilte mit ihm dem Fluß zu, der mitten durch die Stadt fließt, des Fürhabens, ihn in das Wasser zu werfen und sich ihm nachzustürzen und also zu ersäufen. Ging mit ihm auch etliche Male an dem niederen Geländer der Brücke hin und wieder. Das Kind aber lächelte sie immer so freundlich an und plauderte in Einem fort so lieblich mit ihr, daß sie die Mordgedanken aufgab und unversehrt wieder nach Hause kam. Ueber

Digitized by Google

kurze Zeit hernach wurde sie mit Arzneimitteln, die der HErr segnete, vollkommen hergestellt. Und nach ihrer Wiedergenesung erzählte sie den Ihrigen, wie in ihrem gefährlichen Zustande ein Mann in weißen Kleidern und von wunderlieblichem Angesicht ihr nicht von der Seite gewichen sei. Als sie in dem Brunnen war, sei es ihr gewesen, als wollte ihr etwas den Kopf vollends unter das Wasser drücken und das Seil mit Gewalt aus den Händen winden, aber der Mann habe sie unter den Schultern gefaßt und ihr wieder herausgeholfen, wozu ihre eigene Kraft nicht hinreichend gewesen. Deßgleichen habe er sie in dem Garten getröstet, hernach in der Stille in die Kammer zurückgeführt und sei darauf verschwunden. Und als sie auf der Brücke hin und wieder gegangen, habe er sich ebenfalls zu ihr gesellt und sie nicht verlassen, bis sie anderen Muths geworden und wieder umgekehrt sei."

Seinem Nachbar erzählte einmal der Mühlarzt: „In einem deutschen Städtlein gibt es kein besonderes Bierhaus, sondern jeder angesessene Bürger hat das Recht, wenn die Reihe an ihn kommt, in dem gemeinschaftlichen Bräuhaus zu sieden und von dem Sud zu schenken, bis er gar ist. Dort wohnten einmal ein Seiler und ein Schreiner nebeneinander. Der Seiler jagte dem Frieden nach gegen Jedermann und wünschte, zuallermeist mit seinem Nachbar in dem besten Einverständnisse zu leben. Aber obgleich der Schreiner ein Mal über das andere Mal versicherte, daß er gegen den Seiler nichts habe, so konnte man doch aus Diesem und Jenem genugsam erkennen, daß sein Herz in der

Digitized by Google

brüderlichen Liebe nicht rechtschaffen war, sondern in seinem Grunde fort und fort Haß und Groll hegte. Dadurch aber ließ sich der Seiler nicht irre machen. Im Gegentheil, als er erfuhr, daß an dem Nachbar der Sud sei und daß es ihm wohl nicht an Wasser dazu, aber an Hopfen und Malz fehle, ging er zu seinem Beichtvater mit so viel Geld in der Tasche, als dem Schreiner zum Einkauf nöthig war, und bat ihn, es demselben auf eine gute Art zukommen zu lassen, aber vorerst nicht zu sagen, von wem es käme. Denn er dachte bei sich: „Am liebsten wollte ich es ihm selber geben und sagen: ‚Seht, Vetter Martin, wie ich es mit Euch meine,‘ aber ich glaube, die Kohle ist noch zu heiß für sein Haupt und dürfte das Uebel nur noch ärger machen.“ Der Pfarrer aber ging noch denselben Abend zum Schreiner und fragte ihn, wie's gienge. Dieser klagte, daß die Zeiten schwer und die Nahrung schlecht, und man fast nicht mehr wüßte, wie man sich mit den Seinigen ehrlich durchbringen sollte, gestand auch offenherzig, es wäre der Sud an ihm, aber es fehle ihm noch an dem Besten dazu. — Der Prediger antwortete, daß er ihm gerade so viel vorschießen könne, als er brauche. Der Schreiner aber nahm es mit großem Dank an und kaufte Malz und Hopfen zu dem Sud, der so gut ausfiel, daß das Bier bald abging, und er nicht nur schnell wieder zu seinen Auslagen kam, sondern auch einen feinen Ueberschuß in die Tasche stecken konnte. Darauf zahlte er das geliehene Geld dem Pfarrer wieder heim, erzählte ihm dabei, wie der HErr diesen Sud ganz wunderbar gesegnet hätte, und dankte mit herzlichen Worten. Der Pfarrer aber nahm

Digitized by Google

diesen Dank nicht an, sondern erwiederte: „Ich will Euch sagen, warum Gott diesen Sud absonderlich gesegnet hat, nämlich Eures Nachbars wegen, der mir das Geld für Euch gegeben hat, um Euch gründlich und völlig von seiner aufrichtigen Liebe zu versichern.“ Da schlug der Schreiner in sich, und als der Prediger den Seiler sogleich holen ließ, reichte er ihm die Hand zur Versöhnung. Von dem Augenblick an war auch alle Mißhelligkeit zwischen den beiden Nachbarn aus dem Grunde gehoben, und sie lebten hernach in herzlicher Eintracht, sie und ihre Kinder und Enkel.“

In der Mühlstube redeten sie einmal in den sogenannten Unternächten, die vor dem heiligen Abend kommen, von einem Manne, der erst nach einem langen und schweren Todeskampf gestorben. Und als einer von den Mahlgästen fragte, warum denn Gott manchen Menschen vor seinem Ende noch so lange und hart kämpfen lasse, sagte der Melber: „Man hat Exempel, daß Personen etliche Tage mit dem Tode rangen und nicht sterben konnten, bis ein beleidigter Mitchrist herbeigerufen wurde und dem Sterbenden noch einmal die Hand gereicht oder sein herzliches Gebet mit der Andern ihrem vergesellschaftet hat.“ Der Färber aber versetzte: „Der Mensch ist oft einem Baume gleich, der seine Wurzeln, weil er viele Jahre gestanden, in der Erde weit ausgebreitet und sich in dem Boden so festgesetzt hat, daß er nicht auszuheben ist, sondern umgehauen werden muß. Wenn nun Gott, der den Zustand einer jeglichen Seele kennt, einen solchen Baum nicht stracks umhauet, sondern in einer langen Krankheit und

Digitized by Google

ſchließlich mit Verhängung eines ſchweren Kampfes rüttelt und um die Wurzeln her räumet, ob er ſich nicht ſelbſt losmache und hebe, daß man ihn verſetzen könne, ſo iſt dieß gewiß keine Unbarmherzigkeit, ſondern eitel Gnade.“ Der Mühlarzt aber gab eine Geſchichte dazu und ſagte: „Mir iſt bekannt ein Exempel eines gottſeligen Predigers, der ein einziges Söhnlein und ſonſt wenig Freude und Liebes in der Welt hatte. Das Kind war ſeiner Augen und ſeines Herzens Luſt, und es fehlte ihm etwas, wenn es nicht um und bei ihm war. Es ward aber auf einmal todtkrank, und der erſchrockene und beſtürzte Vater bat Gott um das Knäblein, und dieß nicht mit Anheimſtellung in ſeinen väterlichen Willen, ſondern ſchlechthin, dringend auf die Verheißung von der Erhörung unſers Gebets. Als er aber vom Gebet aufſtund und in die Stube kam, wo das kranke Kind lag, fand er es nun nicht mehr allein in Leibesſchmerzen, ſondern auch in Seelenangſt. Denn es ſchrie mit verſtörtem Geſicht: „Ich komme in die Hölle! ich komme in die Hölle! Ich habe gelogen und einmal etwas genommen.“ Und dabei warf es ſich in ſeinem Bettlein bald auf die eine und bald auf die andere Seite, als läge es auf einem glühenden Roſt, und ſagte, es könne nicht beten. — Da ſah der Vater, daß er um etwas Größeres bitten müſſe als um das zeitliche Leben des Knäbleins. Eilte demnach wieder in ſein Kämmerlein und flehte einzig und allein, der HErr möchte die arme Seele des vergoſſenen Blutes und theuren Verdienſtes Jeſu genießen laſſen, ihr die Sünde vergeben, ein ſanftes und ſeliges Ende beſcheeren und ſie ihn dermaleins vor Seinem allerheiligſten

Digitized by Google

Gesicht wiederfinden lassen. Und als er wieder in die Krankenstube zurückgekehrt war, rief ihm das Knäblein entgegen: „Jetzt, Vater, beten!“ Fieng auch von selbst an die Gebetlein: „Das Blut Jesu Christi“ und „Christi Blut und Gerechtigkeit.“ — Und als es hierauf der Vater fragte, ob es sich noch immer vor der Hölle fürchte, antwortete es: „Ach nein, ich freue mich auf den Himmel,“ faltete noch einmal seine Händlein und entschlief.“

„Sehet,“ setzte der Mühlarzt hinzu, „was unser Gott für mancherlei Ursachen haben kann, daß Er zuweilen die Abscheidenden etwas länger kämpfen läßt, als es uns Menschen recht dünket, und wie Er auch hierin nicht unbarmherzig ist, sondern vielmehr große Barmherzigkeit übt.“

Als einmal die Altmühl bei gutem Wasserstand war, und nicht allein die vier Mahlgänge, sondern auch der Oelschlag und die Säge munter gingen, äußerte ein Bauer, indem er die fleißigen Wasserräder meinte: „Diese sechs guten Rosse, wenn die mein wären, dann dürfte ich mir bald einen größern Beutel machen lassen,“ und legte dabei eine winzige Blase, in der nur etliche Groschen waren, auf die steinerne Tischplatte. Die anderen Mahlgäste lachten über seine kleine Baarschaft; der Mühlarzt aber nahm's ernstlich und sagte: „Der Laden, wenn er gleich noch so wohl mit allerlei Waare versehen und fast nimmer ohne Leute ist, die Werkstatt, wenn man schon noch so fleißig darin arbeitet, die Radstube, wenn es darin auch Tag und Nacht um und um geht, thut's nicht allein, sondern die Bet-Kammer ist

Digitized by Google

das beſte Logement in einem Hauſe, daraus lauter Segen in alle andern Gemächer geleitet wird. Denn zu dem wahren Glück gehört Gottes Segen, und den Reichthum, wobei er nicht iſt, heißt man wohl Glück; aber am Ende wird lauter Unglück und Fluch daraus. Darum wollen wir uns jenen Kaufmann zum Exempel dienen laſſen. Der hatte einen Geſchäftsfreund aus Hamburg zur Mahlzeit gebeten und führte ihn nach dem Eſſen zuerſt unten in ſeine Schreibſtube, wo mehrere eiſerne Truhen mit Geld ſtanden, und dann hinten hinaus in die Oekonomie-Gebäude, — zuerſt in das Bräuhaus, wo von der großen Kühl das Gebräu durch eine dicke meſſingne Röhre zum Gähren in den Keller darunter floß, — dann in den gewölbten Stall, wo drei Mägde die ſchönen Schweizerkühe molken und eine volle Melkgelte nach der andern hinweg in die Milchkammer trugen, — darauf in die Scheune, wo der Waizen in großer Fülle aus der Putzmühle lief, die von einem Dreſcher getrieben wurde, — endlich in die Stoßmühle, wo das ausgepreßte Repsöl in die untergeſtellten Gefäſſe floß. Und wohin der Gaſt kam, ſtaunte er über die Maßen und ſagte zuletzt: „Es iſt kein Wunder, daß Eure eiſernen Kiſten in dem Gewölbe ſo voll ſind, denn dahin fließt ja alles das Bier, alle die Milch, aller der Waizen und alles das Oel.“ Aber der Wirth ſchüttelte den Kopf und erwiederte: „Weder in dem Bräuhaus, noch in dem Stalle, noch auch in der Scheune oder der Mühle iſt meine Segensquelle, ſondern an einem andern Orte, den ich Euch ſchließlich zeigen will.“ Und mit dieſen Worten führte er ſeinen Gaſt wieder vor in das Wohnhaus und darauf in ein

Digitized by Google

Stüblein, welches er seiner Frau Mutter, einer gottseligen Wittwe und andächtigen Beterin, eingegeben hatte und sie darin kindlich versorgte, weil er es ihr in wahrer und ungeheuchelter Gottesfurcht gleich that. „Dieß," sprach er, indem er die Thüre des Stübleins wieder hinter sich schloß, „ist der Ort, daraus über mein ganzes Haus der Segen fleußt."

In der Stadtmühle sprachen einmal die Mahlgäste und etliche Zimmerleute und Maurer, die in der Stube ihr Vesperbrod verzehrten, von der Seuche, die damals grassirte. Weil sie aber lange von nichts redeten als von den Mitteln, die man dagegen gebrauchte, und von den großen Erbschaften, die da und dort gemacht wurden, wendete der Mühlarzt das Blatt der Unterhaltung, worauf nichts für das Himmelreich stund, und sagte: „Es dürfte nicht zu übersehen seyn, daß die Seuche zuerst die Kleinen heimsuchte, ehe sie über die Großen kam, wie in einer Stadt, welche vordem einmal mit der Pestruthe gestäupt worden ist. Da bemerkten die Seelsorger, daß der gnädige und langmüthige Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, gemeiniglich in den Häusern, welche er heimzusuchen beschlossen, den Anfang gemacht von den Kindern, und zwar von den kleinsten. Wenn er die hatte zur Ruhe gebracht, hielt er zuweilen 14 Tage, zuweilen 3 oder 4 Wochen inne, damit die Erwachsenen Zeit hätten, sich zu einem seligen Abschied fertig zu machen. Die Kleinen aber starben meistens mit Freuden. Es waren Kinder darunter, die den Himmel offen sahen, vor Entzücken lachten, die Hände

Digitized by Google

zusammenschlugen, mit der Zunge schnalzten und fröhlich dahin fuhren. Ein Knäblein von neun Jahren, eines frommen Vaters frommes Kind, war in währender Pestzeit immer vergnügt und sang, betete und lobte Gott zur großen Verwunderung seiner Eltern. An einem Morgen aber hatte es ein Gesicht und erzählte davon, seine Schlafkammer sei mit einem hellen Scheine erfüllt worden und hierauf ein Mann erschienen, der es bei seinem Namen rief und sagte: „Bete und halte dich fertig und bereit; denn über 14 Tage will ich wiederkommen und dich in den Garten führen, da diese schönen Blumen wachsen.“ In seiner Hand aber hatte er einen Korb gehabt mit überaus frischen und lieblichen Blumen, dergleichen es sein Lebenlang nicht gesehen. Und war das Kind schon vor dem Gesicht fröhlich und guter Dinge gewesen, so sang und betete es nachher noch freudiger bis zum eilften Tage, an welchem es unwohl wurde. Am letzten Tage seines zeitlichen Lebens aber, welches der vierzehnte war, ließ es seine Mutter in die Stube rufen, dankte ihr, am Fenster stehend, herzlich und mit Worten, wie man sie von einem Kinde seines Alters nicht gewohnt ist, für ihre mütterliche Liebe, mit der sie es gezogen und unterrichtet, befahl sie in Gottes Schutz und ermahnte sie, sich seines Absterbens wegen nicht zu betrüben, da es bald in den Garten kommen würde, wo die schönen Blumen wachsen. — Und als es damit zu Ende war, erhub es noch einmal seine Stimme und bat, die Mutter möchte dem Handlungsdiener des Vaters sagen, er meinte und hoffte zwar, er wollte mit einem guten Trunk Wein, den er täglich in lustiger Gesellschaft zu

Digitized by Google

ſich nehme, ſich vor der Peſt verwahren; es würde ihm aber nichts helfen, er müßte mit fort und nach ſieben Tagen folgen. — Dann legte es ſich wieder zu Bette und rief bald darauf: „Ach ſehet! der Mann mit ſeinen ſchönen Blumen iſt da.“ Worauf es ſelig entſchlief.

Einmal redeten etliche Bauern, die mit ihrem Korn in die Stadtmühle gekommen waren, von ihrem Schulzen oder Ortsvorſteher und ſagten, ſonſt haben ſie nur Einen in ihrem Dorfe gehabt, den ſie einen Herrn geſcholten, nämlich den Pfarrer; nun verlange aber auch der Schulz dieſen Titel, und mache ein böſes Geſicht, wenn man das Wörtlein vergeſſe. Fragten auch den Mühlarzt, ob ſie ihm denn dieſe Ehre ſchuldig ſeien. Dieſer erwiederte: „Ich bin nicht geſetzt, zwiſchen euch und eurem Vorſteher zu entſcheiden. Dieſe Frage müſſet ihr dem Herrn Stadtvogt vorlegen, der hiezu von Gott verordnet iſt.“ Als aber noch weiter von eitler Ehre geredet wurde, erzählte er: „Als einmal der Landgraf Philipp von Heſſen von der Jagd heimritt, kam unverſehens ein Donnerwetter, und der Blitz ging nicht weit vor ihm in eine Eiche, davon ſein Pferd ſo erſchrack, daß es unter ihm zuſammenſtürzte. Da kamen ſeine Diener eilends herbei, huben ihn auf und fragten: „Wie iſt's, gnädiger Fürſt und Herr, habt Ihr euch nichts gethan?“ Er aber antwortete: „Was Herr? was Herr?“ wies mit der Hand zum Himmel und ſprach! „Der iſt ein Herr, ich aber bin Staub und Aſche.“

Digitized by Google

Nachdem aber der Mühlarzt seine Zeit erstreckt hatte, wurde er das erste Mal in seinem Leben krank und legte sich auf sein Bette hinter dem Ofen. Da ihm aber das Tageslicht in den Augen wehe that, verhieng seine Tochter Sabina das Bett mit dem Tuch, das über ihr Wägelein gespannt war, als sie aus ihrem Vaterlande und von ihrer Freundschaft gingen. Denn die andern Tücher waren alle zu klein. Auf diesem Tuche standen aber noch die Worte: „In ein anderes Land, das ich dir zeigen werde.“ Und als sie der todtkranke Mühlarzt las, verstund er, was ihm der HErr über Leben und Tod damit sagen wollte, und antwortete mit dem Evangelisten Johannes: „Ja, komm, HErr Jesu!“ und entschlief noch in derselbigen Nacht. Sein Sohn aber wurde nun von dem Herrn der Grafschaft zum Werkführer in der Stadtmühle bestellt und wandelte in den Wegen seines Vaters.

Digitized by Google

Die Winkelschule.

1. Der Vorhof der Schule.

In einem Theil der Stadtmauer, die bergauf lief bis an die alte Burg oder Veste, war ein Thurm. So weit er mit seiner breiten Brust und mit seinen zwei starken Seiten draußen in dem trockenen Graben stund, bestand er aus drei Fuß dicken Wänden von Quadersteinen; aber der Rücken inwendig gegen die Stadt zu fehlte ihm ganz. Da war er offen von unten an bis oben aus, wie ein Küraſſier, der siegen oder sterben will und nur das Bruſtstück von seinem Panzer angethan hat. Dieser Thurm hatte schon längst ausgedient und die Zeit überlebt, für die er gebaut war. Desto leichter konnte er in eine Wohnung des Friedens umgewandelt werden. Man durfte ihm nur eine Haube aufsetzen, an die Stelle der verfaulten zwei neue Fußböden einfügen, eine vierte Wand aus leichtem Fachwerk geben, seine sechs Schießscharten erweitern, und es war eine Wohnung für jede Familie fertig, die den Nester und Höhlen bauenden Thieren gleich, nicht mehr Raum haben wollte als den nöthigsten. Deswegen stach er auch dem Zimmergesellen Link in die Augen. Denn er wohnte zur Miethe, und abgesehen davon, daß die Zahltage Walburgi und Michaeli oft schneller anrückten, als er seinen Daumen rühren konnte, hätte man ebenso leicht ein

Digitized by Google

ganzes halbes Dutzend junge Spukteufel in Quartier und Nachbarschaft gehabt, als seine fünf heillosen Buben. Vor ihnen war kein Fenster, keine Katze, keine Henne, kein Gaul sicher. Am liebsten warfen sie in die Wette über die Hausdächer, und waren dabei so unbekümmert wie die Schwalbe, die es sich beim Flug über ein Volksfest hin leichter macht. Daß der Stein jenseits des Daches nicht unmittelbar zur Mutter Erde zurückkehren, sondern zuvor auch an einen Kopf oder in eine Glasscheibe gehen könne, daran dachten sie nicht, und wenn nachher eine Klage im Betreff eines solchen Kopfs oder einer solchen Fensterscheibe einlief, schüttelten sie erstaunt die Köpfe und wollten gar nicht glauben, daß so etwas möglich sei. Ob es wahr sei, daß die Katzen immer auf die Füße fallen, probirten sie, so oft sie einer den Weg verlegen und durch's Bodenloch zu einem Sprung in den Garten bringen konnten, und waren jedes Mal von der Wahrheit des Sprichworts freudig überrascht. Den Gäulen, die vor den Wirthshäusern und Schmieden standen, berupften sie die Schweife und machten aus den Haaren Angelschnüre. Uebrigens wurde Alles, auch das, was nicht sie, sondern andere böse Buben anstellten, in dem schwarzen Buch des Stadtviertels auf ihr Blättlein geschrieben. Und wenn es voll war, sagte der Hausherr ihrem Vater die Miethe auf.

So war dem armen Link eben zum sechsten Mal in drei Jahren aufgekündet worden, als er mit der ausgegangenen Tabakspfeife im Mund unter der Hausthüre lehnte und in Gedanken alle Gassen des Städtleins nach einem neuen Quartier hin und her durchlief.

Digitized by Google

Da fiel ihm unser Thurm in's Auge, und weil es gerade der zweite Ostertag war, an welchem auch sein Beil Feiertag hatte, setzte er sich sogleich und schrieb, so gut er konnte, an den Magistrat, den Herren Stadträthen werde es nicht unbekannt geblieben seyn, was für fromme und wohlgezogene Buben er hätte und wie sie seine größte Freude in dieser Welt seien. Die wolle er sich von der im Schwange gehenden Verführung nicht verderben lassen, sondern mit den Oelzweiglein um seinen Tisch her den bösen Exempeln so weit als möglich aus dem Wege gehen. Darum bäte er Bürgermeister und Rath gar inständig und flehentlich, daß sie ihm in den Thurm, Böller genannt, ein Quartier einrichten möchten, aber aus dem Stadtsäckel, damit er kein Kapital von sich angreifen müsse. Mit zwei oder drei Stämmen aus dem Gemeindewald und mit etlichen Kübeln Kalk und Ziegelsteinen aus der Stadtziegelhütte würde Alles gethan seyn. Und dafür wolle er sein Leben lang dankbar bleiben. Der Thurm solle noch niemals eine bessere Besatzung gehabt haben. Alle Gäule der Welt sollten ihn nicht mehr herausbringen, wenn er einmal darin sey.

Der Schalk wußte wohl, was er schrieb. Seine Buben waren nicht fromm und wenn ein unbezahlter Schusterszettel und Apothekerkonto Pfandbriefe gewesen wären, hätte er Kapitalien gehabt. Aber die armen Leute damaliger Zeit wußten noch nichts von trotzigem Fordern und Aufbegehren, sondern suchten nur entweder das Herz oder das Zwerchfell derer zu erschüttern, von denen sie etwas brauchten oder wollten. Unser Link versuchte es mit dem Zwerchfell des wohllöblichen

Digitized by Google

Raths, und es glückte ihm. Als der neue Stadtschreiber in der Sitzung sein Bittgesuch vorlas und dabei fortwährend mit dem Kopf schüttelte, weil er den Bittsteller und seine Umstände noch nicht kannte, wurde die Heiterkeit der Versammelten immer sichtbarer. Zuletzt brachen sie Alle in ein lautes Lachen aus, und nachdem sie sich die Augen gewischt hatten, riefen sie durcheinander: „O, der Henkersknecht! Fromme Buben? Ja, die ärgsten Gauner, die der Erdboden trägt.“ „Daß dich! Kapitalien angreifen? Eine Kirchenmaus hat mehr ausstehen als du.“ „Du Galgenstrick! Daß wir dich nicht mehr vom Hals bringen, brauchst uns nicht erst zu sagen, wir glauben's schon so.“ Aber die Herren waren einmal in der besten Stimmung von der Welt und bewilligten mehr, als der Bittsteller erwarten konnte. Sie ließen aus dem vollen Säckel der Stadtkämmerei in den Thurm ein warmes Nest richten und übergaben es ihm als Eigenthum gegen einen Ewigzins von jährlich einem Gulden. Noch ehe der erste Schnee in die kalten Wassersuppen- und Breiteller des Novembers fiel, konnte er es mit seinem Weibe, seinen fünf Buben und zwei Geisen beziehen.

Zu dem Thurme hinauf führte ein schmaler und steiler Fußpfad über den Abhang des Berges zwischen dem Städtlein unten und der Burg oben, der zwar über drei Morgen Flächeninhalt hatte, aber zu felsig war, als daß er zum Garten- oder Häuser-Bau hätte benützt werden können. Er lag zwar noch innerhalb der Ringmauern des Orts, war aber doch ein von allen Seiten ausgeschiedener und ausgeschlossener Raum, von dem Niemand etwas wissen wollte. Die Häuser unten

Digitized by Google

kehrten ihm ihre Hinterseiten und mit hohen Mauern oder Bretterwänden umfaßten Höfe zu, der an seiner nördlichen Seite hinauf gehende Garten des reichen Krämers hielt ihm eine über mannshohe, starre Weißdorn-Hecke entgegen und die Burg sah stolz auf ihn herab, als auf den Schemel ihres Fußes. Die allermeisten Leute in dem Städtlein wurden alt und starben, ohne daß sie einen Fuß in das verbannte Revier setzten. Höchstens mit einem Blick streiften sie darüber hin, wenn sie sich dazwischen einmal nach einem Gewitter umsahen, das über die Veste herkam.

Und doch war es, wie nicht leicht ein anderes im deutschen Reiche, ein wahres Buben-Paradies, — immer der erste Fleck in der Umgegend, den die Sonne vom Schnee reinigte oder wieder trocken legte, wenn es geregnet hatte — ein Turnplatz von Natur mit einer achtzig Fuß hohen Fichte, die mit ihren untersten Wedeln fast den Boden berührte und trotz einer aufgestellten Feuerleiter zum Klimmen und Klettern einlud, mit alten Ahornbäumen, an denen jeder Ast ein Reck war, mit Mauer-Vorsprüngen zum Schwebegang und unter ihnen mit weichem Moos und Gras zum Tiefsprung, — ein Spielplatz ohne Gleichen mit hundert Büschen, Klüften und Winkeln zum Verstecken, mit einem alten Steinbruche voll Trümmern zum Häuserbauen, mit einer Brunnenstube, deren überströmendes Wasser zu Teichen, Mühlen und Cascaden benützt werden konnte, und allenthalben mit Bollwerken zum Erstürmen und Vertheidigen, — eine Schnabelweide für den Nachfrühling mit Erdbeeren, die an dem Fuße der Stadtmauer groß und glänzend zwischen dem Moose

Digitized by Google

und den langen Grashalmen standen, für den Sommer mit drei wild herangewachsenen Kirschbäumen voll kohlschwarzer Früchte, für den Herbst mit langen, langen Ranken voll saftiger Brombeeren, mit einem großen Reichthum von blauen Haberschlehen und mit einer Zugabe von etlichen Dürlitzbäumen, die ihre rothen Kirschen von selbst fallen ließen, wann sie mundgerecht waren, der Pflaumen, Birnen und Aepfel gar nicht zu gedenken, welche die Obstbäume auf dem Schloßzwinger von ihren überhängenden Aesten in die Tiefe fallen ließen. — Kurz, der Fuchsranken, wie das Revier genannt wurde, war eine von dem Schöpfer gebaute Bühne, auf der die fünf Buben des Zimmergesellen vom Frühjahr bis in den Herbst hinein aufführen konnten, was sie nur wollten, ohne einen grämlichen Nachbar oder gar die spähsüchtige Polizei fürchten zu müssen. Ja selbst im Winter konnten sie darauf spielen und Vorstellungen geben, z. E. wenn es frisch gefallenen Schnee gab oder der alte weich wurde. Dann ließen sie große Schneekugeln über die steilsten Abhänge hinab oder verwendeten sie zu einem mächtigen Schneemann, der von der Felsenplatte, worauf er stand, wie eine Rolands-Säule auf das Städlein hinabsah und die Augen der kleinen und großen Stadtkinder auf sich zog, bis seine Zeit um war.

Und bei dem Allen sorgte Jemand dafür, daß die Buben die Polizei-Stunde einhielten und von ihren Vorstellungen auf besagter Bühne meistentheils eher in den Thurm zurückkehrten, als drunten in dem Kirchthurm die Glocke zum Abendgebet gezogen wurde, was sich in unserem Städtlein nach der Tageslänge richtete

Digitized by Google

und immer zu der Zeit geschah, wann die Fledermäuse ausfliegen oder die Spinnerinnen den Faden auf der Spuhle nicht mehr sehen. — In dem Theil der Veste nämlich, der mit seinem Fuß auf den Fuchsranken stand, waren die deutlichen Spuren von einem vermauerten Pförtlein zu sehen. Die Pfosten und die Schwelle aus Eichenholz, welche der Zimmermann dazu gemacht hatte, waren noch da, und weniger von dem Zahn der Zeit, wie man zu sagen pflegt, als von den Zangen der Wespen und Hornissen benagt, welche die Fasern von verwittertem Holze zu ihren Nestern brauchen, und die Steine, womit man diese Oeffnung eines unterirdischen Ganges vermauert und verschlossen hatte, waren offenbar ganz andere und neuere als die, womit man die ganze Grundmauer aufgeführt hatte. Von dem vermauerten Pförtlein erzählte man sich in den Rockenstuben und in warmen Sommernächten auf der Hausbank folgende Geschichte.

„Als noch das Faustrecht nicht allein auf den Schulwegen, sondern auch auf den Heerstraßen und überall geübt wurde, wo es zu sengen und zu brennen oder etwas zu rauben und zu plündern gab, war die Burg immer wohl verwahrt und verschlossen, besonders bei Nacht. Wenn der Wächter auf dem Luginsland der untergehenden Sonne nachgeschaut und dann drei Mal in sein großes Horn gestoßen hatte, damit Jedermann, wer noch draußen wäre, eile, vor Thorsperre hereinzukommen, hallte, dröhnte und knarrte es allenthalben in der Veste von den Schlössern, die abgelassen, von den Riegeln, die vorgeschoben, und von den Fallbrücken, die aufgezogen wurden. Und schließlich machte

Digitized by Google

immer der alte Graf Wolfgang die Runde im Schloß, um sich selbst zu überzeugen, daß nichts mehr hinaus oder herein könne als Maus und Vogel. Denn er hütete es für seinen Sohn, der im Kriege war, wie die Schwalbe ihr Nest vor den Gaudieben, den Spatzen, die am liebsten hecken, wo sie nicht genistet haben. Aber die Hausmeisterin im Schloß hatte ein Pflegesöhnlein, und weil für dasselbe in der Burg keine Kameradschaft war, suchte es sich eine unten im Städtlein. Wenn es da mit seinen Spießgesellen in der Osterzeit um Eier spielte, oder im Herbst um Nüsse, oder an den Marktagen um Gläser würfelte, oder in der Abenddämmerung Hecht-Angeln legte, geschah es nicht selten, daß es den Wächter auf dem Luginsland überhörte, sich verspätete und nicht nur der Pfannkuchen, sondern auch des warmen Bettes verlustig ging, das ihm seine Pflegemutter bereitet hatte. Darum ließ sie sich zu dem eisernen Pförtlein, das aus dem untersten Burgkeller auf den Fuchsranken hinausführte, einen Nachschlüssel machen, und wartete dann immer vor oder unter demselben, bis es dem Wenzel gefällig war, an den Heimweg zu denken und mit beiden Händen in den Hosentaschen langsam und gemächlich den Berg herauf zu schlendern. Da, wenn sie das lange Warten zu verdrießen anfing, sprach sie oft bei sich selbst: „Du Galgenstrick kannst warten, bis ich dich wieder fort lasse!“ brach auch wohl in ihrem Grimm ein Reis von dem Haselbusch, der neben dem Pförtlein stand, um den Teufelsbraten damit zu züchtigen; aber wenn sie ihn den Ranken herauf kommen hörte, warf sie den Stab Wehe wieder weg und rief ihm mit gedämpfter Stimme,

Digitized by Google

damit man es oben im Schloß nicht höre, entgegen: „Mach' doch, du Henkersknecht, du fauler Pelz! Der Eierplatz wartet schon lange auf dich. Wenn die Zwetschgen-Brühe ganz eingesotten ist, kannst du einmal versuchen, wie er trocken schmeckt." Und das that die Hausmeisterin auch noch, als der Wenzel schon groß geworden war und nicht mehr der Eier und Nüsse wegen, sondern zu Wein und Tanz in das Städtlein hinab ging. Da hörte sie mehr als einmal die letzte Stunde des alten und die erste Stunde des neuen Tages schlagen, ehe Wenzel den Fuchssteig herauf kam und sie von ihrem Warten in Nachtfrost und Schneegestürm erlöste. Sie hätte sich das ersparen und dem Nachtstreuner den Schlüssel zu dem Pförtlein geben können, aber auf der einen Seite litt das die Treue gegen ihren Herrn, den alten Grafen, nicht, und auf der andern tröstete sie sich mit dem Gedanken: „Je mehr ich an dem Wenzel thue, desto mehr wird er einmal an mir thun." So wartete sie auch einmal von neun bis zehn, von zehn bis eilf, von eilf bis zwölf Uhr, drei lange Stunden in einer garstigen Nacht, in der es durcheinander schneite und regnete, und dann noch bis fast der Tag graute. Denn sie dachte, er hätte sich auf der Jagd verirrt und es werde ihm gar wohl thun, wenn er noch einen Topf mit warmem Bier finde. Aber er kam nicht mehr, und als sie am andern Tag hörte, er sei unter die kaiserlichen Lanzknechte gegangen und habe ihr nicht einmal einen Gruß hinterlassen, brach ihr das Herz und sie starb an dem Fieberfrost, den sie sich mit dem Warten unter dem Pförtlein geholt hatte. — Viele Jahre darauf in einer stürmischen

Digitized by Google

Winternacht entsprang aus dem Siechenhause des Städtleins ein Kranker, der nicht bei sich war, ohne daß es sein Wärter merkte, und watete, nichts auf dem Leibe als ein zerrissenes Hemd, in dem tiefen Schnee den tiefen Fuchssteig hinauf bis an das eiserne Pförtlein. Da klopfte er an und erfror, als ihm nicht aufgethan wurde, und der Wind, welcher ging, bedeckte ihn mit einem Schneehaufen. Erst im Frühjahr darauf fanden zwei Mädchen, die blaublühenden Epheu zu einem Todtenkranz holten, seinen Leichnam. Es war Wenzel, der am Bettelstab in seine Heimath zurückgekommen war. Und bald nachdem er begraben war, hieß es: „Der Wenzel geht auf dem Ranken um. Da steht er an dem Pförtlein und klopft an, und wenn ihm nicht aufgethan wird, kehrt er entweder traurig oder zornig wieder um und verschwindet in der Brunnenstube, wo man ihn manchmal noch lange seufzen und klagen hört. Seine Pflegemutter aber im Schloß sieht durch's Fenster und schaut ihm nach, so lange sie kann. Denn auch ihre Seele kann nicht ganz zur Ruhe kommen, weil sie einen Nachschlüssel geführt hat."

Auch die fünf Buben des Zimmergesellen im Mauerthurm hatten von dieser Geschichte gehört und schrieben von der Zeit an alles Unheimliche, was sich auf dem Fuchsranken sehen und hören ließ, dem Wenzel zu, jeden Widerschein des Mondes in einem Burgfenster, jeden Igel, der in dem trockenen Nußlaub raschelte, und das Tönen und Hallen in der Brunnenstube, das sich besonders dann hören ließ, wenn die Quelle darin stark ging und auch die Felsenwände der Grotte tropften, aus der sie kam.

Digitized by Google

2. Die Schule.

Mehr als hundert Jahre später, — der Zimmergeselle Link und seine fünf Söhne hatten sich schon längst zu ihren Vätern versammelt, — stieg ein dicker Mann in einem schwarzen Ueberrock, ein dreieckiges Hütlein auf dem Haupte und ein langes silberbeschlagenes Rohr in der Hand, mit sichtbarer Mühe und Anstrengung den Fußpfad über den Fuchsranken hinauf. Bei mancher Felsenstufe glückte es ihm erst nach dem zweiten Anlauf, sie zu ersteigen, und war er droben, so blieb es oft noch etliche Augenblicke zweifelhaft, ob er droben bleiben und da in's Gleichgewicht kommen werde, oder ob er es durch einen gefährlichen Schritt rückwärts wieder auf dem vorigen Fleck suchen müsse, der bösen Stellen nicht zu gedenken, wo die muntere Märzsonne den Reifen eben weggeleckt und dadurch den festgetretenen Lehmboden des Pfades so schlüpfrig gemacht hatte, wie das Inwendige einer Speckschwarte ist. Und noch um ein gutes Theil größer wurde die Noth, als der schwere Mann von der schwebenden Stiege, die von außen in das zweite Stockwerk der Thurmes hinaufführte, etliche Stufen zurückgelegt hatte. Sie fing an unter der ungewohnten Last zu ächzen, und der geistliche Herr blieb stehen und überlegte, ob er den Rückzug antreten oder gar das Ding hinauf sollte, was im Verhältniß zu ihm nur eine Hühnersteige war. Da ging oben die Stubenthüre auf und das Weib, das herunterschaute, rief: „Ei, um tausend Gotteswillen, die Hochwürden! O, verziehen Sie nur einen Augenblick! Wenn der schwere Mehlsack herauf sollte, pflegte mein seliger Mann die Stütze unterzustellen.“ Mit diesen Worten lief sie an dem

Digitized by Google

Dechant vorüber die Treppe hinab, nahm einen leichten Balken, der an dem Thurme lehnte, und stützte sie damit.

Der geistliche Herr aber hatte weder auf dem Fuchssteig im Schweiß des Angesichts, noch auf der Stiege in der Angst des Herzens seinen guten Humor verloren, und sagte zu dem Weiblein, als es das gute Werk an ihm gethan: „Frau Emmerling, in Ihrer Schule will ich mich umschauen und sehen, wie Sie es anstellt, daß aus den Dornen Oelzweige, aus den Klötzen feines Schnitzwerk und aus den jungen Bären und Wölfen Lämmer werden.“ „Hochwürden werden sich die Augen daran nicht verderben. In einer Winkelschule, was ist da viel zu sehen?“ antwortete die Frau, indem sie auf den obersten Stufen der Stiege voraussprang und die Stubenthüre weit aufstieß, den Herrn Schulinspektor einzulassen. Dann aber, nachdem sie ihm noch einen festen und bequemen Armstuhl in eine tiefe Fensternische gerückt hatte, trieb sie es um kein Haar anders als gestern und vorgestern, sondern that, als ob außer Gott und ihren Kindern sonst keine Seele in dem Stüblein wäre. Denn sie trug das Wahrzeichen der Lehrer, welche dem HErrn dienen und nicht den Menschen.

Es warteten aber schon zwei Schüler auf sie, von denen besonders der ältere pressant that und sagte: „Schulmutter, einen schönen Gruß von meinem Vater, und Sie soll uns heute bald absolviren, hat er gesagt; wir sollen mit ihm auf das Mistscharren gehen.“ „Nur Geduld!“ antwortete die Schulmutter, „dem Elias in Sarepta ist auch nicht sogleich aufgewartet worden, und war doch ein Prophet. Dazu bin ich noch so nüchtern wie Moses auf dem Sinai. Setzt euch nur daher.“

Digitized by Google

Dann nahm sie eine kleine Schüssel mit Wassersuppe aus dem Ofen, setzte sich dazu an den Tisch und fragte, indem sie mit dem ersten Löffel daraus auf dem Weg zum Munde war, den älteren Bruder: „Helm, hast du dir etwas aus der gestrigen Frühpredigt gemerkt?“ „Gar nichts,“ antwortete der Gefragte; „meine Mutter hat nach der Kirche zu dem Vater gesagt: „Heut hat der Herr Dechant nicht für uns arme Leut' unter der Empor gepredigt, sondern für die rothen Röcke und die Perrücken droben. Aber Gott gesegne es ihnen. Vielleicht fallen heut Nachmittag etliche Brosämlein von des Herrn Tisch.“ Der hochwürdige Herr in der Fensternische genoß auf diese unerwartete Antwort des Knaben eine lange Prise aus seiner Spaniol-Dose, und die Schulmutter wollte abschneiden und auf einen andern Gegenstand überspringen; aber ehe sie noch den im Halse stecken gebliebenen Schub Suppe vollends hinunter bringen und Zeit zu einer zweiten Frage finden konnte, sprang der jüngere Bruder von der Ofenbank auf und rief: „Schulmutter, ich bin Nachmittag in der Kirche gewesen und hab' mir was gemerkt. Der Herr Kaplan hat gesagt, der Jairus ist gewiß nicht böse und unwillig darüber geworden, daß sich der Heiland unterwegs mit dem kranken Weib aufgehalten hat. Er wird denkt haben, der Heiland weiß schon, wo Er vorher und wo Er nachher, wo Er zuerst und wo Er zuletzt helfen soll. Und so sollen wir auch denken, wenn Er uns oft lange auf Seine Hilfe warten läßt. Er könnte wohl überall zu gleicher Zeit helfen, maßen Er nicht blos zwei Hände hat, wie der Herr Hofmedikus; aber Er läßt mit Fleiß die Menschen manchmal warten

Digitized by Google

und an dem Kreuz der Züchtigung hängen.“ Dieß und noch manches Andere gab der Knabe aus dem Schatz seines Gedächnisses und seines Herzens, bis die Schulmutter ihren Morgenimbiß beschloß, den Rest der Suppe in den warmen Ofen stellte und auf dem Rückweg zum Tische sagte: „Wenn du so fortfährst, Frieder, so kann ein ganzer Schriftgelehrter aus dir werden; aber hab' wohl Acht, daß du einer wirst, wie Esra und Gamaliel gewesen, und nicht einer von den sauberen Chorherren, die ihr zerrissenes und zerschlissenes Tugendkleid mit Lappen und Fetzen flicken wollen, die sie aus Bibeln und Predigtbüchern reißen und meist neben das Loch setzen.“

Diese angehängte Warnung ging offenbar über die Fassungskraft des Knaben; aber die Schulmutter hatte sie in der Sorge um seine Zukunft mehr vor sich hin gesprochen, als an ihn gerichtet, und ließ nun auf das Examen aus der Religion die Lektion im Lesen aus der Bibel und dem Gesangbuch folgen. Die beiden Schüler lasen nach Fertigkeit wie nach richtiger Betonung sehr gut, und erhielten daher zum Lohn dafür die Erlaubniß, aus dem großen Buch zu lesen. — In einer Schießscharte nämlich, die man nach außen leicht vermauerte und nach innen ganz offen ließ, als man den Stadtmauerthurm für den Zimmergesellen Link richtete, stand ein gewaltig großer, in Schweinsleder gebundener Foliant, fast eine ganze Spanne dick und doch von vorn bis hinten voll schöner Holzschnitte und Geschichten. Die Buben hatten ohnedieß selbander an dem schweren Buch genug zu tragen; aber in ihrem Amtseifer geberdeten sie sich, als wenn es noch um fünfzehn Pfund

Digitized by Google

schwerer wäre, und öffneten mit einer wichtigen Miene, die dem berühmtesten Hühneraugenschneider Ehre gemacht hätte, die messingenen Schließen daran. Dann lasen sie folgende Geschichte mit der Ueberschrift: „Unser täglich Brod gib uns heute.“

„Es war einmal ein armes Weib, das lag krank, und sagte zu seinen zwei Kindern, als sie aus der Schlafkammer in die Stube kamen: „Draußen in der Küche steht ein Töpflein mit kalter Milch; aber das Brod müßt ihr euch heut' dazu denken. Geht aber in die Erdbeeren, und wann ihr welche findet, so verkauft sie, und das Geld, so ihr lösen werdet, nehmt und kaufet Brod ein.“ Da gingen die zwei Kinder in die Küche und tranken die Milch, und als sie getrunken hatten, nahmen sie zwei grün glasirte Wasserkrüglein mit engen Hälsen und weiten Bäuchen und wanderten damit hinaus vor das Städtlein. Daselbst fanden sie drei andere Knaben von dem Orden der Barfüßer und sagten zu ihnen: „Nehmet uns mit; wir wissen nicht, wo es Erdbeeren gibt.“ Aber die bösen Buben antworteten: „Droben in Simpelheim auf dem Nußbaum,“ und liefen weiter, als man sie sehen konnte. Darüber wurden die zwei Kinder sehr traurig, und wollten wieder umkehren und ihre Mutter fragen, wo es Erdbeeren gibt. Da setzte sich ein Schmetterling vor sie hin auf den Weg. Einen prächtigeren Sommervogel hatten sie all' ihr Lebtage nicht gesehen. Seine Flügel waren himmelblau und mit breiten goldenen Borten eingefaßt und ein jeder so groß wie die Hand eines Kindes. Er mußte sich von der Sonne auf die Erde verirrt haben. Aber fangen ließ er sich nicht, sondern wenn die Kinder

Digitized by Google

meinten, sie hätten ihn schon, erhub er sich wieder und zog ihnen immer langsam voran, bis wo der Berg anfängt. Da verschwand er vor ihren Augen. Und die Kinder wurden wieder sehr traurig; denn sie wußten noch immer nicht, wo an oder aus und wollten abermals umkehren. Aber aus der Hecke, an der sie standen, flatterte ein junges Vögelein. Fliegen wie ein altes konnte es noch nicht; aber es war grün wie der köstlichste Smaragd und hatte ein gelbes Federkrönlein oder Schöpflein auf seinem Haupte, so daß die zwei Kinder dachten: „das möchten wir haben," und ihm immer nachliefen bis hinauf an den Rand des Waldes, wo die großen Buchen stehen und zwischen ihnen die großen grünen Plätze sind. Da verschwand es vor ihren Augen gleich dem Sommervogel. Aber unter dem Busch, in welchen es schlüpfte, kam der Haase hervor, und die zwei Kinder liefen hinter ihm drein in den Wald hinein. Denn sein weißes Schwänzlein sah her wie ein Ei, so vom Ostertag übergeblieben wäre und jeden Augenblick in das weiche Moos fallen müßte. Und wer weiß, was auch noch geschehen wäre! Aber die Kinder fielen beide zugleich dermaßen über eine Baumwurzel, daß sie ihre Krüge weit von sich warfen und das Häslein vor Schrecken seine langen Ohren zurücklegte und auf und davon rannte. Doch zerbrachen die irdenen Gefäße nicht, sondern fielen in's Weiche mitten auf einen großen freien Platz, der weniger grün vom Gras als roth von den schönsten und größten Erdbeeren war. Die zwei Kinder fingen aber sogleich an zu pflücken und bekamen ihre Krüglein voll, ehe eine halbe Stunde verging. Damit kehrten sie eilends in das Städtlein

Digitized by Google

zurück und kauften für das, was sie lösten, zwei Groschenbrode. Als ihre Krüge ausgeleert waren, probirten sie es noch einmal, ob sie von dem Fall nicht zu Schaden gekommen wären, und klopften mit den Knieheln daran, wie man auf dem Hafenmarkt thut; aber sie hatten keinen Sprung, sondern klangen wie die Glocken in der frischen Morgenluft."

Als die Knaben diese und eine andere Geschichte, die dem freundlichen Leser später mitgetheilt werden soll, zur vollen Zufriedenheit ihrer Zuhörerschaft gelesen und das große Buch an seinen Standort zurückgetragen hatten, konnten sie wiedet gehen. Von ihrer Schulmutter verabschiedeten sie sich mit einem Handschlag, von dem Dechant mit einem Kratzfuß, von dem Thurm mit einem Bocksprung und von dem Fuchsranken mit einem Schrei, den sie vom Specht und Häher im Walde gelernt hatten. Eine Viertelstunde darauf schritten sie schon mit ihren alten stumpfen Rechen Gewehr hoch der Wiese zu, und dort angelangt scharrten sie so fleißig wie die Henne im Wurzgarten, und ersparten ihrem Vater einen Taglöhner.

Als sie fort waren, fragte der Dechant die Winkellehrerin, wie viel sie Schulgeld fordere, und die Schulmutter antwortete, gefordert hätte sie nie eins, sondern hätte es immer dem guten Willen der Eltern anheimgestellt, oder vielmehr und eigentlich dem guten Willen der Kinder. Die Liebe dieser sei die reichste und lieblichste Quelle des Schulgelds, und überlege und bespreche beständig, was dem Lehrer abgehe und womit man ihm eine Freude machen könnte. — Hätte sie in der theuern Zeit vor drei Jahren nur das dürre Schulgeld gehabt, wie es der Herr Kantor eintreibe, so hätte

Digitized by Google

sie sammt ihren Hühnern verhungern müssen. Schuldig gewesen wäre ihr kein Kind mehr als zwei Kreuzer die Woche; aber freiwillig hätte ihr manches zehnmal mehr gebracht an Brod, oder Eiern, oder Mehl, oder Milch und an andern Dingen, die in der Theurung den Kad und das Oelkrüglein einer Wittwe nicht ganz leer werden lassen. Die kalten Kartoffeln wolle sie nicht zählen, die da die Kinder vom Mund abgespart und ihren hungrigen Hennen vorgebröselt hätten. Das beste Werk aber hätte damals des Nagelschmieds seine Lise an ihr gethan. „Als diese," fuhr die Schulmutter fort, „merkte, daß ich mein Brod nicht mehr beim Bäcker holen lassen konnte, sondern Bettelbrod kaufte und davon Wassersuppen machte, nähte sie sich von neuer Leinwand ein Säcklein und that von jedem Stück Brod, so sie daheim aß, den besten Brocken hinein, und wenn es voll war, nahm sie es unter der Schürze mit und leerte es heimlich draußen in der Küche in die Schüssel, worin mein kleiner Vorrath an Bettelbrod war. Ich erfuhr bald durch eine ihrer Mitschülerinnen, was sie that; aber ich wollte ihr ihre Freude nicht nehmen und that ein ganzes Jahr lang, als ob ich ihre dicken Brocken vor den dünnen Bettelschnitten gar nicht sehe. Erst nach der Theurung ließ ich mir von ihr das weiße Säcklein zum Andenken geben, und könnte ich es zum großen Vergeltungstag mitnehmen, so wollte ich sagen, sie sollten es mir mit in den Sarg geben und unter meine gefalteten Hände legen, damit ich es bei der Auferstehung der Todten nicht vergesse."

Noch ehe die Schulmutter ganz ausgeredet hatte, wurde es auf der Thurmstiege draußen wieder laut,

Digitized by Google

und drei Mädchen traten zur Thüre herein. Als sie des geistlichen Herrn ansichtig wurden, stutzten sie einen Augenblick wie Rebhühner, wenn der braune Tiras des Försters ungeladen zu der Toilette kommt, die sie gerade auf dem Ackerrain oder an der Schwarzdornhecke machen. Aber schon in dem andern Augenblick schritten sie leichtfüßig über das Ungewöhnliche hinweg, küßten dem Beichtvater die Hand, an der er den großen Diamant trug, und ließen sich von ihm nicht weiter beirren. Sie legten ihre Bücher auf den Tisch und fragten, indem sie sich vor der Schulmutter bald von vorn und bald von hinten präsentirten, bald die schneeweißen Schürzen strichen und bald an den bunten Halstüchern zogen. „Sind wir ordentlich?“ wie etwa ein Kandidat nach wohlgelungener Probepredigt seine Mutter fragt, wenn er den Chorrock ausgezogen und den Frack angethan hat, um der Einladung an den Tisch des Bürgermeisters zu folgen, und die Mutter des jungen Kanzelredners statt des Ja mit einer Freudenthräne antwortet und mit der Gegenfrage, ob er doch ein ganz frisches Sacktuch in seiner Tasche habe. — Die Schulmutter nahm dieß auch nicht als eine bloße Regung der Eitelkeit von Seiten ihrer Schülerinnen, sie wußte, daß ihre Frage auch zum großen Theil aus Ordnungsliebe entsprang und antwortete daher nach einem langen musternden Blick in einem halb lobenden und halb warnenden Tone: „Ja, es ist Alles in Ordnung, aber vergeßt mir nur dabei niemals, was Petrus, der Apostel des HErrn, schreibt von dem Haarflechten und Kleideranlegen, und von dem inwendigen Schmuck, dem sanften und stillen Geiste, welcher ist köstlich vor Gott.“

Digitized by Google

Und wären nun die Mägdlein in einem unserer jetzigen Institute zur Schule gegangen, so hätten sie sich sofort auf ihre engen Plätze in den Subsellien begeben müssen; in ihrer Winkelschule aber war es anders. Grethi ging zuvor in den Geisstall, Marie in die Küche und Lene blieb in der Stube und that da, was ihres Amtes war. Dem Rothkehlchen, das sich mit dem geistlichen Herrn in die Fensternische theilte, legte sie etliche halb ausgeschlagene Stachelbeerzweige über sein Haus, um es seine Gefangenschaft einigermaßen vergessen zu machen, und aus dem großen Topf unter dem Ofen reichte sie ihm drei Mehlwürmer als Beilage zu dem Semmelmehl mit Gelbrüben, das ihm die Schulmutter schon in das Tröglein gethan. Den Palmkätzlein in dem Becher unter dem Kruzifix gab sie frisches Wasser und den angelaufenen Fensterscheiben wischte sie sorgfältig den Schweiß ab, wie eine Mutter die Stirne des Leibsöhnleins trocknet, wenn es erhitzt von der Gasse kommt. Dann griff sie nach Flederwisch und Abwischtuch und verschonte damit selbst den geistlichen Herrn nicht. Den Tabak nämlich, den er, wie alle starken Schnupfer, auf dem Wege von der Dose bis zur Nase verloren hatte, kehrte sie sorgfältig auf das blecherne Schäufelein und breitete ihm den grünen Teppich vor die Füße, der an einer Stange hinter dem Ofen hing und dessen letzte Bestimmung es war, den spiegelrein gefegten Stubenboden dann und wann gegen Unbilden zu decken. Die Schulmutter hustete vor Verlegenheit, als sie dieses Beginnen des Mägdleins bemerkte, und der Dechant lächelte, als es ihm mit der treuherzigen Bitte: „Um Vergebung!“ diese Serviette

Digitized by Google

eigenthümlicher Art unterbreitete, aber beide lobten die kleine Martha darum in ihren Herzen. — Darauf kehrte Marie mit einem kleinen Schaff in der Hand aus der Küche zurück und meldete der Schulmutter, das Schäfflein rinne. Sie wolle es unter den Ofen stellen, damit es austrockne und später zum Büttner mitgenommen werden könnte. Dieweil habe sie das Wasser in den zwei großen braunen Krügen geholt. — Darüber kam auch Grethi aus dem Stalle wieder und rapportirte, die Geis hätte sie gemolken und die Milch in den Küchenkasten gestellt. Aber das dürre Futter gehe stark auf die Neige und deswegen hätte sie heut angefangen, etwas kleinere Mundportionen aufzustecken als bisher.

Das Haushalten war in Ordnung, und nun ging es an's Schulhalten. Grethi und Lene lasen im Gesangbuch und in der Bibel; Marie aber holte von der Ofenbank, wo sie ihre sieben Sachen in einem Armkörblein stehen hatte, eine alte Chronik herbei und bat, die Schulmutter möchte sie heute ein Kapitel daraus vorlesen lassen. Sie hätte sich darauf vorbereitet und den Abschnitt gestern wohl zehnmal durchgelesen, damit es ihr nicht fehlen könne. Die Schulmutter warf einen fragenden Blick nach dem Herrn Schulinspektor in der Fensternische, und da er ihn mit einem beifälligen und zustimmenden Kopfnicken erwiderte, hatte auch sie nichts weiter dagegen, und die Schülerin las mit ihrer lieblichen Stimme:

„An Mitfasten des Jahres 1703. — Heute Nachmittag waren wir in dem großen Eckzimmer des Schlosses. Die Frau Gräfin saß in ihrem Armstuhl am Ofen und bähete ihre linke Hand mit gewärmten

Digitized by Google

Kräutersäcklein. Denn sie hatte das Rothlauf daran. Ich, der Schloßkaplan, stand an dem Pult und kopirte eine alte Urkunde. In dem Erker mit dem schönen Prospekt auf das Städtlein hinab saßen die jungen Gräfinnen Benigna und Hedwig. Sie stickten an einem Altartuch für die Kapelle. Zu ihren Füßen auf der niederen Stufe, aus dem Erker in die Stube saß die Näherin Else und setzte an ein langes Handtuch zwei Enden, deren jedes eine halbe Elle breit war und kunstreich verschlungene Rosen und Disteln vorstellte."

„Da fragte Hedwig: „Gelt, Else, in dem Schwalben-Nest zwischem dem Alten und Neuen Thor wohnst du? Ich meine da, wo das Wetterfähnlein an der krummen Stange so tiefsinnig über die Mauer in den Stadtgraben hinabschaut, als hätte es Gedanken des Selbstmords." Benigna, ihre Schwester, aber fuhr fort und sagte: „Ja, das meine ich auch, das Ding, wozu der Zaunkönig den Riß gemacht zu haben scheint." Und die Gräfin Mutter setzte hinzu: „Ich begreife auch nicht, wie unter diesem Dächlein, das nicht größer ist als der Regenschirm des Stadtwogts, ein Mensch arbeiten, kochen und schlafen kann." Die Näherin wurde über diese Verunglimpfungen ihres väterlichen Erbes roth; dennoch aber antwortete sie ganz ruhig: „Bei mir heißt es freilich wie bei der Rahab in Jericho: „Mein Haus ist an der Stadtmauer und mein Gemach auf der Mauer;" aber wenn mir einmal meine gnädige Herrschaft die Ehre geben wollte, so würde sie sehen, wie heimlich es bei mir ist." Worauf Hedwig mit ihrem schnellen Zünglein fortfuhr: „Nun das kann nächstens seyn. Aber wenn wir selbander kommen,

Digitized by Google

werden wir es eben halten müssen wie die Köpplinger mit ihrem St. Eibertus am Weg. Wenn der Eine in der Kapelle ist und dem Heiligen die Füße küßt, muß der Andere draußen warten, bis sein Kamerad fertig ist, maßen für Drei nicht Raum darin ist." Ich aber, der Schloßkaplan, dachte bei diesen Reden der Gräfinnen an den Prinzenraub und sprach bei mir selber: „Albert war ein Prinz, und ging doch recht gerne in die Hütte des Köhlers ein."

„Darüber wurde es Nacht, und Else ging durch das eiserne Pförtlein über den Fuchsranken hinab und dann immer an der Stadtmauer hin nach Hause. Die Gräfinnen begaben sich nach aufgehobener Abendtafel zu Bette, und bald regierte der Schlaf allenthalben im Schloß. Aber nicht gar lange. Ein Verräther öffnete dem Feind, so in der Nachbarschaft ein Lager bezogen hatte, den Einlaß, und bald widerhallten die Gänge der Burg von dem Mordgeschrei der Franzosen. Die jungen Gräfinnen sprangen voll Schrecken aus ihren Betten, und salvirten sich, wie sie waren, durch das Pförtlein auf den Fuchsranken. Und als sie in der Gegend der Stadtmauer, wo Else wohnte, noch ein Licht brennen sahen, liefen sie darauf zu, so schnell sie in ihren Pantöffelein mit den hohen Absätzen konnten. Uebrigens waren sie im bloßen Hemd und hatten mit einander nur Einen Mantel, nämlich die Finsterniß, die zum Glück in dieser Nacht so groß war wie die ägyptische, darin Niemand den Andern sah. Noch größer aber war die Freude der Näherin, als die Gräfinnen bei ihr Zuflucht suchten. Sie legte die Mägdlein in das große zwieschläfrige Gastbette, das sie zum Staat

Digitized by Google

in dem Stüblein stehen hatte, indeß sie draußen in der Kammer schlief, und ließ nicht nach, bis sie warmes Bier tranken und versicherten, sie lägen in einem gelinden Schweiß und spürten nicht das Mindeste von einer Verkältung. Dennoch blieb sie an ihrem Bett sitzen, und als der Schloß-Trompeter auch in das Mauergäßlein kam und ausrief: „Die Franzosen sind wieder fort, und die Frau Gräfin läßt den Comtessen, wo sie sich verhalten mögen, entbieten, daß sie getrost wieder heim kommen sollen," trat Else auf die Stiege hinaus, die von der Gasse in das zweite Stockwerk ihres Hüttleins führte, und antwortete als wie von einem Altan herab: „Die Gräfinnen sind bei mir; aber mit dem Heimgehen ist es vor morgen früh nichts. Da soll die Frau Gräfin die große Kutsche schicken und sie abholen lassen."

„Die Gräfin schickte nicht blos die Kutsche, sondern auch Kleider; aber die Comtessen zogen sie nicht an, sondern blieben in dem Gewand, das ihnen die Else geliehen hatte, und von ihr begleitet heim. Und als die Mutter im Schloßhof ihren Töchtern entgegenlief und in der Freude ihres Herzens mit eigener Hand den Kutschenschlag aufthat, da geschah es nun, daß die Näherin dreifach herausstieg, zuerst wie sie an Festtagen in der Kirche erschien, dann so, wie sie an Sonn- und Feiertagen auf das Schloß kam, und endlich so, wie sie auf's Nähen zu gehen pflegte. Die Comtessen blieben auch den ganzen Tag in ihrer Verkleidung, worüber es viel Lachens und Scherzens gab. Doch fiel zwischen die Kurzweil auch manche ernste Rede. Als zum Exempel die Frau Gräfin sagte: „Das ist Gottes Werk, daß Niemand so hoch droben ist, daß er nicht herunter-

Digitized by Google

fallen könnte, und wiederum Niemand so niedrig ist, der nicht möge hinaufkommen. Darum ist auf beiden Seiten keine Ursache, ebenso wenig zu verzweifeln, als sich zu vermessen." Und ich, der Schloßkaplan, setzte hinzu: „Wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken, daß man wieder hungern kann, und wenn man reich ist, soll man denken, daß man wieder arm werden kann. Denn es kann vor Abend wohl anders werden, weder es am Morgen war; und solches Alles geschiehet bald von Gott."

So las Marie. Nachdem aber die Mädchen gelesen und die Bücher wieder in ihre Armkörblein gethan hatten, nahmen sie ihre Strickzeuge dagegen heraus und arbeiteten mit ihren strohhalmdicken Nadeln darauf los, als sei nicht erst der März, sondern schon der November da und verlange die bestellten Winterstrümpfe. Die Schulmutter nahm ein neugewaschenes Hemd zur Hand und erzählte, indem sie daran flickte, aus der biblischen Geschichte:

„Jerobeam that, was dem HErrn übel gefiel. Er ließ zwei goldene Kälber machen, eins für Bethel und das andere für Dan, und sprach zu den Leuten: „Nun könnt ihr's euch ersparen, bis nach Jerusalem hinauf zu gehen und dort zu opfern. Seht, das sind eure Götter, die euch aus Aegypten geführt haben. Auch ließ er Tempel bauen und stellte Priester an, die nicht aus dem Stamme Levi waren. Und als er nun einmal vor dem Altar zu Bethel stund, anzuzünden und sein Opfer zu verbrennen, da kam ein Mann Gottes, d. h. ein Prophet, auf den Befehl des HErrn und rief mit lauter Stimme: „Altar! Altar! so spricht der HErr: Siehe, Einer aus dem Hause Davids wird auf dir die falschen Priester opfern und Menschengebeine verbrennen.

Digitized by Google

— Und damit die Leute sehen möchten, der HErr rede wirklich durch ihn, fuhr er fort und sagte: „Siehe, der Altar wird einen Riß bekommen und die Asche verschütten, so darauf ist.“ Darüber wurde der König Jerobeam sehr zornig und streckte seine Hand gegen den Mann Gottes aus und rief: „Greifet ihn und nehmet ihn fest!“ Aber sein Arm wurde Augenblicks lahm, und er konnte ihn nicht mehr an sich ziehen, und der Altar borst mitten auseinander und die Asche wurde verschüttet, so darauf lag. Da bat der König den Mann Gottes: „Bitte für mich, daß meine Hand wieder zu mir komme.“ Denn er streckte seine Hand noch immer von sich wie ein Wegweiser an der Heerstraße. Und der Mann Gottes bat, und des Königs Arm ward wieder, wie er zuvor gewesen, also daß er zu dem Manne Gottes sagte: „Komm mit mir heim und labe dich und nimm ein Geschenk von mir.“ Aber der Mann Gottes antwortete: „Wenn du mir auch dein halbes Haus schenken wolltest, so ginge ich doch nicht mit dir. Denn also ist mir von dem HErrn geboten und gesagt: „Du sollst allhier weder Brod essen noch Wasser trinken, noch den nämlichen Weg zurückgehen, den du hergekommen bist.“ Und damit bestieg er sein Lastthier, den Esel, und begab sich auf den Heimweg. Aber ein alter Prophet in Bethel zog ihm nach, und als er ihn, von seinem Esel abgestiegen, unter einer Eiche sitzen fand, sprach er zu ihm: „Komm mit mir heim und iß Brod. Ich bin auch ein Prophet wie du, und ein Engel hat zu mir geredet und gesagt: „Führe ihn wieder mit dir zurück in dein Haus.“ Aber es war ein Lügenprophet, dem der Mann Gottes nicht hätte folgen

Digitized by Google

ſollen. Darum, als er an dem Tiſche deſſelben gegeſſen und getrunken hatte und wieder auf dem Wege war, fand ihn ein Löwe, riß ihn von ſeinem Laſtthier herab und tödtete ihn, dieweil er den Weg verlaſſen, den ihm der HErr geboten hatte."

So erzählte die Schulmutter, und ihre drei Zuhörerinnen ſeufzten im Chor über den traurigen Ausgang der Geſchichte. Grethi aber ſagte: „Wie froh bin ich, daß es bei uns zu Lande keine Löwen und andere dergleichen Beſtien gibt! Da wollte ich lieber den ganzen Winter über an dem kalten Ofen ſitzen, als in den Wald nach einem Stecken Holz gehen." Worauf die Schulmutter verſetzte: „Ja, Löwen gibt es bei uns freilich nicht; aber dennoch bleibt es auch hie zu Land bei dem Wort: „Irret euch nicht; Gott läßt ſich nicht ſpotten!" Aerger noch als der Zahn des Löwen iſt das ſchleichende Fieber, das nach und nach den alten Branntweinhafen zerbricht und zerreibt, feuriger denn Schlangenzähne ſind die Biſſe des böſen Gewiſſens, wenn es zu Einem ſpricht: „Deine Sünde iſt größer, denn daß ſie dir vergeben werden möge," viel weiter und tiefer als der Rachen des Haifiſches iſt der Abgrund der Verzweiflung, in welchen zuletzt die Gottloſen gerathen, ſtärker als Tigerklauen ſind der Fluch und Unſegen, die das Gut des Ungerechten feſthalten. — Aber wie lieblich dagegen lautet, was denen verheißen iſt, die nicht von Gottes Wegen weichen! „Denen, ſo mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in's tauſendſte Glied."

„Amen!" fiel der Dechant am Fenſter mit ſeiner Baßſtimme ein. Und als durch dieſes ſein kräftiges

Digitized by Google

Amen eine augenblickliche Stille in der Winkelschule eingetreten war, klopfte es an die Stubenthüre, aber nicht so, wie man gewöhnlich anklopft, sondern wie es sich meldet, wenn ferne von der irdischen Heimath eine Seele im Abscheiden begriffen ist und es denen zu Hause durch die Geisterpost wissen läßt, durch welche Nachrichten noch tausendmal schneller an Ort und Stelle gebracht werden, als durch die Metalldrähte des Telegraphen. Der Dechant wenigstens fuhr zusammen, wie von einem elektrischen Funken getroffen. Marie aber rief: „Es ist die Lisi!“ und erhub sich eilig, ihr die Thüre aufzuthun. Und was hereinschlich, war der Schatten von einem Kinde, das noch etliche wenige Schritte weiter schweben und dann in einer von den Kammern, die der Todtengräber aufthut, verschwinden sollte. Es war das arme Kind einer Rabenmutter. Die Muskeln, die dazu geschaffen sind, über das Antlitz eines Menschen die Streiflichter der Heiterkeit und der Freude an etwas ziehen zu lassen, waren in dem Angesicht der Lisi fast gänzlich erschlafft und unthätig geworden. Ihre Kleidungsstücke hingen so zerflickt und zerstoppt an ihr, als sollten sie sagen, es verlohne sich der Mühe nicht mehr, ihr noch neue machen und anziehen zu lassen. Ihre Händlein hatte sie der Wärme wegen unter der Schürze und unter dem linken Arm den mit Goldpapier überzogenen Holzdeckel, der von einem verbrauchten ABC-Buch übrig geblieben war. Aber in ihrer kindlichen Phantasie war es doch ein ganzes Buch. Sie legte es auf den Schooß der Schulmutter und las, indem sie mit ihrem Zeigefinger von einer eingebildeten Zeile zur andern überging:

Digitized by Google

Gott Lob! die Stund' iſt kommen,
Da ich werd' aufgenommen
In's ſchöne Paradies.
Drum will ich auch nicht klagen,
Mit Freuden will ich ſagen:
Dem Höchſten ſei Lob, Ehr' und Preis!

Damit war aber auch die ganze Kraft der Liſi erſchöpft. Sie ſah ſich mit einem bittenden Blick nach den Mädchen um, die neben und hinter ihr ſtanden, und dieſe wußten ſchon, was ſie nun wolle. Grethi ſtellte einen ganz niedern Schemel mitten in die Stube und ſetzte ſie darauf. Dann nahm ſie ein kleines zinnernes Becken mit lauem Waſſer vom Ofen und wuſch die offenen Drüſen an ihrem Halſe, um ſie friſch verbinden zu können. Marie kniete ſich vor ſie hin auf den Boden und reichte ihr dazwiſchen mit einem Kaffeelöffel von der Suppe, welche die Schulmutter für ſie übrig gelaſſen hatte, bis ſie mit der Hand abwehrte und mit dem Kopf ſchüttelte, zum Zeichen, daß ſie ſatt wäre. Endlich kam auch Lene herbei und ordnete der kleinen Himmelsbraut ihr Härlein ſo ſchön und ſo ſanft, daß Liſi nicht klagte, ſondern mit einem leiſen Anflug von ſichtlicher Freude in den Spiegel ſchaute, den die Mädchen von der Wand nahmen und ihr vorhielten. Dann aber wandte ſie ſich wieder um und ſagte mit einem Stimmlein, ſo fein es nur ein Rothkehlchen haben kann: „Schulmutter, ich bin müd.“ Worauf die Winkellehrerin ſie nahm und in das warme Neſt hob, das ſie ihr in ihrem Bette zu Füßen bereitet hatte. Da war das arme Kind ſchon eingeſchlafen, als die drei Mädchen ihre Armkörbe packten und wieder heimgingen.

Digitized by Google

Als die Schülerinnen fort waren, bemerkte der Dechant: „Es ist doch wundersam, wie willig, fleißig, anstellig und überlegt die Mädchen gewöhnlich bei fremden Leuten sind; fragt man ihnen aber bei ihren Müttern nach, so hört man oft Klagen über schlechten Willen, Trägheit, Unanstelligkeit und dergleichen.“ „Diese Wahrnehmung,“ erwiderte die Schulmutter, „habe ich auch schon vielfältig gemacht. Darum frage ich auch meinen Schülerinnen fleißig bei ihren Eltern nach, und über welche ich eine solche Beschwerde höre, die darf mir acht Tage lang in meinem Hauswesen nichts anrühren, sondern muß in der Stube bei dem Buch oder bei der Nadel bleiben. Und das wirkt.“

Die Schulmutter wollte ihrem Vorgesetzten auch noch bemerken, daß in ihre Winkelschule nur die Töchter armer Leute kämen, die nachher alle dienen müßten, und die es ihr später mit Herz, Mund und Hand dankten, daß sie bei ihr auch vom Dienen hätten etwas lernen können, der Dienstherrschaften gar nicht zu gedenken, die sie schon oft versichert hätten, die Mädchen aus ihrer Schule gäben in der Regel weit bessere Mägde als gewesene Kantorats-Schülerinnen. Dieß und noch manches Andere wollte die Winkellehrerin dem hochwürdigen Herrn ausführlich zu Gemüthe führen, damit er nicht die Meinung mit hinwegnähme, ihre Schülerinnen versäumten und verlören etwas, wenn sie ihr in Stube, Küche und Stall hilfreiche Hand leisteten. Aber sie wurde daran verhindert. Draußen nämlich auf der Stiege ging ein greuliches Stolpern, Fallen und Schreien los, und endigte damit, daß drei dickköpfige Abcschützen miteinander die Thüre angelweit

Digitized by Google

aufstießen, und mehr in die Stube herein fielen als gingen. Es waren neu zugegangene Wildfänge, die mit dem Schulgeld für die erste Woche das Thurmrennen, — ein wahrhaft englisches Thurmrennen über Stock und Stein, nur zu Fuß — angestellt hatten, weil jeder von ihnen der Erste seyn wollte, der es der Schulmutter behändigte. — Lisi auf dem Bett erschrack im Schlaf und fuhr zusammen. Der Dechant machte große Augen wie ein Neuling zur See, wenn eine Sturzwoge durch das Kajüten-Fenster dringt und über Tisch und Stühle hinstürzt. Aber die Schulmutter blieb ganz ruhig dabei. Mit drohendem Finger und mit der tiefen, gedämpften Stimme, womit man einen Kindersturm schneller und leichter stillt als mit Schreien, gebot sie mit Einhalten der Pausen, welche der Vollzug ihrer Befehle erheischte: „Still, Buben! die Lisi schläft. — Martin, die Kappe herunter! — Helm, deine Pantoffeln an die Füße! — Friedel, deine Nase geschneuzt! — So, jetzt küßt Seiner Hochwürden dem Herrn Dechant die Hand.“ Und das Korps, welches so aufgelöst in die Stube gefallen war, vollzog diese Befehle, besonders aber der Letztere mit einem Eifer, vor dem der geistliche Herr seine spiegelhell gewichsten Schuhe mit allen zehn Zehen darin unter seinen Armstuhl salvirte. Dann machten die Buben wieder gegen ihre Lehrerin Front, um sich des Schulgelds zu entledigen, wodurch sie zuerst in Sturmschritt und zuletzt in volles Rennen versetzt worden waren. Martin wickelte seine zwei Kreuzer aus neun oder zehn Papieren, worein sie ihm sein vorsichtiger Vater gepackt hatte, damit sie ihm nicht so leicht durch die Finger fallen möchten, wie vor

Digitized by Google

etlichen Tagen der Milchgroschen. Dem Helm aber waren die seinigen durch ein Loch in der Hosentasche zwischen Unterfutter und Ueberzug gerathen, und die Schulmutter konnte der Ausreißer erst mit Hilfe ihrer feinfühlenden Finger und des Trennmessers habhaft werden. Friedel, der ärmste unter den drei Knaben, hatte statt des baaren Geldes vier Eier in einem Säcklein, und das Wunder, daß er sie noch ganz herausfangen und mit freudestrahlenden Augen der Schulmutter in ihr Nähkörblein legen konnte, war gewiß nicht minder groß als jenes, wodurch der Paradiesvogel, der bekanntlich keine Füße hat und niemals, weder bei Tag noch bei Nacht, auf die Erde kommt, da, wo er aus der Höhe ein Büschelein Moos auf einer Meeres-Klippe sieht, zwei oder drei Eier darauf fallen und von der Sonne ausbrüten läßt.

Nachdem das Schulgeld glücklich abgeliefert war, ging es an die Buchstaben, wobei die Abcschützen ihre Fibeln auf den Schooß der Schulmutter legten, und sich die saure Arbeit damit erleichterten und verkürzten, daß sie ihre Ellbogen fest aufstemmten und dazwischen mit dem einen oder dem andern Bein hintenaus schlugen, wenn sie einen Fehlschuß gethan hatten. Leichter ging es bei den Sprechübungen. Kaum hatte die Winkellehrerin gefragt, was sie sich gestern von dem Schlossers-Veit gemerkt hätten, als Helm seine beiden Konkurrenten rechts und links auf die Seite schob und schnaubend vor Eifer anhub: „Die Mutter hat oft zu dem Veit gesagt: „Veit, Veit, daß du mir nicht aufstehst, wenn du nicht gebetet hast: „Das was walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Ich danke Dir, lieber

Digitized by Google

Himmelvater, daß Du mich in der Nacht behütet haſt, und bitte Dich, Du wolleſt mich am Tag auch behüten und mir Deine heiligen Engel ſchicken. Amen!" Aber der Veit iſt doch einmal aufgeſtanden und hat nicht gebetet. Da iſt er ausgerutſcht und die Stieg nunter gefallen und hat ſeinen Kopf recht angeſchlagen. Und da er vor das Fleiſchhaus gekommen iſt, da iſt ein großer Metzgershund herausgerumpelt mit einem geſtohlenen Fleiſch im Maul, und hat den Veit in die Rinne hineingeworfen. Da iſt eine alte Frau gekommen und hat ihn mit ihrem Fegſchurz abgeputzt und hat geſagt: „Veit, Veit, du haſt gewiß nicht gebet't!" Alſo iſt der Veit heim gegangen und hat ſich ausgezogen und noch einmal in's Bett gelegt und gebetet. Da hat der Herr Schullehrer zu ihm geſagt: „Veit, warum kommſt du ſo ſpät?" Hat der Veit geſagt: „Ich hab' das Beten vergeſſen gehabt und hab' mich noch einmal in das Bett legen müſſen." Da hat der Schulmeiſter geſagt: „So will ich dich auch nicht auf das Strafbänklein ſetzen. Aber thu's nimmer vergeſſen."

Dergleichen etwas erzählten auch Martin und Friedel. Und als ſie ihre Sache ſo wacker gemacht hatten, daß in ihren Geſichtern nichts als Selbſtzufriedenheit zu leſen war, ſagte die Schulmutter: „So, jetzt könnt ihr wieder heimgehen." Aber Helm, der an dem Kleeblättlein der Wortführer war, antwortete, ſie dürften über Mittag da bleiben und ſo lange ſie wollten, hätte man daheim geſagt. Und dabei klopfte er auf ſeine zwei Hoſentaſchen, in deren eine ein Keil Brod eingezwängt war, während die andere zwei kalte Kar-

Digitized by Google

toffeln und eine kleine Dareingabe von Hutzeln und getrockneten Schlehen enthielt. — Die Schulmutter entgegnete: „So, so! wenn das ist, könnt ihr auf den Fuchsranken hinunter und bleiben, bis ich euch rufe. Wo der Gänswein geschenkt wird, wißt ihr schon.“ Und nun ging's die Thurmstiege hinab, wie springende Erbsen, und dann weiter auf die Brunnenstube zu.

Bald nach ihnen erhub sich auch der Dechant und ging wieder heim. Auf der Thurmstiege hielt er sich aber nicht länger auf, als er mußte; denn er traute der Hühnersteige trotz der untergestellten Stütze nicht ganz. Ueberhaupt sagte er der Winkellehrerin blutwenig über ihre Schule. Tadeln konnte er nichts, und von wortreichen Lobeserhebungen war er kein Freund. Aber als die Schulmutter ihn ein gutes Stück über den Fuchsranken begleitet hatte und wieder in ihr Stüblein zurückgekehrt war, fand sie auf dem Fenstersims, an welchem ihr Herr Inspektor gesessen war, zwei nagelneue Thaler.

Digitized by Google

Von dem Galarock.

Am 24. Februar, auf welchen der Schalttag des Jahres 1720 fiel, begab es sich, daß die Frau Stadtvögtin den rothen Galarock ihres Mannes aus dem Kasten nahm und vorsichtig an einen großen und starken Nagel auf dem Vorplatz hängte, wo der Amtsdiener zwischen andern Obliegenheiten die Kleider seines Herrn zu reinigen pflegte. Denn Tags darauf sollte die Hochzeit ihrer einzigen Tochter mit einem feierlichen Kirchgange und darauf folgenden Schmause seyn. Den Dingen aber, die so selten und nach so langer Zeit wieder an das Tageslicht kommen, wie gemeinter Rock, ist wenig oder gar nicht zu trauen. Wie oft werden nicht die harten alten Thaler und die vollwichtigen Holländer und Kremnitzer Dukaten, die der Vater so viele Jahre unter sicherem Verschluß hielt, in der warmen Hand des Sohnes flüssig und laufen ihm unaufhaltbar durch die Finger wie Queckſilber! Wie oft werden nicht die schwerfälligen Leinwandballen, welche die Mutter, so lange sie lebte, in bester Zurückgezogenheit erhielt, nach ihrem Tode auf einmal läufig und laufen mit der Tochter über Hals und Kopf zum Juden oder in das Pfandhaus, um sich da in guter Gesellschaft für ihr langes Abgesperrtseyn zu entschädigen! — Wären wir daher an der Stelle der Stadtvögtin gewesen, wir hätten besagten Rock nicht blos an einem, sondern an zwei Nägeln aufgehängt.

Digitized by Google

Nach der Stadtvögtin aber kam die Hausmagd und stellte ihren vollen Kübel unter den Rock an die Wand. Denn sie hatte angefangen, das Haus für das Fest von oben an bis unten aus zu fegen, und wollte damit fortfahren, wenn sie ihr verspätetes Frühstück zu sich genommen und der Köchin Holz in die Küche getragen hätte. Daher war das Wasser in dem Kübel nicht mehr rein, wie es aus dem Brunnen kam, sondern grau gefärbt mit einer Mischung von Fegsand, Seife und Staub. Große Stubenfliegen, die eine sonnige Fastnacht geweckt und ein kalter Aschermittwoch wieder getödtet hatte, schwammen darauf herum, und der vertrocknete Bodensatz aus einem Dintengefäß, den die Magd dazu hineingeworfen hatte, löste sich nach und nach auf und stieg in schwarzen Wolken von dem Boden des Schaffes empor.

Nach der Hausmagd kam ein großer Kater. Der war eben aus seinem Morgenschlaf aufgewacht, und da nichts Anderes bei der Hand war, woran er sich nach Katzengebrauch hätte strecken können, griff er mit den Krallen seiner Vordertatzen in einen Flügel des Galarocks und hängte sich mit seiner ganzen Schwere daran. Der Henkel desselben war aber nicht mehr so fest wie vor fünfundzwanzig Jahren, wo er nach der Hochzeit seines Herrn das erste Mal an dem nämlichen Platz gehangen war, sondern riß und ließ das schöne Kleidungsstück mitten in den Fegkübel fallen.

Und wie viele Röcke hängen an noch weit schwächeren Nägeln! Selbst an den zwei Schultern des stärksten Studenten ist keiner sicher. Etliche Krüge Doppelbier, etliche Flaschen Champagner, etliche Gläser

Digitized by Google

Punsch, die sich daran hängen, können hinreichen, den Rock, der am Morgen noch seine Fensterparaden machte, am Abend unter den Tisch, oder in einen vollen Straßengraben, oder unter die Fäuste derer zu bringen, die ohne Loh und Wasser gerben. Der beste Riegel bleibt immer ein von Gottes Geist gehobener und fest gewordener Sinn. Daran hängt jeder Rock hoch und sicher über der Fegkübel-Brühe der Gemeinheit und gegen Alles, was ihn hineinziehen will.

Nach dem Kater, der sich mit seinem bösen Gewissen aus dem Staub machte, kam der Amtsdiener und fand die Bescheerung. Als ein ruhiger und umsichtiger Mann aber machte er kein Geschrei von der Sache, sondern zog den Rock in aller Stille aus seinem Bad und rief die Frau Stadtvögtin auf die Seite, um mit ihr zu berathschlagen, was weiter zu thun sei. „Dem Herrn Stadtvogt," sagte er, „dürfen wir heute noch nichts von dem Malheur sagen. Denn er hat einen Malefikanten in der Arbeit, einen durchtriebenen Schlingel, und wird wohl vor Nachmittag drei Uhr nicht zum Essen heraufkommen. Zudem würde er in der ersten Hitze die Magd wegen ihrer Dummheit davonjagen. Und das ehrliche Ding sollte mich doch dauern, wenn es um den Freudentag käme und um alle die Trinkgelder, die es so nothwendig braucht. Ich denke, wir lassen vor allen Dingen den Meister Althof kommen, und hören, was der dazu sagt."

Der Stadtvögtin war es recht. Der Meister Althof wurde geholt und machte anfangs ein sehr bedenkliches Gesicht. Nachdem er aber den nassen Rock hin und her gezogen und etliche Male hinter den Ohren

Digitized by Google

gekratzt hatte, sagte er: „Das Schlimmste bei der Sache ist, daß man hier keinen Faden Scharlach auftreiben kann. Wenn ich aber fest auftrete, kann ich den Weg nach Tiefenbruch und wieder zurück in fünf Stunden machen, einschließlich der Zeit, die ich brauche, um mit dem Tuchmacher zu handeln. Und dann läßt sich die ganze Nacht über noch viel thun. Aber, setzte er nach einer Pause hinzu, ohne einen Topf warmes Bier, eine halbe Büchse Schnupftaback und den Stadtsoldaten Wenig geht es doch nicht."

Dieser Wenig war der Hausfreund des Schneiders und pflegte dem Meister und seinem Gesellen oft die halbe Nacht Gesellschaft zu leisten, wenn es vor den hohen Festen und zu anderen Zeiten so viel zu thun gab, daß die gewöhnliche Arbeitszeit nicht ausreichte. Da waren namentlich seine Erzählungen ein besseres Mittel gegen den Schlaf als der Kaffee, von welchem man damals in den bürgerlichen Häusern noch nichts wußte. Und wenn er dazu ein Näpflein warmes Bier und eine gute Prise Taback hatte, dann war er so fleißig wie die Nachtigall in den schönen Mainächten und der Meisenmönch in den reifen Hollunderbeeren.

Die Stadtvögtin ging auch auf den Vorschlag des Schneiders sogleich ein und antwortete: „Warmes Bier, so viel in den Thurmknopf geht, eine Büchse Taback, wie ihn mein Mann schnupft, und den alten Wenig dazu. Wenn die Thorwache an ihm ist, will ich sie für ihn bezahlen."

Und so saßen denn schon Abends um 6 Uhr der Meister, sein Geselle aus Sachsen und der Hausfreund beisammen auf der Werkstatt, ihre Füße in den drei

Digitized by Google

halbmondförmigen Löchern, womit sie versehen war. Die Meisterin machte den Mundschenken und füllte die irdenen Näpfchen ihrer Leute, so oft sie leer wurden, aus dem großen Topf mit dem gut gewürzten und gezuckerten Bier auf dem Ofen, und der Stadtsoldat präsentirte von dem großen Teller mit Hochzeitkuchen und aus der runden Dose, die neben ihm auf dem breiten Fenstersims standen. Was aber bei Nadel und Bier gesprochen wurde, das wollen wir nicht alles zu den Schneiderflecken in die Hölle fahren lassen, sondern wenigstens auf eine kleine Zeit noch der Vergessenheit aus den Zähnen räumen.

Als nämlich eilf Uhr vorüber und das Gespräch auf Gespenster gekommen war, zerfiel die kleine Gesellschaft, die eben noch in Belobung des guten Hochzeitkuchens der Stadtvögtin so einmüthig gewesen war, in zwei feindliche Heerlager. Die junge Meisterin und der Altgeselle zogen für und der Stadtsoldat mit dem Meister gegen den Gespensterglauben in's Feld. Der Kriegsknecht belächelte die Einfalt seines Widerparts und erzählte: „Seitdem es Dragoner und Musterreiter gibt, haben die Gäule schon die verschiedenartigsten Mantelsäcke getragen, große und kleine, volle und leere, von Tuch und von Leder; der sonderlichste unter allen war aber gewiß der, den einmal des Advokaten sein Anton hinter sich auf dem weißen Schimmel hatte. Denn der war nicht gemacht, sondern gewachsen, auch nicht genäht, sondern ohne Naht, und über ein Jahr auf seinen eigenen Beinen gelaufen, bevor ihn der Förster von Hochsiedel schoß und Tags darauf zu dem Anton, welcher zu Roß bei ihm eingekehrt war, sagte:

Digitized by Google

„So, jetzt schau nur gut heim! Und der Hase hint droben gehört deinem Vater. Er soll ihn auf meine Gesundheit verzehren und dabei meinen Prozeß nicht vergessen.“ Dem Schimmel gilt es auch gleich, ob er einen Mantelsack trägt oder einen Hasen, und es kümmert ihn ebensowenig, daß zwischen ihm und seinem Stall noch der Rothe Schlag liegt, wo der schwarze Kater mit den zwei glühenden Kohlen im Kopf umgeht. Denn wenn es der Botenbäbi schon manchmal war, als wäre das Fleisch in den weißen Säcklein auf ihrem Rücken plötzlich in Blei verwandelt worden, so war es nichts anders als der Kater, der sich so schwer machen kann, als er will, und sich gerne hinten auf die Körbe der Weiber setzt, wenn sie sich in der Stadt über etwas verspäten. Dem Landkramer aber legte er sich einmal wie eine Halskrause um den Nacken, und wenn derselbe betete, kratzte er ihn, und streichelte ihn, wenn er fluchte, zum Zeichen, daß er ein böser Geist ist. Wiewohl es der Bader nicht glauben will, wenn der Kramer von seinem gehabten Schrecken erzählt, sondern meint: „Daß dich alle Kater, du altes Weib! Auf der Hochzeit deines Bruders hast du zu tief in die Gläser geschaut, und auf dem Heimweg bist du mit deinen rothen Backen bald an die jungen, linden Buchenzweige gekommen und bald an die Fichtenwedel.“ Dem sei aber, wie ihm wolle, unser Reiter auf dem weißen Schimmel glaubte an den Kater in dem Rothen Schlag, und es sträubten sich seine Haare, so oft er unter einem Eichenast wegritt, wo das Unthier sitzen und auf ihn herabfallen konnte, wie der Holzbock oder die Zecke auf die Haut von Menschen und Thieren. Und als er vollends in

Digitized by Google

seine Rocktasche nach dem Sacktuch langte, sich den Angstschweiß von der Stirne zu wischen, stieß er einen lauten Schrei aus und griff mit beiden Händen nach dem Sattelknopf. Denn er war an etwas Haariges gekommen und nun ganz gewiß, daß der Kater hinter ihm Platz genommen hätte. Ueber den Schrei wird aber auch der Schimmel in seinen alten Tagen noch einmal scheu und rennt wie besessen über Stock und Stein dahin. Erst an der Stallthüre bleibt er stehen, schnaubt und schaut zuerst den Hasen hinter dem Sattel und dann den Anton, seines Herrn Sohn, an, als wollte er sagen: „Ein Narr macht zehn Narren."

So erzählte der Stadtsoldat, und der Meister und sein Geselle lachten. Die Schneiderin aber argwöhnte, der Hausfreund wolle sie wegen ihres Gespensterglaubens aufziehen und erwiederte mit funkelnden Augen: „Ich will Ihm seinen Mantelsack nicht nehmen, der auf vier Füßen gelaufen ist, bevor ihn der Wildmeister von Hochsiedel schoß; aber er muß mir auch die Leibwache lassen, in der ich, so klein ich bin, fünf Jahre und darüber gestanden." Der Hausfreund nahm eine große Prise Tabak und machte ein Gesicht dazu wie der ungläubige Thomas, als ihm die Andern sagten: „Wir haben den HErrn gesehen." Aber die Schneiderin kehrte sich nicht daran, sondern fuhr fort: „Der Kastner in Ziegenthal war ein stolzer Mann. Er mochte mit geringen Leuten nicht viel zu schaffen haben und trug seine große Nase so hoch, wie eine Dreimast-Kanne. Als ihm aber schnell nach einander die Tochter, die Frau und die Schwester gestorben waren, mußten wir immer Nachts mit unserer Arbeit auf seine Schreibstube

Digitized by Google

kommen, nämlich die Haushälterin, die Köchin und die Hausmagd, welche letztere ich war. Und da stand er in dem langen gewölbten und gepflasterten Gemach, wo sonst die Klosterherren gespeist hatten, an seinem Pult und schrieb oder las in alten großen Büchern. Wir aber saßen sehr weit von ihm gegen die Thüre zu um den großen Kachelofen herum und plauderten halblaut mit einander von Diesem und Jenem, bis er seine Feder weglegte oder das Buch zumachte und zu uns sagte: „So, nun könnt ihr gehen.“ Außerdem redete er niemals ein Wort mit uns, sondern warf nur zuweilen einen Seitenblick auf die Thüre des Gemachs. Denn zwischen neun und zehn Uhr war es manchmal, als lege man die Hand auf die Schnalle oder stecke den Schlüssel tiefer in das Schloß. Und wundersam war es, daß dann das große Windspiel, das neben dem Pult seines Herrn lag, nicht anschlug, sondern winselte und sich überhaupt sehr furchtsam bezeigte. — So ging es fünf Jahre, und wir wußten immer nicht, warum wir nicht unten in der Gesindestube arbeiten durften, sondern einen Tag wie den andern hinauf mußten. Da redete eines Abends — ich weiß es noch so gut, als wenn es gestern geschehen wäre — die Haushälterin von einer Pastete, die morgen gemacht werden sollte, und befahl mir, die Krebse dazu in aller Frühe aus dem Fischkasten zu holen, als die Thüre der Schreibstube plötzlich angelweit aufsprang. Sie war vielleicht von der Köchin, welche zuletzt gekommen war, nicht fest zugemacht worden, und der Zugwind auf dem langen Gang draußen hat sie aufgestoßen. Ich weiß es nicht, Aber das Windspiel fing an zu heulen, wie der Herodes

Digitized by Google

in der Hölle, und der Kastner schrie dazwischen, was er konnte: „Macht die Thüre zu! Seht ihr Ihn nicht draußen stehen?“ Aber die Pastete, wozu ich die Krebse holte, verzehrte er nicht mehr, sondern fiel in ein hitziges Fieber und starb drei Tage darauf. Der uralte Amtknecht aber, dem nun die Zunge nicht mehr gebunden war, erzählte uns, der Verstorbene hätte einmal als Student in Jena einen andern Studenten erstochen, und zwar bei einem Trinkgelage Nachts zwischen neun und zehn Uhr. Derselbe aber habe, schon auf dem Boden liegend, die Hand auf seine durchbohrte Brust gedrückt und gedroht, er werde seinen Mörder früher oder später um dieselbe Stunde vor Gottes Richterstuhl laden.“

Unter diesen und andern Erzählungen wurden die Schneidersleute und ihr Hausfreund mit der Dose auf der Werkstatt, mit dem großen Napf auf dem Ofen und mit dem neuen Galarock fertig. Den wickelte der Meister am Morgen darauf in ein grünes Tuch, trug ihn auf einem Schleichwege zu der Stadtvögtin und sagte zu ihr, indem er ihn auspackte und an dem Kragen in die Höhe hielt: „Wenn ihn der Herr Stadtvogt angezogen hat, und merkt, daß es ein neuer Rock ist, so will ich meinen ehrlichen Namen verlieren. So auf ein Haar gleich ist er dem alten.“

Aber die Stadtvögtin lächelte dazu und erwiederte: „Recht gut, Meister Althof, desto besser. Aber mein Mann weiß schon, was mit dem alten passirt ist. Ich selbst hab's ihm gesagt, als er Abends aus der Amtsstube kam. Denn wir haben es uns gleich Anfangs unseres Hausens gelobt, niemals die Sonne über einen

Digitized by Google

Hader zwischen uns untergehen zu lassen und einander nichts über Nacht zu verheimlichen. Das haben wir bisher redlich gehalten und sind gut dabei gefahren. Wollen's auch ferner dabei lassen und allen Eheleuten gerathen haben."

Der Findling.

Ein Dezembertag — es war einer von denen, welche mit dem heiligen Abend endigten — ging zur Neige; aber der Sturm, welcher Millionen von Schneeflocken vor sich her jagte und erst hinter Zäunen und Hochstraßen oder in Hohlwegen fallen ließ, legte sich nicht, sondern wurde nur noch um viele Grade lauter und heftiger. Die Natur hatte nur mehr zwei Farben, wenn sie anders so genannt werden können, nämlich das Weiß des Schnees und das Grau der Dämmerung. Desto heimlicher und prächtiger wurde es in dem kleineren Saale des Fürsten von Ebendorf. Die reine Wärme, die sich in den Kanälen durch den ganzen Palast verbreitete, erfüllte auch diesen Raum desselben. Der Tapezier bereitete darin mit Hilfe und Beirath einiger anderen dienstbaren Geister eine der reichsten Weihnachts-Bescheerungen vor. Die schweren seidenen Gardinen an den hohen Fenstern wurden zugezogen,

Digitized by Google

um das Halbdunkel des sinkenden Tages auszuschließen, das, mit Kerzen-Schimmer vermischt, eine so ungünstige und den Augen lästige Beleuchtung gibt. Dann ließen unsichtbare Hände durch eine runde Oeffnung in dem Plafond den großen Kronleuchter mit fünfzig Lampen herab. Aber je mehr das Licht derselben durch matt geschliffene Deckgläser gemildert wurde, desto mehr hob sich eine hohe junge Fichte, die, von schweren moosbedeckten Felsbrocken gehalten, unter dem Orchester an dem einen Ende des Saals stand. Denn so viele Wedel sie nach allen Seiten ausstreckte, so viele Gaslichter brannten an den äußersten Spitzen derselben, genährt aus feinen, mit grünbrauner Farbe und mancherlei Flechten überzogenen Röhren, die an dem Stamme und an den Aesten des Baumes hinauf und hinaus liefen und aus einem Hauptkanale des Palastes gespeist wurden. Zwischen den Lichtern hiengen aber nun Düten von Gold- und Silber-Papier mit Nummern aus dem feinsten Schaum-Konfekt, und zwischen diesen mehrere Tannenzapfen, die aber nicht wirkliche, sondern nur sehr künstlich nachgemachte Früchte dieser Baumgattung waren, — maskirte Büchschen, von denen jedes hundert ganz kleine und fest zusammengerollte Loose, neunundneunzig Nieten und nur einen einzigen Treffer enthielt. Denn die Düten umschloßen das kostbarste Geschmeide aller Art, und sollten nach aufgehobener Tafel den geladenen Gästen durch das Loos zufallen. Unter den Tannenzapfen konnten sie wählen; aber die Mühe durften sie sich nicht verdrießen lassen, von den darin liegenden Loosen fünfzig oder noch mehr zu öffnen, ehe sie an den einen Treffer kamen, der mit

Digitized by Google

seiner Nummer auf die eine oder die andere Düte hinwies. Das war ja das Pikante, daß ein Theil mit dem noch immer unbelohnten Oeffnen seiner Loose geplagt war, während Andere über den endlich gefundenen Treffer jubilirten, wieder Andere sich nach den ihnen zugefallenen Düten streckten und noch Andere schon für das in Empfang genommene reiche Geschenk dem alten Fürsten zum Dank die Hand küßten, bis die Fichte ganz geleert war und ihre hundert Sankt-Elms-Flämmchen miteinander wie durch einen Akt der Zauberei ausgingen.

In dem Saale des dem fürstlichen gegenüber stehenden Palastes war es anders. Da lag der Leichnam eines neunjährigen Knaben, angethan mit dem langen weißen Sterbhemd und das Haupt mit der wachsbleichen Stirne auf dem himmelsblauen und mit Silberspitzen besetzten Atlaskissen. Der Sarg stand auf einem großen, weit ausgebreiteten schwarzen Tuch, und neben ihm saß die Mutter des Kindes auf einem niederen Schemel, aber nicht wie vor Jahren neben seiner Wiege, wo sie oft selbst mit dem Schlummernden geschlummert und leichte süße Träume gehabt hatte, sondern von einem unaussprechlichen Schmerz betrübt. Hinter ihr auf einem großen silbernen Armleuchter waren die drei schweren Wachskerzen schon bis auf die Hälfte herabgebrannt, als vier schwarz gekleidete Männer in den Saal traten, deren gleichgiltige und nur handwerksmäßig in Falten gelegte Gesichter bewiesen, es wäre nicht das erste Mal, daß sie der Mutter das Kind und den Kindern die Mutter davontrügen. Der älteste Diener des Hauses ging ihnen voran und suchte

Digitized by Google

seiner Frau diesen bittersten Tropfen in ihrem Leidenskelch zu versüßen. Sie wollten, sagte er, den jungen Herrn Baron ja erst in das Leichenhaus bringen, und da werde er bei ihm bleiben und nicht von seiner Seite weichen, bis er zu seiner Frau Großmutter in die neue, helle Gruft gebracht wäre. Dort könne ihn die Frau Baronin besuchen, so oft sie wolle. Die vier Männer aber in den langen schwarzen Röcken und mit den Pilgerhüten auf dem Kopf thaten sachte den Deckel auf den Sarg, griffen in die Handhaben desselben und gingen mit ihm so stumm davon, als sie gekommen waren. Die Mutter ließen sie in den Händen ihrer Schwester zurück.

Indessen kämpfte draußen auf der Landstraße eine Stunde von der Stadt ein kleiner Wanderer aus Savoyen mit Schnee und Sturm. Die kleinen eisigen Flocken trafen ihn wie Nadelspitzen in das Gesicht und auf die Hände, und auf den Wangen schmolzen sie in den Thränen, die ihm von Kälte und Angst ausgepreßt wurden. Seine müden Füße wollten ihn nicht mehr weiter tragen, und in dem Walde, der sich noch zu beiden Seiten der Straße hinzog, war Alles wie ausgestorben, weit und breit, vor und hinter ihm, so weit er zu sehen vermochte, wenn er einmal unter seinem tief in die Stirne gedrückten Strohhut hervorschaute, kein Mensch, der sich seiner annehmen konnte. — Er hatte schon den Herbst über viel ausgestanden. Die anderen Knaben, die, um etliche Jahre älter als er, mit ihm aus dem engen Thal der Heimath ausgezogen waren, hatten ihn bald verlassen, weil er ihnen zu langsam ging und weil sie, wieder heimgekommen,

Digitized by Google

deßhalb von Niemand einen Vorwurf zu fürchten hatten, da dem armen Kinde Vater und Mutter schon lange gestorben waren. Immer hungrig, von dem Stücklein Brod oder von dem Löffel Suppe, die man ihm reichte, immer nur halb gesättigt, hatte er sich von einem Ort zum andern geschleppt. Heute aber ging es ihm am allerschlimmsten. Seine schlechten Schuhe waren voll Schneewasser, seine weiten zwilchenen Beinkleider gingen nur bis an die nackten Knöchel herab, und die alte Jacke, die er anhatte, war zum Glück einem größeren Burschen, als er war, angemessen worden und reichte ihm fast bis auf die Kniee; aber in dem Sturm verlor sie auch den letzten Knopf, den sie noch hatte, und die nur mit einem sehr dünnen und zerrissenen Hemde bedeckte Brust des Armen stand nun fast jedem Windstoße offen. Immer matter und glanzloser wurden seine braunen Augen, immer größer die Schlafluft, welche dem Tod des Erfrierens voranzugehen pflegt. Da kam er an das Kreuz, welches dort neben der Straße steht, und wollte weiter gehen, nachdem er vor demselben ein kurzes Gebet verrichtet hatte; aber der Stein unter dem Bilde des Gekreuzigten, auf dem schon viele Müde geruht hatten, war zu einladend. Er ließ sich, ohne das Kästchen mit dem Murmelthiere vom Rücken zu nehmen, nieder, neigte sein Haupt auf die Brust und schloß seine Augen.

Einige Sekunden darauf ließen sich Schellen hören und bald jagte an dem Kreuze ein vierspänniger Schlitten vorüber, in welchem ein Herr mit seinem Kammerdiener saß. Von dem Geräusche noch einmal erweckt, öffnete der Savoyarde seine Augen halb und machte

Digitized by Google

eine rasche Bewegung, als wollte er aufspringen und dem Schlitten nachschreien oder nachlaufen. Aber die Betäubung des beginnenden Todesschlummers drückte ihn auf den Stein zurück und seine müden Augendeckel wieder zu. Der Herr im Schlitten jedoch hatte die Gestalt unter dem Kreuze bemerkt und fragte sogleich seinen Kammerdiener: „Hast du nicht unter dem Kreuze etwas sitzen sehen? Es wird doch kein Mensch seyn? Laß halten!“ Der Kammerdiener, der dieß höchst unbequem fand, rief zwar dem Postillon ein „Halt!“ zu, sagte aber: „Der Herr Baron werden vergessen haben, wie sehnlich man Sie zu Hause erwartet.“ „Glaubst du,“ antwortete der Baron, „ein Vater vergißt sein eigenes todtkrankes Kind! Aber ein anderes Menschenleben, das ich retten kann, darf ich darüber nicht verloren gehen lassen. Bleibe du, ich will selbst aussteigen und nachsehen.“ Und ehe der beschämte Diener eine Antwort finden oder sich aus seiner bequemen Lage neben seinem Herrn aufmachen konnte, war dieser schon aus dem Schlitten gesprungen und eine gute Strecke zurückgegangen. Bei dem Kreuze angekommen, fand er zu seiner großen Freude, daß er sich nicht getäuscht hatte, und trug, ohne sich lange zu besinnen oder Hilfeleistung abzuwarten, den Knaben sammt seinem Murmelthier zu dem Schlitten zurück. Da nahm er ihn zwischen sich und seinen Diener, oder eigentlich in den warmen Winkel, der durch ihre beiden Wildschuren gebildet wurde, und bestrich seine Schläfe mit etlichen Tropfen von dem köstlichen Weine, den er bei sich hatte. Dadurch und durch die Wärme der auf ihm liegenden Pelze kam der Knabe wieder zu sich und machte große

Digitized by Google

Augen, als das Fuhrwerk vor einem prächtigen Hause hielt und er das erste Ding im Schlitten war, das auf Befehl des vornehmen Herrn herausgehoben und in eine warme Stube getragen wurde.

Der Baron aber, der schon in den Gesichtern seiner Diener lesen konnte, was geschehen war, eilte, ohne weiter ein Wort zu verlieren, die beleuchtete Haupttreppe hinauf, über welche erst vor einer Stunde die Leiche seines Sohnes herabgetragen worden war. In dem Saale, wohin sie führte, und auf dem schwarzen Tuch, wo der Sarg gestanden war, stand nur eine Tafel, und die Baronin war gerade damit beschäftigt, auf dieselbe mehrere Sachen, wie zu einer Bescheerung, zu legen, und zwar nicht für Erwachsene, sondern für Kinder. „Wem willst Du bescheeren lassen," fragte der Baron verwundert, „da unser Karl bei Gott ist?" „Ich bat Gott," antwortete seine Gemahlin, „Er möchte mir ein anderes Kind schicken, einen anderen Gegenstand meiner Liebe und Sorge, ohne welche ich nicht leben könnte, und die nun durch den jähen Tod unseres Sohnes auf einmal verwaist sind. Und wenn Er nicht heute noch mein Gebet erhört, so will ich morgen ausgehen und suchen, bis ich finde. Nur an einem Knaben, wie Karl war, kann ich mich wieder trösten, das fühle ich."

Wie dankte der Baron Gott, als er dieß hörte, in seinem Herzen! Ohne ein Wort darauf zu erwidern, ging er wieder in das untere Stockwerk hinab, wo seine Dienerschaft war. Dort gab er dem Hausmeister die nöthigen Befehle, und ehe eine Stunde verging, war sein Findling gebadet, in Kleider von seinem ver-

Digitized by Google

ſtorbenen Sohne geſteckt und ſeiner neuen Mutter vorgeſtellt.

Schon die ehrlichen Augen, womit der Knabe zu der Baronin emporſchaute, und die unverkennbare Treuherzigkeit und Einfalt, womit er ihre Fragen beantwortete, hätten es allein gethan. Als aber der Baron noch dazu erzählte, wie und wo er zu dem Kinde gekommen ſei, da wurde es ſeiner Frau vollends klar, daß der Findling ein Geſchenk des Gottes ſei, der durch den Mund Seines Propheten ſpricht: „Und es ſoll geſchehen, ehe ſie rufen, will ich antworten, wenn ſie noch reden, will ich erhören.“ Doch vergaß ſie die erſte Beſtimmung, die Gott dem Knaben durch Geburt und Heimath gegeben hatte, über dem Allen nicht. Sie erzog ihn nicht auf einem adeligen, ſondern auf bürgerlichem Fuß, und übergab ihn ſpäter einem wackern Tabuletkrämer aus Savoyen, der ihn auf ſeine Wanderungen durch alle ſüdlichen Länder Deutſchlands mitnahm und ihm ſein Geſchäft ganz übergab, als er wohlhabend genug geworden war, es aufgeben und ſich in das enge Alpenthal ſeiner Heimath zurückziehen zu können. Wie oft aber der Findling bei ſeinen Pflegeeltern einkehrte, wie willkommen er ihnen immer war und welche guten Geſchäfte der junge Tabuletkrämer bei ihnen von Jahr zu Jahr machte, braucht dem freundlichen Leſer nicht erſt geſagt zu werden.

Agnes und Karl Stöber.

Digitized by Google

Das Vogelgeschrei.

Der reiche Kaufmann Sondersleben in Frankfurt a. M. hielt die Zeugnisse und Gebote des HErrn seines Gottes, wie Einer, dem sie nicht blos in die staubige Bibel auf dem Bücherbrette, sondern tief in's Herz geschrieben sind, und das Schwerste im Gesetz ließ er nicht dahinten. An Sonn- und Feiertagen z. E. wurde in seinem Comptoir — so heißt bei den Handelsherren die Schreibstube — nicht einmal ein Brief geöffnet. Hätte auch nichts geholfen. Denn die eisenbeschlagenen Läden blieben geschlossen, und die Mäuse, welche da den Oblaten-Trümmlein am Siegelstock oder den Brosamen aus der Tasche des Lehrjungen nachgingen, hatten nicht mehr Licht als der Maulwurf bei seiner unterirdischen Jagd, oder Simson im Gefängniß der Philister zu Gasa, wenn er sein Brod aß.

Nur das Gebot: „Ihr sollt nicht auf Vogelgeschrei achten," hielt er nicht, und man konnte von ihm, wie weiland von dem Könige Manasse in Jerusalem, sagen: „Er achtete auf Vogelgeschrei."

Nicht daß er seine Geldbörse schüttelte, wenn er den Kukuk im Frühjahr zum ersten Mal rufen hörte, oder daß er es für ein schlimmes Zeichen hielt, wenn ihm eine schreiende Elster über den Weg flog, oder daß er an sein letztes Stündlein dachte, wenn sich der Todtenvogel in der Nachbarschaft hören ließ, oder daß er sich den Tag über besonders in Acht nahm, wenn am

Digitized by Google

Morgen vor seinem Haus eine Henne gekräht hatte. Den Kukuk, die Elster und das Käuzlein ließ er schreien, so lange sie wollten. Er achtete nicht mehr darauf, als auf eine summende Fliege an seinem Fenster.

Aber wenn im Spätherbste die ersten Schneegänse hoch über das Mainthal hinflogen und den Winter ansagten, achtete der reiche Kaufmann auf ihr Geschrei, wie der Kriegsknecht im Feldlager auf den Ruf des Trommeters, und machte sich auf, allerhand zu thun, daran er im Frühling und im Sommer nicht dachte.

Er hatte nämlich verschiedene Waarenlager, eins immer größer denn das andere. In dem einen Speicher lagerten Sandelholz und Indigo und Purpur so viel, daß man damit den ganzen Strom hätte blau oder roth färben können; also daß es aus dem Main in den Rhein geflossen wäre, wie aus dem Farbhaus eines Schönfärbers auf die Gasse. Der andere Speicher lag voll Zuckerhüte und Kisten von unten bis oben an, und der Kaufherr wäre nicht in Verlegenheit gerathen, wenn sich alle Frankfurter, vom Bürgermeister bis zum Altreiß*) herab, auf eine Schaale Kaffee angesagt hätten. Und in dem dritten unter der Erde lagen viele Stückfässer uralten Weins hintereinander, und waren so groß, daß man dabei wohl denken mochte an das gewaltige Faß des Propheten Jeremias, von welchem geschrieben steht: „Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen, und auf seinen Hefen stille gelegen, und ist nie aus einem Faß in das andere gegossen, und nie in's Gefängniß gezogen; darum ist sein Geschmack ihm

*) Altflicker, besonders Schuhflicker.

Digitized by Google

geblieben, und sein Geruch nicht verändert worden." Ueber dem Keller stand ein Kornhaus, darinnen große Haufen von Roggen, Dinkel und Weizen aufgeschüttet waren, aber nicht zum Verkauf, wie die Spezereien in den anderen Häusern.

Sondern wenn der Kaufherr die ersten Schneegänse hörte, oder sein Schaffner ihm sagte: „Sie sind da," hub er an, zwier in der Woche in sein Kornhaus zu gehen, und wenig oder viel Malter dem Bäckermeister neben der Domkirche abzumessen. Der buk Brod daraus, den Laib zu drei oder sechs Pfunden, so weit es reichte. Den andern Tag, wenn es kalt geworden war, kamen arme Leute und holten es; gaben aber kein Geld dafür, sondern zeigten nur die Handschrift des Kaufherrn, und empfingen dagegen, was auf dem Blättlein stand.

Und in Sachsenhausen*) waren zwei Schulen, und darin viele Kinder reicher und armer Leute durcheinander. Die reichen ließ der Schulmeister Vormittags um die eilfte, und Nachmittags um die dritte Stunde heim, und hielt sie nicht auf; die armen aber blieben auf ihren Bänken sitzen und warteten, bis der Knecht des Bäckers kam, einen großen Korb Brod auf dem Kopfe, und einem Jeglichen gab zwei oder drei Wecken, außen so gelb wie eine Citrone, und innen so weiß und locker wie Baumwolle.

Die Wecken waren aber auch von dem Kaufherrn, der damit fortfuhr, bis ihm das Schwalbenpaar in

*) Der am linken Mainufer gelegene Theil der freien Stadt Frankfurt.

Digitized by Google

seiner Hausflur ansagte, daß alle Schneegänse bis auf die letzte wieder heimgezogen wären.

Nun hätte der Schaffner schon längst gerne wissen mögen, warum sein Herr das Kornhaus öffnete und schloß, wenn die Trommeter von Mitternacht, die Gänse, kamen oder gingen, und befragte ihn um die Ursache eines Abends im Garten vor der Stadt, als er fröhlich war in dem HErrn und gutes Muthes, wie das Volk, welches Salomo nach dem großen Kirchweihfeste in seine Hütten ließ.

Der Kaufherr sah seinen Diener fast zorniglich an, wie der König Ahasveros die Esther, da sie ungerufen durch alle Thüren hinein kam vor seinen Stuhl. Doch wandelte sich sein Unwille alsbald zur Güte und sprach:

„Johann, ich weiß, daß du von dem Allen nichts wieder sagst, bis ich mich zu meinen Vätern versammelt habe; darum höre. — Mein Vater war ein armer Altreiß im Oberland, und auf seinem Grund und Boden wuchs ihm nicht mehr Getreide, denn drei oder vier Aehren des Jahres in seiner verfaulten Dachrinne, wenn ein Sperling ein Korn darin liegen ließ. Dazu hatte er sechs Kinder, und wenn er uns das Vesperbrod schnitt, erging es dem Sechserlaib wie dem Reif in der Sommerleithen. *) Deßhalb schaffte er das Vesperbrod zwischen Martini und Lichtmeß ganz ab, weil er bei sich dachte: Um 11 Uhr wird zu Mittag gespeist, und um 5 Uhr zu Abend, da können die Kindlein ungegessen bleiben. — Und wenn doch eins von den Kleinsten in dieser Fastenzeit die Tischlade zog und

*) Bergabhang gegen Mittag.

Digitized by Google

sie leer fand, pflegte der Vater zu sagen: Die Schneegänse sind gekommen und haben das Brod mitgenommen. — Seit dieser Zeit wird es mir immer so wunderlich um's Herz, wenn ich die Trommeter von Mitternacht höre."

So sprach der Herr des Schaffners. Der Erzähler aber wünscht, es möchten alle reichen Kaufherren gleich ihm auf das Vogelgeschrei achten, im Winter auf die Gänse, und im Sommer auf die jungen Sperlinge, welche rufen: Gieb! gieb!

Digitized by Google

Etwas für Haus und Feld.

Unser Leben und ein Glas, ein Glas und unser Leben, mit dem einen ist es oft so schnell aus wie mit dem andern. — Ein leiser Seufzer im Schlaf, und Seele und Leib sind geschiedene Leute, wie bei dem guten König Maximilian, — ein leiser Klang, und das Glas hat einen Sprung und wird niemals mehr ganz. Mit den Saiten, daran Leib und Seele zusammenhängen, läßt sich nicht viel machen, wohl aber mit den Gläsern, darein der Apotheker und die Kellnerin bald Kaltes gießen und bald Heißes. Man wickelt sie nämlich in Stroh, legt sie in einen Topf oder Kessel und gießt kaltes Wasser daran. Den Topf setzt man an's Feuer, oder den Kessel, und läßt das Wasser darin langsam und allmählig zum Kochen kommen und dann ebenso langsam und allmählig wieder erkalten. Auf diese Weise erhält man Flaschen und Gläser, die so zähe werden, daß sie den Wechsel von eiskaltem und siedendem Wasser ertragen können, ohne zu zerspringen.

Hat Einer Blutegel zum Aufheben gekauft, so schadet es nichts, wenn er in das Glas mit Wasser, darinnen er sie aufbewahrt, ein Stück von dem Nagel thut, woran Pontius Pilatus, der römische Landpfleger, seinen Rock zu hängen pflegte, wenn er Mittags von dem Richthause heimkam und gegen sein Weib über die verstockten Juden klagte. Kann er's aber nicht ganz

Digitized by Google

ächt bekommen, so thun es auch etliche Latten- oder Bretternägel, die er im Vorbeigehen bei dem Landkrämer kauft. Denn der Eisenrost ist ein Mittel gegen das Faulwerden des Wassers, und der Schleim, den die Thiere lassen, verbindet sich mit dem Roste und sinkt mit ihm zu Boden. So kann man sich wenigstens die Mühe ersparen, den Thieren jeden andern Tag frisches Wasser zu geben.

Zwischen dem Dinten- oder Rost-Flecken auf der weißen Wäsche und dem Splitter im Auge ist kein Unterschied. Der eine thut der wackern Hausfrau so wehe wie der andere, ja das Tröpflein Dinte oder Rostwasser geht noch tiefer als der Splitter, nämlich ihr in's Herz. Ist aber leicht wieder herauszubringen. Man nimmt nur zwei Theile reinen Weinstein und Einen Theil Alaun, löst's im Wasser wohl auf und bestreicht den Flecken damit, so verschwindet er, und bald kennt man seine Stätte nicht mehr.

„An dem ist kein falscher Faden," das ist ein großer Lobspruch für einen wollenen Zeug, wie für einen Mann. — Aber woran soll man erkennen, daß der Fabrikant zu dem Zeug und der Vater der Lügen zu dem Charakter keinen falschen Zeddel oder Einschuß gegeben hat? — Antwort: Mit dem Manne mußt du zuvor wenigstens einen Scheffel Salz gegessen haben, ehe du ganz genau und sicher wissen kannst, wie du mit ihm daran bist. Mit dem Wollenzeug geht es aber um ein Gutes leichter und schneller. Schneide nur einen schmalen Streifen von dem Flanell und tauch ihn in

Digitized by Google

Chlorwasser, so wird Alles, was davon Schaafwolle ist, gelb, aber die Baumwolle — wenn nämlich eine dabei ist, — die bleibt schneeweiß und wird wo möglich noch weißer.

Die Todten-Uhr, welche der freundliche Leser schon picken hörte, wenn er in seiner Stube oder Schlafkammer alleine war, ist keine Uhr, sondern der Holzwurm. Jedoch schadet es nicht, wenn man sich zu jedem Pick, den der Wurm hören läßt, einen Buchstaben denkt, bis ein ganzer Satz daraus wird, dergleichen „Bestelle dein Haus" oder „Eins ist noth" oder „Bedenke das Ende" und andere sind. — Wie aber der Holzwurm Jahr aus und Jahr ein sein trockenes Brod, nämlich die Sägespähne, ißt, die er selbst mit seinen Zangen macht, und nichts dazu trinkt, und doch nicht verdurstet, das haben die Naturforscher schon herausgebracht. Sie haben nämlich gefunden, daß in jedem Pflanzenstoff zweierlei Wasser ist, eins, das man durch Pressen und Aufhängen in der Luft herausbringen kann, wie der Papierer aus seinem Papier, und ein anderes fest gewordenes, das man nur durch Verbrennen herausbringen kann. — Nimmt man z. E. ein leinenes Tischtuch, das 10 Pfund wiegt, und hängt's einen ganzen Tag in die Sonne, oder bringt's unter die stärkste Presse, die man hat, so könnte leicht Einer wetten, es wäre kein Tropfen Wasser mehr darin. Und doch müßte er seine Wette an den Scheidekünstler verlieren. Denn der thäte es in ein Ding gleich einer fest verschlossenen Branntweinflasche, schürte Feuer darunter und brächte noch wenigstens 4 Pfund Wasser

Digitized by Google

heraus. Und ebenso würde er aus dem hölzernen Tisch selbst, der fünfzig Pfund schwer ist, zweiundzwanzig Pfund Wasser herausnöthigen. Das kann aber der Magen des Holzwurms, der von dem Schöpfer dazu eingerichtet ist, noch besser als der Scheidekünstler, und Gott der HErr reicht also auch ihm das Wasserkrüglein, nur auf eine andere Weise, als dem durstigen Wanderer an dem Brunnen, oder auf dem Kirschbaum, oder vom Weinstock.

Der Hausfreund bedauert es von ganzem Herzen, wenn die verehrte Leserin krank ist; aber er kann schier ernstlich böse über sie werden, wenn sie etwas einnimmt ohne den rechten Arzt. Denn eine Krankheit zu kuriren, ist meistens nicht schwer, wenn man nur weiß, was für eine sie ist. Aber auf's Härlein zu errathen, wo das Uebel steckt und wo es seine Wurzel hat, das ist schwer und kann nur der studirte und erfahrene Arzt. Ein Anderes schießt gar leicht fehl, wie z. E. die Schwarzbeckin in Diebach. Die hatte ein Schaf, das den Kopf hängen ließ und sich dabei immer im Ring herum drehte. Denn die Blasenwürmer in seinem Gehirn machten es desperat, also daß es das Fressen und Alles darüber vergaß, was seine Frau lieber gesehen hätte als den Dreher. Aber die Bäckerin meinte, es sei eine böse Gewohnheit und Unart des Hintertheils, und stellte das Thier in ein Nothställein, darin es sich nicht drehen und wenden konnte. Und das half auch gewissermaßen, weil es nun nicht im Drehen, sondern im Stehen starb. — Wie es aber der Diebacherin mit dem Schaf, so kann es der freundlichen Leserin mit ihr selbsten gehen;

Digitized by Google

wenn sie einnimmt ohne den rechten Arzt. — Bei äußerlichen Schäden hat es nicht so gar viel auf sich, und wenn sie einmal den Finger unter die Mang bringen sollte oder die Zehe unter das Wagenrad, so darf sie nur etwas Chlorkalk in lauwarmem Wasser auflösen und das zerquetschte Glied damit verbinden, so wird es alsbald aufhören, zu schmerzen. — Den Chlorkalk hat aber nicht der Ziegler feil, sondern der Apotheker.

Digitized by Google

Empfehlungswerthe Bücher von christlichem Gehalte

aus dem Verlage von **J. F. Steinkopf** in Stuttgart.

Sammlung trefflicher Jugend- und Volksschriften:

(wird alljährlich durch neue vermehrt.)

a. Von dem Verfasser des Gegenwärtigen:

Stöber, K., Das Elmthäli. Eine Erzählung für Jung und Alt zu Stadt und Land. Mit Titelk. 8. kart. 24 kr. od. 7½ sgr.

— **Der Schneider von Gastein.** Eine Erzählung. 8. kart. 15 kr. oder 5 sgr.

— **Kalendergeschichten** für alles Volk und alle Zeit erzählt. Ein lehrreich unterhaltendes Textbüchlein zu jedem Kalender. Mit Holzschnitten. 8. kart. 24 kr. oder 8 sgr.

---

b. Von anderen Verfassern:

Abbott, J., Wie ein Kind selig werden kann. Freundliche Unterweisungen. Nach dem Englischen. kart. 18 kr. oder 6¼ sgr.

(Barth, Dr. C. G.,) Christliche Kinderschriften vom Verfasser des „armen Heinrich" und der „Rabenfeder." **Gesammtausgabe** mit Umrissen von H. Groß. Vier Bände. gr. 8. geb. Preis jeder Band 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

Jeder Band enthält sechs für sich bestehende Erzählungen mit Bildern, und wird auch einzeln mit besonderem Titel abgegeben. Die Reihenfolge des Inhalts ist:

Erster Band: Der arme Heinrich. Gotthilf und Erdmann. Der Weihnachtmorgen. Setma. Die Rabenfeder. Die Uhrfeder.

Zweiter Band: Der alte Buchmann. Das Bild in Deinach. Der Fensterladen. Liudger. Die Urväter. Die Reiherfeder.

Dritter Band: Schmidgalls Jugendjahre. Waldmeisterlein. Thomas Platter. Das Pergament. Die Altväter. Die Erzväter.

Vierter Band: Die Flucht des Camisarden. Mic und Nic. Der Negerknabe Cuff. Jerry Creed. Die C-Feder. Die Seefeder.

Digitized by Google

Barth, Dr. **C. G.**, **Erzählungen** für Christenkinder. 17 Bändchen. à 15 kr. od. 5 sgr.:

Das Bild in Deinach. 2. Aufl. **Der alte Buchmann.** 3. Aufl. **Der C-Bund.** **Der Negerknabe Cuff.** **Das Felsenkind.** **Der Fensterladen.** 2. Aufl. **Die Flucht des Camisarden.** **Gotthilf und Erdmann.** 3. Aufl. **Der arme Heinrich** oder die Pilgerhütte am Weißenstein. 4. Aufl. **Liudger und die Glaubensboten.** 2. Aufl. **Mic und Nic.** **Das Pergament.** **Thomas Platters merkwürdige Lebensbeschreibung.** 2. Aufl. **Johann Schmidgalls Jugendjahre.** 2. Aufl. **Setma, das türkische Mädchen.** 3. Aufl. **Waldmeisterlein.** 2. Aufl. **Der Weihnachtmorgen oder das Tintenfäßchen.** 4. Aufl.

— — **Kleinere Erzählungen für die christliche Jugend.** Zwei Bändchen. geb. à 1 fl. oder 20 sgr.

Beispiele des Guten. Eine Galerie edler Handlungen und Charakterzüge aus der Geschichte aller Zeiten und Völker. Eingeführt von **Dr. J. L. Ewald.** I. II. III. Theil (Prosaische Abtheilung des Werkes). Siebente neu verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt von **M. J. C. F. Burk.** Elegant kartonnirt 2 fl. 42 kr. oder 1 thlr. 20 sgr.

— IV. V. Theil. (Poetische Abtheilung). 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

Büchner, Dr. **W.**, **Der Feierabend.** Eine Auswahl christlicher Erzählungen und Biographieen. 8. kart. 48 kr. od. 15 sgr.

Groß, H., **Kaiser Friedrich I. Barbarossa.** Eine geschichtliche Erzählung. Mit Holzschnitten. 12. kart. 48 kr. od. 15 sgr.

Härlin, H., Pfarrer in Heiningen, **Sprüchwort und Gottes Wort.** Deutsche Sprüchwörter mit Bibelsprüchen und kurzen Erklärungen oder Erzählungen. Ein Büchlein für das deutsche Volk. 112 S. 8. kart. 24 kr. oder 7½ sgr.

Haußmann, J. G. F., **Geschichte der Kirchenversammlung zu Trient.** Eine Jubiläumsschrift für das deutsche christliche Volk. broch. 30 kr. oder 10 sgr.

Kapff, M. S. C., **Eine Schweizerreise.** Mit 12 Ansichten in Holzschnitt. Eleg. kart. 48 kr. oder 15 sgr.

— — **Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind,** oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beispiele aus dem Leben erläutert und der Jugend und ihren Erziehern an's Herz gelegt. Vierte verm. Aufl. 96 S. 8. geh. 12 kr. oder 4 sgr.

Kinderkreis, der, 210 ausgewählte Erzählungen als Beispiele des Guten aus dem Leben von Kindern für Kinder. Vom

Digitized by Google

Herausgeber der „Beispiele des Guten." 8. Eleg. kart. 36 kr. oder 12 sgr.

Mann, Jul., Die Ansiedler in Amerika. Eine Erzählung für die christliche Jugend. 12. kart. 24 kr. oder $7^1/_2$ sgr.

Müller, Dr. J. N., Ehrenkränze. Lebensbeschreibungen von Bürgern, die sich als Kaufleute, Mechaniker, Handwerker und Landwirthe zu Achtung und Ansehen emporgehoben. Mit 5 Bildnissen in Stahlstich von G. Leybold. 8. Eleg. geb. mit Stempelvergoldung. 2 fl. 42 kr. oder $1^2/_3$ thlr.

Pichler, L., Der Kampf um Hohentwiel. Eine geschichtliche Erzählung. Mit Widerholds Bildniß. 8. Eleg. cart. 1 fl. oder $^2/_3$ thlr.

— **Drei Erzählungen** für die Jugend und ihre Freunde. 8. kart. 24 kr. oder $7^1/_2$ sgr.

— **Bilder aus Schwabens Vergangenheit.** Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. 128 S. 8. kart. 24 kr. oder $7^1/_2$ sgr.

— **Geschichtenbuch** für liebe Kinder von 4—10 Jahren. 160 Erzählungen, dem Herausgeber der „Beispiele des Guten" nacherzählt. Mit 12 feingemalten Bildern. geb. 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

Christliche Mütter werden zum Erzählen für ihre Kleinen nicht leicht ein geeigneteres Buch finden.

Schubert, Dr. G. H. v., Der Krüppel von Rottenstein. Eine Erzählung. 4. Aufl. 8. geh. 6 kr. oder $2^1/_2$ sgr.

— — **Der ungleiche Sohn und der gleichartige Enkel.** Eine Erzählung. 2. Aufl. 8. kart. 15 kr. oder 5 sgr.

— — Zwei Erzählungen. **Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Robert der Soldat.** Zweite Auflage. 8. kart. 24 kr. oder $7^1/_2$ sgr.

Seebilder. Geschichten auf Schiffen und im Wasser, für Leser zu Land und See. Mit Bildern. 180 S. 8. kart. 30 kr. od. $^1/_3$ thlr.

Vorsehung und Menschenschicksale, oder Preis der Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes in der besonderen Lebensführung einzelner Menschen. Eine Auswahl geschichtlicher Thatsachen von dem Herausgeber der „Beispiele des Guten ꝛc." Zwei Bände. Neue verb. u. verm. Aufl., besorgt von **M. J. C. F. Burk.** Eleg. kart. Jeder Band 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

Digitized by Google

Königl. Bibliothek 249.

Digitized by Google

833.0
S871

Date Due

BRODART CAT. NO. 24 165 PRINTED IN U.S.A.